

Doktori (PhD) értekezés

**Indirekte Anaphern als Kohärenzerscheinungen mit
besonderer Rücksicht auf die indirekten
pronominalen Anaphern**

Haase Zsófia

Debreceni Egyetem

BTK

2015

Indirekte Anaphern als Kohärenzerscheinungen mit besonderer Rücksicht auf die indirekten pronominalen Anaphern

Értekezés a doktori (Ph.D.) fokozat megszerzése érdekében
a Nyelvtudományok tudományágban

Írta: Haase Zsófia okleveles angol nyelv és irodalom és német nyelv és irodalom szakos
bölcész és tanár

Készült a Debreceni Egyetem Nyelvtudományok Doktori Iskolája
(Általános és Alkalmazott Nyelvészeti Doktori Programja) keretében

Témavezető:
Dr. Dobi Edit

A doktori szigorlati bizottság:

elnök: Dr.
tagok: Dr.
Dr.

A doktori szigorlat időpontja: 20.....

Az értekezés bírálói:

Dr.
Dr.
Dr.

A bírálóbizottság:

elnök: Dr.
tagok: Dr.
Dr.
Dr.
Dr.

A nyilvános vita időpontja: 20.....

*Én **Haase Zsófia** teljes felelősségem tudatában kijelentem, hogy a benyújtott értekezés önálló munka, a szerzői jog nemzetközi normáinak tiszteletben tartásával készült, a benne található irodalmi hivatkozások egyértelműek és teljesek. Nem állok doktori fokozat visszavonására irányuló eljárás alatt, illetve 5 éven belül nem vontak vissza tőlem odaítélt doktori fokozatot. Jelen értekezést korábban más intézményben nem nyújtottam be és azt nem utasították el.*

.....

Haase Zsófia

Inhalt

Einleitung	1
1. Wissenschaftshistorische Präliminarien – Der Einfluss der kognitiven Wende auf die Textlinguistik	4
1.1. Die Kognitive Wende in den <i>Wissenschaften</i>	4
1.2. Die Kognitive Wende in der <i>Linguistik</i>	11
1.3. Die Kognitive Wende in der <i>Textlinguistik</i>	24
2. Kohärenz und Kohäsion – Begriffsdeutung vor dem Hintergrund diverser textlinguistischer Forschungsansätze	36
2.1. Auffassungen von Kohärenz und Kohäsion in den verschiedenen textlinguistischen Forschungsansätzen – Eine wissenschaftshistorische Skizze	37
2.1.1. Einführung.....	37
2.1.2. Der sprachsystematisch ausgerichtete Forschungsansatz / Transphrastik.....	37
2.1.3. Der kommunikativ-pragmatische Ansatz / Kommunikationsorientierte und handlungstheoretisch ausgerichtete Ansätze	39
2.1.4. Kohärenz und Kohäsion aus kognitiver Sicht	43
2.2. Zusammenfassung.....	44
2.3. Die anaphorische Verweisung – Mittel der Kohäsion oder der Kohärenz?	46
2.3.1. Die anaphorische Verweisung	46
2.3.2. Die koreferenten/referenzidentischen Anaphern	46
2.3.3. Die nicht koreferente Anapher.....	47
2.3.3.1. Die auf semantischer Kontiguität beruhende anaphorische Verweisung.....	49
2.3.3.2. Die indirekte Anapher in der Auffassung von Schwarz (2000).....	49
2.3.3.3. Neubewertung des Verhältnisses von indirekten und direkten Anaphern.....	53
2.3.4. Schlussfolgerungen.....	54
2.4. Schlussbemerkungen.....	55
3. Indirekte Anaphern in Texten.....	59
3.1. Anaphern in der (Text)Linguistik	59
3.1.1. Die traditionelle Auffassung.....	59
3.1.2. Die anaphorische Konstruktion	63
3.1.3. Referentialisierung und Anapherninterpretation aus kognitiver Sicht	66
3.2. Indirekte Anaphern.....	68
3.2.1. Indirekte Anaphern in der Textlinguistik.....	70
3.2.2. Indirekte Anaphern als textuelles Referenzphänomen.....	71
3.2.3. Indirekte Anaphorik als ein Typ der referentiellen Unterspezifikation	75

3.2.4. Typen indirekter Anaphern	80
3.2.5. Zu einem einheitlichen Interpretationsmodell für direkte und indirekte Anaphern..	84
4. Indirekte pronominale Anaphern in Texten	90
4.1. Problemstellung.....	90
4.2. Indirekte pronominale Anaphern nach Postal (1969), Ward et al. (1991) und Schwarz (2000)	90
4.3. Indirekte pronominale Anaphern nach Erkü & Gundel (1987), Sanford et al. (1983) (aufbauend auf Sanford und Garrod (1981)), Yule (1979, 1982) und Cornish et al. (2005).....	98
4.4. Indirekte pronominale Anaphern in Englisch und Französisch: Zwei Experimente - Cornish et al. (2005); Cornish (2007)	103
4.4.1. Zwei Experimente - Gestaltung, Materialien und Methode.....	104
4.4.2. Ergebnisse	106
4.4.3. Schlussfolgerung: Auswertung der Ergebnisse	107
4.5. Zusammenfassung.....	111
5. Indirekte pronominale Anaphern im Deutschen: Eine Sprecherbefragung.....	112
5.1. Vorbemerkungen.....	112
5.2. Die Sprecherbefragung.....	114
<i> Methode</i>	116
<i> Testpersonen/Subjekte</i>	116
<i> Design/Gestaltung und Materialien</i>	116
<i> Ablauf</i>	117
<i> Voraussagen</i>	119
5.3. Auswertung der Daten - Ergebnisse und Diskussion	120
5.4. Zusammenfassung.....	133
6. Schluss und Ausblick.....	135
<i> Schluss</i>	135
<i> Ausblick</i>	136
Literaturverzeichnis	139
ANHANG	i
Appendix I.....	ii
Appendix II.....	xxii
Appendix III	xxviii

Összefoglalás

Abstract

List of publications

Einleitung

Entsprechend dem Titel ist *Gegenstand* der vorliegenden Abhandlung das Phänomen der indirekten Anaphorik im Deutschen, mit besonderer Rücksicht auf die indirekten pronominalen Anaphern. ANAPHERN wie

(1) *EINE KATZE wollte einmal ihrer Herrin eine Freude machen. Sie fing eine Maus und legte sie ihr auf die Schwelle.*¹

sind seit den Anfängen der Textlinguistik im Fokus der Untersuchungen gewesen. Sprachliche Ausdrücke in einem Text, die Koreferenz, Genus- und Numeruskongruenz bzw. Sinnidentität mit ihrem Bezugsausdruck aufweisen (*sie* im Bsp. (1)) und die grundsätzlich als Kontinuitätssignale in dem Text zu erfassen sind (in der Terminologie von Schwarz (2000) die klassischen direkten Anaphern), sind bereits in den ersten textorientierten linguistischen Arbeiten thematisiert und ausführlich behandelt worden (vgl. z.B. Harweg 1968; Isenberg 1971; Hartmann 1971). INDIREKTE ANAPHERN (auch *Kontiguitätsanaphern*, *Assoziative Anaphern*, *Antezedenslose Anaphern* genannt) wie

(2) *Ich ging mit DEM HUND SPAZIEREN. Die Leine zerriss nach fünf Minuten.*

haben in der modernen Linguistik an Interesse gewonnen (siehe Schwarz 2000; Hawkins 1978; Yule 1979; Erkü & Gundel 1987; Pause 1991; Vater 1996; Cornish 1996 u.a.). Diese Anaphern (wie *die Leine* im Bsp. (2)), die keine Koreferenz, Genus- und Numeruskongruenz bzw. Sinnidentität mit ihren Bezugsausdrücken („Ankern“) aufweisen, sind auch nicht einfach als Kontinuitätssignale in dem Text aufzufassen, obwohl sie die Kontinuität zweifellos auch gewährleisten. Der Sonderfall der PRONOMINA ALS INDIREKTE ANAPHERN

(3) *Ich wäre wunschlos glücklich, wenn Sie nicht immer auf dem LEHRERPARKPLATZ PARKEN würden. Das nächste mal lasse ich ihn abschleppen.* (Beispiel aus der Seifen-Oper Beverly Hills 90210, RTL, 31.8.95, in Consten, 2001, zit. in Cornish 2007: 23)

¹ Die Anaphern werden in der Arbeit konsequent **fett** vorgehoben, während ihre Bezugsausdrücke mit GROßEN BUCHSTABEN markiert werden. In dem Beispiel (1) werden nur eine Anapher und ihr Bezugsausdruck angezeigt. An einigen Stellen jedoch wurde die Markierung der Quelle beibehalten.

wurde auch vielfach problematisiert (Postal 1969; Ward et al. 1991 Schwarz 2000, Erkü & Gundel 1987; Sanford et al. 1983; Yule 1982; Greene et al. 1994), wobei aber nicht zufriedenstellend festgelegt wurde, **unter welchen Bedingungen Pronomina als indirekte Anaphern verwendet werden können (Grundfrage=GF)**. Cornish et al. (2005) haben diese Frage bzw. die Spezifikation der GF zu klären versucht. In ihren zwei Experimenten mit französischem bzw. englischem Sprachmaterial versuchten sie die Hypothese zu überprüfen, dass die Wiederaufnahme eines impliziten Referenten durch (Nicht-Subjekt-)Pronomina möglich sei, aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent *'nuklear'* (d.h. nuklearer/zentraler Bestandteil der gegebenen Diskursrepräsentation, was aufgrund lexikalischer Bedeutung (Prädikat-Argument Struktur) oder allgemeinen, kulturspezifischen Wissens begründet werden kann – s. später Kapitel 4.) und nicht *'peripher'* (prototypisches Mittel/Instrument oder erwartete Begleiterscheinung der Handlung, die von dem Prädikat bezeichnet wird) ist. Die Ergebnisse haben die Voraussagen der Forschergruppe weitgehend bestätigt. Von den Annahmen und Ergebnissen von Cornish et al. (2005) ausgehend wurde beabsichtigt, die Verwendbarkeit von indirekten pronominalen Anaphern im Deutschen zu untersuchen. Dabei wurde folgender Denkweise gefolgt: Da in dem zweiten Experiment von Cornish et al. (2005) (mit englischem Sprachmaterial) die Ergebnisse des ersten (französisches Sprachmaterial) reproduziert werden konnten, kann behauptet werden, dass Referenten-Zentralität in der Tat konzeptueller und nicht rein sprachlicher Natur ist. Daraus folgt, dass die Ergebnisse der Forschergruppe replizierbar sein sollten, wenn die Voraussagen in einer anderen Sprache oder sogar mit einer anderen Methode getestet werden. Angenommen, dass Referenten-Zentralität auch für das Deutsche gilt, wurde intendiert, eine Sprecherbefragung mit deutschem Sprachmaterial durchzuführen mit dem *Ziel*, folgende Hypothese zu überprüfen: **Ein Pronomen, das sich nicht in Subjektstelle befindet, kann einen impliziten Referenten erfolgreich (*felicitously*) wieder aufnehmen, ohne dass dabei die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern negativ ausfallen würden – das aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent *nuklear* und nicht *peripher* ist.** Ein weiteres *Ziel* der Arbeit war außerdem, Grammatikalitätsurteile als aufschlussreiche Quellen von Informationen in linguistischer Erkenntnis darzustellen.

Den theoretischen Rahmen der Arbeit liefert der Kognitivismus, die Kognitive (Text)Linguistik in der Auffassung von Monika Schwarz (2000, 2008), was auch impliziert, dass durchgehend der Begriffsapparat dieses Ansatzes verwendet wird. Auch wegen der Wahl des theoretischen Hintergrunds wurde es als angebracht empfunden, im allerersten Kapitel den Kognitivismus wissenschaftshistorisch zu untersuchen. Daher wird am Anfang die

kognitive Wende in den Wissenschaften, in der Linguistik und insbesondere in der Textlinguistik ab den 1960er Jahren zusammenfassend dargestellt. Als Nächstes folgt eine Untersuchung der beiden textlinguistischen Grundbegriffe Kohärenz und Kohäsion. Dieser Teil der Arbeit ist deshalb als sinnvoll und notwendig zu betrachten, weil laut Schwarz (2000) die textuelle Relevanz indirekter Anaphern in erster Linie in ihrer kohärenzstiftenden und referenzetablierenden Funktion zu erfassen ist², was die Frage aufwerfen kann, warum wohl indirekte pronominale Anaphern als Kohärenzmittel und nicht als Kohäsionsmittel untersucht werden (sollen). So wird im zweiten Kapitel dieser Frage nachgegangen und ein Versuch unternommen, sie zu klären. Um eine Antwort zu finden, wurde eine historische Perspektive gewählt, durch die auch eine Klärung der Begriffsverhältnisse ermöglicht wird. Im darauf folgenden Kapitel werden die indirekten Anaphern in Texten anhand der Monographie von Schwarz (2000) detailliert behandelt. Nach der Behandlung von Anaphern, der anaphorischen Konstruktion und der Referentialisierung und Anapherninterpretation aus kognitiver Sicht, werden indirekte Anaphern mit Rücksicht auf ihren Status als textuelles Referenzphänomen, Typen, Definition und ihren Begriffsinhalt zusammenfassend vorgestellt.

Im zweiten großen Abschnitt der Arbeit erfolgt die Vorstellung meiner theoretischen bzw. empirischen Untersuchungen und deren Ergebnisse. Im ersten Schritt werden zum einen die Gründe für die Unbeantwortetheit der oben genannten GF ermittelt, zum anderen wird die Arbeit von Cornish et al. (2005) in Detail vorgestellt, da sie zu wichtigen Erkenntnissen hinsichtlich der Verwendung indirekter pronominaler Anaphern führte, wodurch auch die Spezifikation des Grundproblems gelöst zu sein scheint (s. hierzu Kapitel 4). Im zweiten Schritt wird die oben bereits erwähnte Sprecherbefragung (*Methode*), die anhand von Online-Fragebögen mit vorgegebenem Sprachmaterial (Dialogen) durchgeführt wurde, detailliert beschrieben, und abschließend werden die Ergebnisse der empirischen Arbeit zusammengefasst und diskutiert (Kapitel 5). Eine Schlussfolgerung steht in Kapitel 6, wo im Ausblick auch offene Fragen und problematische Aspekte des Themas behandelt werden.

² Schwarz (2000: 158)

1. Wissenschaftshistorische Präliminarien – Der Einfluss der kognitiven Wende auf die Textlinguistik

Im Einklang mit dem theoretischen Rahmen der Arbeit wird in diesem Abschnitt das Kognitive Paradigma, d.h. die Kognitive Wende einerseits in den Wissenschaften im Allgemeinen, andererseits in der Linguistik bzw. Textlinguistik thematisiert.

1.1. Die Kognitive Wende in den *Wissenschaften*³

Anfang der 60er Jahre vollzog sich in der Psychologie ein Perspektivenwechsel, dessen Folge war, dass der behavioristische Forschungsansatz abgelöst wurde. Die neue Herangehensweise erhielt den Namen Kognitive Psychologie (Neisser 1967) und lässt sich als einer „[...] sich mit allen Prozessen der Aufnahme, Speicherung und Anwendung von Informationen [...]“⁴ beschäftigender Ansatz beschreiben. Unter Kognition versteht man alle Strukturen und Prozesse menschlichen Wissens.⁵ Das System mentaler Strukturen und Prozesse wird in den kognitivistischen Ansätzen in Form von Modellen dargestellt und beschrieben (s. später Textweltmodell), die die Komplexität mentaler Aktivitäten widerspiegeln. Laut kognitivistischer Erklärungsmodelle sind kognitive Prozesse zielgerichtete Aktivitäten, die man nicht aufgrund assoziativer Mechanismen beschreiben kann. Der kognitivistische Ansatz besagt weiterhin, dass der Mensch mit gewissen kognitiven Dispositionen von Geburt an ausgestattet ist (s. auch Chomsky). Die generative Linguistik wurde von ihrem Schöpfer somit als Teilgebiet der kognitiven Psychologie aufgefasst, wodurch die von ihr in den Vordergrund gesetzte mentalistische Sprachtheorie als Vorläufer kognitivistischer Ansätze in der Linguistik aufgefasst werden kann.⁶

Mitte der 70er Jahre kam es zur Entwicklung einer neuen Wissenschaft, der sog. Kognitiven Wissenschaft, die durch die Annäherung von Künstlicher Intelligenz-Forschung und Psychologie angeregt wurde, und welche als interdisziplinäre Wissenschaft Erkenntnisse aus der Psychologie, der Computerwissenschaft, der Linguistik, der Philosophie und der Neurowissenschaft mit dem Ziel integriert, kognitive Phänomene umfassend zu erforschen. Die Kognitive Wissenschaft bemüht sich, „[...] empirisch überprüfbare Theorien zu erstellen,

³ Zu diesem Abschnitt siehe vor allem Schwarz (2008: 15-39).

⁴ Schwarz (2008: 16)

⁵ Ebd.

⁶ Die kognitivistischen Ansätze in der Linguistik sind mittlerweile von der generativen Sprachtheorie unabhängig geworden (Schwarz 2008: 17).

die Struktur- und Prozessaspekte unserer Kognition erklären können.“⁷ Außerdem integriert sie recht heterogene Ansätze, weist somit einen Methoden- und Theorienpluralismus auf. Dieser Pluralismus trägt aber auch dazu bei, die menschliche Kognition (also den Untersuchungsgegenstand der Kognitiven Wissenschaft) in ihrer Komplexität erforschen zu können. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit, also die Integration der gewonnenen Erkenntnisse aus den jeweiligen Fachbereichen, ist dennoch ein vorrangiges Ziel, die Kooperation der etablierten Disziplinen innerhalb der Kognitiven Wissenschaft ist unentbehrlich.⁸

Die verschiedenen Ansätze innerhalb der Kognitionswissenschaft weisen einige wesentliche Grundannahmen zur menschlichen Kognition auf, die wie folgt kurz zusammengefasst werden können⁹:

- Die Kognition umfasst alle Prozesse der mentalen Speicherung, Aufnahme, Wieder- und Weiterverarbeitung von Informationen. Das Bewusstsein ist diesen Prozessen entweder zugeschaltet oder nicht.
- Makrostrukturell sind verschiedene Kenntnissysteme (z.B. sprachliches, perzeptuelles, motorisches) voneinander abzugrenzen. Diese sind zuständig für bestimmte sensorische Reize, deren Weiterverarbeitung und Repräsentation.
- Kognitives Verhalten beruht auf den mentalen Repräsentationen dieser Kenntnissysteme. Es können sowohl modalitätsspezifische als auch modalitätsunspezifische konzeptuelle Repräsentationen voneinander unterschieden werden, die selektiv aktiviert und abgerufen werden können, je nach Anforderung.
- Zudem gibt es verschiedene Ebenen der fokussierten und latenten Aktivierung. Der Ablauf von Aktivierungen kann bewusst oder unbewusst sein. Kognitive Prozesse können entweder als automatische oder als kontrollierte Vorgänge erkannt werden.
- Die menschliche Kognition lässt sich funktional beschreiben: Obwohl alle kognitiven Fähigkeiten im Gehirn verankert sind, d.h. neuronaler Natur sind, lassen sich mentale Phänomene am besten auf einer autonomen Beschreibungsebene darstellen und erklären.

Es gibt einige Leithypothesen, über die die Kognitionswissenschaft verfügt. Diese werden im Folgenden kurz beschrieben.¹⁰

⁷ Schwarz (2008: 18)

⁸ Welche Aspekte der Kognition die einzelnen Fachbereiche fokussieren, wird hier nicht ausgeführt. Eine detaillierte Darstellung der Kognitiven Linguistik findet sich jedoch im Kapitel 1.2.

⁹ S. Schwarz (2008: 19)

Computermetapher und Funktionalismus

Die Computermetapher hat in der Kognitiven Wissenschaft den Status einer Arbeitshypothese. Dabei wird das menschliche Gehirn wie ein Computer aufgefasst (Miller et al. 1960, Norman & Rumelhart 1975, Palmer & Kimchi 1986), wodurch zwei grundlegende Probleme der Kognitionsforschung zu lösen bzw. neu aufzuarbeiten versucht werden. Das eine Problem ist methodologischer Natur. Wenn das kausale Verhältnis zwischen dem Programm und den Funktionen des Computers nicht zu leugnen ist, dann ist auch ein kausales Verhältnis zwischen den nicht beobachtbaren mentalen Erklärungsgrößen und dem beobachtbaren menschlichen Verhalten anzunehmen. Durch diese Analogie ist die Einbeziehung von mentalen Einheiten in die Theoriebildung methodologisch gerechtfertigt. Das andere Problem ist theoretischer Natur. Durch die Computermetapher findet das alte Geist/Körper-Problem eine neue Erklärung. Der menschliche Geist wird als Software und das Gehirn als Hardware aufgefasst. Zwischen Geist und Gehirn kann somit die gleiche Relation wie bei Programm und Maschine entdeckt werden. Dasselbe Programm kann in verschiedenen Typen von Computern ablaufen, d.h. es ist von der materiellen Grundlage weitgehend unabhängig. Genauso ist der Geist, also die Kognition, von der Neurophysiologie des Gehirns autonom (s. Knapp 1986). Für die Erklärung der Kognition ist daher nicht die physikalische Grundlage des Gehirns relevant, sondern die Art und Weise seiner Verarbeitung. Diese These führt zu einem funktionalistischen Ansatz. Heutzutage werden Wert und Standhaftigkeit der Computermetapher und des rigiden Funktionalismus immer mehr in Frage gestellt. Erkenntnisse der Neurowissenschaften werden von immer mehr Kognitionswissenschaftlern berücksichtigt (s. Stillings et al. 1987, Hirst 1988, Thagard 1999).

Der Mensch als Informationsverarbeitungssystem

Eine weitere Leithypothese der Kognitiven Wissenschaft ist, dass der Mensch die internen Repräsentationen, die er im Gedächtnis gespeichert hat, zu manipulieren vermag. Denken ist mit dieser Art Manipulation gleichzusetzen. Menschen sind also als Informationsverarbeitungssysteme zu verstehen, die die Umwelt durch die Erstellung von inneren Modellen bzw. Repräsentationen intern abspeichern (s. Haugeland 1981, Higginbotham 1995, Gold & Engel 1998). Mit Bezug auf die Computermetapher ist der Mensch als ein symbolverarbeitendes System aufzufassen, dessen Verarbeitungsvorgänge als

¹⁰ S. Schwarz (2008: 20ff)

schrittweiser Ablauf von Operationen festgelegt sind. Der Informationsverarbeitungsprozess lässt sich imitieren, wobei mentale Phänomene als informationelle Zustände dargestellt werden können, bei denen jeder Zustand aus drei Teilen besteht: die Inputinformation, die Operationen und die Outputinformation. Dieser symbolische Ansatz innerhalb der Kognitiven Wissenschaft setzt sich zum Ziel, die Verarbeitungsschritte zwischen Input und Output zu identifizieren und als effektive Prozeduren darzustellen.¹¹ Der symbolische oder computationelle Ansatz erfährt immer mehr die Kritik, dass die Kreativität und Flexibilität menschlichen Denkens von der Computationstheorie nicht berücksichtigt werden (s. Kolers & Smythe 1984, Velickovskij 1988, Manstead et al. 2004).

Konnektionismus als Alternative

Der Konnektionismus setzt sich zum Ziel, kognitive Prozesse zu modellieren. Die konnektionistischen Modelle postulieren vernetzte Elemente und parallel ablaufende Informationsverarbeitungsvorgänge. (McClelland & Rumelhart 1986, Smolensky 1988). Neurophysiologische Untersuchungen des menschlichen Gehirns gaben Anstoß für diesen Ansatz. Wie bei den Neuronen im Gehirn, sind die Verbindungen zwischen den einzelnen Einheiten oder Knoten, die von konnektionistischen Modellen inkorporiert werden, gewichtet, d.h. sie weisen bestimmte Werte für ihre Aktivierbarkeit auf. Die einzelnen Einheiten oder Knoten sind durch erregende oder hemmende Relationen miteinander verknüpft. Die Zusammenhänge von verschiedenen Zuständen in den Netzwerken sind damit assoziativer Natur. Wissen befindet sich hier in den Verbindungen zwischen den Einheiten der Netzwerke. Lernen ist eine Modifizierung der Gewichtung der Verbindungen. In der Neurophysiologie wird auch angenommen, dass Lernvorgänge im Gehirn durch eine Veränderung der Synapsenverbindungen zwischen Nervenzellen entstehen (s. Kandel 1979). Die Aktivierung, d.h. die Modifizierung der Gewichtung von Verbindungen kann sich parallel im Netzwerk ausbreiten. Die Verarbeitungsprozesse von konnektionistischen und neurophysiologischen Modellen sind nicht gleich, obwohl sie zum Teil große Ähnlichkeiten aufweisen. Eine strikte Trennung von mentaler und neuronaler Ebene ist laut Konnektionismus nicht mehr gegeben, denn das Programm ist in den physikalischen Mustern verankert. Obwohl konnektionistische Modelle immer attraktiver werden, sollten symbolisch-funktionalistische Modelle aus der Forschung nicht gänzlich ausgeschlossen werden (s. Fodor & Pylyshyn 1988, Gold & Engel 1998, Stainton 2006).

¹¹ Die Prozedur ist effektiv, wenn sie von einer Maschine ausgeführt werden kann. (s. Winograd 1983, Johnson-Laird 1983)

Modularität

Der Gegensatz zwischen Modularismus und Holismus besteht seit Jahrhunderten in der Forschungsdiskussion, und die Kognitionswissenschaft fokussiert auch derzeit die Frage nach der Art und Weise der Organisation der menschlichen Kognition (s. Marshall 1984, 1986, Stainton 2006). Der Modularismus besagt, dass „der menschliche Geist ein zu unterteilender Komplex von verschiedenen Fertigkeiten [ist]. Im Holismus dagegen wird die These vertreten, dass der Geist ein unteilbares Ganzes darstellt, [...]“.¹² Der modulare Ansatz nimmt an, dass kognitive Funktionen voneinander abgrenzbar und im Gehirn lokalisierbar sind. Sowohl in den Wissenschaften im Allgemeinen, als auch in der neueren linguistischen Forschung ist in der Frage nach der Organisation unserer kognitiven Fähigkeiten der Modularitätskonzeption der Vorzug gegeben worden. Laut dieser Konzeption funktioniert der menschliche Geist nach dem Prinzip der Arbeitsteilung, indem die einzelnen Subsysteme oder Module, die über eine inhärente Struktur verfügen, verschiedene Funktionen ausüben. Die Subsysteme interagieren aber auch miteinander. Eine Unterscheidung von struktureller und prozeduraler Modularität ist auch vorgenommen worden. Strukturelle Modularität kann sowohl auf der Interebene, als auch auf der Intraebene untersucht werden, wobei die Interebene die komplexen Kenntnissysteme betrifft, während die Intraebene die Organisation dieser Subsysteme bezeichnet. Unter prozeduraler Modularität versteht man die Interaktion verschiedener Module bei Informationsverarbeitungsprozessen. Laut prozeduraler Modularität arbeiten die Module autonom, d.h. sie verarbeiten nur die bereichsspezifischen Informationen.¹³ Fodor (1983, 1985) hat den Modulbegriff in seiner viel diskutierten Arbeit präzisiert. Er geht sowohl von der strukturellen als auch von der prozeduralen Modularität von kognitiven Subsystemen aus, und das ganze Kognitionssystem wird von ihm mit Hilfe von drei Mechanismen beschrieben: Transduktoren, Inputsysteme und zentrale Prozesse. Transduktoren sind sensorische Rezeptoren, die äußere Reize aufnehmen und Repräsentationen auf der Retina erstellen, die dann als Eingabe für die Inputsysteme fungieren. Die Inputsysteme sind bereichsspezifische Verarbeitungssysteme, sie sind die eigentlichen Module der Kognition. Sie operieren auf den jeweiligen Repräsentationen der Transduktoren. Zentrale Prozesse, die allgemeine Denk- und Problemlösungsprozesse sind, haben die Aufgabe, die von den Inputsystemen erstellten Repräsentationen konzeptuell (das Weltwissen berücksichtigend) zu bearbeiten. Nach Fodor können die zentralen Prozesse

¹² Schwarz (2008: 26)

¹³ Eine gewisse strukturelle Modularität wird von den meisten Kognitionstheorien akzeptiert, die prozedurale Modularität ist aber in der Forschung äußerst strittig (s. Garfield 1987, Prinz 2006).

wissenschaftlich nur schwer bzw. überhaupt nicht erforscht werden.¹⁴ Gegenstand von exakten Untersuchungen können nur die Inputsysteme sein. Mittlerweile sind Fodors Hypothesen an einigen Stellen revidiert worden (s. z.B. Marslen-Wilson & Tyler 1987, Chomsky 1986, 1988, Marshall 1984, Karnath & Thier 2003). Obwohl der modulartige Aufbau der menschlichen Kognition durch Ergebnisse in der Pathologie bestätigt wird, kann von einer neuronalen Modularität nicht zwangsläufig auf eine kognitive Modularität geschlossen werden (vgl. Prinz 2006, Gertler 2006).

Schließlich wird an dieser Stelle auf die Methodik der Kognitionswissenschaft zusammenfassend eingegangen.¹⁵ Es soll auch hier bemerkt werden, dass der methodologische Fortschritt in der heutigen Kognitiven Wissenschaft von zentralem Interesse ist, denn nur geeignete Verfahren können über die untersuchten Phänomene Aufschluss geben.

Wie schon früher erwähnt, weist die interdisziplinäre Kognitive Wissenschaft einen Methodenpluralismus auf. Neben Induktion und Deduktion als rationalistische Denkmethode werden auch empirische Beobachtungsmethoden angewendet, von denen das Experiment das Wichtigste ist. Ein Kognitionsexperiment soll folgenderweise vorgestellt werden: Da es um eine kontrollierte Fremdbeobachtung geht, studiert ein Beobachter das Verhalten von Versuchspersonen, das durch bestimmte Instruktionen vorgerufen worden ist, und konstatiert dann kausal erlebte Zusammenhänge. Ein Experiment soll bestimmte theoretische Aussagen überprüfen.

Als methodologischer Fortschritt seit der Kognitiven Wende ist zu erkennen, dass Experimente nicht mehr nur auf Wort- und Satzebene mit sinnlosem Material durchgeführt werden, sondern natürlich-sprachliches Material auch auf der *Textebene* eingesetzt wird. Wichtige Hilfsmittel bei den Experimenten sind die Apparaturen entwickelt im Rahmen der Computertechnologie.

Die experimentellen Methoden in der Kognitionsforschung können in Off-line- und On-line-Verfahren eingeteilt werden. On-line-Methoden setzen während des zu beobachtenden Vorganges an, die Off-line-Methoden erst nach dem Testvorgang. Off-line-Methoden messen meistens Behaltensleistungen und kommen aus der Gedächtnispsychologie. Die gebräuchlichsten dieser gedächtnispsychologischen Verfahren sind die Folgenden:

- die Methode der freien Reproduktion

¹⁴ Vgl. Fodor (1983: 127f)

¹⁵ S. Schwarz (2008: 31ff)

- die Methode der gebundenen Reproduktion
- das Verifikationsexperiment.

Off-line-Methoden sind eher für die Untersuchung repräsentationaler Aspekte der Kognition geeignet, denn es kann nicht eindeutig gesagt werden, ob die Wissensaktivierung während der Rezeption oder erst bei der Reproduktion erfolgt.

On-line-Methoden werden für die Erforschung prozessualer Aspekte angewendet. Die häufigsten Verfahren sind

- die Priming-Technik¹⁶ und
- das Messen der Verarbeitungszeit.

Nicht nur die bisher genannten, sondern auch weitere Verfahrensweisen werden zur Aufdeckung mentaler Prozesse eingesetzt. Neuropsychologische Methoden werden z.B. immer öfter zur Beobachtung und Analyse mentaler Aktivitäten, d.h. der Kognition angewendet. Es sollen hier physiologische Aktivität und mentale Prozessualität korreliert werden. Die Wichtigsten dieser Methoden sind die Folgenden:

- bildgebende Verfahren, d.h. computertomographische und kernspintomographische Untersuchungen (z.B. PET=Positronen-Emissions-Tomographie)
- klinische Beobachtungen, also die Untersuchung von pathologischen Ausfallerscheinungen
- Elektroencephalographie (EEG)
- Methode der evozierten Potentiale (EP-Methodik)
- Analyse der EKP=ereigniskorrelierte Potentiale
- Methode der Pupillomotorik.

Es wird hier auf diese Methoden nicht näher eingegangen, da eine detaillierte Beschreibung dieser für die Ziele der vorliegenden Arbeit nicht von Nutzen ist.

¹⁶ Die Priming-Methode verwendet man zur Untersuchung des Einflusses der im Langzeitgedächtnis (LZG) gespeicherten Wissensstrukturen auf die Verarbeitung lexikalischer Einheiten.

1.2. Die Kognitive Wende in der *Linguistik*¹⁷

Da aus der Perspektive dieser Arbeit den Entwicklungen in der Linguistik als kognitive Wissenschaft besondere Wichtigkeit beigemessen werden, setzt sich dieser Abschnitt mit den wesentlichen theoretischen (Grundannahme und Zielsetzung) und methodischen Aspekten der Kognitiven Linguistik (=KL) auseinander.

Die Erkenntnisse in der Linguistik sollen auch dazu beitragen, dass über die menschliche Kognition ein umfassendes Bild erhalten werden kann. Dieser Forschungsansatz ist daher wie folgt zu definieren: Die KL ist ein sprachtheoretischer Ansatz, der „die Sprache als geistiges Kenntnis- und Verarbeitungssystem in all seinen Schnittstellen und Interaktionen interdisziplinär erforschen und in psychologisch adäquaten, d.h. kognitiv plausiblen Modellen erklären [will].“¹⁸ Diese Disziplin innerhalb der Kognitiven Wissenschaften setzt sich zum Ziel, die mentalen Strukturen und Prozesse unserer Sprachfähigkeit zu erforschen, wobei das sprachliche Kenntnissystem als ein Subsystem der Kognition untersucht werden soll. Nicht nur Aspekte der strukturellen, sondern auch die der prozeduralen Kompetenz bilden einen Interessenschwerpunkt in der KL. Hier werden vor allem die Schnittstellen zwischen dem sprachlichen System und den anderen kognitiven Subsystemen bei der Sprachverarbeitung betrachtet. Allerdings kann die KL den Zielsetzungen nur gerecht werden, wenn ihre Methodik erweitert wird. Methodologisch gesehen ist es demnach für die KL unentbehrlich, auch Daten aus anderen Disziplinen in Erwägung zu ziehen.

Die hier vorgestellte Konzeption der KL ist folgendermaßen zu charakterisieren: Die KL ist mentalistisch, dynamisch, integrativ und interdisziplinär, d.h.

mentalistisch

Die Sprache wird als ein Kenntnissystem unserer Kognition aufgefasst.

dynamisch

Die Realisierungsmechanismen werden als Determinanten der sprachlichen (prozeduralen) Kompetenz betrachtet. Diese Mechanismen werden auch in die Theoriebildung einbezogen. Man kann also sagen, dass die KL auch Sprachverarbeitungsprozesse berücksichtigt.

¹⁷ Zu diesem Abschnitt s. vor allem Schwarz (2008: 40-77) und Tolcsvai (2011).

¹⁸ Schwarz (2008: 9)

integrativ

Sowohl repräsentationale als auch prozessuale Aspekte aller Komponenten des sprachlichen Systems sowie deren Interaktion mit anderen kognitiven Komponenten werden berücksichtigt.

interdisziplinär

Erkenntnisse, Daten aus anderen Disziplinen der Kognitionswissenschaft werden in die Theoriebildung einbezogen. Die KL arbeitet sowohl introspektiv als auch empirisch-experimentell.¹⁹

Als ein wichtiger Unterschied zu der Generativen Linguistik wird hervorgehoben, dass die KL alle Komponenten der menschlichen Sprachfähigkeit als ihren Gegenstand betrachtet, also die Komponente der Semantik nicht vernachlässigt, sondern sie aufwertet und in der Untersuchung in Betracht zieht.

Laut Definition will die KL die Sprache „[...]in psychologisch adäquaten, d.h. kognitiv plausiblen Modellen erklären“ (siehe oben). Nach Schwarz „[...] ist eine psychologisch plausible Theorie im Rahmen unserer kognitiven Fähigkeiten mögliche Erklärung sprachlicher Phänomene.“²⁰ Innerhalb der KL gilt eine linguistische Hypothese als kognitiv adäquat, wenn die durch sie postulierten Repräsentationen prinzipiell lernbar und verarbeitbar sind, d.h. sie entsprechen der psychologischen Realität.

Um eine Theorie, ein Modell psychologisch plausibel zu gestalten, muss man neben sprachlichen und introspektiv gewonnenen Daten auch externe Datenevidenz aus der empirisch-experimentellen Forschung hinzuziehen. Solche externen Daten stellen z.B. die psychologischen Befunde und die neurophysiologischen Erkenntnisse dar. Nur dann, wenn ein theoretischer Ansatz innerhalb der KL mit diesen kompatibel ist, erhält er explanative Adäquatheit. Aufgrund des eben Erwähnten wird ersichtlich, dass sich die KL durch eine erweiterte Methodik auszeichnet.

Nach dem bisher Gesagten zu urteilen, scheint die KL ein einheitlicher Forschungsansatz zu sein. Das ist aber nicht der Fall (s. Schwarz 1997b und 2004), obwohl die KL inzwischen als eine etablierte Disziplin gilt. Grob gesehen wird die Forschungsdiskussion innerhalb der KL von zwei Richtungen bestimmt. Das sind einerseits der *modulare*, andererseits der *holistische Ansatz*: „Der modulare Ansatz betrachtet die Sprache als ein in der Kognition verankertes, aber weitgehend autonomes, d.h. auf eigenen Prinzipien beruhendes

¹⁹ Schwarz (2008: 75)

²⁰ Schwarz (2008: 45)

Kenntnissystem, und der holistische Ansatz führt sprachliche Phänomene auf allgemeine kognitive Prinzipien und Regeln zurück.“²¹ Untersuchungsgegenstand der modularen Linguistik ist also das sprachliche Kenntnissystem (einschließend der Komponenten Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik), das als eigenständiges Modul im Gehirn aufgefasst wird. Ziel der modularen Linguistik ist die Explikation der sog. I-Sprache²², also der im Kognitionssystem verankerten Sprachstrukturen. Die modulare KL weist mit der Generativen Grammatik viele Gemeinsamkeiten auf. Beide Ansätze sind mentalistisch ausgerichtet, auch die Generative Grammatik betrachtet die grammatische Komponente als ein Modul mit autonomem Status, das also nicht durch Eigenschaften anderer Kenntnissysteme oder aufgrund allgemeiner kognitiver Prinzipien erklärbar ist. Neben den Gemeinsamkeiten gibt es aber auch Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen, die sich vor allem in ihrer Schwerpunktbildung bzw. methodischer Vorgehensweise zeigen. Charakteristisch für die KL ist die Interdisziplinarität in ihrer Methodik bzw. das Interesse sowohl für die repräsentationalen als auch für die prozeduralen Schnittstellen des sprachlichen Kenntnissystems mit anderen Kenntnissystemen. Zudem beschäftigt sich die KL sowohl mit der semantischen Komponente als auch mit der prozeduralen Kompetenz bei der Erklärung der menschlichen Sprachfähigkeit. Außerdem wird in der KL die strikte Formalisierung von linguistischen Modellen abgelehnt. Es wird behauptet, dass die mathematischen Modelle der Sprache oft dem Kriterium der kognitiven Plausibilität, also der psychologischen Realität nicht gerecht werden, was bedeutet, dass sie nicht alle Komponenten der Sprachfähigkeit erfassen.

Die andere Forschungsrichtung innerhalb der KL stellt der holistische Ansatz (s. Langacker 1988a, 1991, Lakoff 1987, Geiger & Rudzka-Ostyn 1993, Langacker 1999, 2003, u.a.) dar. Nach diesem Ansatz ist die Sprache kein eigenständiges Modul innerhalb der menschlichen Kognition, sondern eher ein Epiphänomen. Untersuchungsgegenstand der holistischen KL ist daher das ganze Kognitionssystem. Ziel dieser Forschungsrichtung ist es, „[...] die Menge der universalen Prinzipien (wie Konzeptualisierung, Mustererkennung, Kategorisierung) zu beschreiben, die allen mentalen Fähigkeiten gleichermaßen zugrunde liegen.“²³ Ähnlich der modularen KL lehnt der holistische Ansatz die rigide Formalisierung von linguistischen Modellen ab, aus ähnlichen Gründen wie oben bereits skizziert. Die Funktionalität der Sprache und die Ikonizität von syntaktischer Strukturierung werden betont und als grundlegendes Prinzip angesehen. In dem holistischen Ansatz wird keine strikte

²¹ Schwarz (2008: 57)

²² Vgl. E-Sprache, mit der die konkreten Daten der externen – direkt beobachtbaren – Sprache bezeichnet werden.

²³ Schwarz (2008: 54)

Trennung zwischen Semantik und Pragmatik gezogen. Enzyklopädische und sprachliche Informationen sind als miteinander verflochten betrachtet und metaphorische Phänomene haben hier einen besonderen Stellenwert. Darüber hinaus wird den allgemein-kognitiven und sozialen Faktoren eine größere Rolle beim Spracherwerb eingeräumt. Sprachliche Bedeutungen nehmen in den Untersuchungen einen genauso wichtigen Platz ein wie konzeptuelle Strukturen (vgl. Fauconnier & Turner 2002, Lee 2002, Talmy 2003, u.a.).

Aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit sind Modularismus und Holismus mit Bezug auf das Verhältnis von semantischen Informationen und enzyklopädischem Wissen bei der Anapherninterpretation von Belang. Ob dieses Verhältnis modular, d.h. als zwei verschiedene mentale Einheiten repräsentierend aufzufassen ist, oder ob das enzyklopädische Wissen das semantische Wissen in sich beinhaltet - wovon die holistische Auffassung ausgeht - ist bei weitem nicht geklärt. Nach der holistischen Auffassung wird nur das enzyklopädische Wissen aktiviert, was wir als semantisches Wissen betrachten, ist nur Abstraktion. Nach Schwarz, die Befürworterin des Modularismus ist, erfolgt die mentale Verarbeitung von indirekten Anaphern wie folgt: Im ersten Schritt wird versucht, aufgrund der semantischen Informationen der Anapher den Anker Ausdruck in dem vorangehenden Text zu identifizieren. Wenn das nicht zufriedenstellend ist, dann wird auch das von der Anapher hervorgerufene, von dem vorangehenden Text motivierte enzyklopädische Wissen (re)aktiviert. Nach Auffassung von Schwarz wird das semantische Wissen letzten Endes immer durch Elemente ergänzt, die aus der durch Anapher und Anker Ausdruck evozierten konzeptuellen Wissensdomäne stammen.²⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es zurzeit leider keinen wissenschaftlichen Austausch zwischen den beiden kognitionslinguistischen Ansätzen gibt. Es wäre jedoch wünschenswert, in der Forschung offen für empirische Untersuchungsergebnisse und theoretische Ansätze zu sein, denn nur so ist es möglich, die menschliche Kognition bzw. die Sprachfähigkeit des Menschen kennenzulernen und zu verstehen.

In den bisherigen Ausführungen wurde mehrmals betont, dass in der KL der Semantik einen besonderen Stellenwert eingeräumt wird. Aufgrund dieser Tatsache scheint es begründet zu sein, an dieser Stelle den Grundfragen und Problemen der Kognitiven Semantik

²⁴ Vgl. Schwarz (2000: 32-33, 135). Siehe auch Kapitel 3.2.5. hierzu. Zur Definition des Begriffs „Anker“ s. Kapitel 2.3.3.2.

ein paar Zeilen zu widmen.²⁵ Die Berührung dieser Fragen und Probleme soll auch zur besseren Verständigung der späteren Kapitel dieser Arbeit beitragen.

Als Teildisziplin der Linguistik befasst sich die Semantik mit den Bedeutungen von Wörtern, Sätzen und Texten. In der Kognitiven Semantik werden Bedeutungen als an sprachliche Formen geknüpfte geistige Repräsentationseinheiten definiert. Das semantische Kenntnissystem wird als ein Schnittstellensystem aufgefasst, in dem sprachliche und konzeptuelle Repräsentationen in Berührung kommen. Die interne Speicherung von Bedeutungen im Langzeitgedächtnis und die Bezugnahme auf die externe Welt stellen zwei grundlegende Aspekte der Bedeutungsproblematik dar. Die grundlegenden Fragen der Kognitiven Semantiktheorie sind wie folgt zusammenzufassen:

- Wie werden Bedeutungen im mentalen Lexikon gespeichert?
- Wie werden sie von dort in Verarbeitungsprozessen abgerufen?
- Wie referieren Sprachbenutzer auf die außersprachliche Welt?
- Welchen Einfluss haben Kontext, Weltwissen und situative Faktoren auf die Prozesse der Bedeutungsaktivierung bzw. –konstitution?²⁶

Um die Bedeutungsproblematik angemessen zu beschreiben, ist eine Unterscheidung in drei Ebenen vorgenommen worden. Diese sind die Folgenden:

1. Ebene der kontextunabhängigen, grammatisch determinierten Ausdrucksbedeutung
2. Ebene der kontextabhängigen, spezifizierten Äußerungsbedeutung, bei der die Referenz festgelegt wird
3. Ebene des kommunikativen Sinns (Sprecherintention).

Die zweite Ebene lässt sich auch als die Ebene der aktuellen Bedeutung erfassen, die sich aus der Interaktion von lexikalischer Bedeutung und kontextueller Faktoren ergibt.

Charakteristisch für die Kognitive Semantik ist, dass nicht nur die lexikalische Bedeutung, sondern auch die aktuelle sowie pragmatische Bedeutung untersucht wird. Die zentrale Frage lautet in diesem Zusammenhang wie folgt:

Wie entstehen spezifische aktuelle Bedeutungen im Prozess der Bedeutungskonstitution?

²⁵ S. Schwarz (2008: 59ff)

²⁶ Schwarz (2008: 59f.)

Man sieht, dass es bei dieser Frage um die Schnittstelle von Semantik und Pragmatik geht. Um die eben genannte zentrale Frage zu beantworten, sind verschiedene sogenannte Ebenen-Semantik-Ansätze entwickelt worden. Ohne diese Semantiken ausführlich darzustellen, werden sie an dieser Stelle aufgelistet und ganz kurz charakterisiert:

- *Ein-Stufen-Semantiken* (s. Taylor 1995, 2002, Lakoff 1987, Langacker 2000, Talmy 2003, Jackendoff 1983, 1990): Es wird zwischen Bedeutungen und Konzepten nicht unterschieden. Als Resultat der aktuellen Bedeutungsfestlegung kommt Referenz durch die Projizierung von konzeptuellen Einheiten auf eine Aktivierungsebene des Bewusstseins zustande. Es existieren dabei kontextsensitive Entscheidungsregeln, sogenannte Präferenzregeln. Dieser Ansatz gibt jedoch keine Erklärung für die Rolle der spezifischen kontextuellen Einflüsse in der Erstellung der Äußerungsbedeutung. Überdies werden spezifische konzeptuelle Spezifikationen und Elaborationen auch nicht berücksichtigt. Die Annahmen der Prototypentheorie²⁷ sind in Ein-Ebenen Ansätzen von großer Bedeutung. Das prototypische Denotat ist jeweils der Prototyp der Kategorie.
- *Zwei-Stufen-Semantik* (s. Bierwisch & Lang 1987, Lang 1994, Dölling 1994, 2005, u.a.): Es wird zwischen Konzepten und Bedeutungen unterschieden. Aktuelle Bedeutungen werden als Resultat einer konzeptuellen Spezifizierung angesehen. Bei diesem Ansatz werden kontextsensitive Spezifizierungen jedoch auch nicht erklärt, und die prozedurale Elaboration wird auch nicht hinreichend berücksichtigt. Überdies scheint es plausibler zu sein, Bedeutungen und Konzepte nicht voneinander abzugrenzen.
- *Drei-Stufen-Semantik* (s. Schwarz 1992, 2000, 2002, Jackendoff 2000, 2004): Es wird eine Unterscheidung zwischen modalitätsunspezifischen Konzepten, sprachspezifischen lexikalischen Bedeutungen und kontextdeterminierten aktuellen Bedeutungen vorgenommen. Kontextdeterminierte aktuelle Bedeutungen sind Ergebnisse kognitiver Spezifikationsprozesse und sind als postlexikalische Einheiten aufzufassen. Laut diesem Ansatz werden Bedeutungen flexibel konstituiert bzw.

²⁷ Laut der Prototypentheorie verfügen Kategorien über eine interne Struktur, die aus einem Prototypen und peripheren Mitgliedern besteht. Die Kategorieninstanzen sind daher nicht-äquivalent. Merkmalsemantisch gesehen kann der Prototyp als ein Kern der Struktur mit typischen Attributen/Merkmalen aufgefasst werden, während die peripheren Mitglieder in einem Grenzbereich mit weniger zentralen Attributen vorzustellen sind. Das Hauptprinzip der Einordnung von Instanzen in eine Kategorie ist das der Familienähnlichkeit (*family resemblance*). Überdies sind die Grenzen einer Kategorie nicht definit, sie sind ‚fuzzy‘, d.h. unscharf. (s. Schwarz 2008: 112 und Tolcsvai 2011: 24ff.). Der Rabe ist z.B. eine prototypische Instanz der Kategorie Vogel.

konstruiert. Bedeutungen können je nach Kontext ganz unterschiedlich repräsentiert werden, unterschiedliche semantische Merkmale werden unterschiedlich stark aktiviert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „[a]ktuelle Bedeutungen weder Projektionen, noch lediglich vom Kontext ausgewählte Konzepte [sind], sondern Konstrukte der Rezipientenaktivität, die post-lexikalisch zu erklären sind“.²⁸

Aufgrund des Gesagten lässt sich schlussfolgern, dass die Semantiktheorie ein Modell der Bedeutungskonstitution erstellen muss, das kontextsensitive Elaborations- und Spezifikationsregeln integriert. Durch die Integration dieser wird sowohl die prozedurale Dynamik als auch die Schnittstelleninteraktion der semantischen Kompetenz berücksichtigt, denn situativ variable kommunikative Implikaturen werden durch unsere pragmatische Kompetenz in den Prozess der Bedeutungskonstitution auch mit einbezogen, die dann der Rezipient in einem Rekonstruktionsprozess herleiten muss (vgl. Sperber & Wilson 2001, Levinson 2000).

An dieser Stelle sollen noch einige Grundbegriffe in Bezug auf die allgemeinen Fragen der Bedeutung in der Kognitiven Semantiktheorie erläutert werden, da diese bei der Entfaltung der Argumentation in der vorliegenden Arbeit im Späteren behilflich sein können.²⁹ So werden hier Begriffe wie *Kategorisierung*, *Perspektivierung*, *Schemata* und *Vordergrund-Hintergrund Dichotomie* thematisiert, die alle als semantische Faktoren als Resultate kognitiver Prozesse entstehen.³⁰

Unter **Kategorisierung** versteht man in der Kognitiven Semantik das Erkennen der Dinge der Welt durch Abstraktion und die Gruppierung dieser. Die Kategorie-Auffassung der klassischen Philosophie und der Kognitiven Psychologie (daher auch der Semantik) ist grundsätzlich verschieden. Um nur einen Unterschied zu nennen, sind Kategorieninstanzen laut der klassischen Philosophie äquivalent, während die kognitive Auffassung die Nicht-Äquivalenz von diesen annimmt. Es hat sich durch Forschungen der Kognitiven Psychologie herausgestellt, dass das **Prototypenprinzip** (s. oben Fußnote 27) als mentale Fähigkeit bei der Erkennung der Welt eine große Rolle spielt. Die Dinge der Welt werden aber nicht nur kategorisiert, sondern auch mit einander verglichen, es wird eines dem anderen unter- oder übergeordnet. Bei der Erkennung und Kategorisierung der Dinge ist die Kategorisierung auf der Basisebene am wichtigsten. Für kognitive Leistungen ist diese Ebene besonders

²⁸ Schwarz (2008: 65)

²⁹ Bei der Erläuterung der Begriffe wird grundsätzlich auf Tolcsvai 2011 Bezug genommen.

³⁰ Siehe Tolcsvai (2011: 24)

frequent.³¹ **Basiskonzepte** (*basic level terms*) befinden sich in der Mitte einer Hierarchie in Bezug auf ein Ding. Konzepte dieser Ebene werden z.B. von Kindern besonders früh erworben. Ein Beispiel für ein Konzept auf der Basisebene ist *Vogel*, wogegen sich auf der abstrakten Ebene *Tier* und auf der konkreten Ebene *Amsel* befindet.³²

Mit **Konstruierung** meinen wir das analysierende Verstehen und die konzeptuelle Schöpfung eines Ereignisses, einer Szene auf eine bestimmte Weise, ausgewählt aus mehreren Alternativen.³³ Durch sprachliche Ausdrücke, grammatische Konstruktionen und Texte konstruieren der Sprecher und der Hörer konzeptuelle Inhalte. Die verschiedenen Bedeutungen von verschiedenen Wörtern z.B. können eine Szene ganz unterschiedlich darstellen und interpretieren. Wenn man im Satz *Ich sah ihn nach Hause gehen*. statt *gehen* das Verb *laufen* oder *schlendern* verwendet, wird dieselbe Szene anders konstruiert, daher auch anders verstanden. In diesem Zusammenhang ist auch **Konzeptualisierung** zu definieren: „Konzeptualisierung [wird] [...] als mentale Repräsentationsbildung und –konfiguration eines Referenten oder Referenzbereichs [verstanden], sozusagen als die geistige Vorstellung, die wir von etwas haben“.³⁴

Alle mentalen Aktivitäten sind an die **Steuerung der Aufmerksamkeit** gebunden. Diese ist auch die Grundvoraussetzung der Kommunikation. Die Aufmerksamkeit der Sprecher und Hörer wird durch die Sprache auf bestimmte Repräsentationen gelenkt. Die Aufmerksamkeit kann augenblicklich sein oder auch länger fortbestehen, aber mit der Zeit verliert sie an Intensität. Deshalb ist auch die Koreferenz von großer Wichtigkeit, also die regelmäßige Wiederaufnahme von Referenten in einem Text. Die sprachlichen Einheiten werden immer in einem begrenzten konzeptuellen Feld verarbeitet, das auch **konzeptuelle Domäne** genannt wird. Die konzeptuelle Domäne legt den Rahmen fest, innerhalb dessen etwas konzeptualisiert werden kann. Sie kann auch als mentales Schema aufgefasst werden, das die mit einem zentralen Konzept verbundenen Konzepte beinhaltet. Die konzeptuelle Domäne funktioniert ebenso als **Aufmerksamkeitsrahmen**, innerhalb dessen bestimmte Konzepte als zentral, **fokussiert** erscheinen können. Die Entität im Fokus der Aufmerksamkeit steht im **Vordergrund**, die anderen Teile des Aufmerksamkeitsrahmens sind im **Hintergrund** und bilden so die konzeptuelle **Basis** der im Vordergrund stehenden Entität. Die in den Vordergrund tretende Entität wird **profilert**: Das semantisch profilierte Element stellt die aktuelle Bedeutung eines gegebenen sprachlichen Ausdrucks dar. In den folgenden Sätzen wird jeweils eine andere Entität profiliert: *Hans brach das Fenster ein*. versus *Das Fenster ist*

³¹ Schwarz (2008: 113)

³² Schwarz (2008: 113)

³³ Siehe auch Langacker (2008: 55).

³⁴ Schwarz (2008: 67)

eingebrochen. Im ersten Satz steht das Agens im Vordergrund, während im zweiten das Patiens fokussiert wird. Die Basis der profilierten Entität ist immer eingegrenzt: Die konzeptuelle Grenze des Hintergrunds (der Basis) ist der semantische **Wirkungsbereich** des sprachlichen Ausdrucks. Z.B. ist der Wirkungsbereich von DIENSTAG als semantisch profilierte Einheit die WOCHE, bzw. der MONAT und das JAHR.

Betrachten wir als Nächstes die Begriffe **Auffälligkeit** und **Zugänglichkeit**. Beide hängen von zwei Faktoren ab, einerseits von den natürlichen Prozessen der Erkenntnis, andererseits vom Kontext (Sprechsituation, Text, Textwelt). Leicht zugänglich sind also diejenigen Konzepte, die oft aktiviert (hervorgerufen), oft verwendet werden, die also vom Sprecher und Hörer mental gut eingeübt sind und die in einer Gemeinschaft stark konventionell sind. Die unmittelbare Erfahrung trägt auch zur leichten Zugänglichkeit bei. (Unmittelbar erfahrbar sind z.B. Körperteile, die unmittelbare natürliche Umgebung, das Ego.) Ein Teil der Konzepte ist inhärent auffällig, weil sie die Aufmerksamkeit auf sich lenken (Körperteile, Elemente der natürlichen Umgebung). In polysemen Netzen ist das zuerst aktivierte Element ebenso ein auffälliges Element. Schwer zugänglich ist das selten aktivierte (abgerufene) und verwendete Konzept, das vom Sprecher und Hörer mental nur wenig eingeübt ist und das in einer Gemeinschaft weniger konventionell ist. Die Abstraktheit trägt darüber hinaus zur schweren Zugänglichkeit bei. Etwas Humanes, Kleines und sich Bewegendes ist immer auffälliger als etwas Größeres, Statisches, Unbelebtes. Aus einer kontextuellen Perspektive ist eine im Text oder in der Textwelt bereits aktivierte Entität oder ein aktiviertes Konzept als gegeben zu betrachten. Die Konzepte neben den (bzw. im Hintergrund der) lokal aktivierten Konzepten sind semi-aktiviert und leicht zugänglich. Die neu eingeführten Konzepte sind auffällig und schwer zugänglich. Leicht zugängliche Entitäten werden leicht auffällig. Im Allgemeinen geraten in sprachlichen Konstruktionen leicht zugängliche Entitäten in den Fokus der Aufmerksamkeit. Auffälligere und leichter zugängliche Dinge erscheinen öfter als Subjekte als umgekehrt: z.B.: *Die Brille ist auf dem Tisch.* versus *?Der Tisch ist unter der Brille.*

Der Terminus **Perspektive** bezeichnet eine der grundlegendsten Verwirklichungen der Steuerung der Aufmerksamkeit. Allgemein lässt sich die Perspektive als Verhältnis von Sprecher und Thema erfassen: Demnach ist die Perspektive die Position, woraus der Sprecher das Gesagte betrachtet bzw. sehen/betrachten lässt. In Texten gilt eine komplexe Perspektivenstruktur. Grundlegend wichtig ist, dass eine Sache oder ein Prozess sich von verschiedenen Annäherungen aus konzeptualisieren lässt. Ein Teil der sprachlichen Ausdrücke ist von vornherein perspektivisch, die Sprache selbst ist also **perspektiviert**, ihre Elemente bringen einen bestimmten Blickpunkt zur Geltung (s. Taylor 1991, Langacker

1987). Andererseits setzt sich in sprachlichen Interaktionen die Perspektive der einzelnen Textweltelemente, vor allem die des Sprechers, des Themas des Textes und der Textteilnehmer, durch. Als Beispiel könnte die Funktion einer Entität genannt werden, die je nach Sprecher mit einem nach seiner Perspektive übereinstimmenden Nomen bezeichnet werden kann. Ein beliebiger Mann kann die folgenden Funktionen haben: *Mann, Vater, Sohn, Chef, Gast, Wirt* usw.

Operation/Prozess und **Struktur** sind auch als Grundbegriffe der Kognitiven Semantik zu definieren. Unter Struktur verstehen wir ein mentales Modell, das die Elemente einer sprachlichen Einheit als statische Struktur von Entitäten beschreibt. Mit Operation bezeichnet man einen mentalen Prozess, im Laufe dessen der Sprecher und der Hörer die sprachlichen Strukturen erstellen oder verstehen, sie auch als etwas Dynamisches erkennen. Die Prozessualität kommt z.B. in metaphorischen Ausdrücken zur Geltung. Die Struktur kann nur zusammen mit der prozeduralen (online) Verarbeitung beschrieben werden. Ein grundlegendes Element in der Verarbeitung eines Satzes ist der zur wichtigsten Entität führende kognitive Pfad, der der Pfad des Verstehens ist. Der Text kann durch eine Reihe von Operationen verarbeitet werden, die Grundstruktur eines Textes ist eigentlich ihre prozedurale Verarbeitungsstruktur. Nicht nur Strukturen, sondern auch Operationen haben grammatikalisierte (grammatisch kodierte) Komponenten. Die Sprache ist grundsätzlich dynamischer Natur. Die konzeptuellen Strukturen kommen während der Verarbeitungszeit zustande, deshalb ist die temporale Dimension der Verarbeitungsaktivität bei der Sprachbeschreibung grundlegend.³⁵

Der Begriff **Schema** bezeichnet eine allgemeine, regelmäßig funktionierende, eingeübte Erkennungsmethode. Das Schema als Erkennungsmethode erscheint in konzeptuellen Strukturen auf verschiedenen Gebieten der Erkenntnis (z.B. in der Verarbeitung von visuellen oder emotionalen Erfahrungen). Schemata sind bei der Konstruierung behilflich. Sie sind im gewissen Maße abstrakt und können einfach oder komplex sein. Die konzeptuelle Domäne ist eines der einfachen Schemata. Unter ihr versteht man diejenigen Konzepte, die durch ein gegebenes Konzept assoziiert und aktiviert werden. Das im Fokus der Aufmerksamkeit stehende Konzept steht im Vordergrund, während die assoziierten Konzepte im Hintergrund zu finden sind. Das Konzept KIND ruft z.B. die Konzepte MUTTER und VATER hervor, die aber im Hintergrund bleiben. In einer sprachlichen Äußerung werden nur ein oder zwei assoziierte Konzepte innerhalb der konzeptuellen Domäne profiliert, d.h. nur so viele spielen bei der Sprachverarbeitung eine Rolle. Bei der Interpretation der Koreferenz (Anaphernverstehen) ist das von Bedeutung. Ein einfaches, elementares und stark abstraktes

³⁵ Vgl. Langacker (1999b: 361).

Schema stellen die **idealisierten kognitiven Modelle (ICM)** (Lakoff 1987) dar, die bei der Verarbeitung vieler Konzepte mitwirken. Die idealisierten kognitiven Modelle als Schemata bilden ein Netz von Knotenpunkten und Verbindungen, wobei jeder Knotenpunkt mit einer konzeptuellen Kategorie gleichzusetzen ist. Definiert wird das Schema durch die Rolle der Knotenpunkte, das Verhältnis dieser zueinander und zu anderen Schemata.³⁶ In den Schemata gilt das Prototypenprinzip. *Junggeselle* könnte man z.B. als 'nicht verheirateter Mann' definieren, was aber nur in bestimmten Kulturen und Gesellschaften eine Bedeutung erhält, d.h. nur in einem idealisierten kognitiven Modell zu definieren ist. In einem Schema (Gesellschaft), wo die Monogamie und ein typisches Alter fürs Heiraten vorhanden sind, sind zahlreiche Fälle zu finden, wo es um einen unverheirateten Mann geht, der aber kein Junggeselle ist (ein Priester z.B.). In einem ICM sind die Entitäten daher skalar angeordnet (s. die Zentrum-Peripherie Dichotomie in der Prototypentheorie oben). Die idealisierten kognitiven Modelle sind auf allen Gebieten der Erkenntnis zu finden. Die allgemeinsten sind diejenigen, die an den Raum, die Raumperzeption, die räumliche Orientierung und die Bewegung gebunden sind. Diese Schemata hängen auch stark mit den körperlichen Erfahrungen des Menschen zusammen und eignen sich gut für metaphorische Bedeutungserweiterungen. Einige Beispiele für solche idealisierten kognitiven Schemata sind

- das CONTAINER-Schema,
- das TEIL-GANZES-Schema,
- das VERHÄLTNIS-Schema,
- das ZENTRUM-PERIPHERIE-Schema,
- das QUELLE-PFAD-ZIEL-Schema.

Weiterhin gibt es noch Bild-Schemata, die bei der konzeptuellen Abbildung der Welt und der Interpretation von sprachlichen Ausdrücken eine Rolle spielen. Solche Bild-Schemata sind z.B.: AUF-AB, VORNE-HINTEN. Die wichtigsten Eigenschaften dieser Schemata sind die Folgenden: Sie sind stark an die Erfahrung gebunden, sie sind leicht verständlich, sie sind gut und einfach strukturiert und sie sind emergent (aus ihren Teilen entsteht eine neue Qualität) (s. Lakoff 1987).

Weiterhin soll hier noch erwähnt werden, dass nach Lakoff (1987) die Welt mit Hilfe von idealisierten kognitiven Modellen strukturiert wird. Nach ihm sind diese Modelle grundsätzlich subjektiv, d.h. das idealisierte kognitive Modell vereinigt die Teilnehmer einer

³⁶ Siehe Lakoff (1987: 68)

Situation und die Verhältnisse unter ihnen so, wie diese von dem Sprachbenutzer (von demjenigen, der konzeptualisiert) aufgefasst werden.³⁷ Die idealisierten kognitiven Modelle spielen auch in der Formung von sprachlichen Strukturen eine große Rolle. Die Entscheidung darüber, was eigentlich geschieht, beeinflusst nicht nur den Inhalt unserer Äußerungen, sondern auch deren Formulierungsweise.³⁸ Die Strukturen, die also durch die Konzeptualisierung der Sprachbenutzer entstehen, können abhängig von den gegebenen Zusammenhängen und dem kognitiven Hintergrund recht unterschiedlich sein.³⁹

Wie schon oben erwähnt, können Schemata aber nicht nur einfach, sondern auch komplex und in ihrer Struktur kompliziert sein. Komplexe Schemata sind die **kognitiven Rahmen** (*frames*) und die **Drehbücher** (*scripts*). Im kognitiven Rahmen erscheint ein zentrales Konzept zusammen mit anderen Konzepten und Informationen, die typischerweise mit dem zentralen Konzept verbunden sind. Das Konzept SCHULE z.B. enthält als kognitiven Rahmen weitere Konzepte wie SCHÜLER, LEHRER, UNTERRICHT, PAUSE, KLASSE, SCHULHOF. Die assoziierten Konzepte erscheinen nach dem Prototypenprinzip in der Peripherie im Verhältnis zum zentralen Konzept, das im Zentrum des Rahmens erscheint. Drehbücher sind Situationstypen, gespeichert als kognitive Bereiche, wo der Situationstyp als eine Art „Oberbegriff“ (=’Drehbuch’) die zu ihm gehörenden Ausdrücke im mentalen Lexikon in sich eingliedert bzw. zusammen abrufbar macht. Eine solche standardisierte Situation ist z.B. der Restaurantbesuch. Die zu ihm gehörenden Ausdrücke sind die Folgenden: Restaurant, Kellner, Gäste, Speisekarte, bestellen, essen, trinken, Vorspeise, bezahlen, um nur die wichtigsten zu erwähnen. Zur Verwirklichung des Drehbuches sind bestimmte Bedingungen nötig, die erfüllt werden. Es geht hier um eine kanonisierte Geschehnisstruktur. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die einfachen Schemata eher universelle Mittel der Erkenntnis darstellen, während die komplexen Schemata an bestimmte Kulturen und historische Zeiten gebunden sind, obwohl sie auch nicht gelernt, und stark an die Erfahrung gebunden sind.

Zuletzt sollen in der Auflistung der wichtigsten Begriffe der Kognitiven Semantiktheorie noch die Termini **Typus** und **Verwirklichung** (*type* und *token*) kurz erläutert werden. Unter Typus verstehen wir die allgemeine, dekontextualisierte, prototypische Bedeutung eines Wortes. Diese typische Bedeutung erscheint dann im jeweiligen Kontext mit Modifizierungen. Im Laufe der Konstruierung beeinflusst der Kontext die Steuerung der Aufmerksamkeit, d.h. die Aufmerksamkeit des Sprechers wird auf denjenigen

³⁷ Pelyvás (2001: 12)

³⁸ Pelyvás (2001: 12)

³⁹ Pelyvás (2001: 14)

Bedeutungsaspekt gelenkt, der in der jeweiligen Textwelt den Intentionen gerecht ist. In den Sätzen *Er schält einen Apfel.* und *Er isst einen Apfel.* werden verschiedene Teile der Bedeutung des Substantivs *Apfel* profiliert. Im ersten Satz eher die äußere Schicht des Apfels, im zweiten gerät das Fruchtfleisch in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Dieses Kapitel kann nicht abgeschlossen werden, ohne dem viel untersuchten Phänomen der **Metaphern** ein wenig Aufmerksamkeit zu schenken. In der Kognitiven Linguistik/Semantik ist die Analyse metaphorischer Äußerungen von zentraler Bedeutung, denn ihre Untersuchung ist mit den allgemeinen Problemen der kognitionslinguistischen Vorgehensweise verbunden.⁴⁰ Da die eingehende Behandlung der kognitiven Metapherntheorie aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit nicht relevant ist, wird hier auf dieses Thema nicht im Detail eingegangen. Dennoch soll erwähnt werden, dass das Verstehen von Metaphern aufgrund der bisherigen Forschungen wie folgt aufgefasst werden kann: „Metaphernverstehen ist als kognitiver Prozess zu modellieren, in dem der Rezipient über die Bestandteile der expliziten Informationskomponenten hinausgeht und durch konzeptuelle Elaboration eine Repräsentation emergenter Art kreiert“.⁴¹ Zu bemerken ist, dass die konstruktive Elaboration beim Sprachverstehen generell von Bedeutung ist, denn nicht nur metaphorische, sondern auch wörtlich zu verstehende Äußerungen können als unterspezifiziert gelten (s. später auch die indirekte Anaphorik als ein Typ der referentiellen Unterspezifikation in Kapitel 3.2.3.).

⁴⁰ Schwarz (2008: 66)

⁴¹ Schwarz (2008: 74)

1.3. Die Kognitive Wende in der *Textlinguistik*

Die Einsichten der Kognitiven Linguistik und der Kognitiven Wissenschaft im Allgemeinen haben ihren Einfluss auch auf die Textlinguistik ausgeübt. Vor allem sind neue Möglichkeiten für die Modellierung der Interaktion von Sprachwissen und Weltwissen eröffnet worden⁴², was auch als Treibkraft für weitere Forschungen gedient hat (s. Tolcsvai 2000⁴³). Eine Textlinguistik, in der keine hypothetische Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von sprachlichem und nicht-sprachlichem Wissen vorliegt, kann heute gar nicht mehr vorgestellt werden (Tolcsvai 2000). Durch die Aufwertung von Bedeutungs- und Prozess-Aspekten in der Linguistik im Allgemeinen ist die gestaltende Rolle der Semantik auch im Hinblick auf den Text in den Vordergrund getreten, und genauso das Interesse an Textverarbeitungsprozessen ist erheblich gestiegen. Die KL und die Kognitive Wissenschaft generell kann also als theoretischer Rahmen für die Modellierung von Texten aufgefasst werden.

Sowohl für die Kognitive Wissenschaft, für die KL, als auch für die Kognitive Textlinguistik sind die folgenden, global bzw. lokal zu interpretierenden Kategorien geltend: Auf der globalen Ebene das mentale Modell, die Textwelt sowie die Perspektive, aus lokaler Perspektive Vordergrund-Hintergrund Dichotomie, profilierte Entität, konzeptuelles Schema, kognitiver Rahmen und Drehbuch, idealisiertes kognitives Modell (s. Pelyvás 2001), um nur die wichtigsten zu erwähnen. Das Thema der vorliegenden Arbeit vor Augen haltend wird hier auf Grund einiger Beispiele kurz darauf eingegangen, welche Rolle die Referenz, die anaphorische Referenz durch Pronomina bzw. die Koreferenz in diesem Kontext spielen. Zum einen ist die anaphorische pronominale Koreferenz als Beispiel für den Prozess-Aspekt der menschlichen Sprachfähigkeit zu nennen, da auch durch sie die Bedeutungsstrukturen während der Textproduktion und –rezeption entstehen. Strukturell gesehen erscheinen zwei Elemente an zwei Stellen in dem Text, eine Nominalgruppe und ein Pronomen, die auf der Mikroebene des Textes sowohl ein semantisches als auch ein pragmatisches Verhältnis zueinander haben. Das Pronomen bezieht sich auf das Antezedent-Nomen, und es referiert auf ein außersprachliches Objekt oder auf einen außersprachlichen Sachverhalt (unter bestimmten syntaktischen Bedingungen). Aus prozeduraler Perspektive ist dieses Verhältnis dynamisch, denn man muss das Nomen kennen, um das Pronomen zu verstehen, und zwar bezieht sich diese Kenntnis auf seine Bedeutung im Text und seine Referenz. Im textuellen Verhältnis ist

⁴² S. hierzu z.B. das Modell des Metaphernverstehens von Skirl (2007) (Schwarz 2008: 71ff), in dem gezeigt wird, welche Wissenskomponenten für die Bildung emergenter Merkmale verantwortlich sind. (Metaphern sind auch textlinguistisch relevant, denn konzeptuelle Metaphern (wie DAS LEBEN IST EINE REISE) können ganze Absätze bzw. Texte umfassen.)

⁴³ Tolcsvai (2000) <http://www.c3.hu/~nyelvor/period/1244/124411.htm> [Stand: 03.01.2013]

also eine Prozedur, ein Prozess enthalten (Tolcsvai 2000). Als Nächstes soll hier die Textwelt als globale kognitive Kategorie genannt werden, die u.a. durch die Referenz (Verweisungen), Referenzverhältnisse und Deixis charakterisiert werden kann. So kann die Referenz, dieses in der Textlinguistik äußerst wichtige Phänomen mit Hilfe der Kategorie der Textwelt definiert werden: Die Referenz bezieht sich auf eine Entität innerhalb der Textwelt, und gemäß den Charakteristika der Textwelt auf eine Entität, deren Status schon eine Repräsentation ist (s. Givón 1984, Jackendoff 1983 in Tolcsvai 2000). Drittens ist das textuelle Phänomen der Koreferenz eng verbunden mit dem System Texttopik-Textfokus. Die Unterscheidung von Texttopik und Textfokus ist aus kognitivistischer Perspektive als Verwirklichung der Vordergrund-Hintergrund Dichotomie aufzufassen. Der Textfokus ist die herausragendste Komponente des Textes, er enthält im Allgemeinen neue, im Text noch nicht genannte Informationen, wodurch er markiert und weniger zugänglich ist, denn er unterbricht die Topikkontinuität. Der Textfokus steht also im Vordergrund des Textes. Im Gegensatz dazu steht das Texttopik im Hintergrund des Textes, es enthält alte, bereits bekannte, im Text erwähnte Informationen. Das Texttopik ist meist unmarkiert und leicht zugänglich (vgl. auch Thema-Rhema Dichotomie). Laut van Hoek (1995) und Langacker (1996) ist die Koreferenz ein Verhältnis zwischen Antezedent und Pronomen, in dem beide dieselbe Entität im aktuellen Textraum profilieren, in dem die profilierte Entität zugleich der Fokus ist. Andererseits steht das koreferente Verhältnis nicht allein für sich im Text, d.h. es findet eine Einbettung von Antezedent und Anapher als Textfokus oder Texttopik in breitere Zusammenhänge im Text statt. Es soll hier auch noch erwähnt werden, dass die Koreferenz auch im Zusammenhang mit dem Phänomen der expliziten-impliziten Information steht. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch die Koreferenz die in der Textwelt wiederholten Objekte identifiziert werden, oft in der Kette. Die thematische Progression, sowie die Texttopik-Textfokus-Dichotomie sind verantwortlich dafür, dass die Objekte in der Textwelt in den Vordergrund/Hintergrund gestellt bzw. dass sie koreferent, d.h. referenzidentisch angeordnet werden (Tolcsvai 2000).

In einer interessanten Analyse zeigt Pelyvás (2001), dass die idealisierten kognitiven Modelle auch in der Textgestaltung eine große Rolle spielen. In seiner Studie argumentiert er dafür, dass die IKM zum Erfolg der sprachlichen Interaktionen erheblich beitragen. Laut ihm kann dieselbe Situation von verschiedenen Sprechern aufgrund verschiedener Modelle konzeptualisiert werden. Die erfolgreiche Kommunikation kann durch diesen Umstand erheblich erschwert werden. Pelyvás stellt fest, dass die Veränderung eines kognitiven

Modells oft ziemlich schwierig ist. Je weiter zwei kognitive Modelle voneinander liegen, desto anstrengender ist die Verständigung zwischen zwei Sprachbenutzern.⁴⁴

Wenn man die Verbreitung des kognitiven Ansatzes (samt seinen Grundbegriffen und den eben erwähnten Kategorien) in der Textlinguistik zeitlich festlegen will, dann könnte man das Jahr 1970 angeben, denn um diese Zeit begann die Herausbildung der kognitiven Textlinguistik. Ausgehend also von den Untersuchungsergebnissen der kognitiven Wissenschaften, insbesondere der Kognitiven Psychologie⁴⁵ nehmen in der Textlinguistik Forschungen ihren Anfang, die die Prozesse der Sprachproduktion und –rezeption als kognitive Prozesse der Wissensverarbeitung untersuchen.⁴⁶ Unter *Kognitiver Textlinguistik* verstehen wir „[E]ine Wissenschaft von der Sprache,

- für die Texte die eigentlichen sprachlichen Zeichen sind,
- die Texte in einem Zusammenhang mit Wissen, Denken, Gedächtnis und darüber hinaus mit Wahrnehmung behandelt,
- deren Gegenstände die Prozesse des Verstehens und des Produzierens von Texten sind,
- die diese Prozesse als Prozesse der Informationsverarbeitung betrachtet,
- die in einem interdisziplinären Verbund mit anderen kognitiven Disziplinen steht,
- die sich informatische Konzeptionen zu eigen gemacht hat.⁴⁷

Die kognitiv textlinguistischen Forschungen sind fast ausschließlich im interdisziplinären Rahmen vorzustellen, in dem neben der KL auch andere kognitive Wissenschaften eine Rolle haben, auch solche in sich mehrere Wissenschaftsgebiete vereinigenden Disziplinen, wie z.B. die Psycholinguistik.

Die Kognitive Textlinguistik greift aber bei ihrer Herausbildung nicht nur auf die Kognitive Psychologie und die Textlinguistik zurück. Beeinflusst wurde sie auch von anderen Disziplinen, die schon zu früheren Zeiten an den textlichen Tiefenstrukturen (=Strukturen, die Texten zugrunde liegen) interessiert waren. Ohne auf diese Traditionen detailliert einzugehen, werden sie hier erwähnt. Es geht dabei um die Rhetorik, die Literaturwissenschaft, die

⁴⁴ Siehe Pelyvás (2001: 23)

⁴⁵ Neben der kognitiven Wende in der Psychologie ist eine andere wesentliche Voraussetzung der Herausbildung der Kognitiven Textlinguistik, „[...] dass Texte überhaupt als linguistische Objekte in den Blick genommen wurden.“ (Figge 2000: 96f) Von den sechziger Jahren an, beginnt die Linguistik zunehmend auf den Text zu fokussieren. Peter Hartmann definiert Texte aus strukturalistischer Perspektive als die primären oder originären sprachlichen Zeichen, in denen Sätze oder Wörter nur als Teilzeichen erscheinen (s. Hartmann 1968ab).

⁴⁶ Scherner (2000) gibt einen Überblick über die früheren Phasen der diesbezüglichen Forschungen.

⁴⁷ Figge (2000: 96)

Schema-Konzeptionen (in der Psychologie und in der Künstlichen Intelligenz) und die Psychologische Semantik.⁴⁸

Nicht nur die Textforschung im Allgemeinen, sondern auch die Erzählforschung war von der kognitiven Wende betroffen. Durch die Entstehung von Geschichten-Grammatiken (Rumelhart 1975) kam es zu einer kognitionspsychologischen Wende auch in diesem Forschungszweig sowohl was die Rezeption, als auch die Produktion erzählerischer Texte betrifft.⁴⁹

Zudem geriet der Text nicht nur im Bereich der Linguistik im Allgemeinen in den Fokus der Aufmerksamkeit. Auch in der Neurolinguistik hat man seit den siebziger Jahren textbezogene Experimente mit Aphasikern durchgeführt. Eine wichtige Erkenntnis der Experimente ist in diesem Kontext zu nennen: Bei den Untersuchungen stellte sich heraus, dass der Kortex der nicht-dominanten (meist der rechten) Hemisphäre auch über sprachliche Funktionen verfügt, und zwar kann zu diesen Funktionen die Verarbeitung von Satzzusammenhängen, von innertextlichen Beziehungen gezählt werden (Gardner & Brownell & Wapner u. a. 1983; Damasio 1992: 537). Textneurolinguistisch ist diese Erkenntnis jedoch nicht weiter erforscht worden.⁵⁰

Obwohl die kognitive Wende ihren Einfluss auf die Textlinguistik ausgeübt hatte, kann von einem kognitiven textwissenschaftlichen Paradigma nicht gesprochen werden. Die Disziplinen, die sich mit Texten auseinandersetzen, sind nicht alle von der kognitiven Wende in der Textlinguistik berührt worden. Zu diesen kann auch die Literaturwissenschaft gerechnet werden.

Um den Veränderungen, die die Kognitive Wende in der Textlinguistik gebracht hat, adäquat Rechnung zu tragen, werden an dieser Stelle die wichtigsten kognitionswissenschaftlichen Methoden in der Textanalyse kurz erläutert.⁵¹

Diejenigen, die sich mit dem Text aus linguistischer Perspektive beschäftigen, haben wahrscheinlich schon auf die Erläuterung der Veränderungen der Grundbegriffe der Textlinguistik, wie *Kohärenz*, *Kohäsion*, *Text*, *Textsorte*, welche durch die Kognitive Wende hervorgerufen wurden, gesucht. Der begriffliche Gehalt einiger dieser Termini wird hier kurz skizziert, zu dieser Problematik s. jedoch Kapitel 2., insbesondere das Unterkapitel 2.1., wo die Interpretation der Begriffe Kohärenz und Kohäsion im Lichte der verschiedenen textlinguistischen Ansätze detailliert beschrieben wird.⁵²

⁴⁸ Figge (2000: 99)

⁴⁹ Figge (2000: 101f)

⁵⁰ Figge (2000: 102)

⁵¹ Scherner (2000: 186ff)

⁵² S. Csátár & Haase (2011: 65ff)

Unter Kohärenz versteht man in der kognitiven Textlinguistik eine Relation, „[...] die den sprachtranszendenten rein kognitiven Sinnzusammenhang betrifft, der zwischen den kognitiven Korrelaten herstellbar ist, die durch die verstehende Verarbeitung der textuellen Kette in der Kognition eines Rezipienten evoziert werden“.⁵³ Kohärenz wird als das entscheidende Kriterium für Textualität aufgefasst, im Gegensatz zu Kohäsion, die kein notwendiges Textualitätskriterium darstellt, und unter der man grammatische Relationen zwischen textuellen Einheiten versteht. Die Kohäsionsbeziehungen werden daher von der Kohärenz dominiert. Um der Kognition, der translinguistischen Domäne bei der Textanalyse, Rechnung zu tragen, wurden in einigen Forschungsansätzen Methoden entwickelt, die sich eignen, um eben diese Dimension von Textualität zu untersuchen. Es wird hier auf einige solche Methoden im Bereich der Kognitionspsychologie und der kognitionsorientierten Texttheorie kurz eingegangen.⁵⁴ Die psychologischen Ansätze haben gemeinsam, dass sie sich von der sprachlichen Struktur des Textes entfernen, sie konzentrieren sich fast ausschließlich auf die Prozesse des Textverstehens und der Textverarbeitung, wie sie in der Kognition ablaufen (s. auch später detaillierter in diesem Kapitel). In der propositionalen Textrepräsentation (s. z. B. das Modell von van Dijk & Kintsch 1983) wird davon ausgegangen, dass textgeleitete (bottom up) und wissensgeleitete (top down) Prozesse beim Textverstehen miteinander interagieren, und als Ergebnis entsteht die mentale Repräsentation der Bedeutung, der Text wird somit verstanden. Der Input (=einlaufende Information) wird dabei auf mehreren voneinander unterscheidbaren Ebenen verarbeitet. Das Wissen, das als ein Netzwerk von Konzepten oder komplexer Wissensstrukturen (Frames, Skripts, Plans oder zusammenfassend Schemata) aufgefasst wird, ist bei diesem Modell von grundlegender Wichtigkeit. Im Zentrum des Modells steht die propositionale Verarbeitung. Im Späteren werden propositional orientierte Verstehensmodelle immer mehr von solchen Ansätzen abgelöst, wo die mentale Modellkonstruktion im Mittelpunkt des Interesses steht, während die sprachliche Textstruktur immer mehr an Bedeutung verliert (s. Dijk & Kintsch 1983, Johnson-Laird 1983, Just & Carpenter 1980, 1987). In diesen Ansätzen wird neben der propositionalen Textrepräsentation ein Situationsmodell, ein mentales Modell, eine referentielle Textrepräsentation angenommen, in welchem sprachfreien mentalen Modell die Propositionsstruktur des im Text genannten Sachverhalts dargestellt wird. Später wird von einigen (s. Sanford & Garrod 1981, Strohner 1990) die propositionale Repräsentation als Zwischenstufe eliminiert, und für ein unmittelbar aufzubauendes Diskursweltmodell (=kognitive Repräsentation der im Text genannten Sachverhalte) plädiert. Eine

⁵³ Scherner (2000: 187)

⁵⁴ Zu einigen hier thematisierten Ansätzen s. Kapitel 2. für eine ausführlichere Darstellung.

Modellkonstruktion dieser Art wird von diesen Ansätzen psychologisch als realistischer angesehen.

Gegenüber den viele Probleme aufweisenden psychologischen Ansätzen versuchen Ansätze innerhalb der kognitionsorientierten Texttheorie die sprachliche Struktur eines Textes mit seiner kognitiven Struktur zu vermitteln. Der Ansatz von Beaugrande & Dressler (1981), der auch als der Anfang der Kognitiven Wende in der Textlinguistik angesehen wird, ist ein prozedural-semantischer Ansatz, der neben der Textproduktion seine Aufmerksamkeit auf die Textualität als solche richtet, und dabei folgende plausible Hypothese entwickelt: Die Textualität ist nicht als sprachstruktureller, sondern als kognitiver Zusammenhang aufzufassen. Die kognitive Gesamtkonstellation, die einem Text zugrunde liegt, wird Textwelt (=mentales Modell) genannt. Die Textwelt wird von einer Konstellation von Konzepten und den zwischen ihnen bestehenden Relationen aufgebaut. Kohärenz ist das Prinzip, das für den inneren Zusammenhang dieser kognitiven Konstellation verantwortlich ist. Die linguistische Semantik wird dann zur Hilfe gezogen, um den sprachlichen Text und die mentale Textwelt miteinander verbinden zu können. Es wird dabei auf Begriffe wie „Sinn“ und „Bedeutung“ Bezug genommen, wobei Sinn das durch die Ausdrücke innerhalb eines Textes übermittelte Wissen darstellt. Die Sinnkontinuität wird als Grundlage der Kohärenz angesehen (s. dazu mehr im Kapitel 2.1.3.). Vater (1992) entwickelt das Modell von Beaugrande & Dressler weiter, indem er „[...] ein Instrumentarium für die Beschreibung des einem Text kognitiv entsprechenden Geflechtes von Referenzbeziehungen [entwickelt]“.⁵⁵ Die Referenzstruktur wird als zentraler Bestandteil der Textkohärenz angesehen, und Referenz an sich als ein semantisch-kognitives Phänomen aufgefasst. Weiterhin findet sich ein Ansatz bei P. von Polenz (1985), in dem die „hintergründigen Bedeutungsschichten“ wie expressive und soziale Bedeutung (gegenüber der deskriptiven Seite der Bedeutung) berücksichtigt werden. Auf die ausführliche Darstellung des kognitiven Prozesses des Textverstehens auf semantischer Ebene, wie er in diesem Ansatz modelliert wird, wird an dieser Stelle verzichtet.

In der kognitionsorientierten Texttheorie sind die prozedural-semantischen Ansätze nicht die einzigen, die die kognitive Dimension von Textualität zu erfassen versuchen. Die Einbeziehung kognitiver Dimensionen in die textbezogene Modellbildung war (und ist) auch für kompetenztheoretische, sinnorientierte und systemtheoretisch konstruktivistische Ansätze eine Herausforderung. Kompetenztheoretische Ansätze basieren auf der generativen Sprachtheorie von Chomsky. Gemäß der Modularitätshypothese werden verschiedene Wissensbereiche repräsentierende Module neben dem Modul „sprachliches Wissen“ vorgeschlagen. Bierwisch (1981, 1987; vgl. 1979) entwickelt eine Drei-Stufen-Semantik, in

⁵⁵ Scherner (2000: 190)

der er analog zu den von Chomsky angenommenen Modulen („grammatische Kompetenz“, „pragmatische Kompetenz“ und „konzeptuelles System“) in verstehenstheoretischer Perspektive eine Folge von Bedeutungen annimmt, durch die die Interaktion von sprachlichem und kognitiv-außersprachlichem Wissen bei der textuellen Kohärenzbildung beschrieben wird.⁵⁶ Dieses Modell wurde später weitergedacht (s. Viehweger 1989, Motsch 1996). Die Frage nach der Modulautonomie ist bei diesen Überlegungen immer zentral. Motsch & Reis & Rosengren (1990) entwickeln eine differenzierte Skalierung für die Interaktion der Wissenssysteme, die für die Textanalyse notwendig sind. Neben der Modulautonomie ist die enge, auf strukturalistischen Traditionen basierende Auffassung des Bereichs „sprachliches Wissen“ eine häufig debattierte Frage. Die Dichotomie Modularismus und Holismus (s. oben Kapitel 1.2.) kann auch als eine Ausprägung der in diesen Ansätzen ablaufenden Entwicklungen angesehen werden.

Sinnorientierte Ansätze widerspiegeln die kommunikationsorientierte Sprachauffassung (vgl. Eschbach 1984; Scherner 1984; Knobloch 1994), indem – im Gegensatz zu den kompetenztheoretischen Ansätzen – die kognitive Sinnbildung als primär empfunden wird, während die in einem Text vorzufindenden sprachlichen Mittel zweitrangig sind, und nur als „Instrumente“ zum Erreichen des genannten Ziels dienen. Sinnorientierte Ansätze gehen davon aus, dass ein Text einen Sinn enthält (vgl. sog. Transport-, Container-, Gefäßmetaphern *Sinnentnahme*, *Sinnübermittlung*) und lehnen die Annahme ab, dass der Text „objektiv“ verstanden werden kann. Das Verstehen von einem Text fassen sie folgendermaßen auf:

Verstehen [wird] als subjektabhängiger, intentionaler und aktiver Prozess der Sinnkonstruktion aufgefasst, dessen Ergebnis demzufolge nur von gradueller Effizienz sein kann. Basis für die Sinnerstellung ist (nach Hörmann 1967) das anthropologisch gegebene Prinzip der „Sinnkonstanz“, [...].⁵⁷

Überdies wird eine Unterscheidung zwischen *Text* (Produkt) und *Text-in-Operation* (Prozess) vorgenommen. Vertextete sprachliche Mittel werden als Auslöser kognitiver Eigenaktivität des Rezipienten aufgefasst. In die Analyse des Textverstehens wird neben dem Textexemplar der Erfahrungs-, Erinnerungs- und Wissenshintergrund des Rezipienten mit einbezogen, sowie die Situation, der Kontext und der jeweilige individuelle Horizont. Die

⁵⁶ An dieser Stelle soll auf eine Diskrepanz aufmerksam gemacht werden. In Kapitel 1.2. wird die Auffassung von Bierwisch als eine Zwei-Stufen-Semantik behandelt, während hier Bierwisch als Vertreter der Drei-Stufen-Semantik erwähnt wird (s. Scherner (2000: 191)). Da Bierwisch allgemein als Vertreter der Zwei-Stufen-Semantik angesehen ist, soll die relevante Stelle im Band 16.1 der *Handbücher zur Kommunikationswissenschaft* (Scherner (2000: 191)) als philologisch problematisch eingestuft werden. Das Problem soll in dieser Arbeit im Weiteren nicht behandelt werden.

⁵⁷ Scherner (2000: 192)

Horizont-Kategorie (Schermer 1974) soll dabei alle Wissensstrukturen, die Weltkenntnis und „das gemeinsam geteilte Wissen“ umfassen. Sinnorientierte Ansätze werden auch in der psycholinguistischen Verstehensforschung bevorzugt (vgl. Knobloch 1994).

Zuletzt seien hier die systemtheoretisch konstruktivistischen Ansätze kurz erläutert. Diese Ansätze gehen davon aus, dass das individuelle Bewusstsein geschlossen ist, was auch in die Modellbildung einbezogen werden sollte. G. Ungeheuer führt aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive den Begriff der „individuellen Welttheorie“ (1974) ein, die besagt, dass eine gelungene Kommunikation eine wechselseitige Unterstellung der Kommunikationsteilnehmer ist. Aus linguistisch-semantischer Perspektive wird dasselbe von H.-J. Heringer (1990) vertreten. N. Luhmann (1990) radikalisiert diese Auffassung in seiner Systemtheorie, indem er besagt, dass „Kommunikation unwahrscheinlich“ sei, weil die kognitiven Bereiche der Kommunikationspartner als „black boxes“ füreinander auftreten. S. J. Schmidt (1992, 1994) wendet die erwähnten Theorien in einer empirischen Literatur- und Medienwissenschaft an, wobei textverstehenstheoretische Fragestellungen vor dem Hintergrund der Erkenntnistheorie des radikalen Konstruktivismus fokussiert werden. Laut dieser Theorie initiiert ein Text im subjekt-abhängigen Prozess des Verstehens ein „Kommunikat“, wobei das Kommunikat für den Rezipienten dann als gelungen gilt, wenn es für ihn als kohärent, emotional befriedigend und lebenspraktisch relevant erscheint. Ein Text koppelt die Systeme „Kommunikation“ und „Kognition“ nur in diesem Sinne. Verstehen bedeutet bedeutungsgerechte Kommunikation und nicht die Erfassung des vom Sprecher Gemeinten. Man könnte sagen, dass systemtheoretisch konstruktivistische Ansätze einen sehr reflektierten Zugang zum Problem der Textualität darstellen.

Die kognitive Textlinguistik wurde früher in diesem Kapitel als eine Wissenschaft von der Sprache definiert, deren Gegenstand die Prozesse des Verstehens und des Produzierens von Texten sind.⁵⁸ Dieses Interesse an Textverarbeitungsprozessen stammt aus einer der grundlegendsten Thesen der KL, und zwar, dass das System Sprache und die Verwendung der Sprache von einander nicht zu trennen sind: Das System kann nur in Bezug auf die Sprachverwendung und auf die kognitiven Prozesse des Sprachbenutzers/Sprechers beschrieben werden.⁵⁹ Die oben skizzierten kognitionswissenschaftlichen Methoden der Textanalyse, die geeignet sind, die kognitive Dimension der Textualität zu untersuchen, sind hauptsächlich für das Erfassen der Prozesse des Textverstehens entwickelt worden. In diesem Zusammenhang sind vor allem die propositionale Textrepräsentation (van Dijk & Kintsch 1983) und die mentale Modellkonstruktion (Johnson-Laird 1983) als

⁵⁸ Figge (2000: 96)

⁵⁹ Pelyvás (2001: 11)

kognitionspsychologische Ansätze zu nennen, in denen neben der propositionalen Textrepräsentation die Konstruktion eines mentalen Modells als zusätzliche Komponente zu dieser angenommen wird. In einem späteren Ansatz, auch als Textwelt-Modell-Ansatz (TWM-Ansatz) bezeichnet (s. Schwarz 2000, 2001, Consten et al. 2007), baut der Rezipient während des Textverstehens ein mentales TWM auf. Die Konstruierung eines solchen mentalen Modells geschieht automatisch und unbewusst: Zu jeder sprachlichen Äußerung wird ein passendes Sachverhaltsmodell erstellt, „das eine plausible Relation zwischen den sprachlich präsenten Informationen und den konzeptuellen Konfigurationen des Weltmodells etabliert“.⁶⁰ Im TWM-Ansatz wird also zwischen den Prozessen der propositionalen Textrepräsentation und der mentalen Modellbildung bei der Modellierung des Textverstehens nicht unterschieden. Wichtig ist, dass den genannten Ansätzen allen die Schematheorie als psychologisch plausibles Rezeptionsmodell zugrunde liegt. Die Schematheorie basiert auf der Annahme, dass im Prozess des Textverstehens weltwissensbasierte Inferenzprozesse eine große Rolle spielen. Das folgt aus der referenziellen Unterspezifikation der meisten Texte. Sprachverstehen ist daher als ein komplexer kognitiver Vorgang aufgefasst, der aus mehreren, auf verschiedenartigen Wissensaktivierungen basierenden Subprozessen besteht. Die vom Rezipienten erstellte geistige Repräsentation enthält sowohl Informationen aus dem Text, als auch Informationen aus dem Langzeitgedächtnis (LZG). Konzeptuelles Weltwissen wird in Form von mentalen Schemata (Skripts, Frames) im LZG gespeichert und stellt in seiner Gesamtheit ein kognitives Weltmodell dar. Der referenziell unterspezifizierte Text, der also Lücken, Unklarheiten und Ambiguitäten enthält, kann durch diese Art Wissen besser verstanden werden.⁶¹

Um auch den Prozessen der Textproduktion Rechnung zu tragen, wird an dieser Stelle einiges über den Sprachproduktionsprozess selbst⁶² und die Strategien der Textproduktion gesagt bzw. drei Textproduktionssysteme⁶³ kurz skizziert.

Im Sprachproduktionsprozess spielen unterschiedliche Kenntnissysteme eine Rolle, wobei der Prozess selbst auf mehreren Verarbeitungsebenen inkrementell abläuft. Diese Ebenen sind: Konzeptualisierungs-, Formulierungs- und Artikulationsebene. Bei der Verbalisierung und Artikulierung eines Gedankens machen wir von allen Komponenten des sprachlichen Kenntnissystems Gebrauch. Die Autonomie bzw. die kontinuierliche Interaktion der einzelnen Komponenten im Prozess ist heute noch umstritten. Die Daten der

⁶⁰ Schwarz (2008: 197)

⁶¹ Schwarz (2008: 197) siehe später Kapitel 3.2.3., wo indirekte Anaphorik als ein Typ der referenziellen Unterspezifikation vorgestellt wird.

⁶² Schwarz (2008: 208ff)

⁶³ Figge (2000: 100f)

Sprachproduktionsforschung stammen in erster Linie aus der kommunikationsorientierten Sprachpsychologie, der Versprecheranalyse und der Aphasologie. Untersuchungsergebnisse der Versprecherforschung und der Aphasologie zeigen, dass wir mit dissoziierbaren Komponenten zu tun haben, d. h. die einzelnen Komponenten können selektiv gestört sein.⁶⁴ In der Sprachproduktionsforschung und in der KL im Allgemeinen steht die Interaktion von sprachlichem, konzeptuellem und situativem Wissen beim Prozess der Verbalisierung im Zentrum des Interesses. Dabei sollte die Antizipation des Rezipientenwissens als entscheidender Einflussfaktor immer mehr erforscht werden, um das Zusammenspiel der verschiedenen Wissenssysteme adäquat erklären zu können. Die gründlichere Erforschung der Perspektivierung in der Sprachproduktion könnte auch die Ebene der Konzeptualisierung im genannten Prozess reflektierter verstehen helfen, wobei auch das Verhältnis von Sprache und Denken transparenter gemacht werden könnte.⁶⁵

An dieser Stelle soll kurz noch das Grundmodell der Sprachproduktion von Herrmann (1982)⁶⁶ erläutert werden, denn einerseits stellt dieses Modell die einzelnen Ebenen des Sprachproduktionsprozesses bildhaft dar, andererseits bildet es die Grundlage für die Untersuchung von Referenz als partner- und situationsbezogene Produktionsstrategie (s. Herrmann 1989). Das Modell:

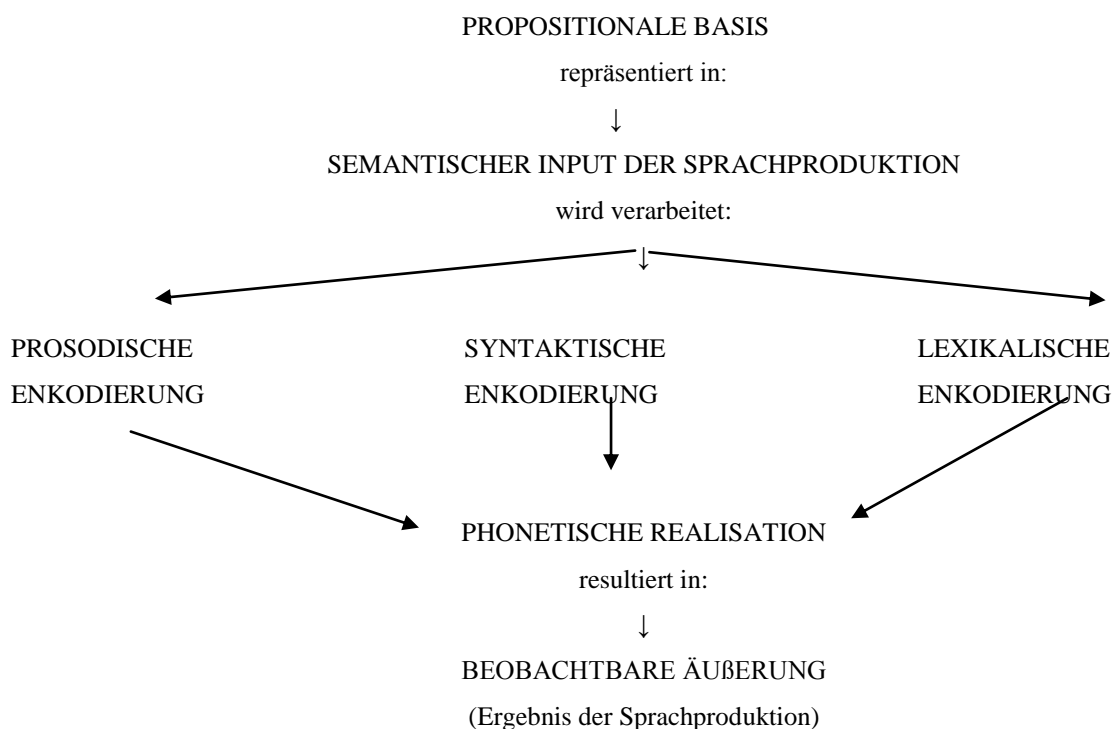


Abbildung 1. Das Grundmodell der Sprachproduktion (s. Herrmann 1982: 32 in Schwarz 2008: 219)

⁶⁴ Schwarz (2008: 235f)

⁶⁵ Schwarz (2008: 234f)

⁶⁶ Schwarz (2008: 218f)

Laut des Modells wird bei der Sprachproduktion zunächst das im LZG gespeicherte Wissen vom Sprecher aktiviert. Es wird zunächst zwischen der propositionalen Basis einer Äußerung und dem semantischen Input der sprachlichen Verschlüsselung dieser Äußerung unterschieden. Die propositionale Basis umfasst aktualisierte Wissensbestände und ist nicht sprachlicher, sondern konzeptueller Natur. Der semantische Input ist ein ausgewählter Teil der propositionalen Basis, d. h. er wird aus der Summe des Gemeinten für die sprachlichen Enkodierungsvorgänge selektiert. Das Gesagte ist somit Teil des Gemeinten. Es wird antizipiert, dass der Hörer fähig ist, aufgrund der Äußerung das Gemeinte zu rekonstruieren. Die Realisierung des semantischen Inputs kann durch verschiedene Äußerungen erfolgen. Dabei ist die Entscheidung des Sprechers für einen bestimmten Input zu untersuchen. Es werden hier vor allem situative und kommunikative Aspekte diskutiert. Dieses Modell fokussiert die mentale Komponente der Sprachproduktion.

Wie bereits erwähnt, bildet dieses Modell die Grundlage für die Untersuchung von Referenz als partner- und situationsbezogene Produktionsstrategie (s. Herrmann 1989). Referenz im Situationskontext ist einer der Untersuchungsbereiche in der Sprachproduktionsforschung. Dabei wird Referenz wie folgt aufgefasst:

In kognitiver Sicht ist Referenz keine von vornherein festgelegte Relation, sondern ein mentaler Bewusstseinszustand, in dem die aktuelle Relation zwischen Sprache und Welt als das jeweilige Konstrukt kognitiver Operationen realisiert ist. Referenz wird als die jeweilige Endphase eines komplexen kognitiven Prozesses – der Referenzialisierung – verstanden.⁶⁷

Stets berücksichtigt werden sollte auch, dass die Sprachproduktion immer ein bestimmtes kommunikatives Bedürfnis des Sprechers verwirklicht (s. Herrmann & Grabowski 1994, Mangold 2003).⁶⁸

Schließlich wird in diesem Abschnitt auf drei Textproduktionssysteme kurz eingegangen.⁶⁹ In der Künstlichen Intelligenz ist es möglich gewesen, Wissensrepräsentationen zu entwerfen und zu implementieren, d. h. das Vorhandensein einer mentalen Struktur als Ausgangsbasis war gegeben, und zwar auf eine kontrollierbare Weise. So konnten Algorithmen der Textproduktion konstruiert und implementiert werden. Seit Beginn der siebziger Jahre wird die Textproduktion (nicht aber das Textverstehen) simuliert. Das Textproduktionssystem von Davey (1978), das System TEXT von McKeown (1985) und

⁶⁷ Schwarz 1995 in Schwarz (2008: 212ff)

⁶⁸ Siehe Schwarz (2008: 219).

⁶⁹ Figge (2000: 100)

das System NAOS von Novak (1987) stellen drei Textproduktionssysteme dar, denen jeweils eine eingeschränkte Wissensdomäne zugrunde liegt. Alle drei Systeme geben den Rezipienten Informationen in Textform. Kennzeichnend für die drei Systeme ist, dass sie nicht on-line, d. h. nicht zyklisch ihre Wissensbasis abarbeiten, sondern es wird zunächst eine Makrostruktur erstellt, die dann vertextet wird. Zyklische Prozesse kennen die Systeme im Einzelnen aber. Es war das System TEXT, das zur Begründung einer Tradition der Simulation der Textproduktion in der Computerlinguistik und der Künstlichen Intelligenz beigetragen hat. Auf die detaillierte Beschreibung dieser Systeme wird im Rahmen dieser Arbeit verzichtet.

Sinn und Ziel des ersten Kapitels war, den theoretischen Hintergrund der später in dieser Arbeit zu beschreibenden Analyse der möglichen Verwendung von indirekten pronominalen Anaphern in Texten zu leisten. Es wurden neben und im Rahmen der Beschreibung des Kognitivismus in den Wissenschaften, in der Linguistik und in der Textlinguistik Termini eingeführt und Zusammenhänge erläutert, die im Späteren beim Verstehen und bei der Ausführung der Problematik der vorliegenden Abhandlung hilfreich sein werden.

2. Kohärenz und Kohäsion – Begriffsdeutung vor dem Hintergrund diverser textlinguistischer Forschungsansätze⁷⁰

„Die *textuelle Relevanz* direkter wie *indirekter Anaphern* ergibt sich aus ihrer *kohärenzstiftenden* und referenzetablierenden *Funktion*.“⁷¹ Laut dieser Feststellung von Schwarz sind indirekte Anaphern (sowie die direkten) als Mittel zur Erstellung und Aufrechterhaltung von Kohärenz in einem Text zu betrachten. Über Kohäsion wird in diesem Zusammenhang nicht gesprochen. Um begründen zu können, warum indirekte Anaphern als Kohärenz- und nicht als Kohäsionsmittel aufgefasst werden, sollen in diesem Kapitel die beiden textlinguistischen Grundbegriffe Kohärenz und Kohäsion untersucht werden. Dabei wird eine historische Perspektive gewählt, durch die auch eine Klärung der Begriffsverhältnisse in den verschiedenen textlinguistischen Forschungsansätzen ermöglicht wird. Es werden grundlegend textlinguistische Forschungen auf deutschem Sprachgebiet betrachtet. Vorgestellt werden in chronologischer Reihenfolge die Kohärenz- bzw. Kohäsionsauffassungen des in den Anfängen herrschenden sprachsystematisch ausgerichteten Forschungsansatzes (*Transphrastik*⁷²), des später an Bedeutung gewinnenden kommunikativ-pragmatischen Ansatzes (*pragmatische Wende*) und des in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund tretenden kognitiven Ansatzes.⁷³ Dieser wissenschaftshistorische Überblick wird mit einer Veranschaulichung der Veränderungen in der Verwendung der Begriffe Kohärenz und Kohäsion an einer konkreten Theorie ergänzt. Aufgrund der Monografie von Schwarz (2000), die die anaphorische Verweisung aus kognitivistischer Perspektive betrachtet, wird gezeigt, welche Gründe zur Veränderung der Rolle der Kohäsion in den deutschsprachigen textlinguistischen Forschungen führen konnten. Anhand dieser Ausführungen soll die Funktion von indirekten Anaphern als *Kohärenzmittel* als begründet erscheinen.

⁷⁰ Dieses Kapitel stützt sich vor allem auf die folgende Studie: S. Csátár & Haase (2011)

⁷¹ Schwarz (2000: 158)

⁷² Neben *Transphrastik* wird der sprachsystematisch ausgerichtete Forschungsansatz in der Textlinguistik auch mit dem Namen *Textgrammatik* oder *propositionale Textauffassung* bezeichnet (s. Feilke 2000: 74). Diese Bezeichnungen werden dem Kontext entsprechend verwendet.

⁷³ Bemerkenswert ist der Unterschied zwischen der Verwendung der Begriffe Kohärenz und Kohäsion in der deutschsprachigen und englischsprachigen Literatur. Ausgehend von Halliday & Hasan (1976) versteht man unter Kohäsion den semantischen Zusammenhang eines Textes, der sowohl über grammatische als auch lexikalische Aspekte verfügt. In der deutschsprachigen Literatur dagegen wird Kohärenz auf diese Weise definiert (s. Brinker 2005). In dieser Arbeit wird die deutschsprachige Literatur als Ausgangspunkt betrachtet.

2.1. Auffassungen von Kohärenz und Kohäsion in den verschiedenen textlinguistischen Forschungsansätzen – Eine wissenschaftshistorische Skizze

2.1.1. Einführung

Seit der Entstehung der modernen Textlinguistik sind Kohärenz und Kohäsion in der deutschen Textlinguistik als zentrale Begriffe zu betrachten, die sowohl über eine enge als auch über eine breite Definition verfügen. In engem Sinne bezeichnen sie grundlegende Eigenschaften des Textes: Unter Kohäsion versteht man den grammatischen Zusammenhang eines Textes, unter Kohärenz wird dagegen der durch den Text vermittelte Sinnzusammenhang verstanden.⁷⁴ Kohärenz und Kohäsion bezeichnen laut dieser Auffassung empirische Phänomene, beschreibbar mit Hilfe von linguistischen Methoden. Sie sind aber auch in einem breiteren Sinne zu verstehen. Diese breite Auffassung bedeutet aber nicht nur, dass die neuen Ansätze die Kohärenz- bzw. Kohäsionsphänomene neu interpretieren und daher ihre Zahl erweitern.⁷⁵ Es ist vielmehr festzustellen, dass die Begriffe Kohärenz und Kohäsion eine immer größere Rolle in der Definition anderer textlinguistischer Fachbegriffe spielen. D.h. sie werden als metatheoretische Termini verwendet, die zur Erklärung theoretischer Termini dienen, die in der Textlinguistik untersuchte Phänomene bezeichnen. Das Lexikon der Sprachwissenschaft von Bussman formuliert dies wie folgt: mit dem Begriff Kohäsion lassen sich die formalen Mittel der Syntax und Morphologie, mit dem Begriff der Kohärenz „vor allem semantische Strukturen“ erfassen.⁷⁶ Es soll hier kurz darauf eingegangen werden, dass die semiotische Textologie von János S. Petőfi neben Kohärenz und Kohäsion auch einen dritten Begriff in diesem Zusammenhang unterscheidet, den der Konstringenz. Unter Konstringenz versteht Petőfi das tatsächliche oder hypothetische Verhältnis von Tatsachen vermittelt durch den Text. Laut ihm ist Konstringenz die einzige Bedingung der Textkohärenz. Weder Kohäsion, die in der semiotischen Textologie die lexiko-semantischen Verbindungen innerhalb eines Textes bezeichnet, noch Konnexität, unter der die formellen Zusammenhänge zu verstehen sind, können die Kohärenz gewährleisten.⁷⁷

2.1.2. Der sprachsystematisch ausgerichtete Forschungsansatz / Transphrastik

Im 20. Jahrhundert dominierten ab den 30er, 40er Jahren die satzzentrierte strukturalistische Linguistik und ab den 60er Jahren die transformationelle generative

⁷⁴ S. Bussman (1990: 389) und Rickheit & Schade (2000).

⁷⁵ S. dazu die nächsten Abschnitte.

⁷⁶ S. Bussman (1990: 389)

⁷⁷ S. Petőfi (2004: 102). Eine Veranschaulichung dieser Auffassung s. auch in Nagy (2012).

Grammatik. Dieser Ära folgend finden wir bereits um 1970 Textdefinitionen, die dem Text eine zentrale Rolle sowohl in der hierarchischen Organisation der sprachlichen Elemente als auch hinsichtlich der linguistischen Beschreibung zusprechen. Hartmann⁷⁸ bezeichnet den Text als „das originäre sprachliche Zeichen“; laut Schmidt⁷⁹ kommt die Sprache „primär texthaft/textförmig“ vor; Isenberg⁸⁰ sagt, „dass sprachliche Kommunikation sich stets in Form von Texten vollzieht“. Außerdem sind auch Behauptungen zu finden, nach denen alle anderen sprachlichen Einheiten gar nicht vorkommen, sondern erst in dem Text ihren „Sinn“ erhalten.⁸¹

Die Bestrebungen nach der Ausweitung der Forschungen von der Satzebene auf höhere Ebenen trugen zur Entstehung der Textlinguistik als unabhängige Disziplin in der zweiten Hälfte der 60er und in der ersten Hälfte der 70er Jahre bei. Die erste, sprachsystematisch-orientierte Phase der neu entstandenen Disziplin setzte sich zum Ziel, die allgemeinen Prinzipien aufzudecken und systematisch zu beschreiben, auf denen sowohl die Wort- und Satzbildung als auch die Textbildung basiert. Dieser Ansatz definiert den Text als eine Folge von Sätzen⁸², was zeigt, dass der Satz eine zentrale Position in der Hierarchie des Sprachsystems einnimmt.

Unter Kohärenz verstand man die Referenzialität der Ausdrücke in den Textsätzen, d. h. die Eigenschaft von Textwörtern, nach der sie explizit oder implizit auf den Referenten eines anderen Textwortes referieren. Abhängig davon, in welchem Sinne die Ausdrücke zweier Sätze auf die Referenten der Ausdrücke voneinander Bezug nehmen, unterscheidet man verschiedene Vertextungstypen.⁸³ Der Begriff Kohäsion wird praktisch nicht verwendet, laut wissenschaftshistorischer Forschungen aber werden von dem Begriff der Kohärenz textgrammatische Regeln unterschieden, die nach dem Muster der grammatischen Regeln zu formulieren sind. Später werden diese textgrammatischen Regeln als grammatische Abhängigkeitsrelationen zwischen Textsätzen bezeichnet, die von Beaugrand und Dressler als eines der Textualitätskriterien benannt wird.

Es ist also zu sehen, dass in dieser Phase der Forschung die Forschungsperspektive der damals herrschenden generativen Transformationsgrammatik nicht in Frage gestellt wurde.

⁷⁸ S. Hartmann (1971: 10f) z. n. Hartung (2000: 86)

⁷⁹ S. Schmidt (1977: 33) z. n. Hartung (2000: 86)

⁸⁰ S. Isenberg (1976: 47) z. n. Hartung (2000: 86)

⁸¹ S. Hartmann (1971) z. n. Hartung (2000: 86)

⁸² Vgl. Isenberg (1977: 194); Agricola (1969: 31)

⁸³ Vgl. Isenberg (1977: 198-199).

Unter Textlinguistik verstand man die die Ausweitung der Satzlinguistik auf die Ebene des Textes.⁸⁴

2.1.3. Der kommunikativ-pragmatische Ansatz / Kommunikationsorientierte und handlungstheoretisch ausgerichtete Ansätze

Die Veränderungen in der Sicht- und Denkweise, die in den 60er Jahren in der Philosophie und Wissenschaftstheorie und beinahe in allen Human- und Kulturwissenschaften zu beobachten sind, werden unter dem Begriff „pragmatische Wende“ (*pragmatic turn*) zusammengefasst. Diese neue Sichtweise übte ihren Einfluss auf die Textlinguistik ab 1970 aus. Charakteristisch für diese neue Denkweise, die durch die Konvergenz sehr heterogener Strömungen entstand, ist Folgendes: die Überzeugung von der sozialen Vermitteltheit wissenschaftlicher Erkenntnis; die Prämisse der wesentlich sozialen Konstituierung der zu erklärenden und beschreibenden Gegenstände; der Anspruch auf gesellschaftliche Bedeutung und praktische Relevanz der Theoriekonstruktion. Im Einklang mit diesen Charakteristika verstehen wir unter pragmatischer Wende in der Textlinguistik einerseits die Folgen der Anwendung pragmatischen Denkens und pragmatischer Methodik, andererseits die Entstehung eines textlinguistischen Ansatzes in den 70er Jahren, der sich von der textgrammatischen Orientierung anfangs streng abgrenzte.⁸⁵ Mit der Zeit kommt es aber dazu, dass Systemlinguistik (Textgrammatik) und Pragmatik in diesem Ansatz parallel existieren, d. h., die systemlinguistische Perspektive wird nicht vollkommen abgelehnt. Es wird eher zum Ziel gesetzt, ein integratives Modell zu erstellen, indem systemlinguistische Textmodelle in pragmatische bzw. handlungstheoretische Forschungsansätze integriert werden, um damit ein adäquates textlinguistisches Beschreibungsmodell zu schaffen. Die integrativen Ansätze der 1980er Jahre werden später thematisiert.⁸⁶

Aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit ist am wichtigsten, dass die Wende auch die Neuinterpretation der textlinguistischen Grundbegriffe mit sich brachte. Text wird nicht mehr als eine grammatisch verknüpfte Folge von Sätzen definiert, „sondern als (komplexe) sprachliche Handlung, mit der der Sprecher oder Schreiber eine bestimmte kommunikative

⁸⁴ „Es existieren bisher keine Argumente dafür, dass die Grammatik auf die Satzdomäne zu beschränken ist.“ (Isenberg 1977: 194)

⁸⁵ Durch die pragmatische Wende nahm auch der Prozess der wissenschaftlichen Institutionalisierung der linguistischen Pragmatik ihren Anfang, was ebenso in der Textlinguistik ihren Einfluss hatte. In den 1970er Jahren kam es zu einem Anstieg einschlägiger Forschungsaktivitäten, was zu einer Reihe von Kongressen, Debatten, Diskussionsbänden, Forschungsberichten und Anthologien führte. Es seien hier auch die Gründung der Zeitschrift *Journal of Pragmatics* im Jahre 1977 zu nennen, sowie das Erscheinen von Einführungen in die Textlinguistik (Dressler 1972; Kallmeyer et al. 1977; Coseriu 1994; van Dijk 1980; de Beaugrande & Dressler 1981; Brinker 2005; Heinemann & Viehweger 1991; Vater 1994) und Handbücher (van Dijk 1985). S. dazu mehr in Feilke (2000: 64-82).

⁸⁶ Vgl. Brinker (2005); de Beaugrande & Dressler (1981).

Beziehung zum Hörer oder Leser herzustellen versucht.“⁸⁷ Die kommunikationsorientierte Textlinguistik untersucht also die kommunikative Funktion von Texten, d. h. die Zwecke, „zu denen Texte in Kommunikationssituationen eingesetzt werden können und auch tatsächlich eingesetzt werden; [...]“⁸⁸.

Im Einklang damit wird der Begriff der Kohärenz (als grundlegender Faktor der Textualität) „nicht mehr auf die Abfolge von Sätzen, sondern auf Folgen von Handlungen in einem Text-Kontext-Gefüge bezogen“.⁸⁹ Die Veränderung des Begriffs Kohärenz vollzieht sich parallel mit der Neubestimmung des Kohäsionsbegriffs. Es wurde bereits erkannt, dass die Kohäsion weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung der Textualität ist, was bedeutet, dass die enge Auffassung von Kohäsion abgelehnt wurde, nach der ein Text dann wohl geformt ist, wenn er kohäsiv ist.⁹⁰ Nach dieser neuen Interpretation hängt die Kohärenz eines Textes nicht von dem Vorhandensein von koreferenten und konnektiven Elementen in der Oberflächenstruktur des Textes ab. D. h. die grammatische Wohlgeformtheit ist weder notwendiges, noch hinreichendes Kriterium für den Sinnzusammenhang eines Textes. Laut dieser Auffassung sind es außersprachliche Kenntnissysteme, die gewährleisten, dass eine Folge von Äußerungen auch dann als kohärent zu erkennen ist, wenn die Zusammenhänge unter ihnen weniger explizit sind.⁹¹

Es wurde früher schon erwähnt, dass in den 1980er Jahren Bestrebungen nach der Schaffung eines integrativen textlinguistischen Beschreibungsmodells ihren Anfang nahmen. Der Grund dafür liegt darin, dass durch die pragmatische Wende und die Mannigfaltigkeit der parallel existierenden Ansätze die Disziplin immer undurchschaubarer wurde. Ihre Vertreter versuchten also, mit dem Titel „Einführungen in die Textlinguistik“ die Wende zusammenfassend darzustellen. Es war Brinker⁹², dem es gelang, die verschiedenen Elemente der sehr heterogenen Ansätze am konstruktivsten zu integrieren. Sein integratives Modell

⁸⁷ Vgl. Brinker (2005: 15).

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Vgl. Feilke (2000: 73).

⁹⁰ Der folgende Text, bestehend aus drei Sätzen, kann als kohäsiv betrachtet werden, denn das Personalpronomen *sie* in der Subjektstelle des zweiten und dritten Satzes bezieht sich anaphorisch auf das Subjekt des ersten Satzes (*Maria*). Ein inhaltlicher Zusammenhang ist aber zwischen den Sätzen nicht zu finden, so kann der Text nicht als kohärent aufgefasst werden: *MARIA mag Katzen. Sie geht einkaufen. Sie liest einen Kriminalroman.* Vgl. noch „[...] der explizite Ausdruck der Verbundenheit von Textsegmenten [ist] weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für Texthaftigkeit und das Vorliegen bzw. die Herstellbarkeit von Kohärenz.“ (Adamzik 2004: 139).

⁹¹ Zu den außersprachlichen Kenntnissystemen gehören z.B. unsere Sachkenntnisse, oder diejenigen, die durch den Kontext des Textes erworben sind. Das nächste Beispiel zeigt, dass für diejenigen, die nicht wissen, dass Emil Nolde ein berühmter deutscher Maler im 20. Jahrhundert war, und zwischen den zwei Weltkriegen in der Nähe der Ostsee lebte, der folgende Text als inkohärent wirken kann. Der fett hervorgehobene Ausdruck im zweiten Satz wird also nicht unbedingt als referenzidentisch mit EMIL NOLDE im ersten Satz, d. h. mit dem Maler, betrachtet: *EMIL NOLDE kannte den Wirt noch von früher. Als **der Maler** in die Gaststube trat, saßen schon ein paar Leute da, Fischer und Bauern aus dem Nachbarsdorf.*

⁹² S. Brinker (2005).

erweitert die enge Auffassung des Kohärenzbegriffes und expliziert diesen grammatisch, thematisch und pragmatisch. In seinem Modell kommt der Textpragmatik eine dominierende Rolle zu.⁹³

Brinker fasst den Text als sprachliche *und* kommunikative Einheit auf: „Der Terminus „Text“ bezeichnet eine begrenzte Abfolge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert.“⁹⁴ In seiner Auffassung erfüllt eine kohärente, d. h. grammatisch und thematisch zusammenhängende Folge von Sätzen das Kriterium der Textualität nicht. Nur durch eine bestimmte kommunikative Funktion erhalten in einer bestimmten kommunikativen Situation kann die eben beschriebene Folge von Sätzen als Text erscheinen. Die Textpragmatik ist bei Brinker also von zentraler Bedeutung. Das Thema des Textes und die Textintention, die mit dem Thema in enger Beziehung steht, erscheinen als zentrale Begriffe. Es sei hier angemerkt, dass die brinkersche Textanalyse in erster Linie monologische Texte vor Auge hat. In seiner Auffassung bilden im Falle von Dialogen und Gesprächen im Allgemeinen die Äußerungen von mehreren Kommunikationsteilnehmern eine kohärente sprachliche Einheit. Die kommunikative Funktion, die der vorgeschlagenen Textdefinition zugrunde liegt, kann aber primär auf einzelne Sprecher, Textgestalter bezogen werden. Die Analyse von dialogischen Texten wird so als Aufgabe der Konversationsanalyse aufgefasst.

Andere Autoren waren nicht bestrebt, eine Synthese der verschiedenen Theorien zu erstellen. De Beaugrande und Dressler⁹⁵ fassen den Text als kommunikatives Ereignis auf und definieren Textualität aufgrund von sieben Kriterien, die den Einfluss sehr verschiedener theoretischer Hintergründe aufweisen. Von den Kriterien ist die Kohäsion im Rahmen der Textgrammatik, die Kohärenz im Rahmen der Textsemantik zu interpretieren. Nach de Beaugrande und Dressler sind diese die wesentlichsten und offensichtlichsten Kriterien der Textualität: „Die Kohäsion der Oberflächentexte und die zugrunde liegende Kohärenz der Textwelten sind die offensichtlichsten Kriterien der Textualität.“⁹⁶

De Beaugrande und Dressler betrachten die Sinnkontinuität als Grundlage der Kohärenz: „Diese Sinnkontinuität möchten wir als die Grundlage der Kohärenz ansetzen, welche ihrerseits den gegenseitigen Zugriff und die gegenseitige Relevanz von Konzepten (Begriffen) und Relationen (Beziehungen) innerhalb einer Konfiguration darstellt [...]“⁹⁷ Weiter: „Diese dem Text zugrunde liegende Konstellation ist die Textwelt, die mit der gewöhnlich

⁹³ Vgl. Schoenke (2000: 125)

⁹⁴ Brinker (2005: 17)

⁹⁵ Vgl. de Beaugrande & Dressler (1981)

⁹⁶ S. de Beaugrande & Dressler (1981: 118)

⁹⁷ S. de Beaugrande & Dressler (1981: 88)

angenommenen „realen Welt“, d.h. mit der von einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe als gültig angesehenen Auffassung der menschlichen Lage, nicht unbedingt übereinstimmen muss [...].⁹⁸

Die Arbeit von de Beaugrande und Dressler kann auch als Vorläufer des kognitiven Ansatzes betrachtet werden, indem sie die prozedurale Auffassung aus einer speziellen textlinguistischen Perspektive vertritt. Demnach ist die Kohärenz auch als Ergebnis kognitiver Prozesse zu definieren, im Laufe derer wir das durch den Text aktualisierte (bzw. inferierte) Wissen verarbeiten, um den Sinnzusammenhang des Textes herstellen zu können. Das bedeutet, dass de Beaugrande und Dressler den Kohärenzbegriff erweitern: „Kohärenz ist nicht bloß ein Merkmal von Texten, sondern vielmehr das Ergebnis kognitiver Prozesse der Textverwender.“⁹⁹ D.h. Kohärenz ist als Ergebnis der Bedeutungsaktualisierung aufzufassen, „die den Zweck der „Sinn-Erzeugung“ verfolgt.“¹⁰⁰

Aus den beiden letzten Zitaten wird klar, dass Kohärenz in diesem Ansatz einerseits eine Eigenschaft von Texten bezeichnet (enge Auffassung); andererseits aber ist sie ein metatheoretischer Begriff, der der Bezeichnung kognitiver Prozesse dient, die dabei helfen, den Sinn des Textes zu erstellen (breitere Auffassung). Der Begriff der Kohäsion wird darüber hinaus nicht nur als Bezeichnung der die Kontinuität des Textes sichernden grammatischen Abhängigkeitsrelationen als eines der Kriterien der Textualität verwendet: Es wird vorgeschlagen, den Begriff zur Bestimmung aller Mittel (Tempus, Aspekt, Anapher, Katapher, Rekurrenz, Konnexion) zu verwenden, die die Kontinuität des Textes sichern helfen.

Wie auch von de Beaugrande und Dressler betont, wird der Kohärenz- bzw. Kohäsionsbegriff in diesem Sinne erweitert, was die Neuinterpretation der Beziehung der beiden Begriffe zueinander aufwirft. Die Autoren geben sich dennoch zufrieden damit, dass sie das Problem formulieren, und sehen die Lösung darin, dass neue Theorien die alten ablösen werden. Das integrative Modell von Brinker gibt eine frappante Antwort auf die von de Beaugrande und Dressler gestellte Frage: Kohäsion wird als grammatischer Aspekt der Kohärenzbildung betrachtet, so ist Kohäsion als eigenständiges Kriterium der Textualität überflüssig.¹⁰¹ Eine ähnliche Auffassung wird unter 2.3. dargestellt, wo die kognitive Auffassung der anaphorischen Verweisung thematisiert wird.

⁹⁸ S. de Beaugrande & Dressler (1981: 88)

⁹⁹ S. de Baugrande & Dressler (1981: 7)

¹⁰⁰ S. de Baugrande & Dressler (1981: 117)

¹⁰¹ Vgl. Brinker (2005: 18). Nicht nur Brinker, sondern auch andere Autoren vertreten die gleiche Auffassung: „Letzten Endes erklären sich die Dinge nämlich nur mit Rücksicht auf den kommunikativen Zusammenhang, die spezifischen Bedingungen der konkreten Äußerungssituation. Mitunter oder sogar sehr häufig reicht zwar der Rückgriff auf das aus, was in der sprachlichen Umgebung, in Nachbarsätzen, steht. Solche expliziten

2.1.4. Kohärenz und Kohäsion aus kognitiver Sicht

Natürlich werden Grundbegriffe der Textlinguistik wie Kohärenz und Kohäsion durch die Veränderung der Zielsetzungen in der kognitiven Textlinguistik auch anders aufgefasst. Kohärenz und Kohäsion werden nicht mehr allein als textinhärente Eigenschaften betrachtet. Die beiden Begriffe werden vielmehr in Bezug auf die kognitiven Prozesse der sprachlichen Produktion und Rezeption definiert. So ist Kohärenz eine Eigenschaft, die während der Textproduktion und –rezeption zustande kommt. Über die kognitiven Prozesse der Produktion und Rezeption wird angenommen, dass sie auf einem entsprechenden System, dem Produktions- bzw. Rezeptionssystem, ablaufen. Wenn das Produktionssystem keinen stabilen Zustand erreicht, dann bedeutet das für den Textproduzenten, dass er/sie in Form von weiteren Produktionen (z.B. Reparaturen) den stabilen Zustand herstellen muss. Instabilität des Systems (Inkohärenz) kann dann vorliegen, wenn der Rezipient die Produktion nicht in der gewünschten Form interpretieren kann. Von der Seite der Produktion kann ein Text also dann als kohärent angesehen werden, wenn er nach Ansicht des Produzierenden inhaltlich wohlgeformt ist, sodass der Rezipient die Intention des Produzierenden erkennen kann. Der Text gilt als kohäsiv, wenn er nach Ansicht des Produzierenden in syntaktischer, morphologischer und phonotaktischer Hinsicht wohlgeformt ist.¹⁰²

Von der Seite der Rezeption lassen sich Kohärenz und Kohäsion wie folgt interpretieren: Im positiven Fall gelingt es dem Rezipienten, die betreffende Äußerung bzw. den betreffenden Textteil in die Repräsentation des zuvor Rezipierten einzugliedern. Im negativen Fall gelingt ihm das nicht. Wenn die Hindernisse dabei phonologischer, morphologischer oder syntaktischer Art sind, hat der Rezipient mit einem Kohäsionsproblem zu tun. Sind die Hindernisse aber inhaltlicher Art, liegt ein Kohärenzproblem vor.¹⁰³

Ein Vorteil der psycholinguistischen Interpretation der beiden Phänomene ist, dass der Grad der Kohärenz bzw. Kohäsion wenigstens indirekt messbar wird. Unter kontrollierten Bedingungen kann man z.B. aufgrund der Reaktionszeiten von Versuchspersonen feststellen, welche sprachlichen Mittel bei einem dargebotenen Text kohäsions- bzw. kohärenzfördernd wirken und so das Verstehen erleichtern oder erschweren.¹⁰⁴

Wie bereits im Kapitel 1.3. erwähnt, hat das kognitive Prinzip – zumindest scheint es bis jetzt so zu sein – keinen solchen Einfluss auf die textlinguistischen Forschungen gehabt, wie

Anhaltspunkte im Oberflächentext (man nennt diese heute oft Mittel der *Kohäsion* [...]) sind aber gewissermaßen nur der Sonderfall einer allgemeineren Erscheinung, des inhaltlichen Zusammenhangs nämlich (*Kohärenz*), wobei die Kommunikationssituation und das Vorwissen eine herausragende Rolle spielen.“ Adamzik (2004: 19-20. Hervorhebung von Adamzik).

¹⁰² Vgl. Rickheit & Schade (2000: 279)

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Vgl. Rickheit & Günther & Sichelschmidt (1992). z.n.: Rickheit & Schade (2000: 280)

die pragmatische Wende. Obwohl einige Autoren (wie z.B. Adamzik) die kognitive Annäherung zum Text als die dritte größere wissenschaftshistorische Phase der Textlinguistik erwähnen¹⁰⁵, ist es wichtig zu bemerken, dass die kognitive Auffassung bisher nicht so integrierend gewirkt hat, dass es ein einheitliches textwissenschaftliches Paradigma hätte begründen können.¹⁰⁶ Daraus folgt, dass weder Kohärenz noch Kohäsion über eine typisch kognitive Auffassung verfügen, die im Gegensatz zu den Begriffsinterpretationen des pragmatischen oder integrativen Ansatzes stehen würden.

2.2. Zusammenfassung

Bevor die Analyse am Beispiel der anaphorischen Verweisung zur Veranschaulichung der Begriffsverhältnisse zwischen Kohärenz und Kohäsion und dadurch zur Begründung der Funktion von indirekten Anaphern als *Kohärenzmittel* vorgenommen wird, sei hier das bis jetzt Zusammengetragene resümiert und die Konsequenzen daraus gezogen.

Bereits in ihrer kurzen Geschichte hat die linguistische Disziplin Textlinguistik zahlreiche Veränderungen erlebt, verschiedene Paradigmen haben einander abgelöst, was als natürliche Folge der in der größeren wissenschaftlichen Umgebung ablaufenden Veränderungen in den herrschenden Theorien aufgefasst werden kann. Die Veränderungen des theoretischen Hintergrunds haben ihren Einfluss auf die Terminologie der Textlinguistik ausgeübt, demzufolge auf die Interpretation der Begriffe Text, Kohärenz, Kohäsion, Konnexität und Textsorte.

Die Untersuchung der beiden Grundbegriffe Kohärenz und Kohäsion hat ergeben, dass anfangs ihr Verhältnis wie folgt charakterisiert werden kann: Unter Kohärenz versteht man die Referenzialität der Textwörter bezogen auf eine Aufeinanderfolge von Sätzen, während Kohäsion ein Regelsystem bezeichnet, das die verschiedenen Arten des Generierens von Textsätzen aufgrund des Referenzialitätspotenzials von Textwörtern beschreibt. Nach den Vertretern des sprachsystematisch ausgerichteten Forschungsansatzes wirken die referenziellen Eigenschaften (Kohärenz) und das System der Textregeln (Kohäsion) in der Herstellung von wohlgeformten Textsätzen zusammen.

Infolge der pragmatischen Wende wird die parallele Existenz der beiden Termini aufgehoben, da die pragmatischen Ansätze mit den Begriffen der Sprechakttheorie wie *Handlung* und *Illokution* im Hintergrund Kohärenz mit dem Begriff der Textualität identifizieren. Unter Kohäsion versteht man in dieser Phase (wie auch im transphrastischen

¹⁰⁵ Vgl. Adamzik (2004: 1)

¹⁰⁶ Vgl. Figge (2000: 102)

Forschungsansatz) die grammatischen Abhängigkeitsrelationen in der Oberflächenstruktur des Textes.

Parallel zur kognitiven Wende wird eine erfolgreiche integrative Konzeption von Brinker¹⁰⁷ formuliert, die Kohärenz durch die Integration mehrerer – grammatischer, pragmatischer und thematischer – Aspekte definiert. Brinker verzichtet vollkommen auf den Begriff der Kohäsion, zugleich erweitert er aber den Begriff der Kohärenz. Dies ist auch im Allgemeinen charakteristisch für die kognitive Auffassung, insofern sie ebenfalls die mentalen Aspekte zum Begriff der Kohärenz rechnet, die für den Rezipienten den Text als zusammenhängende Sinneinheit erscheinen lassen. So scheint der Kohäsionsbegriff weiterhin die grammatischen Abhängigkeitsrelationen auf der Textoberfläche zu bezeichnen, während der Begriff der Kohärenz erweitert wird, insofern sie im ontologischen Sinne mehrere Phänomene auszudrücken vermag (eine Eigenschaft vom Text, die mentalen Akte der Textverarbeitung, der Sinnzusammenhang des Textes unter der Oberfläche).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Kohärenzbegriff, der im Wesentlichen zur Bezeichnung einer Eigenschaft von Textwörtern eingeführt wurde, im Laufe der Zeit zu einem Begriff wurde, der nicht nur der Bezeichnung einer Eigenschaft bestimmter sprachlicher Ausdrücke dient, sondern darüber hinaus bei der Bestimmung anderer Fachausdrücke angewendet wird. Kohärenz bezeichnet ein Kriterium der Textualität (es wird hier an die Mittel zur Herstellung des Sinnzusammenhangs gedacht), bzw. zusammenfassend alle kognitiven Prozesse, die bei der mentalen Verarbeitung eines Textes behilflich sind. In diesem Sinne wurde aus einem Terminus mit empirischem Bezug ein metatheoretischer Begriff. Kohäsion wurde bereits zu Beginn als metatheoretischer Begriff angewendet: Sie bezeichnete all die grammatischen Mittel, die bei der Herstellung der grammatischen Abhängigkeitsrelationen eines Textes mitwirken. Obwohl der Kohärenzbegriff immer neu interpretiert wurde, bleibt der Begriff der Kohäsion nach der pragmatischen Wende unverändert.

Im nächsten Abschnitt werden diese Auffassungen von Kohärenz und Kohäsion an einer Beispielanalyse gezeigt, wobei als Grundlage das kognitive Modell der anaphorischen Verweisung von Monika Schwarz¹⁰⁸ genommen wird. Es wird versucht, dafür zu argumentieren, dass indirekte Anaphern als Mittel der Kohärenz und nicht der Kohäsion aufzufassen sind.

¹⁰⁷ S. Brinker (2005)

¹⁰⁸ Vgl. Schwarz (2000)

2.3. Die anaphorische Verweisung – Mittel der Kohäsion oder der Kohärenz?

2.3.1. Die anaphorische Verweisung

Die anaphorische Verweisung ist ein textuelles Phänomen, das besteht, wenn ein Ausdruck (die Anapher) auf einen Punkt im vorausgehenden Text zurück verweist. Anaphern haben meistens einen ausdrücklichen, anders *expliziten* Antezedenten im vorausgehenden Textabschnitt. Dabei kann Anapher wie folgt definiert werden:

[...] „Anapher“ ist ein funktionaler Begriff. Denn ein (komplexes) Sprachzeichen wird erst dadurch zur Anapher, dass es als diese Funktion (man kann auch sagen: diese Rolle) übernehmender Bestandteil einer anaphorischen Konstruktion auftritt. Die Funktion oder Rolle des betreffenden Sprachzeichens besteht darin, auf ein im Text vorher etabliertes Objekt (es können auch mehrere derartige Objekte sein) zurückzuweisen.¹⁰⁹

Unter Antezedent versteht man dann Folgendes:

Das Antezedens ist ein einfaches oder komplexes Sprachzeichen, oft ein Satzteil, dem von einer ranghöheren Einheit her, nämlich aus der anaphorischen Konstruktion heraus, die Funktion (man kann auch sagen: die Rolle) gleichsam zuwächst ein bestimmtes Objekt zu etablieren, auf das später zurückverwiesen wird. Dieses Objekt lässt sich auch als „das Bezugsobjekt“ bezeichnen. In diesem Sinne ist „Antezedens“ ein funktionaler Begriff, [...].¹¹⁰

(4) *MEIN KLEINER BRUDER ist ein schrecklicher Angeber. Er macht sich jeden Tag lächerlich*¹¹¹

(5) *Es gibt EFFEKTIVE ARBEITSMETHODEN. Diese einzusetzen kann aber Schwierigkeiten ergeben.*

2.3.2. Die koreferenten/referenzidentischen Anaphern

Das Antezedent-Anapher-Verhältnis kann durch folgende Bedingungen charakterisiert werden: (i) Zwischen den beiden Ausdrücken besteht eine grammatische

¹⁰⁹ Kubczak (2012: 229)

¹¹⁰ Kubczak (2012: 223)

¹¹¹ nach Averintseva-Klisch (2013: 31)

Abhängigkeitsrelation, die Kongruenz, bzw. (ii) Anapher und Antezedent sind koreferent/referenzidentisch, d.h. sie beziehen sich auf das gleiche außersprachliche Objekt. Koreferenz wird daher extensional definiert.¹¹² Schwarz (2000) gibt folgende Bedingungen für das Antezedens-Anapher-Verhältnis an:

1. Zwischen Antezedens-Ausdruck und Anapher besteht Genus- und Numeruskongruenz. [...]
2. Zwischen Antezedent und Anapher besteht semantische Äquivalenz oder zumindest Kompatibilität. [...]
3. Antezedent und Anapher stehen im Text in einer angemessenen Nähe (wodurch die Kontinuität der textuellen Referenz erhalten bleibt).¹¹³

Nach dem transphrastischen Beschreibungsansatz sind Verfahren, die die grammatischen Abhängigkeitsrelationen eines Textes festlegen, zu den Mitteln der Kohäsion zu rechnen. Daher kann die Anapher als Mittel der Kohäsion aufgefasst werden.¹¹⁴ In der deutschsprachigen Literatur werden koreferente Verweisformen zusammenfassend als Mittel der *expliziten Wiederaufnahme* betrachtet.¹¹⁵

Die koreferente Anapher – wie das auch in den Beispielen (4) und (5) zu sehen ist – erscheint vor allem als Pronomen (6), Pronominaladverb (7) oder auch als eine lexikalische Einheit (NP) (8):

(6) *EIN MITGLIED* der Touristengruppe verschwand. **Er** irrte im Wald herum.

(7) Auf der anderen Straßenseite haben sie *EINE KNEIPE* erblickt. **Dorthin** wollte die Gruppe unbedingt gehen.

(8) *DIE FRAU* wollte sich nicht aufgeben. **Die Mutter** hatte viel zu verlieren.

2.3.3. Die nicht koreferente Anapher

In Texten tauchen aber oft anaphorische Ausdrücke auf, die über keinen koreferenten Antezedenten in der vorangehenden Textstruktur verfügen:

(9) *Ich* wollte *AUFSCHLIEßEN*. Ich fand aber **die Schlüssel** nirgendwo.

¹¹² Vgl. Brinker (2005: 27)

¹¹³ Vgl. Schwarz (2000: 59-62)

¹¹⁴ Vgl. z.B. Heinemann & Viehweger (1991: 35); Vater (1994: 32)

¹¹⁵ Vgl. Brinker (2005: 27-35)

Solche Ausdrücke können nach der obigen Definition nicht ohne Weiteres als anaphorisch aufgefasst werden, denn keine der Bedingungen für das Antezedent-Anapher-Verhältnis wird restlos erfüllt: (i) Es besteht keine grammatische Abhängigkeitsrelation (Kongruenz) zwischen Anapher und Antezedenten, und (ii) Die Anapher ist mit ihrem Antezedenten nicht koreferent.

(10) *Ich schließe DEN WAGEN. **Die Türen** sind jetzt alle zu.*

(11) *Wenn wir DAS DORF erreichen, biegen wir gleich rechts ab. Der Hoteleingang befindet sich gleich vor **der Kirche**.*

(12) *Was könnte DAS PROBLEM sein? Für **die Antwort** danke ich im Voraus!*

In der Fachliteratur werden solche Fälle unter dem Begriff „semantische Kontiguität“ zusammengefasst. Unter semantischer Kontiguität versteht man „begriffliche Nähe“, „inhaltliche Berührung“. Anlehnend an Harweg (1968) unterscheidet Brinker (2005) (i) ontologisch (10) (ii) kulturell (11) und (iii) logisch (begrifflich) (12) begründete Kontiguitätsverhältnisse.¹¹⁶ Nach ihm sind solche Beziehungsformen Teil unserer Sprachkompetenz, sie sind in unserem semantischen Wissen verankert. Allerdings soll hier eine terminologische Anmerkung stehen: In der Brinkerschen Auffassung beinhaltet das semantische Wissen neben der lexikalischen auch jenen Teil der enzyklopädischen Bedeutung (das Wissen über die Welt über Erfahrung), der generell gültig ist, d.h. über das individuelle, episodische Wissen hinausweist. Nur wenn dies gilt, kann die Auffassung von Brinker akzeptiert werden. Aber auch wenn das akzeptiert wird, ist es sichtbar, dass in den Fällen (10)-(12) Anaphern auftreten, die die obigen definitiven Kriterien nicht erfüllen: (i) Es besteht keine grammatische Abhängigkeitsrelation zwischen Anapher und Antezedenten, (ii) und ihre Koreferenz ist auch umstritten.

Wenn wir akzeptieren, dass Kohäsion die grammatische Relation zwischen Einheiten des Textes ist, „wobei es vorwiegend um satzübergreifende Relationen geht“¹¹⁷, dann taucht die Frage auf, inwieweit Kontiguitätsanaphern (Anaphern, die auf semantischer Kontiguität beruhen) als Mittel der Kohäsion zu betrachten sind, wenn diese weder in grammatischer Abhängigkeitsrelation mit ihrem Antezedenten stehen, noch mit diesem koreferent sind?

Wie Schwarz (2000) feststellt, ist ein weiterer Unterschied zwischen Anaphern mit explizitem Antezedenten und Anaphern, die keinen solchen haben, dass sie unterschiedliche

¹¹⁶ S. Brinker (2005: 37)

¹¹⁷ S. Vater (1994: 32)

Rollen in der Entfaltung der thematischen Struktur des Textes einnehmen.¹¹⁸ Während die (meisten)¹¹⁹ koreferenten Anaphern keinen neuen Referenten einführen, denn sie führen einen bereits etablierten Referenzbezug fort (und so haben sie eine thematische Rolle im Text), führen die Kontiguitätsanaphern einen neuen Referenten ein, und haben somit auch rhematische Funktion.

Es scheint also, dass zwischen zwei Arten von Anaphern unterschieden werden muss. Als Mittel der Kohäsion verwendete und mit ihrem Antezedenten koreferente Anapher; und die nicht koreferente Anapher, die textreferentiell gesehen auch über eine rhematische Funktion verfügt, somit also zur Sicherung des Textsinnszusammenhangs erheblich beiträgt. Die letztere Art vertreten die Anaphern, die auf semantischer Kontiguität beruhen, und die in erster Linie also als Mittel der Kohärenz betrachtet werden können.

2.3.3.1. Die auf semantischer Kontiguität beruhende anaphorische Verweisung

Die Art der anaphorischen Verweisung, die auf semantischer Kontiguität beruht, wird in der textlinguistischen und pragmatischen Fachliteratur mit unterschiedlichen Namen bezeichnet:

- Kontiguitätsanapher¹²⁰,
- assoziative Anapher¹²¹,
- antezedenslose Anapher¹²²,
- indirekte Anapher¹²³.

In der Psycholinguistik werden Begriffe wie *bridging* und *accomodation* verwendet, um den mentalen Prozess zu bezeichnen, im Laufe dessen der Rezipient indirekte Anaphern verarbeitet. In der deutschen Fachliteratur spricht Vater (1994) anlehnend an Hawkins (1978) über assoziative Anaphern (wie auch in der französischen Fachliteratur¹²⁴).

2.3.3.2. Die indirekte Anapher in der Auffassung von Schwarz (2000)

Da im Weiteren die Theorie von Schwarz (2000) behandelt wird, wird ihre Terminologie verwendet. Die oben als Kontiguitätsanaphern bezeichneten Typen der rückverweisenden sprachlichen Ausdrücke werden ab jetzt *indirekte Anaphern* genannt, welcher Begriff von Schwarz anlehnend an Erkü & Gundel (1987) in die deutschsprachige Fachliteratur eingeführt

¹¹⁸ S. Schwarz (2000: 3, 49)

¹¹⁹ Zu dieser Problematik siehe auch Kapitel 3.2.5.

¹²⁰ Vgl. Harweg (1968), Brinker (2005)

¹²¹ Vgl. Hawkins (1978); Petófi & Dobi (1998)

¹²² Vgl. Yule (1979) Cornish (1996)

¹²³ Vgl. Erkü & Gundel (1987); Schwarz (2000)

¹²⁴ Vgl. Kleiber (2001)

wurde. Nach Schwarz werden Anaphern, die in einer koreferenten Beziehung mit ihrem Antezedenten stehen, direkte Anaphern genannt, während diejenigen Anaphern, die keine solche Beziehung mit ihrem Antezedenten aufweisen, als indirekte Anaphern bezeichnet werden. Der Terminus assoziative Anapher, der auch in der deutschen linguistischen Fachliteratur verwendet wird, wird von Schwarz nicht übernommen, denn nach ihrer Meinung ist der Begriff „Assoziation“ selbst erklärungsbedürftig, zudem „[...]lassen sich viele indirekte Anaphern nicht durch eine einfache assoziative Relation erklären, sondern nur durch einen komplexen Schlussfolgerungsprozess“¹²⁵.

Nach der Auffassung von Schwarz handelt es sich bei den indirekten Anaphern um definite Ausdrücke, die – im Gegensatz zu den direkten Anaphern – mit ihrem Antezedenten nicht koreferent sind, und auch in keiner grammatischen Abhängigkeitsrelation mit diesem stehen:

(13) *Wir haben gestern EIN RESTAURANT besucht. **Die Gäste** waren alle sehr ungeduldig, denn **der Kellner** kam und kam nicht.*

Indirekte Anaphern haben allerdings einen Antezedenten in der vorangehenden Textstruktur. Anlehnend an Fraurud (1992: 17) führt Schwarz den Terminus „Anker“ ein, der zur Bezeichnung der Einheit in der vorangehenden Textstruktur steht, mit der die indirekte Anapher in systematischen Zusammenhängen steht, und die vom Rezipienten zu identifizieren ist.¹²⁶ Der Anker wird wie folgt charakterisiert:

Es gibt im vorherigen Text keinen expliziten Antezedens-Ausdruck, sondern einen Bezugsausdruck, einen „trigger“ oder „Anker“, der entscheidend für die Interpretation der indirekten Anapher ist. Die Referenten des Ankers und der indirekten Anapher stehen nicht in der Relation der Koreferenz, sondern in einer anderen engen, konzeptuellen Relation.¹²⁷

In der folgenden Satzreihe verweist die definite NP anaphorisch auf eine ebenfalls definite NP:

(14) *Am Wochenende waren wir in POTSDAM. Wir sind IN DER STADT spät angekommen. **Der Bahnhof** war völlig leer.*

¹²⁵ S. Schwarz (2000: 49)

¹²⁶ Vgl. Schwarz (2000: 65-66)

¹²⁷ S. Schwarz (2000: 50)

Zwischen Anapher und Antezedenten liegt keine Koreferenz vor: Es sind (mentale) Schlussfolgerungsprozesse, – worauf bereits Erika Greber (1993) hingewiesen hat - die sich hinter dem Verhältnis von Kontiguitätsanaphern und ihren Antezedenten verbergen.¹²⁸

Laut Schwarz können die verschiedenen Typen von indirekten Anaphern dann bestimmt werden, wenn dem zwischen Anapher und Anker bestehenden Verhältnissystem von Schlussfolgerungen auf den Grund gegangen wird. In dem Typologisierungsprogramm von indirekten Anaphern geht Schwarz davon aus, dass indirekte Anaphern

[...] in interpretativer Abhängigkeit zu bestimmten Ausdrücken der vorausgehenden Textstruktur stehen und zwei textreferentielle Funktionen haben: die Einführung neuer (bisher noch nicht explizit erwähnter) Textreferenten und die Weiterführung des globalen referentiellen Bezugs.¹²⁹

Im Laufe der Interpretation kommt es den Ankerausdrücken zu, dass sie durch ihre semantische Repräsentation und durch die sich mit diesen aktivierenden Wissensdomänen (Elemente des konzeptuellen Systems, das unser enzyklopädisches Wissen mental repräsentiert) die kohärenzstiftende Rolle von anaphorischen definiten NPs für den Rezipienten bestimmen und einschränken. Nehmen wir das folgende Beispiel:

(15) *DIE SCHWIMMHALLE war voll. DAS WASSER im Schwimmbecken draußen WAR KALT. #?Gestern gab es **Regen**.*¹³⁰

In (15) kann die Satzreihe nur dann als kohärent aufgefasst werden, wenn der Rezipient weiß, dass der Regen das Wasser im Schwimmbecken abzukühlen vermag. Dieses Wissen ist aber in der lexikalischen Bedeutung der Anapher *Regen* nicht vorhanden. Nur durch eine Schlussfolgerung kann eine kausale Verbindung zwischen den zwei Sätzen angenommen werden. D.h. indirekte Anaphern sind Mittel der Kohärenzstiftung, die auf der semantischen und konzeptuellen Kombinierbarkeit von Anapher und Anker beruhen.¹³¹

¹²⁸ Der Begriff „mentale Schlussfolgerung“ wird hier in einer nicht explizierten Form verwendet. Schwarz stützt sich auf die Inferenz-Definition von Rickheit et al. (1985: 6): „[...] a cognitive process by which the reader or hearer acquires new information starting out from the explicitly conveyed textual information and taking into account the context of the discourse.“

¹²⁹ S. Schwarz (2000: 49)

¹³⁰ Das Zeichen #? gibt an, dass der Rezipient über die Kohärenz des gegebenen Satzes unsicher sein kann.

¹³¹ Nagy (2012) untersucht in ihrem Aufsatz anlehnend an Petöfi (1996, 2009), in was für einem Verhältnis Kohärenz mit Konnexität, Kohäsion und Konstringenz stehen (für die Begriffsinhalte s. die Auffassung der semiotischen Textologie oben in Kapitel 2.1.1.). Für ein ähnliches Beispiel wie in (12) (*Nagyon fáztam. Hívtam egy taxit./Mir war sehr kalt. Ich habe ein Taxi gerufen.*) bringt sie folgende Erklärung: Konnexität ist in der Satzreihe vorhanden, denn die syntaktische Verbindung durch *fáztam-hívtam/mir-ich* wird zwischen den Sätzen erstellt. Kohäsion fehlt aber: Eine semantische Beziehung zwischen den Sätzen liegt nicht vor. Die Satzreihe/der

Die Beschreibung von indirekten Anaphern vollzieht sich in einem Textverarbeitungsmodell, das Schwarz kognitives Textweltmodell (TWM) nennt. Ein Textweltmodell kommt zustande, indem der Rezipient während der Verarbeitung eines Textes aufgrund des Textes und der Wissensinhalte gespeichert in seinem Gedächtnis ein mentales Textweltmodell des Textes konstruiert. Dieses TWM wird in der on-line-Verarbeitung schrittweise mit neuen Informationen erweitert, und zwar durch die Integration der neuen und Bestätigung/Modifizierung der alten Informationen.¹³²

Nach Schwarz wendet der Rezipient grundsätzlich zweierlei Strategien in der Verarbeitung von anaphorischen Verweisungen an: (i) Semantische Strategien in dem Fall, dass eine semantische Verbindung zwischen Anapher und Anker vorliegt, z.B. durch die Theta-Rolle/thematische Rolle der Anapher:

(16) *Er WOLLTE DIE TÜR AUFMACHEN. **Den Schlüssel** hat er aber vergessen.*

In diesem Satz steht *der Schlüssel* durch seine (instrumentale) thematische Rolle mit dem Verb *aufmachen* in Verbindung. Ebenso in dem nächsten Beispielsatz steht eine Nominalphrase in einem Verhältnis der Meronymie mit ihrem Anker Ausdruck, der ebenfalls eine NP ist:

(17) *DIE FUßBALLMANNSCHAFT kam aus dem Umkleideraum heraus. **Die Fußballer** fingen an zu trainieren.*

Die andere größere Gruppe der Verstehensverfahren nennt Schwarz (ii) konzeptuelle Strategie:

(18) *Er kam in **DEM KRANKENSAAL** zu sich. **Der Operationsgehilfe** war eben rausgegangen.*

Der Anker für *Operationsgehilfe* ist *Krankensaal*. Zwischen Anapher und Antezedenten liegt hier kein Teil-Ganzes-Verhältnis vor, denn die Bedeutung von *Operationsgehilfe* ist nicht Teil der Bedeutung von *Krankensaal*. Für die Herstellung der Kohärenz, d.h. für die Interpretation des Textzusammenhangs ist die Aktivierung einer Wissensdomäne notwendig,

Text ist dennoch als kohärent zu akzeptieren, denn es kann eine kausale Verbindung zwischen den referierten Tatsachen vorgefunden werden, eine Konstringenz-Relation ist also vorhanden.

¹³² Vgl. Schwarz (2000: 41)

und zwar die der Domäne KRANKENHAUS. Das bedeutet, dass in diesem Fall nicht nur die im Sprachsystem gespeicherte semantische Information aktiviert ist, sondern auch eine mit dieser verbundene konzeptuelle, enzyklopädische Wissensdomäne.¹³³

(19) *Ich wollte EINKAUFEN. Ich habe **meine Geldbörse** zu Hause gelassen. / #Ich habe **meine Mütze** zu Hause gelassen.*

In diesem Beispiel kann der Rezipient auch nach Aktivierung der Domäne EINKAUFEN keine Kohärenz zwischen den Textteilen, die einerseits die Bedeutung *eine Mütze aufsetzen*, andererseits die Bedeutung *einkaufen* beinhalten, herstellen. In der Domäne von EINKAUFEN kann im Normalfall der Akt *eine Mütze aufsetzen* nicht verankert werden. Eine Mütze aufsetzen kann daher auch als keine indirekte Anapher des Ausdrucks *einkaufen* funktionieren. In diesem Sinne kann es als eines der wichtigsten Einschränkungsprinzipien für indirekte Anaphorik betrachtet werden, dass die Anapher die vom Anker früher bereits aktivierte Wissensdomäne reaktivieren muss.

2.3.3.3. Neubewertung des Verhältnisses von indirekten und direkten Anaphern

Wie von Schwarz gezeigt, basiert das Verhältnis zwischen direkter Anapher und ihrem Antezedenten – ähnlich zu einem Typ der indirekten Anaphern – auf der Semantik, denn sowohl der Antezedent als auch die Anapher nehmen auf dieselbe Entität im Textweltmodell Bezug. Der Unterschied zwischen direkten und indirekten Anaphern liegt in der Komplexität des mentalen Verfahrens der Referenzetablierung. Während die Referenz von direkten Anaphern und ihren Antezedenten bereits aufgrund der semantischen Informationen übereinstimmen, und das durch die Verbindung zwischen den beiden Ausdrücken garantiert wird, ist im Falle von indirekten Anaphern für die Etablierung des referenziellen Verhältnisses ein mentaler Aktivierungsakt unbedingt nötig, der die Wissensdomäne, die durch den Ankerausdruck hervorgerufen worden ist, und die Bedeutung des anaphorischen Ausdrucks in Übereinstimmung bringt.¹³⁴

Das Verhältnis der Wissensdomänen, die durch die indirekte Anapher und den Ankerausdruck aktiviert worden sind, wurde hier nur grob skizziert. Es kann allerdings festgestellt werden, dass der Interpretationsrahmen von Schwarz fähig ist, direkte und

¹³³ Siehe auch die Kapitel 1.2. und 3.2.5. hierzu.

¹³⁴ Im Fall der direkten Anaphern kann zur Interpretation auch ein konstruktiver Prozess der Relationsetablierung zwischen Anapher und Antezedenten nötig sein. Siehe die Beispiele (44), (45) und (46) im Kapitel 3.2.5.

indirekte Anaphern einheitlich zu behandeln. Die Grundlage des gemeinsamen Interpretationsrahmens ist, dass beide der Verweisformen durch irgendeinen referenziellen Akt mit ihren Antezedenten verbunden werden können.¹³⁵

So können auch Verweisformen in das Modell von Schwarz integriert werden (obwohl sie selber diese nicht nennt), wie die Wiederholung oder die Paraphrase, die – ähnlich wie die direkten Anaphern – einen expliziten (koreferenten) Antezedenten auf der Textoberfläche haben, und – ähnlich zu den indirekten Anaphern - nicht nur thematische, sondern auch rhematische Rollen haben können.

2.3.4. Schlussfolgerungen

Die Auffassung von Schwarz über anaphorische Verweisung zeigt, dass es möglich ist, ein einheitliches Modell zu schaffen, in dem die grammatischen Abhängigkeitsrelationen keine solche grundlegende Rolle in der Interpretation eines textuellen Phänomens spielen, wie das die früheren satzzentrierten textlinguistischen Ansätze angenommen haben.

Im Lichte der Ergebnisse von Schwarz können direkte und indirekte Anaphern nicht aufgrund der Unterschiede in dem formalen System ihrer grammatischen Abhängigkeitsrelationen voneinander abgegrenzt werden, sondern es ist ihre unterschiedliche Kohärenzstiftende Rolle, die die Grundlage der Unterscheidung bildet. Während direkte Anaphern durch die Koreferenz (meistens) nur thematische Funktionen haben, können indirekte Anaphern durch die Reaktivierung der Wissensdomäne, die durch den Referenten des Ankerausdrucks hervorgerufen wird, eine zweifache Rolle aufweisen: Einerseits spielen sie eine thematische, andererseits aber durch die Einführung ihres eigenen neuen Referenten, d.h. durch die Aktivierung eines neuen Elements auch eine rhematische Rolle in der Aufrechterhaltung und Elaboration des Textzusammenhanges.

Die Behandlung von direkten und indirekten Anaphern in einem einheitlichen theoretischen Rahmen scheint auch eine Erklärung dafür zu geben, warum der Begriff der Kohäsion (etwas anders als die englische und französische textlinguistische Terminologie) im Verhältnis zum Begriff der Kohärenz in den Hintergrund getreten ist: Die grammatisch markierten Verweisformen, die als Mittel der Kohäsion aufgefasst wurden, fügen sich in diesem Modell in einen Beschreibungsrahmen ein, der die Anapher als Mittel der Kohärenz erfasst.¹³⁶ Infolgedessen scheint die Klassifizierung aufgrund der Begriffsdistinktion

¹³⁵ Siehe Kapitel 3.2.5. zu dem einheitlichen Interpretationsmodell für direkte und indirekte Anaphern.

¹³⁶ Es soll hier angemerkt werden, dass Schwarz sich mit der Frage, in was für einem Verhältnis die so aufgefasste anaphorische Verweisung zu den anderen phorischen Elementen steht, nicht näher befasst.

Kohäsion-Kohärenz ihren Sinn zu verlieren, und letztendlich wird die Verwendbarkeit des Terminus *Kohäsion* in Frage gestellt.¹³⁷

Allerdings – wie auch von Schwarz gezeigt – kommen oft ebenso syntaktische Prinzipien bei der Anapherninterpretation zur Geltung. Solche sind z.B. die Prinzipien der Parallelität und Nähe:

(20) *TED sah gestern Harry. Er erzählte ihm von unserem Treffen.*

(21) *Ted sah gestern HARRY. Dieser hat ihn nicht erkannt.*

(22) *Der Junge und SEIN BRUDER kamen zu mir. Ich habe ihm ein Stück Apfelkuchen gegeben.*

(23) *DER JUNGE_i und SEIN BRUDER_j kamen zu mir. Jenem_i habe ich ein Stück Apfelkuchen gegeben, diesem_j ein Stück Schokolade.*

Die Geltung dieser Prinzipien, bzw. andere, hier nicht behandelte Probleme – z.B. das Verhältnis, die Hierarchie der Prinzipien der mentalen Verarbeitung – weisen darauf hin, dass die Einfügung der durch den Begriff der Kohäsion markierten grammatischen (morphosyntaktischen) Phänomene in das Modell bei weitem nicht als eine abgeschlossene Frage zu betrachten ist. Daraus lässt sich folgern, dass die Behandlung der grammatischen Verhältnisse im Rahmen der Textlinguistik auch dadurch nicht an Aktualität verloren hat, dass der Begriff der Kohäsion in den Hintergrund getreten ist.

2.4. Schlussbemerkungen

Die zentrale Frage dieses Kapitels war, ob indirekte Anaphern als Mittel der Kohärenz oder als Mittel der Kohäsion zu betrachten sind. Um die Frage beantworten zu können, wurde zunächst das Verhältnis der Begriffe Kohärenz und Kohäsion in den verschiedenen textlinguistischen Forschungsansätzen betrachtet und es wurde untersucht, welche Veränderungen sich in den Begriffsverhältnissen vollzogen haben. Folgende Antworten haben sich ergeben:

(1) Es ist zu beobachten, dass sich das Verhältnis der Begriffe Kohärenz und Kohäsion in der zeitgenössischen deutschsprachigen Fachliteratur definitiv verändert. In den textlinguistischen Monographien zeichnet sich die Tendenz ab, dass der Begriff der Kohäsion in den Hintergrund gedrängt wird. Ihre Verwendung wird reduziert auf die Markierung der grammatischen Abhängigkeitsrelationen auf der Textoberfläche. Zugleich umfasst der Begriff

¹³⁷ Schwarz äußert sich ähnlich zum Verhältnis der beiden Begriffe. (Schwarz 2000: 27-28)

der Kohärenz immer mehr Phänomene: Zum einen wird sie weiterhin als zusammenfassende Bezeichnung der thematischen Relationen eines Textes verwendet.¹³⁸ Zum Anderen aber dehnt sich der Begriff der Kohärenz mit der Verbreitung von integrativen und kognitivistischen Auffassungen (d.h. mit der Ablehnung von Vorstellungen, die das sprachliche System als formales grammatisches System in den Zentrum stellten) auf die pragmatischen und kognitiven Dimensionen des Textverstehens und der Textproduktion aus. Es ist anzumerken, dass diese Tendenz in den verschiedenen Einführungen in die Textlinguistik weniger zu beobachten ist. Die meisten dieser Werke – anlehnend an die Textualitätskriterien von Beaugrande und Dressler (1981), bzw. diese vorstellend – behandeln die Begriffe Kohärenz und Kohäsion weiterhin als würden sie in einer Opposition zueinander stehen, womit angedeutet wird, dass die beiden Begriffe heute noch in dem gleichen Maße in den textlinguistischen Forschungen erscheinen.¹³⁹

(2) Dass Kohärenzphänomene in den Vordergrund getreten sind, ist vor allem mit der Veränderung der Forschungsperspektive zu erklären. Früher haben die grammatikzentrierten Ansätze, die das grammatische Inventar der Textproduktion, d.h. die Kohäsionsverhältnisse untersuchten, die Betonung darauf gelegt, wie sich eine wohlgeformte Textstruktur, die Träger des Sinnzusammenhangs eines Textes sein kann, aus ihren Bestandteilen aufbaut. Die Forschungsperspektive veränderte sich aber mit dem Aufkommen der pragmatischen und kognitiven Dimensionen, indem statt der *bottom-up* Untersuchung der kohäsiven Mittel die *top-down* Aufdeckung von Textverstehensmechanismen, d.h. der kohärenzstiftenden Mittel, in das Zentrum der Aufmerksamkeit kam. Die integrativen und kognitivistischen Ansätze, die die Mittel der Herstellung und Aufrechterhaltung der Kohärenzverhältnisse in den Vordergrund stellen, nähern den Text von der Seite des Rezipienten an. Die grammatischen Abhängigkeitsrelationen, die Kohäsionsmittel sind für diese Forschungen genau in dem Maße interessant, in dem sie zur Herstellung des Textsinnzusammenhangs beitragen. D.h. die Untersuchung von Kohäsion ist soweit natürlich Teil der Forschungen, die auf die Verarbeitung des Textsinnzusammenhangs gerichtet sind. Allerdings sind die Kohäsionsverhältnisse, wie man heute anzumerken pflegt, weder notwendige noch hinreichende Bedingungen der Interpretierbarkeit eines Textes.

Die Beschränktheit der Untersuchungen, die sich auf die Aufdeckung der grammatischen Abhängigkeitsrelationen konzentrieren, ist aus dieser Perspektive leicht einzusehen. Das heißt aber nicht, dass die Betonung von kommunikativ-kognitiven Aspekten die Bedeutung der

¹³⁸ Vgl. Schwarz (2000); Brinker (2005); Huber (2003)

¹³⁹ Vgl. Brinker (2005); Heinemann & Viehweger (1991); Vater (1994); Pörings & Schmitz (2003); Janich (2008)

textgrammatischen Elemente in der Beschreibung von Textkohärenz völlig eliminiert hätte. Darauf verweisen auch Gansel und Jürgens, wobei sie sich auf Selting (1995) beziehen:

Zudem besteht die Gefahr, dass bei einer primär kommunikativ ausgerichteten Definition von Kategorien „die Möglichkeit verloren geht, die uns allen intuitiv bekannten formbezogenen Organisationsprinzipien [...] als eigenständiges, kommunikativ relevantes Signalisierungssystem [...] zu untersuchen.“¹⁴⁰

Es ist also weiterhin eine wichtige Frage, welche Rolle die Anwesenheit von textgrammatischen Mitteln in der Herstellung, Aufrechterhaltung und Weiterführung des Textweltmodells spielt.

(3) Aus einer metatheoretischen Perspektive können die oben vorgestellten Veränderungen dahingehend charakterisiert werden, dass zwischen den Begriffen der Kohärenz und der Kohäsion eine Verschiebung erfolgt ist. Anfangs diente der Begriff Kohäsion dazu, dass anlehnend an ihn andere theoretische Termini (z.B. Anapher, Junktion) erklärt werden konnten. Allerdings bezog sich weder Kohäsion noch Kohärenz direkt auf eine bestimmte Gruppe von sprachlichen Phänomenen. Die Ausweitung des Kohärenzbegriffes, die sich infolge der pragmatischen Wende abgespielt hat, hat langfristig praktisch dazu geführt, dass der Begriff der Kohäsion in den Wirkungsbereich der Kohärenz hineingetreten ist, und infolge dessen besteht heute eher ein hierarchisches und nicht ein gleichrangiges komplementäres Verhältnis zwischen ihnen.

Zugleich ist es einerseits eine Frage, wie das hierarchische Verhältnis zwischen den beiden Begriffen zu deuten ist, wenn die Kohäsion weder eine hinreichende noch eine notwendige Bedingung dafür ist, dass der Rezipient einen Text als kohärent auffassen kann. Andererseits ist es unbestreitbar, dass eine praktische Analyse die kohäsiven Mittel unbedingt in Betracht ziehen und untersuchen soll. Das veränderte Verhältnis der beiden Begriffe ist daher sowohl aus theoretischer als auch aus praktischer Hinsicht eine offene Frage.

Nach Klärung der Begriffsverhältnisse wurde aufgrund der Monographie von Schwarz (2000) die indirekte Anaphorik aus kognitivistischer Perspektive kurz vorgestellt. Es wurde gezeigt, warum *indirekte Anaphern*, und daher auch *indirekte pronominale Anaphern* (und die anaphorische Verweisung an sich) als *Mittel der Kohärenzstiftung* in einem Text aufgefasst werden sollten. Das gemeinsame Beschreibungsmodell für direkte und indirekte Anaphorik von Schwarz bietet dafür eine gute Erklärungsgrundlage. Das Modell selbst wird im nächsten

¹⁴⁰ Selting (1995: 300) in Gansel & Jürgens (2008: 67)

Kapitel zusammen mit der detaillierten Darstellung von indirekten Anaphern anhand von Schwarz (2000) ausgeführt. Zunächst werden aber die Anapher bzw. die anaphorische Verweisung – wie sie in der (text)linguistischen Tradition erfasst werden – betrachtet.

3. Indirekte Anaphern in Texten

3.1. Anaphern in der (Text)Linguistik

3.1.1. Die traditionelle¹⁴¹ Auffassung¹⁴²

Die gängige textlinguistische Definition erfasst Anapher als definiten Ausdruck, der einen bereits erwähnten Referenten wieder aufnimmt.¹⁴³ Ohne die detaillierte Darstellung der wechsellvollen Begriffsgeschichte der Anapher vorzunehmen, kann behauptet werden, dass diese Definition auf dem wichtigsten Charakterzug von Anaphern, nämlich auf ihrer funktionalen Fundierung aufbaut. Bereits die Etymologie des Wortes *Anapher* enthält eine funktionale Bestimmung: griech. *anapherein* bedeutet ‘zurückbringen, zurückbeziehen, herausholen, hervorholen’. Das lateinische Verb *referre* ‘zurücktragen, erwidern, zurückwenden, wiederholen, überbringen’ hat zum Teil dieselbe Bedeutung wie das Ursprungsverb. Daraus entstand der Terminus ‘Referenz’. In der Antike war es die stoische Kategorie des *Arthrons* (‘Gelenkwort’), die über das funktionale Merkmal des Rückbezugs verfügte. Wortarten, die den Gehalt eines Vorgängerausdrucks „wieder hervorholten“ gehörten dieser Kategorie an. Solche Wortarten waren z.B. Artikel und Pronomen. Das deiktische Moment wurde allerdings schon bei den Stoikern auf alle entsprechenden Ausdrücke übertragen. Es war Bühler (1934), der die Deixis als eigenständige Kategorie funktional ausdifferenzierte und hinsichtlich des textuellen Vor- und Rückbezugs von anaphorischer Verwendung deiktischer Ausdrücke spricht. Es lässt sich feststellen, dass die Anapher als Formklasse zum einen durch die schrittweise Ausgrenzung der phorischen Funktion des stoischen *Arthrons*, zum anderen durch die Abgrenzung von Pronomina und Artikeln entstand. Anaphern dienen somit in erster Linie der Themafortführung, d.h. der Fortführung von im Text bereits erwähnten Objekten und Sachverhalten. Die Funktionalität der Anapher ist aber auch darin zu sehen, dass sie eine Wiederholungsfigur in der klassischen Rhetorik bezeichnet, die aber nicht an eine bestimmte Ausdrucksklasse gebunden ist:

(24) *Und wir, wir wollten nicht deutlich sehen und wir wollten auch nicht deutlich gesehen werden.* (J. Roth, Die Kapuzinergruft)¹⁴⁴

¹⁴¹ „Traditionell“ wird hier im Sinne von „in der (text)linguistischen Tradition, vor dem Kognitivismus“ verwendet.

¹⁴² Zu diesem Unterkapitel s. Hoffmann (2000).

¹⁴³ S. Schwarz-Friesel & Consten (2014: 110)

¹⁴⁴ S. Hoffmann (2000: 296)

Wiederholt werden können Adverbien, Konjunkturen, Substantive, aber auch ganze Phrasen, Sätze, und auch metrische Einheiten wie Verse oder Versteile. Das formale Verfahren der Wiederholung dient (seit den Anfängen) der Rhythmisierung und Erzeugung memorierbarer und daher mündlich überlieferbarer Texte, und auch der poetischen Eindringlichkeit, sowie der graduellen Steigerung im Rahmen parteilicher Rede. Die Wiederholungsfiguren im Bereich poetischer oder argumentativer Rede gehören zu den zentralen Mitteln der Textkonstitution. Dennoch ist ihr Vorhandensein weder eine notwendige noch hinreichende Bedingung von Textualität.¹⁴⁵

Dass Anaphern in erster Linie ein textuelles und kein syntaktisches/satzgebundenes Phänomen darstellen, zeigen Beispiele wie:

(25) *In [Peters]₁ Familie ist [er]₂ willkommen.*

(26) *[Jeder]₁ wurde eingestellt und [er]₂ arbeitete fleißig.*

Hier reichen syntaktische Bedingungen allein nicht, um die Anaphern interpretieren zu können. Vielmehr sind propositionale Strukturen in ihrer komplexen Realisierung für diesen Zweck heranzuziehen.

Dennoch definiert die generative Syntax Anaphern als Pronomina, die wie logische Variablen stets lokal unmittelbar gebunden sein müssen. Diese dritte Auffassung von Anapher wirft die Frage auf, wann und in welcher Domäne eine solche Bindung zulässig ist. Die Generativisten definieren die Beschränkung zunächst mithilfe des über Strukturbäume bestimmten „c-Kommandos“.¹⁴⁶

Wenn wir die Anapher (im ersten – hier behandelten – Sinne) als textuelles Phänomen betrachten, dann lässt sich folgende Beschreibung geben:

Eine genuine Anapher (*er/sie/es*) führt Rezipienten zu einer Suche im aktuellen oder allgemein zugänglichen Wissensspeicher. Sie besagt, dass dort etwas zu finden ist, was zusammen mit dem jeweiligen Prädikat und seinen übrigen Argumenten einen im Gesamtrahmen von Text oder Diskurs sinnvollen Gedanken ergibt.¹⁴⁷

¹⁴⁵ S. auch oben Kapitel 2.

¹⁴⁶ Auf weitere Ausführungen des Themas im Rahmen der generativen Syntax wird hier verzichtet. S. dazu mehr bei Hoffmann (2000: 298).

¹⁴⁷ S. Hoffmann (2000: 299)

Diese Definition zeigt bereits in Richtung Kognitivismus, was den Prozess des Anaphernverstehens betrifft.¹⁴⁸

Ähnlich tut dies die Definition von Ehlich (1979; 1983), die die Fokussiertheit propositionaler Elemente und die Kontinuität dieser Fokussiertheit in den Vordergrund stellt:

„Anaphern“ seien sprachliche Einheiten, die innerhalb eines Textes, einer Rede oder Sprechhandlungssequenz oder innerhalb einer Sprechhandlung einen Rückbezug auf propositionale Elemente herstellen, die vorgängig bei S [Sprecher] und H [Hörer] fokussiert sind und deren vorgängige Fokussiertheit bei H S bekannt ist, und die so eine Kontinuität der Fokussierung signalisieren.¹⁴⁹

Fokussierung ist hier im Sinne von Orientierung und nicht als Gewichtung zu verstehen (Hoffmann 2000: 299).

Wie Anaphernverstehen vonstattengeht, könnte traditionell durch folgende „Schritte“ illustriert werden:

1. Suche einen präsenten Gegenstand, auf den das aktuelle Rhema passt, der lokal noch nicht fortgeführt wurde und dessen Ausdruck im Verhältnis zu einem geeigneten Vorgängerausdruck genus- und numeruskompatibel ist.
2. Im Falle mehrfacher Beziehbarkeit berücksichtige den thematischen Stand und prüfe, ob eines der folgenden Kriterien erfüllt ist:
 - a) Der potentielle Bezugsausdruck ist parallel konstruiert (Stellung, Subjekt-/Objektfunktion).
 - b) Der potentielle Bezugsausdruck zeigt eine lokal vergleichbare Ereignis- oder Zustandsbeteiligung (als Agens, Patiens etc.).
 - c) Der Gewichtungstatus von potentielltem Bezugsausdruck und Anapher ist unterschiedlich: Der Bezugsausdruck ist hervorgehoben, während die Anapher ein Hintergrundelement verbalisiert, oder er ist nicht kontrastiert, während die Anapher kontrastiv hervorgehoben erscheint.
 - d) Der potentielle Bezug wäre mit einem äquivalenten Mittel nicht eindeutiger herzustellen [...]. Schließlich kann es sein, dass erst die Fortsetzung entscheidet [...].¹⁵⁰

Zur Veranschaulichung soll folgender Minitext betrachtet werden:

¹⁴⁸ Anapherninterpretation aus kognitiver Sicht bildet das Thema des nächsten Unterkapitels.

¹⁴⁹ S. Ehlich (1983: 96) in Hoffmann (2000: 299). In eckigen Klammern sind meine Bemerkungen zu lesen – Zs.H.

¹⁵⁰ S. Hoffmann (2000: 300)

(27) *Dann, eine Woche später, erfuhr [Cándido]₁, dass [Teófilo Aguadulce]₂ nach Tepotzlán kommen würde, um [seinen kranken Großvater]₃ zu besuchen, und als [er]₂ um zwölf über die Plaza ging, wartete [Cándido]₁ schon auf [ihn]₂.* (T. C. Boyle, América in Hoffmann (2000: 300))

Im Hinblick auf die Genus- und Numeruskompatibilität hat [er]₂ im Beispiel (27) zunächst drei Bezugsmöglichkeiten: Auf die erste passt das Prädikat, und außerdem ist sie konstruktiv parallel (Subjekt). Die konstruktive Parallelität scheint auch für die zweite Bezugsmöglichkeit im eingebetteten Satz zu gelten (Agens), in dem das Prädikat auch semantisch parallel ist (*kommen* und *gehen* als Handlungsverben). Die zweite Bezugsmöglichkeit scheint also plausibel zu sein, was auch durch die Fortsetzung bestätigt wird (*Cándido* wartet, *Teófilo* geht über die Plaza). Die dritte Bezugsmöglichkeit ist konstruktiv nicht wahrscheinlich, und sie passt auch nicht gut in den Interpretationsrahmen (Kranke gehen gewöhnlich nicht über Plätze). Außerdem wäre in diesem Fall die Anapher *der* als äquivalentes Mittel (siehe Schritt d)) eindeutiger gewesen: ..., und als [der]₃ um zwölf über die Plaza ging, wartete [Cándido]₁ schon auf [ihn]₂.¹⁵¹

Ein Beispiel für die Modellierung phorischer Prozesse finden wir auch in der logischen Semantik in Form der Kampschen Diskursrepräsentationstheorie (vgl. Kamp & Reyle 1993), im Rahmen derer jeder Text/Diskurs eine Diskursrepräsentation enthält mit dem Universum aller Referenten, die in ihm vorkommen. Die bestehende Repräsentationsstruktur wird durch jeden neuen Satz um ein Prädikat, eine Relation sowie um neue Referenten erweitert.¹⁵²

Wenn Anapher thematisiert wird, dann sollte kurz auch das Phänomen der *Katapher* angesprochen werden:

(28) [*Sie*]₁ kam spät, [seine neue Freundin]₁.

Traditionell unterscheidet sich die Katapher von der Anapher, indem ihr Bezugsausdruck nicht vorhergehend, sondern ihr nachfolgend erscheint. Zudem ist der Bezugsausdruck meist durch eine Pause, oder schriftlich durch Komma bzw. Doppelpunkt getrennt.¹⁵³

¹⁵¹ S. Hoffmann (2000: 300)

¹⁵² Um die detaillierte Beschreibung der Theorie wird hier verzichtet.

¹⁵³ Statt einer Klasse 'Katapher' scheint es sinnvoller über *kataphorischen Gebrauch* zu sprechen, denn das Verfahren ist von der Richtung abgesehen identisch mit dem anaphorischen, außerdem sind auch keine eigenen Ausdrucksklassen vorhanden (s. Hoffmann 2000: 303).

Die Anapher als Wiederholungsfigur im Rahmen der klassischen Rhetorik wurde bereits als eines der zentralen Mittel der Textkonstitution aufgefasst. So stellt auch die Phorik und als Mittel der Realisierung der phorischen Prozedur die Anapher einen wichtigen Faktor der Textkonstitution dar. Immer wieder muss aber betont werden, dass sie als Bedingungen weder notwendig noch hinreichend für die Textualität sind.

3.1.2. Die anaphorische Konstruktion¹⁵⁴

Bereits im vorangegangenen Abschnitt wurde als grundlegende Funktion der Anapher die Themafortführung, also die Fortführung von im Text bereits etablierten Objekten oder Sachverhalten verstanden. Im Grunde geht es hier um die Wiederaufnahme von im Text schon vorher sprachlich etablierten Objekten/Sachverhalten mit Hilfe eines sprachlichen Ausdrucks, der *Anapher*. Die sprachliche Etablierung von Objekten/Sachverhalten geschieht durch das *Antezedens*. Anapher und Antezedens bilden zusammen die *anaphorische Konstruktion*:

(29) *Philip hatte EINE SEITE gelesen. Sie hat ihm gut gefallen.* (S. Kubczak (2012: 229f.)
- meine Hervorhebung (Zs.H.))

Unter „anaphorischer Konstruktion“ versteht man eine Beziehung zwischen der Seite des Antezedens (der Anapher vorangehend) und der Seite der Anapher (dem Antezedens nachfolgend). Diese Beziehung manifestiert sich in der Koreferenz/Referenzidentität von Antezedens und Anapher: Antezedens und Anapher beziehen sich auf dasselbe Objekt, oder anders, die Anapher bezieht sich auf das vom Antezedens etablierte Objekt¹⁵⁵ zurück. In Beispiel (29) ist der ein Objekt etablierende Ausdruck EINE SEITE (das Antezedens) und der auf genau dieses Objekt zurückweisende Ausdruck *Sie* (koreferente Anapher). Zu betonen ist, dass Referenzidentität erst in der jeweiligen anaphorischen Konstruktion hergestellt wird. Antezedens und Anapher sind zudem komplementär, d.h. die Anwesenheit der einen Größe setzt die der anderen voraus und umgekehrt.

Die anaphorische Konstruktion lässt sich als „Universalie“ bezeichnen, „da sie als abstraktes Muster des Rückverweises auf Vorerwähntes in Texten gleichviel welcher Sprachen auftritt.“¹⁵⁶ Die anaphorische Konstruktion trägt wesentlich dazu bei, dass ein Text

¹⁵⁴ Zu diesem Abschnitt s. Kubczak (2012).

¹⁵⁵ Das Bezugsobjekt wird auch „Antezedensdenotat“ genannt (S. Kubczak 2012: 222). Auf diese Bezeichnung wird hier im Weiteren verzichtet.

¹⁵⁶ Kubczak (2012: 221)

als inhaltlich zusammenhängend, als „vertextet“, erscheint. Die Vermehrung anaphorischer Konstruktionen, also Antezedens-Anapher-Beziehungen in einem Text ermöglicht die Darstellung komplexer Sachverhalte.

Schließlich sind Antezedens und Anapher traditionell im Rahmen ein und desselben Textes zu lokalisieren, die Teile der anaphorischen Konstruktion dürfen also nicht auf mehrere Texte verteilt sein. Wie weit jedoch Antezedens und Anapher voneinander entfernt liegen, ist unterschiedlich. Es können auch mehrere Sätze zwischen ihnen intervenieren.¹⁵⁷

Die verschiedenen Typen des Antezedens bzw. der Anapher werden an dieser Stelle nicht thematisiert.¹⁵⁸ Zur Definition der beiden Begriffe siehe Kapitel 2.3.1.¹⁵⁹ ¹⁶⁰ Die funktionale Fundierung als wichtigster Charakterzug von Antezedens und Anapher wird aufgrund dieser Definitionen sichtbar (s. auch oben).

Laut Kubczak (2012) sind sprachliche Rückverweise ohne ein Bezugsobjekt etablierendes Antezedens keine Anaphern, denn Antezedens und Anapher – die in ein und demselben Text auftreten und Koreferenz aufweisen – bedingen sich gegenseitig, d.h. das eine gibt es nicht ohne den anderen.¹⁶¹

Dennoch existieren solche „antezedenslosen Rückverweise“ und sie funktionieren sogar im tatsächlichen Kommunikationsprozess, weil der Textrezipient in der Lage ist, das vom Textproduzenten nicht explizit geäußerte Bezugsobjekt zu rekonstruieren. Die Rekonstruktion wird vor allem durch den sog. „Anker-Ausdruck“ oder „Anker“ begünstigt, einen nicht-koreferenten Ausdruck, der im Vorgängertext erscheint, und vom dem die Assoziation ausgeht bzw. in dem sie „verankert“ ist:

(30) *Paul erwarb bei einer Versteigerung EIN ÖLGEMÄLDE. **Der schöne Rahmen** hat ihn wohl mehr zum Kauf bewogen als das Gemälde selber.* (Kubczak (2012: 241) - meine Hervorhebung (Zs.H.))

In Beispiel (30) ist EIN ÖLGEMÄLDE der Anker, und *Der schöne Rahmen* der zurückverweisende sprachliche Ausdruck (es wird hier absichtlich nicht von „Anapher“ im Sinne Kubczaks gesprochen). Einen koreferenten sprachlichen Ausdruck (Antezedens) gibt es

¹⁵⁷ S. Kubczak (2012: 234f.)

¹⁵⁸ S. dazu Kubczak (2012: 223ff. und 229ff.)

¹⁵⁹ Kubczak (2012: 223)

¹⁶⁰ Kubczak (2012: 229)

¹⁶¹ S. Kubczak (2012: 240)

im Text nicht, nur über den „konstruktiven Prozess der Wissensaktivierung“¹⁶² kann der Rezipient ein geeignetes Bezugsobjekt (einen zum Ölgemälde gehörenden Rahmen) gedanklich rekonstruieren.

An diesem Punkt sind wir bei Schwarz (1997a; 2000; 2008) angelangt, die antezedenslose Rückverweise wie in Bsp. (30) auch mit dem Terminus „Anapher“ bezeichnet, und zwar handelt es sich hier laut ihr um „indirekte Anaphern“, die – im Gegensatz zu den „direkten Anaphern“ – keinen direkten, also explizit genannten, Antezedenten im Text aufweisen können:

Es gibt sprachliche Sequenzen, die anaphorische Ausdrücke aufweisen, obgleich kein direkter, also explizit genannter Antezedent im Text benutzt wird. Anaphern dieser Art sind in der Forschungsliteratur als „assoziative Anaphern“, als „Kontiguitätsanaphern“ oder „interferierte Anaphern“ bezeichnet worden... Ich verwende den allgemeineren Terminus „indirekte Anaphern“, da es verschiedene Typen solcher Anaphern gibt, die sich, hinsichtlich der kognitiven Operationen und der Wissensrepräsentation, die zu ihrer Interpretation benötigt werden, klassifizieren lassen... Indirekte Anaphern zeichnen sich typischerweise durch folgende Eigenschaften aus: 1. Es gibt im vorherigen Text keinen expliziten Antezedens-Ausdruck, sondern einen Bezugsausdruck („Trigger“ oder „Anker“), der entscheidend für die Interpretation der indirekten Anapher ist... 2. Die Referenten des Bezugsausdrucks und der indirekten Anapher stehen nicht in der Relation der Koreferenz. 3. Die Anapherninterpretation verlangt einen konstruktiven Prozess der Wissensaktivierung vom Rezipienten. 4. Indirekte Anaphern können normalerweise nicht durch Demonstrativa oder Pronomina ausgedrückt werden...¹⁶³

Das Wesen von indirekten Anaphern – wie sie im kognitivistischen Rahmen (Schwarz 2000) behandelt werden – bildet das Thema des nächsten großen Abschnitts. Bevor aber dieser Anapherntyp (im Gegensatz zur Kubczakschen Verwendung des Terminus) im Detail behandelt wird, soll ein Blick auf das Anaphernverstehen aus kognitiver Sicht geworfen werden.

¹⁶² Schwarz (1997a: 449) in Kubczak (2012: 241)

¹⁶³ Schwarz (1997a: 449) in Kubczak (2012: 241). An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass Kubczak (2012) die inhaltliche Erweiterung des Begriffs der Anapher ablehnt, und ausführt, dass die Ausdehnung des Begriffs auf alle möglichen Arten von Rückverweisen keinen Erkenntniszuwachs mit sich bringt, sondern nur zu einer terminologischen Verwirrung führt. Demnach sollten unter einer Anapher nur diejenigen Formen von Rückverweisen verstanden werden, die ein textinternes Antezedens aufweisen können, mit dem sie in der Relation der Koreferenz stehen. Der Ansatz von Schwarz wird jedoch als nützlich für die Subspezifizierung des Begriffs „antezedensloser Rückverweis“ betrachtet (s. Kubczak (2012: 242ff.)). Diese Kritik soll weiter nicht behandelt werden.

3.1.3. Referentialisierung und Anapherninterpretation aus kognitiver Sicht¹⁶⁴

Die Sprachrezeption, und somit auch das Verstehen von Texten ist ein komplexer und konstruktiver Prozess. Dabei wirken das linguistische Wissen aller Sprachsystemkomponenten, das Weltwissen, das im LZG in Form von mentalen Schemata gespeichert ist, situative Faktoren und gedächtnisfunktionale Prinzipien zusammen. Beim Textverstehen erstellt der Rezipient (automatisch und unbewusst) eine mentale Textweltrepräsentation, er baut ein Textwelt-Modell (TWM) auf. Bei der Erzeugung eines TWM ist die textsemantische Ebene die Basis. Da die im Text explizit genannte Information zur Erstellung einer kognitiven Sachverhaltsrepräsentation nicht ausreicht (s. später ‚referentielle Unterspezifikation‘), muss der Rezipient konzeptuelles Weltwissen aus seinem LZG abrufen, mit dessen Hilfe dann die Lücken, Vagheiten und Ambiguitäten im Text beseitigt werden können. Die Referentialisierungsstruktur, die der Rezipient beim Textverstehen erstellt, integriert also textinterne und textexterne Informationen:

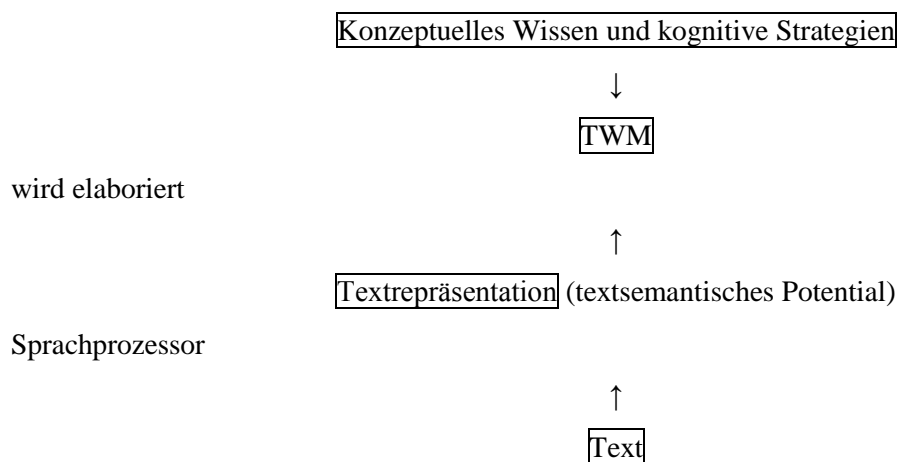


Abbildung 2. Referentialisierung beim Textverstehen (s. Schwarz 2000: 46)

Zum Aufbau eines mentalen TWM, und daher auch zur Herstellung von Kohärenz in einem Text sind demnach die Aktivierung vom Weltwissen und Inferenzziehung grundlegend, da referentielle Sachverhalte in einem Text zu einem großen Teil implizit dargestellt werden. Bei der Kohärenzerstellung ist es wichtig, die semantisch-konzeptuelle Kontinuität zwischen Sätzen und Textteilen zu erkennen. Anaphern stellen die wichtigsten Kontinuitätsmittel in Texten dar. Als definite Ausdrücke nehmen sie einen bereits erwähnten Referenten sprachlich wieder auf, für den Rezipienten erscheinen sie also als thematisch, was ihren

¹⁶⁴ Zu diesem Thema s. Schwarz (2000: 45ff.) und Schwarz (2008: 196ff.)

Informationsstatus betrifft. Im TWM-Ansatz wird behauptet, dass der Referent der Anapher schon einen mentalen Platz im TWM hat, folglich sind anaphorische Ausdrücke koreferent. Durch den Gebrauch einer Anapher wird die schon repräsentierte Referenzeinheit im TWM re-aktiviert. Die Referentialisierungsprozesse, die als Basisoperationen beim Aufbau eines TWM involviert sind, und die die Grundlage für das Verstehen von textuellen Anaphern bilden, sind die folgenden:

1. **Aktivierung:** Ein bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht erwähnter Textreferent wird eingeführt und erhält einen Knoten (eine kognitive Adresse) im konzeptuellen Netz des Textweltmodells. Der sprachliche Ausdruck steht auf der Ebene des KZG im Fokus. Dadurch ist der dazugehörige Referent im Textweltmodell salient.
2. **Re-Aktivierung:** Der Knoten wird im KZG erneut aktiviert. Die Re-Aktivierung entspricht der anaphorischen Wiederaufnahme des Referenzbezugs. Der Textreferenz bleibt salient, der Knoten im Fokus.
3. **De-Aktivierung:** Durch die Aktivierung eines anderen Informationsknotens verschiebt sich die Aufmerksamkeit auf einen anderen Textreferenten. Der vorher aktivierte Textreferent wird de-aktiviert. Er ist nicht mehr im Fokus, hat aber nun eine kognitive Adresse im Textweltmodell und kann jederzeit erneut aktiviert werden. Im Textweltmodell hat er daher den Status (ERREICHBAR).¹⁶⁵

Die zyklische Wiederholung dieser Prozeduren trägt zur Stabilisierung, aber auch zur Elaboration und Modifizierung des TWM bei. D.h., dass die thematische Progression, die Informationsentfaltung im Text durch die eben ausgeführten Prozeduren geschieht, die also Kontinuität und Progression in Texten bewirken.

Eine Korrelation zwischen Art der Referentialisierung und sprachlichem Ausdruck finden wir in vielen Texten. Dementsprechend werden definite NPs und Pronomina oft für re-aktive Textreferenten verwendet, die vorher bereits durch einen Antezedens-Ausdruck aktiviert wurden, und bereits einen Knoten im TWM haben. Indefinite NPs bezeichnen dagegen meistens neue Referenten, die durch Aktivierung einer konzeptuellen Repräsentationseinheit eben in die Textwelt eingeführt worden sind. Es soll hier ein Beispiel für die Aktivierung und Re-Aktivierung von Textreferenten im „klassischen“ Fall der Anaphorik stehen:

(31) *Vor Zeiten war ein König₁ (Aktivierung) und eine Königin₂ (Aktivierung), die sprachen jeden Tag: ... Da trug sich zu, als die Königin₂ (Re-Aktivierung) einmal im Bade sass, dass ein Frosch₃ (Aktivierung) aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr₂*

¹⁶⁵ Schwarz (2000: 46)

(Re-Aktivierung) sprach: ... Was der Frosch₃ (Re-Aktivierung) gesagt hatte, das geschah, und die Königin₂ (Re-Aktivierung) gebar ein Mädchen₄ (Aktivierung), das₄ (Re-Aktivierung) war so schön, dass der König₁ (Re-Aktivierung) vor Freude sich nicht zu lassen wusste und ein grosses Fest anstellte. Er₁ (Re-Aktivierung) ladete nicht bloss seine Verwandte, Freunde und Bekannte, ... dazu ein, damit ... (Dornröschen, Ein Märchen der Brüder Grimm)

Wie dieses Rahmenmodell für das Verstehen von Anaphern auf die Interpretation von indirekten Anaphern anzuwenden ist, wird in einem späteren Kapitel 3.2.5. thematisiert. Auf jeden Fall müssen dabei folgende Fragen geklärt werden: Wenn ein definitiver Ausdruck dem Rezipienten die Erreichbarkeit des Referenten im TWM signalisiert und damit auch, dass dieser Referent re-aktiviert ist, wie kann dann der Rezipient damit umgehen, dass eigentlich noch keine kognitive Adresse für den Referenten im TWM existiert? Wie lässt sich also ein Knoten für die Referenten indirekter Anaphern im TWM etablieren? Diese Fragen sollen im Kapitel 3.2.5. anhand von Schwarz (2000) beantwortet werden.

Im Folgenden soll zunächst das Wesen indirekter Anaphern behandelt werden. Dabei wird die Monographie von Schwarz (2000) zur Hilfe genommen.

3.2. Indirekte Anaphern

Es kann behauptet werden, dass es die Monographie von Monika Schwarz aus dem Jahre 2000 mit dem Titel *Indirekte Anaphern in Texten – Studien zur domänengebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen* war, in der erstmals eine umfassende Analyse des im Titel der Arbeit angesprochenen komplexen Phänomens vorgenommen wurde. Indirekte Anaphern werden in der Monographie wie folgt definiert: „Indirekte Anaphern sind definite Nominalphrasen (NPs), die keinen expliziten Antezedens-Ausdruck im Text haben und dabei weder in kataphorischer noch in deiktischer Funktion benutzt werden.“¹⁶⁶

(32) *Ich habe mir EIN BUCH gekauft. Der Umschlag hat einen dicken Fleck.* (Schwarz 2000: 1 – meine Hervorhebung Zs.H.)

¹⁶⁶ Schwarz (2000: 1) Anmerkung: Die indirekte Anapher in der Auffassung von Schwarz wurde bereits in Kapitel 2.3.3.2 kurz behandelt. Das erneute Aufgreifen der Schwarzschen Auffassung an dieser Stelle erscheint als begründet, denn hier soll eine detaillierte Beschreibung des früher kurz skizzierten Ansatzes von Schwarz (2000) vorgenommen werden.

In diesem Fall ist die IA Bestandteil der im vorherigen Satz eingeführten Referenten.

Die zentrale Zielsetzung der Arbeit von Schwarz ist es, die folgende Frage zu beantworten: Nach welchen Prinzipien verläuft die Interpretation indirekter Anaphern? Bei der Beantwortung der Frage wird versucht, den Problembereich systematisch zu behandeln, wobei auch die semantische und konzeptuelle Komplexität des Phänomens vor Augen gehalten wird. Es werden Beobachtungen und Ergebnisse von Untersuchungen indirekte Anaphern betreffend auf dem Gebiet der Sprachpsychologie und Psycholinguistik, der dynamischen Semantik, der Determinationssemantik, der Pragmatik, der kognitiven Grammatik und der Textlinguistik präsentiert. Darüber hinaus wird gezeigt, dass diese der vorhin genannten Komplexität des Phänomens nicht gerecht werden, da sie sich entweder nur auf einen Typ von indirekten Anaphern konzentrieren, oder nur einen bestimmten Aspekt des Phänomens erfassen bzw. nur eine bestimmte Perspektive repräsentieren.¹⁶⁷

Schwarz lehnt die Ansicht ab, dass sich die Verwendung und Interpretation von indirekten Anaphern auf Assoziation oder Akkommodation zurückführen ließe. Stattdessen ist ihr Ziel, zu klären, „[...] wie die Verbindung zwischen Anker [(dem Bezugselement, das entscheidend für die Interpretation der IA ist)] und Anapher bei der Textverarbeitung hergestellt und die Sequenz für den Rezipienten somit kohärent wird.“¹⁶⁸ In der Arbeit werden dem Leser des Weiteren die verschiedenen Typen indirekter Anaphern vorgestellt und es wird dafür argumentiert, dass diese Typen allesamt als domänengebundene Referenzen¹⁶⁹ bezeichnet werden können. Schließlich wird in der Monographie ein einheitliches Interpretationsmodell für direkte und indirekte Anaphern vorgestellt, das auf der Annahme aufbaut, dass sich die Semantik der indirekten Anaphern von der Semantik der direkten Anaphern nicht unterscheidet, „[d]ie Unterscheidungen liegen vielmehr in der kognitiven Prozessualität bei der Referentialisierung begründet.“¹⁷⁰

Im Folgenden sollen die für die vorliegende Arbeit wichtigsten Einsichten und Ergebnisse der Arbeit von Schwarz zusammengefasst werden, damit ein klares Bild über das zentrale Phänomen der Arbeit geschaffen werden kann.

¹⁶⁷ Schwarz (2000: 1)

¹⁶⁸ Schwarz (2000: 2)

¹⁶⁹ Unter *domänengebundener Referenz* wird eine Verweisform verstanden, die abhängig von der Existenz von im Vortext aktivierten Wissensdomänen ist (Schwarz 2000: 2).

¹⁷⁰ Schwarz (2000: 2)

3.2.1. Indirekte Anaphern in der Textlinguistik¹⁷¹

Da die vorliegende Arbeit textlinguistisch ausgerichtet ist, soll hier zunächst stehen, wie IA in der Geschichte der TL (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) behandelt wurden.

In seinen "Überlegungen zur Texttheorie" behandelt bereits Isenberg die Textreferenz, und unterscheidet zwischen impliziter und expliziter Referenz (Isenberg 1971). Vor ihm wies Harweg (1968) bereits darauf hin, dass anaphorische Beziehungen auch zwischen Ausdrücken bestehen können, die nicht referenzidentisch sind, die also nicht auf denselben Referenten hinweisen. Er spricht hier ebenso von "Kontiguitätssubstituenda" (s. Harweg 1968: 184f.).¹⁷² Laut Isenberg nehmen Anaphern bei impliziter Referenz Referenzbezüge auf, die indirekt bereits vorhanden sind. An dieser Stelle kann auch Brinker (1992: 34) erwähnt werden, der von "impliziter Wiederaufnahme" spricht. Isenberg verzichtet aber auf eine eingehendere Behandlung von impliziter Referenz, und konzentriert sich auf die explizite Referenz, bei deren Erläuterung er im Rahmen einer wortsemantischen Erklärung verbleibt. Da aber für die Interpretation von anaphorischer und indirekt anaphorischer Ausdrücke Kontext- und Weltwissen sowie kognitive Strategien entscheidend sind, ist leicht einzusehen, dass der wortsemantisch ausgerichtete Ansatz von Isenberg für die Erklärung des Referenzphänomens unzulänglich ist. Später wurde die indirekte Anaphorik als ein wichtiges Referenzphänomen in Texten dargestellt (vgl. Scherner 1984, Heinemann & Viehweger 1991, Vater 1996), dennoch wurden keine umfassenderen Analysen durchgeführt. Textlinguistische Untersuchungen sind bei der Feststellung steckengeblieben, dass es bei der indirekten Anaphorik um weltwissensabhängige Referenz geht. Indirekte Anaphern wurden zudem in der TL und Referenzsemantik als sekundäre, nicht paradigmatische Formen der Anaphorik angesehen (s. Fraurud 1992: 20, Hellmann 1996: 196).

Beispielnennungen und kurze Anmerkungen zu indirekten Anaphern finden sich u.a. in den folgenden Arbeiten: Halliday/Hasan 1976: 287, Wawrzyniak 1980: 100, Van Dijk 1980: 51-53, DuBois' 1980: 215, de Beaugrande & Dressler 1981: 70, 101-103, Scherner 1984: 192-194, Cornish 1986: 166, Heinemann & Viehweger 1991: 119-122, Brinker 1992: 34, Vater 1996: 131, 134.

Als relevant erscheint hier noch die Arbeit von Pause (1991), in der indirekte Anaphern als Kontiguitätsanaphern beschrieben werden, „[...] die in einer stereotypen Relation zu einem Ausdruck des Vorgängersatzes stehen und somit assoziativ über die Aktivierung dieser

¹⁷¹ Siehe hierzu Schwarz (2000: 5ff.)

¹⁷² Schwarz (2000: 5)

Relation erklärbar sind.¹⁷³ Bereits Pause sieht ein, dass nicht jede IA auf eine einfache assoziative Beziehung zurückzuführen ist, denn oft werden komplexere Inferenzziehungen benötigt, um indirekte Anaphern deuten zu können. Nähere Untersuchungen hierzu werden aber nicht durchgeführt. Die zentrale Fragestellung von Pause (1991: 549) lautet wie folgt: Wie bezieht sich eine Anapher im Text auf einen bestimmten Antezedenten?

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass, obwohl das Phänomen der indirekten Anaphorik in der TL nicht außer Acht gelassen wurde, eine eingehende Behandlung der Problematik (vor der Erscheinung der Monographie von Schwarz (2000)) nicht vorgenommen worden ist.

3.2.2. Indirekte Anaphern als textuelles Referenzphänomen¹⁷⁴

Um indirekte Anaphern als textreferentielles Phänomen beschreiben zu können, wird zunächst die folgende Arbeitsdefinition von Schwarz vorgeschlagen:

Bei den indirekten Anaphern handelt es sich um definite Ausdrücke, die in interpretativer Abhängigkeit zu bestimmten Ausdrücken der vorausgehenden Textstruktur stehen und zwei textreferentielle Funktionen haben: die Einführung neuer (bisher noch nicht explizit erwähnter) Textreferenten und die Weiterführung des globalen referentiellen Bezugs. Somit verbinden indirekte Anaphern bei der textuellen Referentialisierung Aktivierungs- und Re-Aktivierungsprozesse.¹⁷⁵

Als Illustration wird folgendes Beispiel genommen:

(33) *Wir besuchten gestern EIN RESTAURANT. **Der Kellner** war sehr unhöflich und arrogant.* (Schwarz 2000: 50 – meine Hervorhebung Zs.H.)

Hier führt *Der Kellner* als indirekte Anapher einen neuen, im Text vorher nicht explizit erwähnten Referenten in das Textweltmodell ein, d.h. ein neuer Referent wird im TWM aktiviert. Zur gleichen Zeit aber wird der Referent von EIN RESTAURANT latent reaktiviert, die thematische Kontinuität bleibt also durch Weiterführung der Referenzdomäne des Vorgängersatzes erhalten. Auf der textgrammatischen Ebene signalisiert die Definitheit der NP die Erreichbarkeit (die Bekanntheit) des Referenten der indirekten Anapher. Aus

¹⁷³ Schwarz (2000: 6f.)

¹⁷⁴ Schwarz (2000: 48ff.)

¹⁷⁵ Schwarz (2000: 49)

Rezipientenperspektive verbinden indirekte Anaphern somit informationell rhematische (neue Information) und thematische (bekannte Information) Aspekte. Die Eigenschaften von indirekten Anaphern, durch welche sie sich typischerweise im Text auszeichnen, wurden bereits im Kapitel 3.1.2. behandelt (s. Schwarz (1997a: 449), in Kubczak (2012: 241) bzw. Schwarz (2000: 50)).

Die Einführung neuer, im Text vorher noch nicht explizit erwähnter Textreferenten in das TWM ist von bestimmten Ausdrücken, den „Ankern“ im vorherigen Text abhängig. Somit handelt es sich bei den indirekten Anaphern (wie bei den direkten Anaphern) um eine relative Textreferenz, d.h. um eine Textreferenz, die von Bezugsausdrücken abhängig ist.¹⁷⁶ Wie später auch im Kapitel 3.2.5. (*Zu einem einheitlichen Interpretationsmodell für direkte und indirekte Anaphern*) ausgeführt wird, gibt es (u.a. aufgrund ihres relativen textreferentiellen Status) einen systematischen Zusammenhang zwischen direkten und indirekten Anaphern. Definite NPs, deren Verwendung und Interpretation von Elementen der vorangehenden Textstruktur abhängt, können eindeutig dem Phänomenbereich der Anaphorik zugerechnet werden (im Gegensatz zu der Auffassung von Kubczak (2012), s. Kap. 3.1.2.), obwohl sie mit ihren Bezugselementen (Ankern) nicht koreferent sind. Das sind die direkten Anaphern übrigens auch nicht immer, vgl.: *Sie rief DIE POLIZEI. Als **die Beamten** aber das Haus erreichten, war niemand da.* oder *Sie rief DIE FEUERWEHR. **Das Rettungsteam** konnte aber nur noch den Tod des Mannes feststellen.* Eine strikte Koreferenz zwischen Anapher und Antezedenten liegt in diesen Beispielen genauso wenig vor, denn der Antezedens-Ausdruck etabliert jeweils Referenz auf eine nicht näher spezifizierte Institution, während die Anapher auf individuelle Mitglieder dieser Institution referiert. Es könnten auch andere Beispiele gebracht werden, mit denen illustriert wird, dass Anaphern (auch die direkten) nicht nur als Echo ihres Antezedenten aufzufassen sind, und nicht nur als re-aktivierende Kontinuitätssignale im Text erscheinen. Anaphern im Allgemeinen sind sowohl thematisch als auch rhematisch aufzufassen. Bei ihrer Verwendung und Interpretation spielen kontextuelle Informationen, Weltwissen und die Antizipation bzw. Anwendung kognitiver Strategien eine Rolle.¹⁷⁷

Welche IA demnach ausgewählt wird, wird durch die im Vortext evozierten Domänen systematisch determiniert:

¹⁷⁶ Siehe hierzu auch Karttunen (1969), der in seiner Abhandlung Folgendes feststellt: Die anaphorische Wiederaufnahme eines Referenten ist dann und nur dann möglich, wenn ein Textreferent vorher eingeführt worden ist; und umgekehrt, die Einführung eines Textreferenten ist dann und nur dann gegeben, wenn anaphorische Wiederaufnahme möglich ist. Somit sind Einführung eines Referenten und anaphorische Wiederaufnahmemöglichkeit korrelativ. (Schwarz 2000: 68)

¹⁷⁷ S. Schwarz (2000: 51-65).

(34) *In jenen letzten Augusttagen des Jahres 1961 erwacht in einem kleinen KRANKENHAUSZIMMER das Mädchen Rita Seidel.... Die Krankenschwester/#Der Maurer/#Der Bäcker tritt an das Bett.... als morgens der Arzt/#der Juwelier...* (Wolf, Der geteilte Himmel in Schwarz 2000: 73 – meine Hervorhebung Zs.H.)

Bei der Rezeption der IA erscheint ein neuer Knoten im Netzwerk des TWM für die konzeptuelle Repräsentation des Referenten. Zur gleichen Zeit wird dieser Knoten an einen anderen Knoten geknüpft, der bereits im TWM vorhanden ist, und der die konzeptuelle Adresse für den Referenten des Ankerausdrucks repräsentiert. Die Einführung von Referenten durch indirekte Anaphern ist somit als domänengebundene Referenz zu bezeichnen. Um von den im Kapitel 3.1.3. behandelten Aspekten Gebrauch zu machen, kann in diesem Zusammenhang auch Folgendes behauptet werden: Bei der Verarbeitung von indirekten Anaphern muss der Rezipient nicht nur Aktivierungs- sondern auch Re-Aktivierungsprozesse vollziehen, wobei die letzteren sich aus der Relation ergeben, durch die indirekte Anaphern an Ausdrücke des Vortextes gebunden sind.

Die Bezugsausdrücke, die Schwarz in Anlehnung an Fraurud (1992) „Anker“ nennt, werden wie folgt definiert:

Anker sind bei mir also die sprachlichen Einheiten und Strukturen im Text, deren Rezeption der Verarbeitung indirekter Anaphern vorausgeht, und deren semantische Repräsentation und/oder konzeptuelle Informationen relevant für die Interpretation indirekter Anaphern sind.¹⁷⁸

Der Ankerausdruck aktiviert die Kernbedeutung, die im mentalen Lexikon gespeichert ist, wodurch semantische und konzeptuelle Relationen sowie ein bestimmtes Inferenzpotential erreichbar werden. Die jeweils relevante Domäne wird also durch den Anker-Ausdruck bzw. Anker-Ausdrücke hervorgerufen.

Um eine indirekte Anapher interpretieren zu können, muss also zum einen der adäquate Anker-Ausdruck identifiziert werden, zum anderen die Relation zwischen Anker und indirekter Anapher hergestellt werden. Dieser Prozess wird von Schwarz „Verankerung“ genannt:

¹⁷⁸ Schwarz (2000: 75) – Hervorhebung von mir Zs.H.

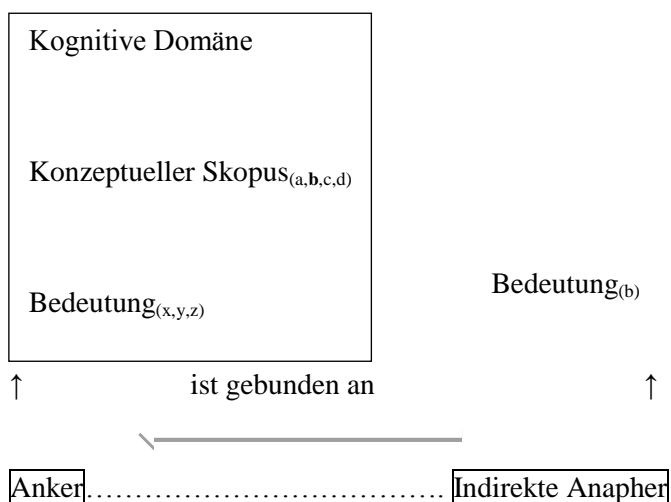


Abbildung 3. Verankerung (Schwarz 2000: 76)

Als Ergebnis der Verankerung wird die IA an die bereits etablierte Referentialisierungsstruktur des TWM an- und eingebunden.

Zu erwähnen ist, dass sich verschiedene Arten von Anker in der Textstruktur identifizieren lassen. Als Anker kann nicht nur eine Phrase, sondern auch ein ganzer Satz oder sogar mehrere Sätze dienen:¹⁷⁹

(35a) *Zwei Professoren im Gespräch über ihre wissenschaftliche Arbeit: Klagt der eine: „Manchmal habe ich keine Einfälle mehr.“ Sagt der andere: „Stimmt! Den Aufsatz habe ich letztens gelesen.“* (Bäckerblume 7, 1995, 8 in: Schwarz 2000: 115 – die Markierung des Originaltextes wurde beibehalten Zs.H.)

In diesem Beispiel ist der Anker der indirekten Anapher *den Aufsatz* der ganze vorausgehende Text. Vom Typ her ist diese indirekte Anapher schema- bzw. inferenz-basiert, indem der Referent der indirekten Anapher aufgrund der Standardaktivität AUFSÄTZE PUBLIZIEREN des Schemas WISSENSCHAFTLICHE ARBEIT inferiert werden kann. Dieser Typ der indirekten Anaphern findet man oft in der Textsorte Witz (s. auch Kapitel 3.2.4.).

Um ein weiteres Beispiel für einen Anker zu geben, der aus mehreren Sätzen besteht, soll hier ein Textbeispiel aus Consten & Knees & Schwarz-Friesel (2007) stehen, in der eine indirekte komplexe Anapher zu finden ist. Komplexe Anaphern nehmen per definitionem Bezug auf Antezedenten oder Anker-Ausdrücke, die länger als ein Satz sind. Ihre Referenten sind propositionell strukturiert (sie sind z.B. als Ereignisse oder Zustände aufzufassen).¹⁸⁰ Im

¹⁷⁹ Siehe hierzu Schwarz (2000: 77)

¹⁸⁰ Consten & Knees & Schwarz-Friesel (2007: 81)

Fälle der komplexen Anaphern werden auch direkte und indirekte Typen voneinander unterschieden. Es soll hier ein Beispiel für eine indirekte komplexe Anapher stehen:

(35b) *FBI-Agent Anderson kennt seine Heimat [Mississippi] nur zu gut. Im Sommer 1964 sucht er mit seinem Kollegen Ward im Yessup County nach drei vermissten Bürgerrechtlern – und trifft dabei auf eine Wand des Schweigens. Vor Ort regiert der Klux-Klux-Klan, der sogar vom Sheriff und seinen Leuten unterstützt wird. Nur Mrs. Pell, die Frau des Hilfssheriffs, zeigt sich kooperativ. Damit macht sie sich keine Freunde... Am 21. Juni 2005, 41 Jahre nach der Tat, wurde der 80-jährige Edgar Ray Killen [...] des dreifachen Totschlags für schuldig befunden und zu 60 Jahren Haft verurteilt.* (Fernsehprogramm „TV Spielfilm“ über den Film „Mississippi Burning“ in Consten? M. & Knees, M. & Schwarz-Friesel, M. (2007: 98) – die Markierung des Originaltextes wurde beibehalten Zs.H.)

In diesem Beispiel ist die indirekte komplexe Anapher auch inferenz-basiert. Im Vorgängertext wird nichts darüber gesagt, dass die drei Bürgerrechtler ermordet worden sind, diese Tatsache wird aber klar, sobald die Anapher *der Tat* im Text so interpretiert wird, dass sie sich auf die Mordhandlung bezieht. Als Anker dienen auch in diesem Fall mehrere Sätze.

Zusammenfassend lässt sich die textreferentielle Funktion von indirekten Anaphern wie folgt erfassen: „[...] indirekte Anaphern [haben] eine doppelte Funktion bei der Kohärenztablierung und beim Aufbau des Textweltmodells: Sie führen einerseits (progressiv) neue Referenten ein und signalisieren andererseits auch referentielle Kontinuität.“¹⁸¹

3.2.3. Indirekte Anaphorik als ein Typ der referentiellen Unterspezifikation¹⁸²

Betrachtet man einen kohärenten Text genauer, wird (meistens) deutlich, dass es im Text Sequenzen von referentiellen Ausdrücken gibt, die wiederholt auf dieselben Objekte und Sachverhalte Bezug nehmen. Diese Sequenzen werden auch Referenzketten genannt. Ein Großteil der referentiellen Sachverhalte in einem Text wird aber nur implizit dargestellt: Sprachproduzenten lassen bestimmte, als redundant eingeschätzte Informationen weg, weil sie beim Rezipienten kontextuelles, situatives und/oder allgemeines Weltwissen voraussetzen.

¹⁸¹ Schwarz (2000: 48)

¹⁸² Schwarz (2000: 78-97)

Das Prinzip der Ökonomie (Redundanzvermeidung) wird somit mit dem Prinzip der Explizitheit koordiniert. Das Phänomen wird auch *Unterspezifikation* genannt:

Unterspezifikation in Texten liegt vor, wenn Informationen, die zum Aufbau der mentalen Textweltrepräsentation notwendig sind, nicht explizit in der sprachlichen Repräsentation genannt sind, sondern vom Rezipienten aufgrund von Kontextinformationen und/oder Weltwissensaktivierung und/oder allgemeinen Schlussfolgerungsprozessen in die mentale Textrepräsentation eingesetzt werden.¹⁸³

In einem Text werden nicht wahllos und individuell beliebige Informationen weggelassen: Texte sind systematisch referentiell unterspezifiziert, d.h. es wird nur auf diejenigen Informationen verzichtet, die als vom Rezipienten mühelos rekonstruierbar eingestuft werden. Bei der Informationsauswahl in der Planung und Gestaltung von sprachlichen Äußerungen spielt demzufolge die Antizipation des Rezipientenwissens eine grundlegende Rolle. Zudem wird bei der Vertextung von Informationen angenommen, dass sich die konzeptuellen Kenntnisse über Sachverhalte im Falle des Produzenten bzw. Rezipienten nicht wesentlich unterscheiden. Textsorten und Textfunktion können auch das Ausmaß der Versprachlichung bestimmen.¹⁸⁴

Durch die referentielle Unterspezifikation, d.h. das Weglassen von erschließbaren Informationen, wird die sprachliche Informationsdarstellung und –vermittlung effizienter. Die in der mentalen Textbasis enthaltenen Informationen sind in einem Text nie vollständig expliziert. Eine Abweichung von der Norm liegt bei Unterspezifikation also nicht vor.

Bei der Textinterpretation wird die referentielle Unterspezifikation (teilweise) aufgelöst, d.h. es kommt zur kontextuellen und konzeptuellen Präzisierung. Die Präzisierungsstrategien greifen also nicht nur auf die textsemantische Ebene sondern auch auf im Text selbst nicht formulierte Wissenskomponenten des konzeptuellen Systems zurück.

Schwarz unterscheidet drei wesentliche Typen von referentieller Unterspezifikation: 1. Referentielle Unterspezifikation bei einzelnen Ausdrücken, die vorliegt, wenn eine konzeptuelle Lesart nahegelegt wird, aber nicht explizit ausgedrückt ist. 2. Referentielle Unterspezifikation, die spezifische Lücken in den Referenzketten des Textes betrifft. Hier handelt es sich um die Nicht-Erwähnung von Referenten, die eine Rolle in dem konzeptuellen TWM spielen, aber nicht explizit auf der Textstruktur durch sprachliche Ausdrücke benannt erscheinen. 3. Referentielle Unterspezifikation, die Relationen (wie Kausalität, Motivation

¹⁸³ Schwarz (2000: 82) – meine Hervorhebung Zs. H.

¹⁸⁴ Vgl. Antos (1982) in Schwarz (2000: 81)

etc.) zwischen Sätzen bzw. Propositionen, die in Texten nicht genannt werden, betrifft. Bei indirekten Anaphern liegt der zweite Typ der referentiellen Unterspezifikation vor. Eine definite NP bezeichnet einen Referenten, der in den Vorgängersätzen nicht erwähnt, aber kognitiv impliziert wurde:

(36) *Bei einer Razzia in der umstrittenen DISKOTHEK...wurden gestern drei Gäste verhaftet...Der Besitzer nannte den Vorfall empörend.* (Schwarz 2000: 87 – meine Hervorhebung Zs.H.)

In (36) ist ein Besitzer in den Vorgängersätzen nicht erwähnt, aber die Existenz eines solchen lässt sich annehmen. Die definite NP *Der Besitzer* nennt diesen explizit als Referenten.

Die kognitiven Strategien, mit deren Hilfe die Unterspezifikation in Texten aufgehoben, und somit der Text interpretiert wird, sind – entsprechend der drei Typen referentieller Unterspezifikation – wie folgt zu gruppieren:

- Instantiierungsoperationen, die spezifische Lesarten durch kontextuell induzierte Kategorisierungen der Art (X IST EIN Y) erzeugen,
- referentenkonstituierende Operationen, die zur Aktivierung/Konstruktion von nicht genannten Referenten führen (BESETZE DIE ROLLE X MIT REFERENT R),
- Konnexivitätsoperationen (der Art (VERBINDE R1 UND R2 DURCH DIE RELATION X)), die referentielle Objekte und/oder Sachverhalte in eine sinnvolle (d.h. im jeweiligen Textweltmodell adäquate) Beziehung zueinander setzen.¹⁸⁵

Diese kognitiven Strategien verbinden semantisches und konzeptuelles Wissen bei der Herstellung von Textkohärenz. Rezipienten wenden oft mehrere dieser unbewusst und automatisch ablaufenden Strategien an, um einen Text zu interpretieren.

Die referentenkonstituierenden Operationen, die zur Interpretation indirekter Anaphern insbesondere verwendet werden, bilden einen sehr wichtigen Bestandteil des Verankerungsprozesses, des Prozesses also, im Laufe dessen der adäquate Anker-Ausdruck identifiziert und die Relation zwischen indirekter Anapher und Anker hergestellt wird. Diese kognitiven Strategien sind nicht beliebig, sie werden systematisch beschränkt durch die kognitive Domäne des Ankers. Die Informationen, die in den Domänen repräsentiert sind, und

¹⁸⁵ Schwarz (2000: 87)

die von diesen evozierten Inferenzprozesse¹⁸⁶ stellen dem Rezipienten die in der Textsemantik fehlenden Informationen zur Interpretation bereit. Zwischen Verankerung und kognitiver Präzisierung besteht also ein direkter Zusammenhang. Die bei anaphorischen und indirekt-anaphorischen Textsequenzen gegebene referentielle Unterspezifikation wird also während der Textrezeption systematisch aufgehoben durch kognitive Strategien, die textualisierte und nicht-textualisierte Informationen miteinander verbinden:

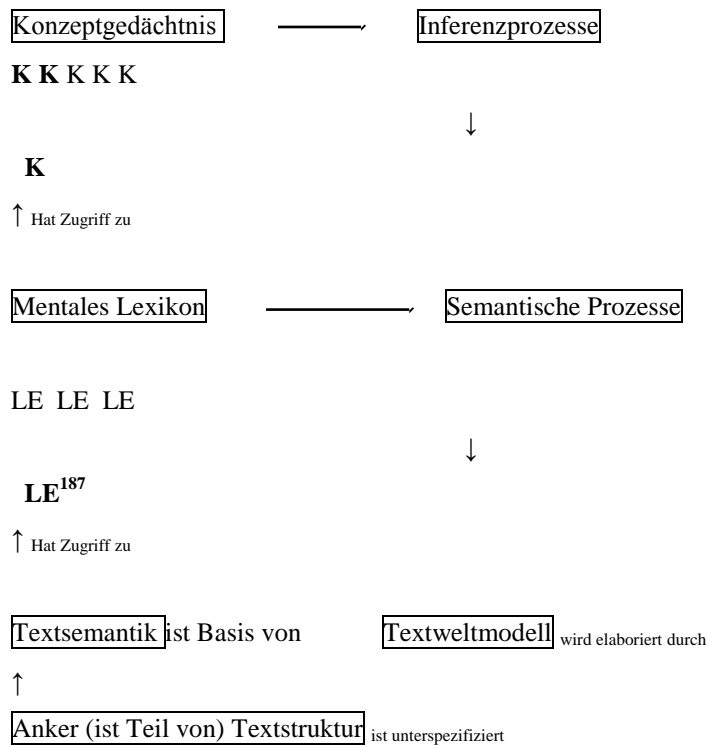


Abbildung 4. Die Rezeption unterspezifizierter Texte (Schwarz 2000: 91)

Abbildung 4. stellt modellhaft den Zusammenhang von lexikalischer und konzeptueller Aktivierung dar. Der Rezipient begegnet on-line den lexikalischen Ausdrücken, aktiviert zugleich die dazugehörigen Bedeutungen und baut eine zunehmend komplexer werdende semantische Repräsentation auf. Die Repräsentation wird gleichzeitig durch zusätzliche konzeptuelle Informationen angereichert, damit ein sinnvolles TWM erstellt werden kann.

Schwarz wendet sich in diesem Zusammenhang noch der thematischen Progression, also dem Aspekt der Informationsabfolge in einem Text, zu, denn explizite und implizite

¹⁸⁶ An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass Schwarz den Inferenzbegriff eingrenzt und spezifiziert, und folgendes unter „Inferenz“ versteht: „Unter Inferenz wird von mir nur der kognitive Verarbeitungsprozess verstanden, der Informationen aus dem Weltwissensspeicher des Rezipienten aktiviert [...]. Nicht jeder Aktivierungsprozess bei der Sprachverarbeitung ist somit eine Inferenz.“ (Schwarz 2000: 89). Sie unterscheidet auch zwei Typen von (weltwissensbasierten) Inferenzen voneinander, auf die hier aber nicht weiter eingegangen wird (vgl. Schwarz 2000: 88-90).

¹⁸⁷ LE=die dem Anker-Ausdruck zugehörige Einheit im mentalen Lexikon

Informationen im Text bzw. die Interaktion von diesen spielen eine wichtige Rolle bei der Beschreibung dieses textuellen Phänomens. Unter „thematischer Progression“ wird die Entfaltung von neuen Informationen auf der Basis alter Informationen verstanden. In dem Ansatz von Schwarz spricht man hier von Aktivierung und Re-Aktivierung von Informationsknoten im TWM. Wenn ein Textelement thematisch ist, dann bedeutet das für den Rezipienten, dass es im TWM zu erreichen ist, während rhematische Textelemente den Status (NICHT IM TWM ZU ERREICHEN) signalisieren. Die anaphorische Referenz wird als prototypische Realisierung des Themas aufgefasst, denn durch die Wiederholung sichern die Anaphern im Text referentielle Kontinuität, während rhematische Elemente durch die Einführung neuer Informationen Progression im Text bewirken. Kontinuität und Progression gewährleisten durch ihre Abwechslung die informationelle Entfaltung und Dynamik in einem Text. Indirekte Anaphern sind in diesem Zusammenhang sowohl als thematisch als auch als rhematisch aufzufassen, denn neben der Gewährleistung von Kontinuität führen sie auch neue Referenten in die Textwelt ein, wodurch sie ebenso als „rhematische Thematisierungen“, oder als „implizite Thematisierungen mit textueller Bindung“¹⁸⁸ zu bezeichnen sind.

(37) *Ein MANN kam in den Raum. Die Nase war rot und geschwollen.* (Schwarz 2000: 96
– Hervorhebung von mir Zs.H.)

Im Bsp. (37) wird der Referent der indirekten Anapher *die Nase* durch die Definitheit als erreichbar kodiert, der Rezipient kann folglich den Referenten als im TWM auffindbar interpretieren. Dennoch ist derselbe Referent neu, indem im Vorgängertext kein Antezedent explizit erwähnt wurde.

Nicht nur indirekten sondern auch zahlreichen direkten Anaphern kommt eine rhematische Rolle im Text zu, die traditionelle Thema-Rhema-Analyse ist also auch hinsichtlich dieses Anapherentyps zu revidieren.¹⁸⁹ Es lässt sich annehmen, dass Prinzipien der Informationsstrukturierung maßgeblich von kommunikativen (Prinzip der Ökonomie) und kognitiven Faktoren (Antizipation des einkalkulierbaren Rezipientenwissens) determiniert werden.

Aufgrund des Gesagten stellt Schwarz fest, dass indirekte Anaphern sehr effektive und effiziente Kohärenzmittel darstellen und plädiert für eine skalar anzuordnende Informationsverteilung, die von de-aktivierten über latent-aktivierte bis zu den voll aktivierten Textreferenten reicht.

¹⁸⁸ Schwarz (2000: 96)

¹⁸⁹ Siehe dazu mehr in Schwarz (2000: 95).

Zusammenfassend lässt sich behaupten, dass die Betrachtung von indirekten Anaphern als einen Typ der referentiellen Unterspezifikation auch zur Folge hat, dass sie nicht als textreferentieller Sonderfall anzusehen sind, denn die Redundanzvermeidung und das Prinzip der Ökonomie wirken als kommunikative und kognitive Faktoren bei der Auswahl des zu Versprachlichenden im Falle jeden Textes mit. Als Mittel der Vermeidung von Redundanz und ökonomischer Themaufführung sind IA als ein systematisch auftretender und produktiver Typ der Textreferenz anzusehen.

3.2.4. Typen indirekter Anaphern¹⁹⁰

Im vorangegangenen Unterkapitel wurde erörtert, dass zur Aufhebung der referentiellen Unterspezifikation in Texten kognitive Strategien benötigt werden, die auf der Basis der textsemantischen Ebene kontextuelle und konzeptuelle Präzisierungen bewirken, wodurch ein elaboriertes TWM ohne informationelle Lücken entsteht. Im Falle von indirekten Anaphern, die einen Typ der referentiellen Unterspezifikation darstellen, besteht zwischen Verankerung und kognitiver Präzisierung ein direkter Zusammenhang, denn die kognitiven Strategien, die einen sehr wichtigen Bestandteil des Verankerungsprozesses darstellen, werden durch die kognitive Domäne des Ankers systematisch beschränkt. Die in den Domänen repräsentierten Informationen und die von diesen hervorgerufenen Inferenzprozesse helfen dem Rezipienten den Text zu interpretieren.

Durch die Aktivierung jeglichen Wissens lässt sich eine Relation zwischen indirekter Anapher und Anker im jeweiligen Kontext etablieren, die Verankerung des Referenten der IA im TWM kann also realisiert werden.

Aufgrund der Relation, die zwischen Anker und indirekter Anapher besteht, können verschiedene Typen von indirekten Anaphern voneinander unterschieden werden. Die kognitiven Strategien, die zum Verstehen der IA nötig sind, die also bei der Verankerung des Referenten der IA im TWM eine Rolle spielen, bauen entweder auf semantischem oder auf konzeptuellem Wissen auf, wobei dieses im mentalen Lexikon während jenes im Weltwissensspeicher repräsentiert ist. Laut Schwarz ist eine strikte Grenzziehung zwischen den einzelnen Typen nicht möglich, vielmehr lässt sich ein Kontinuum der indirekten Anaphorik erkennen. Dass ein fließender Übergang zwischen den einzelnen Typen besteht, entspricht dem Verhältnis zwischen semantischem und konzeptuellem Wissen, die im LZG eng aneinander gekoppelt sind.

¹⁹⁰ Schwarz (2000: 98-122)

Die vier Grundtypen indirekter Anaphern sind die folgenden:¹⁹¹

1. Verankerung durch semantische Rollenzuweisung

(38) *Ich wollte gerade die Tür AUFSCHLIEßEN, als Moretti aus dem Gebüsch sprang. Vor Schreck ließ ich **den Schlüssel** fallen.* (Evanovich, Einmal ist keinmal, 103 in Schwarz 2000: 99 – meine Hervorhebung Zs.H.)

(39) *Der Zahn musste GEZOGEN werden. **Der Arzt/Der Zahnarzt** war als behutsam und geduldig bekannt.* (Schwarz 2000: 102 – meine Hervorhebung Zs.H.)

Bsp. (38) illustriert die Verankerung durch verbsemantische Rollen. Durch das Verb *aufschließen* wird im mentalen Lexikon auch die nicht explizit genannte thematische Rolle INSTRUMENT aktiviert, die typischerweise mit *Schlüssel* besetzt wird. In der mentalen Textbasis ist also der implizite Referent der IA bereits vorhanden, die Verankerung kann somit stattfinden. Im Beispiel (39) finden wir einen ähnlichen, aber nicht identischen Fall: Das Verb *ziehen* enthält keine thematische Rolle für ein bestimmtes Agens, sondern nur eine allgemeine Agens-Rolle. Die Objektrolle ist aber mit *Zahn* belegt, was zur Folge hat, dass die Erwartungshaltung für ein bestimmtes Agens so groß ist, dass eine andere Belegung der Agens-Rolle als inadäquat erscheinen würde. Schwarz formuliert wie folgt:

Die semantische Dekompositionsstruktur des Verbs *ziehen* ist nicht informativ genug, um als Anker für die indirekte Anapher *Der Zahnarzt* zu fungieren. Durch die Angabe des Objektes der Tätigkeit aber ergibt sich für den Satz eine konzeptuelle Lesart, die dem Schema ZAHNARZTBESUCH zuzuordnen ist und als Defaultwert für den Handlungsträger der [...] Ziehhandlung den Zahnarzt bereithält.¹⁹²

Bei diesem Subtyp, der als „Rollenzuweisung durch konzeptuelles Wissen“ bezeichnet werden kann, handelt es sich demnach um einen Mischtyp, zu deren Interpretation sowohl semantisches als auch konzeptuelles Wissen aktiviert werden muss. Anker in solchen Fällen ist nicht ein einziger Ausdruck, sondern der ganze Vorgängersatz, also die ganze Proposition, die für die Verankerung und Rollenzuweisung ausschlaggebend ist.

¹⁹¹ Bei der Zusammenfassung der Grundtypen werden hier als Beispiele nur prototypische Fälle gebracht, auf periphere Realisierungen bzw. Mischtypen wird nicht eingegangen (siehe dazu die relevanten Stellen in Schwarz 2000).

¹⁹² Schwarz (2000: 102)

2. Verankerung durch nominalsemantische Relationen: Meronymie-basierte Typen

(40) *Alphons Clenin...fand EINEN BLAUEN MERCEDES...Es war ihm, als sei der Fahrer auf **das Steuer** gesunken...Er bemerkte jedoch im gleichen Augenblick, dass DER MANN tot war. **Die Schläfen** waren durchschossen.* (Dürrenmatt, Der Richter und sein Henker, 5 in Schwarz 2000: 104 - meine Hervorhebung Zs.H.)

Meronymie, also Teil-Ganzes-Beziehung wird von vielen Forschern als Teil des im mentalen Lexikon repräsentierten Wissens betrachtet. Im Beispiel (40) ist der Referent der indirekten Anapher *das Steuer* Teil des Referenten von dem Anker *einen blauen Mercedes*. Der Referent von *der Mann* (Anker) und der Referent von *die Schläfen* (IA) befinden sich auch in einer Teil-Ganzes-Beziehung. Zwischen Anker und Anapher besteht hier also auch eine semantische Relation. Die verschiedenen Typen von Meronymie werden hier nur aufgezählt, aber nicht näher ausgeführt (s. dazu Schwarz 2000: 106): 1. Anker benennt Objekt und IA einen integralen Bestandteil. 2. Anker benennt Objekt und IA Material/Stoff. 3. Anker benennt Masse und IA bestimmte „Portionen“. 4. Anker benennt Ereignis und IA Episode(n). 5. Anker benennt Kollektiv/Menge und IA bestimmte Mitglieder. 6. Anker benennt Region/Areal und IA Platz/Ort.

3. Schema-basierte Typen

Die eben gezeigten zwei Typen indirekter Anaphern waren semantische Typen, d.h. die semantischen Informationen der Textstruktur bildeten die Grundlage für die Etablierung einer Relation zwischen Anker und indirekter Anapher (eine Ausnahme bildet der Typ unter der Bezeichnung „Rollenzuweisung durch konzeptuelles Wissen“). Für die Interpretation des dritten und vierten Typs von indirekter Anapher reicht aber das semantische Wissen nicht aus: Um die IA verstehen zu können, muss hier der Rezipient kontextuelle Informationen hinzuziehen, konzeptuelle Repräsentationen aktivieren bzw. kognitive Inferenzstrategien einsetzen. Zusammenfassend handelt es sich hier um konzeptuelle Typen.

(41) *In jenen letzten Augusttagen...erwacht in einem kleinen KRANKENHAUSZIMMER das Mädchen Rita Seidel...**Die Krankenschwester** tritt ans Bett...* (Wolf, Der geteilte Himmel, 9 in Schwarz 2000: 111 – Hervorhebung von mir Zs.H.)

Im Beispiel (41) sieht man eine Illustration des Schema-basierten Typs: Der Referent der IA *die Krankenschwester* ist auf textsemantischer Ebene im ersten Satz nicht erreichbar. Der Anker für den Referenten der IA ist im konzeptuellen Skopus des Ausdrucks *Krankenhauszimmer* auffindbar, denn es wird das im LZG gespeicherte mentale Schema KRANKENHAUS mit den Defaultwerten aktiviert: z.B. ÄRZTE, KRANKENSCHWESTERN, PFLEGER, BETT, MEDIZIN, OP. *Die Krankenschwester* als IA besetzt einen solchen Standardwert, der Referent lässt sich also verankern.

4. Inferenz-basierte Typen

Die Interpretation des Inferenz-basierten Typs ist komplexer und verlangt mehr kognitive Arbeit als wenn ein Schema-Default-Wert aktiviert wird. Der Inferenzprozess involviert dabei semantische und konzeptuelle Wissensaspekte. Bei inferenzbasierten Anaphern ist das Inferenzpotential von dem TWM des jeweiligen Textes systematisch eingeschränkt, es ist daher nicht völlig willkürlich und unrestringiert. Die Textsorten, in denen indirekte Anaphern dieser Art besonders häufig auftreten, sind der Witz (Bsp. (42)) und der TV-Text (Bsp. (43)), der kurze Angaben zur jeweiligen Fernsehsendung gibt:

(42) *Nachts stürzt ein Mann auf die Polizeiwache und berichtet erregt, dass er soeben im Dunkeln an seiner Gartenpforte niedergeschlagen worden sei. Ein Polizist wird beauftragt, am Ort des Überfalls Spuren zu sichern. Kurz darauf kommt er mit einer Riesenbeule am Kopf zurück: "Ich habe den Fall aufgeklärt." "Bravo", sagt sein Chef, "und wie?" "Ich bin auch auf **die Harke** getreten!"* (Hörzu, 19.4.96, 17 in Schwarz 2000: 114 – meine Hervorhebung Zs.H.)

(43) *Zahnarzt Dr. Meyers hat schon längere Zeit ein Verhältnis mit der Sprechstundenhilfe. Als seine Frau im Auto verbrennt, spricht Meyer von UNFALL. **Die Gutachter** vermuten anders.* (Fernsehprogrammtext in Hörzu 1, 1996, 63 in Schwarz 2000: 114 - meine Hervorhebung Zs.H.)

Weder im Bsp. (42) noch im Bsp. (43) hängt die Interpretation der IA von der Aktivierung eines einzelnen Schema-Wertes ab. In beiden Fällen muss ein Inferenzprozess vom Rezipienten vollzogen werden, für den der sprachliche Auslöser auf der Textebene in (42) *auch* ist, während in (43) *Unfall* einen relevanten Anker für die Inferenzziehung darstellt. Auf eine detaillierte Analyse der Beispiele wird hier verzichtet.

Zum Schluss soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass es nach Schwarz zwischen den klar semantisch basierten und den klar konzeptuell basierten Typen indirekter Anaphorik auch Zwischenstufen gibt, es lässt sich also ein fließender Übergang zwischen den einzelnen Typen erkennen und somit ein Kontinuum der indirekten Anaphorik feststellen. Eine Skala der indirekten Textreferenz zeigt die folgende Abbildung:

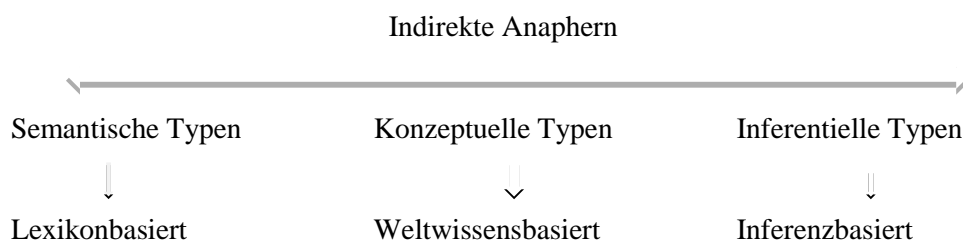


Abbildung 5. Skala der indirekten Textreferenz

3.2.5. Zu einem einheitlichen Interpretationsmodell für direkte und indirekte Anaphern¹⁹³

Dass ein Kontinuum der indirekten Textreferenz angenommen werden kann, wurde im vorigen Kapitel gezeigt und erläutert. Nach Schwarz ist aber ebenso ein Kontinuum der anaphorischen Textreferenz anzunehmen, auf dem auch direkte Anaphern mit explizitem Antezedenten und indirekte Anaphern mit Anker anzuordnen sind, wobei zwischen den nur rhematischen Referenzformen (meist indefiniter Art) und den nur thematischen Formen (definiter Art) verschiedene Formen der definiten Textreferenz liegen, die thematische Kontinuität und rhematische Progression verbinden.¹⁹⁴ Zu einer Skala der anaphorischen Textreferenz äußert sich Schwarz wie folgt:

An einem Ende der Skala stehen die klassischen Anaphern mit Koreferenz, Sinnidentität und Kontinuitätssignal, die durch einen Such- und Vergleichsprozess zu verstehen sind, am anderen Ende die indirekten Anaphern, die über einen konstruktiven Inferenzprozess vom Rezipienten im Rahmen des jeweiligen Textweltmodells zu interpretieren sind. Zwischen diesen Typen liegen die direkten Anaphern, die über einen konstruktiven Prozess der Relationsetablierung (und die Aktivierung konzeptuellen Wissens) zu interpretieren sind und die indirekten

¹⁹³ Schwarz (2000: 133-158)

¹⁹⁴ Im Kapitel 3.2.2. wurde bereits darauf hingewiesen, dass die direkten Anaphern nicht als bloßes Echo ihres Antezedenten bzw. nur als re-aktivierende Kontinuitätssignale aufzufassen sind: Viele direkte Anaphern sind sowohl thematisch als auch rhematisch zu deuten.

Anaphern, die durch semantische und konzeptuelle Aktivierungen verstanden werden.¹⁹⁵

Als Beispiel für direkte Anaphern, die über einen konstruktiven Prozess der Relationsetablierung zu interpretieren sind, sollen hier folgende Satzfolgen stehen:

(44) *GOETHE befand sich zu dieser Zeit in Italien. **Der Verfasser des Werther** lebte in Rom.* (Schwarz 2000: 144 – meine Hervorhebung Zs.H.)

Bei dieser Satzsequenz reicht für die Interpretation der Anapher semantisches Wissen nicht aus. Der Rezipient muss allgemeines Weltwissen aktivieren, um eine Relation zwischen Anapher und Antezedenten erstellen zu können, obwohl er auch ohne das entsprechende Hintergrundwissen inferieren kann, dass es sich um Referenzidentität handelt, da nur ein möglicher Antezedent im TWM vorhanden ist.

Der Rezipient kann aber oft mit dem Problem der referentiellen Mehrdeutigkeit konfrontiert werden. Vgl. dazu das Pronomen *sie* im folgenden Beispiel, wo gleich vier potentielle Antezedenten für die Interpretation gegeben sind:

(45) *JULIA₁ hatte solche Angst vor ihrer PROFESSORIN₂, dass sie ihre TANTE OPHELIA₃ bat, mit zur MAGISTERPRÜFUNG₄ zu kommen. **Sie₄** lief aber dann ausgezeichnet.* (Schwarz 2000: 145 – meine Hervorhebung Zs.H.)

In diesem Fall ist für die Anapherninterpretation eine auf Weltwissensaktivierung beruhende konzeptuelle Plausibilitätsstrategie relevant. Die Zuordnung der Anapher zu ihrem Antezedenten wird über die konzeptuelle Ebene des mentalen Schemas PRÜFUNGSSITUATION möglich. Dieses Schema wird von dem Rezipienten während der Textverarbeitung aktiviert. Die Auflösung, d.h. Interpretation der Anapher, erfolgt aber nicht on-line bei der Rezeption des Pronomens, sondern erst off-line durch die Information, die die jeweilige Prädikation liefert.

Schließlich soll hier als Beispiel für einen diskontinuierlichen Antezedenten, der mehrere Referenten benennt, folgender Text stehen:

(46) *PALETTEN (R1), KISTEN MIT VERFAULTEM OBST (R2), PAPPE (R3) und PLASTIK (R4): Überall auf dem Gelände des Großmarktes wird **der Müll** (R5) abgekippt.*

¹⁹⁵ Schwarz (2000: 157). Zum Gesagten siehe auch die vier Grundtypen indirekter Anaphern im Kapitel 3.2.4.

Die Übeltäter sind schwer auszumachen. (KSTA 57, 1996, 14 in Schwarz 2000: 151 – meine Hervorhebung Zs.H.)

Zur Interpretation der Anapher muss hier der Rezipient neben einer Summationsstrategie auch eine abstrahierende Kategorisierungsstrategie anwenden. Die vier Referenten des diskontinuierlichen Antezedents sind nicht prototypische Vertreter der Kategorie MÜLL, dennoch ist die Anaphernauflösung möglich, denn MÜLL als konzeptueller Kategorie können prinzipiell unendlich viele Instanzen unterschiedlichster ontologischer Sorten zugeordnet werden. Im TWM ergibt die Summation von R1, R2, R3 und R4 R5, und R5 wird durch die Strategie der Subsumtion in Beziehung zu den Tokens gesetzt. Eine pronominale Ersetzung der Anapher bzw. plurale Aufnahme der Tokens sind jedoch nicht möglich.¹⁹⁶

Auch aufgrund der eben gezeigten Beispiele stellt Schwarz fest, dass die Verarbeitung von direkten Anaphern generell als einen Such- und Vergleichsprozess aufzufassen nicht adäquat ist, denn je nach Antezedens-Anapher-Relation müssen oft unterschiedliche kognitive Strategien (Summation, Subsumtion, Komplexbildung, Spezifizierung etc.) verwendet werden, um die Anapher interpretieren zu können. Dadurch ist das Anaphernverstehen vielmehr als konstruktiver Interpretationsprozess zu definieren.

Ähnlich ist die Interpretation von indirekten Anaphern durch Assoziation bzw. Akkommodation nicht adäquat zu erklären: Nach Schwarz soll hier die Konzeption der „Verankerung“ zur Hilfe genommen werden, durch die die Interaktion von textualisierter und nicht-textualisierter Information bei der Sprachrezeption erfasst werden kann. Die Prozessanweisungen zur Verankerung lassen sich dabei wie folgt beschreiben:

1. Anker-Identifikation: Finde eine auf der textgrammatischen Ebene erreichbare Repräsentationseinheit (den Anker), der die definite NP zugeordnet werden kann und die in ihrer Domäne eine kognitive Adresse für den Referenten der indirekten Anapher bereithält.
2. Relationsetablierung: Etabliere hierfür eine geeignete Relation zwischen der indirekten Anapher und dem Anker. Dabei gilt:
 - 2a. Suche in der Domäne des Ankers nach einer semantischen Rolle, die die indirekte Anapher besetzt. Oder:
 - 2b. Suche in der Domäne des Ankers nach einer konzeptuellen Rolle, die die indirekte Anapher besetzt. Oder:

¹⁹⁶ Siehe hierzu Schwarz (2000: 151f.)

2c. Existiert keine erreichbare (d.h. im Lexikon oder Konzeptgedächtnis explizit gespeicherte) Rolle für die indirekte Anapher, so erstelle im Rahmen des Textweltmodells eine geeignete über Inferenzziehung.¹⁹⁷

Man sieht, dass sowohl direkte als auch indirekte Anaphern immer über einen Prozess der Relationsetablierung interpretiert werden. Im Falle von direkten Anaphern findet die Relationsetablierung auf der Ebene des Kurzzeitgedächtnisses (KZG) statt: Die fokussierte Anapher wird zu dem aktivierten Antezedenten in Beziehung gesetzt. Im Falle von indirekten Anaphern ist entweder die Ebene des KZG bei der Interpretation involviert (von-der-fokussierten-indirekten-Anapher-zum-aktivierten-Anker), oder die Ebene des Langzeitgedächtnisses (LZG), über die der aktivierte Anker zur semi-aktivierten Domäneninformation in Beziehung gesetzt wird. Es wurde aber bereits gezeigt, dass bei der Interpretation von vielen direkten Anaphern auch die semi-aktiven Domänen im LZG und die Anwendung kognitiver Strategien unentbehrlich sind.¹⁹⁸

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Relationsetablierung, die bei der Verarbeitung direkter und indirekter Anaphern involviert ist, zugleich referentenkonstituierend und kohärenzstiftend ist, woraus sich auch die textuelle Relevanz der beiden Anapherarten ergibt. Gemeinsam ist den beiden Typen von Anaphern, dass sie textsemantisch relativ sind, und dass sie dem Rezipienten Kontinuität des Referenzbezugs signalisieren. Ihre Verschiedenheit ergibt sich aber daraus, dass ihre Referenten im TWM über unterschiedliche Wissensaktivierungen erreicht werden können. Siehe hierzu folgende Abbildung:

¹⁹⁷ Schwarz (2000: 135)

¹⁹⁸ Zur Relevanz der Aufmerksamkeitsverteilung bei der Interpretation von Anaphern siehe Schwarz (2000: 137-143), wo auch die textstrukturellen Bedingungen für die Verfügbarkeit kognitiver Domänen erörtert werden. Ohne detailliert auf die genannten Bedingungen einzugehen, werden hier drei Voraussetzungen genannt, die die Verankerungsmöglichkeiten kognitiv determinieren. Bei diesen Voraussetzungen handelt es sich jedoch nicht um hinreichende und notwendige, sondern um typische Bedingungen:

1. Es muss die nicht-ambige Erreichbarkeit des Referenten in der kognitiven Domäne des Ankers gewährleistet sein, die Existenz eines adäquaten Ankers allein reicht nicht aus.
2. Die Verankerung muss beim Zeitpunkt der Anaphernrezeption im Rahmen des Textweltmodells plausibel sein.
3. Die Domäne, die für die Verankerung relevant ist, muss beim Zeitpunkt der Rezeption der indirekten Anapher Teil des im Aufmerksamkeitsfokus stehenden Themas sein.

LZG: Kognitive Domänen → Strategien



Relationsetablierung^(wird determiniert durch)

KZG: Anker/Antezedent.....Anapher/Indirekte Anapher



Referent 1



Referent 2

Abbildung 6. Anapherninterpretation (Schwarz 2000: 157)

Im Lichte eines einheitlichen Interpretationsmodells für direkte und indirekte Anaphern scheint die Kritik von Kubczak (2012) (siehe Kapitel 3.1.2. Fußnote (163)) an der Schwarzschen Auffassung von „Anapher“ nicht angebracht. Unter „Anapher“ nur rückverweisende Ausdrücke zu verstehen, die mit ihrem textinternen Antezedenten in der Relation der Koreferenz stehen, ist kognitiv nicht plausibel, denn aus rezeptionsorientierter Perspektive unterliegt die Verarbeitung sowohl koreferenter als auch nicht-koreferenter Anaphern Prinzipien, die in demselben theoretischen Rahmen beschrieben werden können. Die Erweiterung des Terminus „Anapher“ führt so für alle Fälle zu einem Erkenntniszuwachs.¹⁹⁹

Will man die Gemeinsamkeiten indirekter Anaphern noch einmal zusammenfassen, ergibt sich folgende Liste:²⁰⁰

- Indirekte Anaphorik ist als domänengebundene Textreferenz zu erklären.
- Die Referenten von indirekten Anaphern werden über referentenkonstituierende Strategien der Art (BESETZE DIE ROLLE X MIT REFERENT R) im TWM erreicht.
- Indirekte Anaphern sind expliziter Ausdruck indirekter Kohärenzrelationen in Textstrukturen. Diese impliziten Relationen müssen vom Rezipienten im

¹⁹⁹ Siehe hierzu die unterschiedliche Meinung von Kubczak (2012: 242).

²⁰⁰ Schwarz (2000: 50) und Schwarz (2000: 118)

Textverstehensprozess aktiviert bzw. konstruiert werden (vgl. semantische oder konzeptuelle Relationsetablierung).

- Indirekte Anaphern stellen rhematische Thematisierungen dar, die sowohl Kontinuität als auch Progression bei der Informationsentfaltung in einem Text bewirken.
- Lexikonbasierte und Schema-gebundene indirekte Anaphern haben fast alle partitive Lesarten, und bei den inferenzbasierten indirekten Anaphern mit konkreten Referenten ist dies ebenfalls festzustellen: Die indirekten Anaphern benennen konstruktiv zu erschließende Bestandteile des TWM.
- **UND:** *Indirekte Anaphern können durch Demonstrativa oder **Pronomina** nicht oder nur in wenigen Fällen ausgedrückt werden.*

Die zentrale Fragestellung der Arbeit, die in den nächsten Kapiteln erörtert wird, ist, ob Pronomina tatsächlich nicht als indirekte Anaphern verwendet werden können, oder wenn doch, unter welchen Bedingungen. Dabei wird eine Spezifikation der Grundfrage vorgenommen, und versucht, eine Antwort in Bezug auf diese zu geben.

4. Indirekte pronominale Anaphern in Texten

4.1. Problemstellung

Obwohl Pronomina als indirekte Anaphern in der Forschung vielfach problematisiert wurden (s. Postal 1969, Ward et al. 1991, Schwarz 2000, Erkü & Gundel 1987, Sanford et al. 1983, Yule 1982, Greene et al. 1994, u.a.), ist nicht zufriedenstellend festgelegt worden, **unter welchen Bedingungen Pronomina als indirekte Anaphern verwendet werden können (Grundfrage=GF)**. Cornish et al. (2005) haben diese Frage bzw. die Spezifikation der GF zu klären versucht. In ihren zwei Experimenten mit französischem bzw. englischem Sprachmaterial versuchten sie die Hypothese zu überprüfen, dass die Wiederaufnahme eines impliziten Referenten durch (Nicht-Subjekt-)Pronomina möglich sei, aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent 'nuklear' und nicht 'peripher' ist. Die Ergebnisse haben die Voraussagen der Forschergruppe weitgehend bestätigt.

Kapitel 4 der vorliegenden Arbeit setzt sich zum Ziel, zum einen die Gründe für die Unbeantwortetheit der GF zu ermitteln, und zum anderen die Arbeit von Cornish et al. (2005) detailliert vorzustellen, da sie zu wichtigen Erkenntnissen hinsichtlich der Verwendung indirekter pronominaler Anaphern führte, wodurch auch die spezifizierte Version des Grundproblems gelöst zu sein scheint.

Für die Unbeantwortetheit der oben gestellten GF könnten zwei Gründe angegeben werden. Der erste Grund wird im Abschnitt 4.2., der zweite im Abschnitt 4.3. ausgeführt. Im Unterkapitel 4.4. werden die Experimente von Cornish et al. (2005) ausführlich behandelt und dem Leser die Ergebnisse der Forschergruppe präsentiert, nicht zuletzt aus dem Grund, weil im Kapitel 5 eine Sprecherbefragung in allen Details beschrieben wird, die mit Bezug auf die Verwendung von indirekten pronominalen Anaphern *im Deutschen* durchgeführt wurde, und die die Arbeit von Cornish et al. (2005) als Grundlage hat.

4.2. Indirekte pronominale Anaphern nach Postal (1969), Ward et al. (1991) und Schwarz (2000)²⁰¹

Der erste Grund für die Unbeantwortetheit der Frage, unter welchen Bedingungen Pronomina als indirekte Anaphern verwendet werden können, könnte sein, dass die ***anaphorischen Inseln*** (Postal 1969), die die Verwendung von pronominalen indirekten

²⁰¹ Zu diesem Abschnitt s. auch Schäfer (2011).

Anaphern blockieren (sollen), in der Forschung immer *neu interpretiert* worden sind.²⁰² Postal definiert den Terminus *anaphorische Insel* ursprünglich wie folgt: „[...]a sentence part [...] which cannot contain the antecedent structure for anaphoric elements lying outside“. Unter *outbound anaphor* versteht er folgendes: „Outbound anaphora is a relation between a [sentence] chunk, part of which is interpreted as antecedent, and some anaphor outside of that chunk.“²⁰³ Dementsprechend sind *outbound anaphora* in unserer Terminologie als indirekte Anapher zu verstehen, deren Antezedent Teil eines Kompositums ist (s. später Ward et al.; Schwarz 2000; Coulmas 1988). In der vorliegenden Arbeit werden indirekte Anaphern aber in einem weiteren Sinne verstanden (s. die Definition von Schwarz 2000 im Kapitel 3.2.2.), die *outbound anaphora* von Postal sind also nicht als echtes Synonym für indirekte Anaphern zu verstehen.

Postal nähert sich der Problematik aus syntaktischer Perspektive an und vertritt eine extreme Sicht, indem er sagt, dass jedes Wort, sei es monomorphematisch oder ein Derivat (abgeleitet), als anaphorische Insel gilt. D.h., weder Elemente eines morphologisch komplexen Wortes, noch Entitäten, enthalten in der Bedeutung eines Wortes, können als Antezedenten einer nachfolgenden ‘outbound’ (in unserer Terminologie ‘indirekten’) Anapher auftreten. Dazu bringt er folgende Beispiele:

(47a) *Hunters of ANIMALS tend to like them.* (them=animals)

(47b) **ANIMAL hunters tend to like them.*

Die Beispiele (47a) und (47b) sollen zeigen, dass Komposita auch anaphorische Inseln sind. In (47a) ist es möglich, mit dem Pronomen *them* auf ANIMALS zurückzuweisen, während die pronominale Wiederaufnahme des Bestimmungswortes des Kompositums *animal hunters* in (47b) nicht möglich ist.

Die Thesen von Postal zu den anaphorischen Inseln sind von zahlreichen Forschern angefochten worden. Es sollen hier einige Gegenbeispiele angegeben werden, die die Thesen von Postal über anaphorische Inseln zu widerlegen scheinen:

(47c) *Ich liebe GROßSTÄDTE, in kleinen Ø gehe ich ein.* (Schäfer 2011)

²⁰² S. dazu Haase (2012)

²⁰³ S. Postal (1969: 205-206) in Ward et al. (1991: 452).

Schäfer (2011) sagt, dass es im Deutschen möglich sei, mit einer Anapher auf ein Mitglied eines Kompositums, das aus einem Adjektiv und einem Substantiv besteht, zurückzuverweisen. (Er weist aber auch darauf hin, dass diese Art von anaphorischem Rückverweis nicht in jedem Fall möglich ist: vgl. **Mein Vater hat in seinem Garten schon mal einen GRÜNSPECHT gesehen, aber noch nie einen schwarzen Ø.* (Schäfer 2011). Dieser Satz bedeutet **Mein Vater hat in seinem Garten schon mal einen GRÜNSPECHT gesehen, aber noch nie einen schwarzen Grünspecht.*)

Es sollten auch folgende Beispiele betrachtet werden:

(47d) *Although casual COCAINE USE is down, the number of people using **it** routinely has increased.* (Ward et al. 1991: 472)

(47e) *STUDENT POWER is insignificant compared to **that** of the dean.* (Levi 1977)

Die Beispiele zeigen, dass der anaphorische Verweis auf einen Teil des Kompositums als Antezedent möglich ist. Außerdem – wie auch die folgenden Beispiele zeigen – sollten ebenso verschiedene Grade der Akzeptabilität (*cline in acceptability*) bei diesem Phänomen berücksichtigt werden:

(47f) **A GUITARIST bought **one** yesterday.*

(47g) ?**THE GUITARIST thought that **it** was a beautiful instrument.*

(47h) ?*John became a GUITARIST because he thought that **it** was a beautiful instrument.* (*one* und *it* sollen in allen drei Beispielen auf *guitar* verweisen). (S. Lakoff & Ross 1972)²⁰⁴

Ward et al. (1991), die das Problem pragmatisch betrachten, sagen z.B., dass es möglich ist, Pronomina als indirekte Anaphern zu verwenden. Ihre Verwendbarkeit hängt davon ab, wie groß die relative Zugänglichkeit (*relative accessibility*) der Diskursentitäten ist, die durch lexikalische Elemente im Wortinneren aktiviert werden. Die relative Zugänglichkeit der Diskurs-Entitäten wird einerseits durch morphosyntaktische/semantische, andererseits durch pragmatische Kriterien bestimmt. Das wichtigste morphosyntaktisch-semantische Kriterium ist die semantische Transparenz. Unter semantischer Transparenz von Komposita verstehen Ward et al. Folgendes: Die Bedeutung beider Teile des Kompositums ist für die anaphorische

²⁰⁴ Schließlich sollen hier noch einige Autoren stehen, die die Ansichten von Postal mit Gegenbeispielen angefochten haben: Tic Douloureux 1971, Corum 1973, Browne 1974, Watt 1975, Ward et al. 1991, Levi 1977.

Referenz zugänglich. Die Referenten der Teile, also die entsprechenden Diskurs-Entitäten werden hervorgerufen/aktiviert, es kann also durch eine Anapher auf sie verwiesen werden. Dagegen ist die Bedeutung von idiosynkratischen Komposita vage, denn sie kann aufgrund der Einzelbedeutungen der Teile des Kompositums nicht eindeutig interpretiert werden. Der begriffliche Inhalt eines idiosynkratischen Wortes ist dem Rezipienten unmittelbar zugänglich, d.h. eine morphologische Dekomposition des Wortes ist zum Verstehen nicht nötig. Folglich werden die potentiellen Diskurs-Entitäten nicht hervorgerufen/aktiviert. Das ist eine Erklärung für die pragmatische Devianz des folgenden Beispiels:

(48) *Fritz is a COWBOY. #He says **they** can be difficult to look after.*

Im Beispiel (48) ist das Kompositum COWBOY semantisch nicht transparent. Eine Wiederaufnahme von COW(S) durch *they* ist folglich nicht möglich.

Die andere Gruppe der Faktoren, die Ward et al. diskutieren, sind zur Pragmatik zuzurechnen. Es sind die Faktoren Kontrastivität und Topikalität. Einerseits ist also eine Diskurs-Entität leichter zugänglich, wenn diese Entität zu einer anderen in klarer Opposition steht:

(49a) *Well, action is still needed. If we're to finish the job. Reagan's Regiments will have to become BUSH Brigades. Soon **he**'ll be the chief, and he'll need you every bit as much as I did.* (Ward et al. 1991: 456)

(49b) *For a SYNTAX slot I'd rather see someone with more extensive coursework in **it**.* (Ward et al. 1991: 456)

Der Begriff Topik hängt mit dem der Kontrastivität zusammen. An dieser Stelle soll die Definition der Topik-Funktion von Lambrecht stehen: „A referent is interpreted as the topic of a proposition if in a given situation the proposition is construed as being about this referent, i.e., as expressing information which is relevant to and which increases the addressee's knowledge of this referent.“²⁰⁵ Nach Lambrecht sind potentielle Topiks Diskursreferenten, die für den Adressaten zum Zeitpunkt der Verwendung sowohl identifizierbar als auch aktiviert sind. Demnach wird die Verwendung von pronominalen indirekten Anaphern (*outbound anaphors*) durch topikalisierte Diskurs-Entitäten (hervorgerufen durch ein Element innerhalb eines Wortes) eher begünstigt, als durch nicht-topikalische Diskurs-Entitäten:

²⁰⁵ Siehe Lambrecht (1994: 131). Siehe auch Chafe (1976) und Reinhart (1981) in Ward et al. (1991: 456). Zur Unterscheidung von Texttopik und Textfokus s. auch Kapitel 1.3.

(50) *In the distance, we heard the sound of an AMBULANCE siren. Within a minute or so it arrived and stretcher bearers took the boy away.* (Ward et al. 1991: 456)

Ward et al. nehmen in ihrer Arbeit auch auf psycholinguistische Experimente Bezug, die den pragmatischen Ansatz zu rechtfertigen scheinen (s. McKoon et al. 1990). Durch psycholinguistische Experimente wurde auch die innere Semantik von Komposita untersucht. Zwitserlood (1994) wies darauf hin, dass alle Komposita, auch die vagen, in einer gewissen Hinsicht morphologische Komplexität aufweisen. Libben et al. (2003), die englische Komposita untersucht haben, fanden auch heraus, dass alle Komposita morphologisch zu gliedern sind.²⁰⁶

Aufgrund von Ward et al. kann also der Schluss gezogen werden, dass die Möglichkeit der anaphorischen Verweisung auf Elemente eines morphologisch komplexen Wortes, oder auf Entitäten, enthalten in der Bedeutung eines Wortes, als Antezedenten eher von pragmatischen und nicht syntaktischen Faktoren abhängig ist.

Nach der kognitivistischen Auffassung von Monika **Schwarz** (2000) ist nicht jedes Wort als anaphorische Insel aufzufassen. Somit lehnt auch sie die extreme Sicht von Postal (1969) ab und identifiziert nachfolgende Gruppen von Wörtern als anaphorische Inseln:

Die meisten Verben sind anaphorische Inseln:

(51) *Ich wollte AUFSCHLIEßEN. #Er/Der Schlüssel war weg.* (Schwarz 2000: 125)

Eine Ausnahme bilden diejenigen Verben, die körperliche Vorgänge benennen, bei denen Körpersubstanzen eine Rolle spielen, z.B.: *Hans ERBRACH SICH. Es roch furchtbar. Hannah wischte es schnell auf.* Ein Grund hierfür mag die Tabuisierung sein, die bei der expliziten Erwähnung von Exkrementen u.ä. involviert ist.²⁰⁷

Zu den anaphorischen Inseln gehören ebenfalls Komposita und Ableitungen:

(52a) *Der TIERSCHUTZVEREIN will mehr tun. #Sie sollen vor grausamen Experimenten geschützt werden.* (Schwarz 2000: 125)

(52b) *Pierre ist FRANZOSE. Dabei kennt er #es/Frankreich/?das Land gar nicht.* (Schwarz 2000: 126)²⁰⁸

²⁰⁶ Siehe hierzu Schäfer (2011).

²⁰⁷ Bösch (1983) in Consten (1993:76) in Schwarz (2000: 125).

²⁰⁸ Zu diesem Beispiel siehe auch die relevanten Stellen in Ward et al. (1991: 464-467).

Bei diesen Wörtern sei die Einsicht von Coulmas (1988) von großer Bedeutung, denn er sagt, dass die anaphorische Aufnahme der Konstituenten eines Kompositums möglich ist, wenn die Konstituenten ihre Autonomie behalten, also keine Idiomatisierung erfolgt ist, und wenn semantische und strukturelle Kompositionalität zusammenfallen (ähnlich der Auffassung von Ward et al.).

Schließlich steht Bsp. (53) für die Einsicht von Schwarz, dass Pronomina insbesondere dann als indirekte Anaphern lexikalisiert werden, wenn es um Institutionen und Institutionsangehörige geht²⁰⁹:

(53) *Gestern war ich in der WERKSTATT, um mich nach meinem Fernseher zu erkundigen. Sie haben gesagt, es würde noch 3 Tage dauern.* (Schwarz 2000: 128)

Indirekte pronominale Anaphern werden von Schwarz von anderen Typen der Textreferenz abgegrenzt, u.a. von antezedentenlosen Pronomina, die situativ erklärbar sind (Deixis).²¹⁰ Es werden von ihr z.B. folgende Fälle diskutiert:

(54a) *Wenn du die Kleider nicht rausnimmst, kriegst du **ihn** nie von der Stelle.* (Bosch 1988: 220 in Schwarz 2000: 123 – meine Hervorhebung Zs.H.) – *ihn* ist in diesem Fall ein antezedentenloses Pronomen, das situativ erklärbar ist. *Ihn* bezieht sich auf den Schrank, der im Zentrum der Aufmerksamkeit der Kommunizierenden steht.

²⁰⁹ Laut Sanford and Garrod (1981, 1983, 1994) erscheinen pronominale Anaphern nicht nur wegen ihrer Informationsarmut zusammen mit einem expliziten Antezedenten, sondern auch deshalb, weil Pronomina in der Textwelt in der Regel auf konkrete Individuen (*tokens*) und nicht auf Rollen (*types*) Bezug nehmen (s. auch Garrod (1995: 5f.) in Schwarz (2000: 127):

(53a) *Mary likes to go to VALENTIOS for LUNCH. She fancies **the waiter** to be sexy. For DINNER, she prefers LE GRAND, where the FOOD is better, but **the waiter**/*he is not as nearly handsome.*

Nach Sanford et al. ist das Verstehen von pronominalen Anaphern also „[...]als Suche nach einer expliziten Repräsentationseinheit im Fokus der Aufmerksamkeit“ aufzufassen. Anders formuliert, wird durch die Verwendung einer pronominalen Anapher signalisiert, dass der Referent früher auf der Textoberfläche explizit erwähnt worden ist, und dass sich dieser Referent noch im Aufmerksamkeitsfokus befindet. Zudem wird in diesem Kontext noch erwähnt, dass der textuelle Antezedent der pronominalen Anapher aufgrund der Numerus- und Genus-Kongruenz identifiziert werden kann (Schwarz 2000: 127):

(53b) *Er fuhr mit DEM AUTO nach Köln. Unterwegs brach es zusammen.*

(53c) *Er fuhr mit DEM AUTO nach Köln. Auf dem Weg dorthin besuchte er alle seine Verwandten und Freunde. Unterwegs brach *es/das Auto zusammen.*

(53d) *Er hatte SEIN SEGELBOOT auf DEM AUTO befestigt. Unterwegs brach ?es zusammen.*

Es ist dennoch möglich, dass unter bestimmten Voraussetzungen Pronomina als indirekte Anaphern (also ohne expliziten Antezedenten) verwendet werden und dabei rollenzuweisende Funktion haben. Einen solchen Fall illustriert oben Beispiel (53): Das Pronomen *sie* bezieht sich auf die Leute in der Werkstatt, während *es* (die zweite IA im Text) auf den Vorgang des Dauerns der (nicht erwähnten) Reparatur referiert. Zu dieser Problematik siehe auch Byron (2000) (siehe unten Fußnote 232).

²¹⁰ S. dazu Schwarz (2000: 122ff) und dasselbe in Haase (2012: 121-123).

(54b) *Ist es kalt?* (Cornish (1996: 32) in Schwarz (2000: 123); gefragt von einem ankommenden Gast an der Rezeption eines open-air Swimming Pools zu einem Gast, der gerade geht; das Wasser ist nicht sichtbar – meine Hervorh. Zs.H.) - Cornish diskutiert hier die Relevanz der globalen Äußerungssituation für die Interpretierbarkeit antezedentenloser Pronomina.

(54c) *Ich suche EINEN EIERBECHER. Wo bewahrst du sie auf?* (Schwarz 2000: 124 – meine Hervorh. Zs.H.) – In diesem Fall geht es um sogenannte „Type-Pronomina“ oder „generische Pronomina“, Gernsbacher (1989; 1991: 103) nennt sie auch „illegal plural pronouns“. Es geschieht hier ein Wechsel von singularer zu pluraler Referenz, der Rezipient vollzieht eine von Token-zu-Type-Strategie.

Obwohl die Einsichten von Ward et al. und Schwarz zur Identifizierung der Bedingungen beitragen, unter denen Pronomina als indirekte Anaphern verwendet werden können, können einige Problemfälle genannt werden, die die weitere Erforschung der behandelten Verweisform erforderlich machen, da sie mit Hilfe der Einsichten von Ward et al. und Schwarz als nicht erklärbar erscheinen.²¹¹ Unter Problemfall Nr. 1. zählen wir folgende Beispiele:

(55a) *NEUN VON ZEHN MURMELN sind in der Schublade. #Sie liegt unter dem Tisch. vs. Die fehlende Murmel liegt unter dem Tisch.* (Schwarz 2000: 125)

(55b) *„Waiter, I ordered 6 SNAILS, but there are only FIVE on my plate. What happened?“ „Sir, it just ran away.“* (Schwarz 2000: 125)

Nach Schwarz reichen Informationen, die in der Bedeutungsrepräsentation eines Wortes oder Satzes nur implizit enthalten sind, für die anaphorische Aufnahme mit einem Pronomen nicht aus. Die anaphorische Wiederaufnahme durch ein Pronomen funktioniert nur dann, wenn die Referenten explizit durch eine Nominalphrase benannt werden.²¹² Das wird mit Beispiel (55a) illustriert. Die Existenz der zehnten Murmel wird durch den ersten Satz präsupponiert, eine anaphorische Aufnahme mit einem Pronomen ist allerdings nicht möglich.

²¹¹ S. dazu mehr in Haase (2012: 133-135)

²¹² Dies wird auch durch das folgende Beispiel illustriert:

(55c) *Max ist WAISE.* Er vermisst sie sehr. vs. Max ist WEISE. Er vermisst seine Eltern/die Eltern sehr.* (Schwarz 2000: 124).

Waise kann nicht Antezedent für die pronominale Anapher *sie* sein, obwohl *Waise* in der semantischen Repräsentation (KEINE ELTERN HABEN) enthält. *Waise* ist daher eine anaphorische Insel, „[...] weil kein „Landweg“ und keine „Brücke“ vorhanden ist, um eine textuelle Verbindungsmöglichkeit zu gestatten.“ (Schwarz 2000: 124). Für die pronominale Wiederaufnahme müssen die Referenten explizit durch eine NP bezeichnet werden.

Warum funktioniert dann aber Bsp. (55b)? Die Situation ist praktisch dieselbe, die anaphorische Aufnahme durch ein Pronomen ist dennoch möglich.

Sehen wir uns als Nächstes folgende Beispiele an:

(56a) *KETTENRAUCHER sind furchtbar. Sie können nicht eine Stunde ohne sie/Zigarette sein.* (Hörbeleg) (Schwarz 2000: 126)

(56b) *Mein Nachbar ist ein FRESSSACK. Er kann nicht eine Stunde ohne #es/Essen sein.*

Wie schon angedeutet, sind die Bedingungen für die anaphorische Aufnahme einer impliziten Bedeutungskomponente durch ein Pronomen in der Forschung noch nicht geklärt. In (56a) ist der Referent des Pronomens die Zigarette, das Objekt des Verbs *rauchen*. In (56b) ist der Referent das Essen, das Objekt des Verbs *fressen*. (56a) ist korrekt, (56b) nicht, wenn statt *Essen* das Pronomen erscheint. Wie lässt sich das erklären? Überdies wird in beiden Fällen die implizite Bedeutungskomponente durch einen Teil eines semantisch weniger transparenten Kompositums aktiviert, wir können also auch nicht sagen, dass in dem einen Fall die entsprechende Diskurs-Entität der anaphorischen Aufnahme leichter zugänglich wird als in dem anderen Fall. Sowohl ‚Kettenraucher‘ als auch ‚Fresssack‘ sind Komposita, die metaphorisch zu deuten sind.

Sehen wir uns schließlich Beispiel (57) an:

(57) *Martina hat doch nicht JA GESAGT. Er flirtete zu viel mit anderen Frauen.* (vgl. Schwarz 2000: 128)

Nach Schwarz sind die meisten Verben anaphorische Inseln. Eine Ausnahme bilden körperliche Vorgänge, bei denen Körpersubstanzen involviert sind. Bsp. (57) zeigt aber etwas anderes. Das Verb *Ja sagen* enthält in der semantischen Repräsentation das indirekte Objekt *ihm* (jemandem). Die anaphorische Aufnahme dieses Objekts durch ein Pronomen ist, wie man sieht, möglich. Wie ist dies zu erklären?²¹³

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass anhand von Postal (1969), Ward et al. (1991) und Schwarz (2000) die oben gestellte GF nicht zufriedenstellend beantwortet werden kann. Die heterogenen, d.h. aus verschiedenen Teilgebieten der Linguistik stammenden

²¹³ S. Schwarz (2000: 128f.)

Bedingungen, sind erstens nicht aufeinander abgestimmt, d.h. ihr Verhältnis zueinander ist nicht geklärt, zweitens sind einige in sich problematisch (s. die Gegenbeispiele) und drittens ist es höchst wahrscheinlich, dass weitere Bedingungen für die Verwendung von pronominalen indirekten Anaphern gefunden werden sollten.

4.3. Indirekte pronominale Anaphern nach Erkü & Gundel (1987), Sanford et al. (1983) (aufbauend auf Sanford & Garrod (1981)), Yule (1979, 1982) und Cornish et al. (2005)

Ein weiterer Grund dafür, dass die oben gestellte GF lange unbeantwortet geblieben ist, liegt in den *Diskrepanzen*, die *zwischen verschiedenen empirischen Befunden* feststellbar sind. Sowohl unter Linguisten als auch unter Psycholinguisten werden verschiedene Ansichten mit Bezug darauf vertreten, ob unbetonte Pronomina der dritten Person auf implizite Referenten verweisen können oder nicht. Erkü & Gundel (1987) sowie Sanford et al. (1983) (aufbauend auf Sanford & Garrod (1981)) – um nur einige Forscher zu nennen – liefern empirische Evidenz dafür, dass es unmöglich bzw. stark markiert sei, Pronomina als indirekte Anaphern zu verwenden. Andere, z.B. Yule (1979, 1982) oder Cornish et al. (2005) behaupten, dass eine solche Verwendung von Pronomina nicht nur akzeptabel, sondern auch im normalen Gespräch verbreitet sei.²¹⁴

Cornish et al. (2005) (Cornish 2007), die eine diskurs-kognitive Perspektive bei der Beantwortung der (spezifizierten) GF vertreten, verzichten auf den Terminus 'anaphorische Insel' und stellen fest, dass nicht der Anker Ausdruck selbst, sondern der Status des impliziten Referenten in der Diskursrepräsentation, die durch den Anker Ausdruck hervorgerufen worden ist, maßgebend bei der Beantwortung der oben gestellten Frage ist. Laut dieser Auffassung ist also der Terminus 'anaphorische Insel' (ein sprachliches Element, das die Verwendung von pronominalen indirekten Anaphern blockiert) nicht objektiv definierbar. Bei der Beantwortung der GF soll auf das Verhältnis von implizitem (indirektem) Referenten und Diskursrepräsentation, die durch den Anker Ausdruck aktiviert wurde, Bezug genommen werden. Cornish et al. argumentieren dafür, dass die Ergebnisse von Erkü & Gundel (1987) bzw. Sanford et al. (1983), die indirekte pronominale Anaphern als marginal oder unmöglich erscheinen lassen, als problematisch anzusehen sind: Es ist eben der Status des impliziten Referenten in der Diskursrepräsentation, der von diesen Forschern ignoriert wird, und somit die getesteten Referenten nicht den Status aufweisen, der aber für die Verwendbarkeit von Pronomen als indirekte Anaphern in einer bestimmten Repräsentation erforderlich ist.²¹⁵ Im

²¹⁴ S. dazu Cornish et al. (2005: 363)

²¹⁵ S. Cornish et al. (2005: 367)

Folgenden sollen die Annahmen und das Reading-time-Experiment auf Französisch und Englisch von Cornish et al. (2005) (Cornish 2007) zusammen mit den gewonnenen Ergebnissen vorgestellt werden, denn im Späteren *soll die hier ausgeführte Denkweise (zumindest zum Teil) auf das Deutsche angewendet werden, wobei überprüft wird, ob sich das Deutsche hinsichtlich der Verwendung von indirekten pronominalen Anaphern unter bestimmten Bedingungen ähnlich verhält wie das Englische bzw. Französische.*

Um das Wesen des Experiments verstehen zu können, sollen die wichtigsten Annahmen bzw. Voraussagen der Forschergruppe erläutert werden, wobei zunächst als theoretischer Hintergrund der anaphorische Verweis aus diskurs-kognitiver Sicht behandelt wird.²¹⁶

Wie gesagt, vertreten Cornish et al. (2005) (Cornish 2007) eine diskurs-kognitive Perspektive bezüglich der Anaphern. Nach dieser Auffassung nimmt eine Anapher bei ihrem Auftreten nicht unbedingt den Referenten auf, der mit ihrem Antezedenten assoziiert wird, sondern sie nimmt eher eine saliente Diskursrepräsentation auf, die mit dem Gesagten über den potenziellen Referenten der Anapher kompatibel ist, und die verfügbar ist, wenn die Anapher geäußert wird. Die Diskursrepräsentation des Antezedenten wird im Minimalfall angefallene (und/oder gestrichene) Eigenschaften als Ergebnis der Prädikation haben, in der sein Referent auftritt und in allen darauf folgenden Prädikationen, in die er involviert ist. Die anaphorische oder „Host“-Prädikation spielt eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung der möglichen Interpretationen der Anapher.²¹⁷ Das tut sie nicht nur durch das Ausfiltern von inkompatiblen Referentenkandidaten, sondern auch durch das Abzielen auf eine saliente Diskursrepräsentation, als eine, die den größten Grad an Kohärenz aufweist, nachdem der anaphorische Satz(teil) mit seinem unmittelbaren Diskurskontext integriert wurde. Nach Cornish erlangt man durch die indirekten pronominalen Anaphern eine besonders klare Einsicht in das Funktionieren der Anaphern als Ganzes in einem Diskurs, denn zu ihrer Interpretation ist der Rückgriff auf Inferenz, Kognition, Kontext, bzw. stereotypes und enzyklopädisches Wissen unentbehrlich. Die Interpretation von indirekten Anaphern verlangt nach einer semi-automatischen Brückeninferenz (s. oben) (Cornish 2007: 22-23).²¹⁸

²¹⁶ S. dazu Cornish (2007: 22f)

²¹⁷ In seiner Arbeit argumentiert Yule (1979, 1982) auch dafür, dass unter den richtigen diskurs-kognitiven Bedingungen indirekte Anaphern vollkommen akzeptabel und nicht schwieriger zu verarbeiten sind als direkte Anaphern. In seiner Studie hat er herausgefunden, dass Sprecher Pronomina als indirekte Anaphern ziemlich oft verwenden. Er betont auch die disambiguierende Rolle der prädikativen Komponente des anaphorischen Satzes. (s. Cornish et al. 2005: 366)

²¹⁸ Zu einer detaillierten Darstellung der diskurs-funktionalen Auffassung der anaphorischen Referenz s. Cornish (2010).

Aufbauend auf dem eben Ausgeführten unterscheiden Cornish et al. (2005) drei Typen von impliziten Referenten voneinander. Diese sind die Folgenden:²¹⁹

1. Zentrale oder Nukleare indirekte Referenten

(58) *Ich wäre wunschlos glücklich, wenn Sie nicht immer auf dem LEHRERPARKPLATZ PARKEN würden. Das nächste mal lasse ich **ihn** abschleppen.* (Beispiel aus der Seifen-Oper Beverly Hills 90210, RTL, 31.8.95, in Consten, 2001, zit. in Cornish 2007: 23)

Bei diesem Typ ist der intendierte Referent des Pronomens ein zentraler Bestandteil der Diskursrepräsentation, worauf die anaphorische Prädikation als Ganzes gerichtet ist. Im Beispiel (58) wirken die stereotype Funktion von Parkplätzen und die lexikalisch-semantische Struktur des Prädikats ‚parken‘ in der Auflösung des impliziten Referenten des Pronomens *ihn* zusammen. Somit ist der indirekte Referent ‚Wagen‘ ein zentraler/nuklearer Bestandteil der Diskursrepräsentation, die durch die Ankerausdrücke LEHRERPARKPLATZ und PARKEN hervorgerufen wurde. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass in einer Diskursrepräsentation, worauf ein Pronomen abgezielt ist, Konzepte als nuklear/zentral aufzufassen sind, wenn dies durch die lexikalische Bedeutung (Prädikat-Argument-Struktur) des Ankers oder durch allgemeines bzw. kulturspezifisches Wissen begründet werden kann. Bei diesem Typ ist die anaphorische Wiederaufnahme eines impliziten/indirekten Referenten durch ein (unbetontes) Pronomen durchaus möglich.

2. Assoziative (‚Teil-Ganzes‘) oder komplementäre indirekte Referenten

(59) *I couldn't use the BOX you gave me. **The bottom/#it** fell out.* (Erkü & Gundel, 1987, ex (1) zit. in Cornish 2007: 24)

(60) *The ant daubs PART OF her burden onto a cocoon and passes **the rest/#it** to a thirsty larva.*

In diesem Fall geht es um implizite Referenten, die in der abgezielten Diskursrepräsentation psychologisch inaktiv sind, d.h. sie befinden sich im Hintergrund des Bewusstseins. Im konkreten Fall (Bsp. (59)) ruft der Ankerausdruck BOX als Ganzes *the bottom*, also einen Teil, nicht hervor, d.h. die Teile werden durch Nennung des Ganzen

²¹⁹ S. auch Cornish (2007: 27ff.)

psychologisch nicht aktiviert. Ähnlich in (60), der Rest (*the rest, it*) einer Masse (*burden*), von der nur ein Teil (PART OF) früher hervorgerufen wurde, befindet sich nicht im Fokus der Aufmerksamkeit. In diesen Fällen ist der Gebrauch von indirekten pronominalen Anaphern nicht möglich. Erkü & Gundels (1987) Untersuchungen waren auf assoziative/komplementäre indirekte Referenten gerichtet (die sie inklusive bzw. exklusive Anaphern nennen), ihre Ergebnisse sind also nur beschränkt gültig.

3. Periphere, 'semi-aktive' indirekte Referenten

(61) "Have you noticed that Mark isn't SHAVING?" "Yes, he tells everyone he's thrown *them* all away." (Cornish 2007:30)

Bei den peripheren/semi-aktiven indirekten Referenten handelt es sich um implizite Referenten, die als prototypische Mittel/Instrumente oder als erwartete Begleiterscheinung der Handlung erscheinen, die durch das Anker-Prädikat aktiviert worden ist. Als Mittel/Instrument sind sie keine zentralen Bestandteile der Diskursrepräsentation, die durch den Ankerdruck hervorgerufen wird. In (61) bezieht sich *them* auf die ‚Rasierer‘, die als Mittel der Handlung ‚Rasieren‘ aufzufassen sind. Die anaphorische Bezugnahme auf periphere indirekte Referenten durch ein Pronomen ist schwerfällig.

Sanford et al. (1983), deren Ergebnisse Cornish et al. als problematisch ansehen, haben die pronominale Wiederaufnahme von impliziten Argumenten in zahlreichen Studien untersucht. Sie haben festgestellt, dass es nicht möglich sei, mit Hilfe von Pronomina auf implizite Referenten Bezug zu nehmen, es könnten nur vollere Referenzformen, wie z.B. definite NPs mit einem lexikalischen Kopf für diesen Zweck verwendet werden. Sie haben diese Schlussfolgerung aufgrund von Experimenten gezogen, in denen sie getestet haben, ob die Anwesenheit eines expliziten Referenten, der dem Pronomen in Numerus und Genus entspricht, die Verarbeitung dieses Pronomens störe, wenn es aus der kontextuellen Umgebung offensichtlich werde, dass das Pronomen vielmehr auf ein implizites Argument referieren sollte. In ihrem Hauptexperiment haben Sanford et al. (1983) die Lesedauer bezüglich von Zielsätzen aufgezeichnet, die ein Pronomen enthielten, das entweder auf einen expliziten oder einen impliziten Referenten Bezug nahm, und das entweder einem anderen expliziten Referenten in Numerus und Genus entsprach oder nicht. Sanford et al. haben angenommen, dass es den Lesern in den Fällen, wo das Pronomen einem anderen explizit geäußerten Referenten entsprach, länger dauern würde, die Zielsätze zu lesen, denn sie

würden das Pronomen zuerst an den falschen Referenten „binden“. Die Experimente haben diese Vermutung bestätigt, denn es wurde festgestellt, dass in den impliziten Fällen die Lesedauer bedeutend länger war, wenn das Pronomen einem expliziten Referenten in Numerus und Genus entsprach, als wenn der intendierte Referent explizit geäußert wurde. Wie aber auch von Cornish et al. (2005) hervorgehoben, gab es keinen bedeutenden Unterschied zwischen den Lesedauern unter expliziten und impliziten Bedingungen, wenn das Pronomen einem alternativen expliziten Referenten in Numerus und Genus nicht entsprach. Cornish et al. (2005) argumentieren dafür, dass die Ergebnisse in Sanford et al. (1983) nicht beweiskräftig sind. Nicht nur weil es keinen bedeutenden Unterschied zwischen den Lesedauern unter expliziten und impliziten Bedingungen gibt, wenn das Pronomen einem alternativen expliziten Referenten in Numerus und Genus nicht entspricht, sondern auch deswegen, weil die getesteten Pronomina alle in Subjektstelle auftraten (s. unten Abschnitt 4.4.). Darüber hinaus war der intendierte Referent in den Fällen, in denen das Pronomen einem anderen expliziten Referenten in Numerus und Genus entsprach, konzeptuell ‚peripher‘ und nicht ‚zentral‘. Cornish et al. sagen, dass die Tatsache, dass in vielen Fällen die getesteten Referenten keine zentralen, nuklearen Teilnehmer oder Objekte in der aktuellen Diskursrepräsentation darstellten, wohl ihren Einfluss auf die Zeit gehabt haben könnte, die die Testpersonen dazu brauchten, die Referenz des Pronomens zu klären, insbesondere unter den impliziten Bedingungen. Die Mittel/Instrumente, mit deren Hilfe eine Handlung durchgeführt wird, sind psychologisch nicht hochaktiviert, wenn das Verb, das die Handlung beschreibt, in einem Text erscheint (Lucas et al. 1990). Nach Cornish et al. ist es möglich, dass besonders die Tatsache, dass keine systematische Unterscheidung zwischen zentralen und peripheren impliziten Referenten im Experiment von Sanford et al. (1983) vorgenommen wurde, dazu geführt hat, dass sich kein signifikanter Unterschied in den Lesedauern unter der Bedingung „kein alternativer Referent“ ergab (s. Cornish et al. 2005: 367). Die konzeptuelle Zentralität des Antezedentenreferenten scheint also ein wichtiger Faktor bei der Verarbeitung von indirekten Anaphern zu sein.²²⁰

Nach Cornish (2007) zeugt die Feststellung von Erkü & Gundel (1987), nach der „Neither type of indirect anaphora may be pronominal.“ (Erkü & Gundel 1987: 539), bzw. die

²²⁰ Die Arbeit von Walker und Yekovitch (1987) liefert auch Evidenz dafür, dass die konzeptuelle Zentralität des intendierten Referenten in Bezug auf einen größeren Diskurskontext eine wichtige Rolle bei der Verarbeitung von indirekten Anaphern spielt, wenn diese in Form von Nominalphrasen im Text erscheinen. Anhand ihrer Experimente haben sie herausgefunden, dass es bei zentralen Konzepten praktisch keinen Unterschied zwischen den Lesedauern unter expliziten und impliziten Bedingungen gab. Bei peripheren Referenten aber war die Lesedauer bei expliziter Erwähnung kürzer als bei impliziter Erwähnung. Am längsten war die Lesedauer, wenn es gar keinen Referenten gab. (s. Cornish et al. 2005: 367)

von Sanford et al. (1983): „[...] pronouns without antecedents are unacceptable [...]“ (Sanford et al. 1983: 313) von der Nicht-Berücksichtigung der drei oben vorgestellten Typen von indirekten Referenten.

4.4. Indirekte pronominale Anaphern in Englisch und Französisch: Zwei Experimente - Cornish et al. (2005); Cornish (2007)

In ihren Experimenten, die auf die mögliche Verwendung von pronominalen indirekten Anaphern abgezielt sind, arbeiten Cornish et al. (2005) mit französischem und englischem Sprachmaterial, wobei die Aufmerksamkeit spezifisch auf den oben beschriebenen ersten und dritten Typ von indirekten Referenten („zentrale/nukleare“ bzw. „periphere/semi-aktive“) gerichtet ist. Das Ziel der Forschergruppe ist, zu bestimmen, ob *der Grad der konzeptuellen Zentralität* der gegebenen indirekten Referenten derjenige Faktor ist, der für die Verwendung von indirekten pronominalen Anaphern verantwortlich ist.

Die Pronomina in den Experimenten erscheinen alle in *Objekt*stelle, d.h. sie folgen dem Verb (im Englischen), ohne dass sie unabhängig vom Verb zu verstehen wären, oder sie gehen dem Verb voraus (im Französischen), wobei sie nicht unabhängig – weder was die Betonung, noch was ihre Semantik betrifft – von diesem sind. Die aus der oben erwähnten Arbeit von Sanford et al. (1983) gewonnene Evidenz sei laut Cornish et al. teils deswegen nicht überzeugend/aussagekräftig, weil die Ergebnisse wahrscheinlich von der Tatsache beeinflusst wurden, dass alle getesteten Pronomina in Subjektstelle auftraten. D.h., die Pronomina gingen dem Prädikat des Satzes (dem Verb und seinen Ergänzungen sowie Angaben) voraus, was den Rezipienten ermuntert das Pronomen zu interpretieren, bevor er dem Rest des Satzes begegnet. Das ist deswegen nicht günstig, weil somit der prädikative Teil des Satzes seine Rolle als Repräsentant/Träger der potentiell disambiguierenden Informationen nicht ausüben kann. Es wird versucht, das Pronomen unabhängig von dem Einfluss dieser Informationen aufzulösen. Durch die Wahl von Nicht-Subjekt-Pronomina haben Cornish et al. versucht, dieses Problem zu vermeiden.²²¹

In keinem der Fälle haben die Forscher Materialien verwendet, in denen der implizite Referent aufgrund einer morphologischen Relation zwischen Anker Ausdruck und der sprachlichen Manifestation des indirekten Referenten (dem Ausdruck, im Lichte dessen die indirekte Anapher ihre Bedeutung erhält) erschlossen werden konnte.²²²

²²¹ S. Cornish et al. (2005: 366)

²²² S. Cornish (2007: 27)

Die allgemeine Voraussage, die Cornish et al. (2005) – im Gegensatz zu den Aussagen von Dik (1978), Erkü & Gundel (1987), Sanford & Garrod (1981) und Sanford et al. (1983) – machen, ist die folgende:²²³

Ein Pronomen, das sich nicht in Subjektstelle befindet, kann einen impliziten Referenten erfolgreich (*feliculously*) wieder aufnehmen, ohne dass sich dabei die Kosten der kognitiven Verarbeitung erhöhen würden – aber das nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent *nuklear* und nicht *peripher* ist.

Etwas spezifischer:

Wenn der Referent **nuklear** ist, wird kein signifikanter Unterschied in der Lesedauer, d.h. in der kognitiven Verarbeitung, unter expliziten und impliziten Bedingungen erwartet. Aber wenn der Referent **peripher** ist, dann sollte die Lesedauer unter expliziten Bedingungen kürzer sein als unter impliziten.

Genauso sollte die Lesedauer im Fall von nuklearen Referenten unter **impliziten Bedingungen** kürzer sein als bei peripheren, während unter expliziten Bedingungen kein Unterschied erwartet wird, was die Lesedauer betrifft.

4.4.1. Zwei Experimente - Gestaltung, Materialien und Methode²²⁴

Das Ziel der Studie von Cornish et al. (2005) war, die psychologische Realität der Unterscheidung zwischen *zentralen* und *peripheren* impliziten Referenten zu testen. Zu diesem Zweck wurden zwei Experimente entwickelt, vorbereitet und implementiert, wobei die Lesedauer in einer Leseaufgabe gemessen wurde, deren Tempo die Versuchspersonen selbst bestimmt haben (*self-paced reading time experiment*)²²⁵. In jedem der Experimente wurden 20 Testpersonen getestet.

Es wurden 24 experimentelle Texte (kurze Dialoge aus zwei Teilen bestehend) sowohl auf Englisch als auch auf Französisch erdacht, mit 24 Füller- (Distraktor) Texten dazwischen, um abzusichern, dass die Testpersonen keine Verstehensstrategien entwickelten. Die zwei Hauptfaktoren waren dabei ‚Zentralität‘ (nukleare vs. periphere Referenten) und ‚Explizität‘ (implizite vs. explizite Referenten). Diese Faktoren wurden miteinander gekreuzt, damit sie für jeden Text vier Bedingungen ergaben:

Version 1: nuklear * implizit

Version 2: nuklear * explizit

²²³ S. Cornish (2007: 28)

²²⁴ S. Cornish (2007: 28ff.)

²²⁵ S. hierzu auch Schwarz-Friesel & Consten (2014: 35)

Version 3: peripher * implizit

Version 4: peripher * explizit

Tabelle 1. illustriert diese vier Bedingungen anhand von englischsprachigen Beispielen:

Tabelle 1. Beispieldialoge (S, Cornish et al. 2005: 372)

	Explicit antecedent	Implicit antecedent
Nuclear	Speaker1 Have you noticed that Mark isn't shaving? His straggly beard makes him look like a tramp.	Have you noticed that Mark isn't shaving?
	Speaker 2 Yes, in fact he's really allowing it to grow now. (Target)	
	Statement Mark is sharply reducing the length of his beard. (FALSE)	Mark does seem to be growing a beard. (TRUE)
Peripheral	Speaker 1 Have you noticed that Mark isn't shaving? His disposable razors have all completely disappeared.	Have you noticed that Mark isn't shaving?
	Speaker 2 Yes, he tells everyone he's thrown them all away. (Target)	
	Statement Mark always uses an electric razor for shaving. (FALSE)	Mark has clearly decided to get rid of his razors. (TRUE)

Wie bereits gesagt, wurden zweiteilige Dialoge gewählt, wobei die zwei Teile entweder die Turns ‚Aussage-Reaktion‘ oder ‚Frage-Antwort‘ darstellten. Diese Typen wurden anderen vorgezogen, weil indirekte pronominale Anaphern im informalen Gespräch öfter vorkommen als in formaler geschriebener Prosa. Der zweite Turn im Dialog, der das Pronomen in Objektstelle beinhaltete, war die Zieläußerung, d.h. die Lesedauer wurde mit Bezug auf diesen Teil aufgezeichnet und gemessen. Am Ende jeden Dialogs wurden Aussagen präsentiert, um sie als RICHTIG oder FALSCH im Hinblick auf die Situation zu bewerten. Die Aussagen für die impliziten Bedingungen bezogen sich auf die Zieläußerung (das Pronomen beinhaltend), und waren immer RICHTIG. Die Aussagen für die expliziten Bedingungen wurden mit Bezug auf die im Dialog zuerst auftretenden Äußerungen formuliert, die den Antezedenten/Anker beinhalteten. Diese Aussagen waren immer FALSCH. Die Aussagen wurden ins Experiment aufgenommen, um zu sichern, dass die Testpersonen die Dialoge zum Verstehen lesen.

Unter allen vier Bedingungen war die erste Äußerung des Sprechers 1 immer dieselbe. Sie hat das Prädikat eingeführt, das den intendierten (Ziel-)Referenten hervorgerufen hat. Im expliziten Fall gab es eine zweite Äußerung am Anfang, die das kritische Argument des

Prädikats explizit beinhaltetete (sowohl im zentralen als auch im peripheren Fall). Dieses explizit auftretende Argument erschien immer in Subjektposition. Der zweite Turn in den Dialogen (von Sprecher 2 geäußert) bestand aus einer Äußerung, die auf das intendierte (Ziel-)Argument im Turn von Sprecher 1 mit Hilfe eines Nicht-Subjekt-Pronomens zurückverwies. Der Inhalt dieser zweiten Äußerung hat die Referenz zum intendierten nuklearen oder peripheren Referenten hin orientiert.

4.4.2. Ergebnisse

Die durchschnittliche Prozentzahl der falsch beantworteten RICHTIG/FALSCH Aussagen lag bei 9,3% bei dem Experiment mit französischem Sprachmaterial, und bei 8,75% bei dem mit englischem Sprachmaterial. Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in der Genauigkeit der Antworten, was die verschiedenen Bedingungen betrifft. Auf diese Art und Weise wird verdeutlicht, dass unter impliziten Bedingungen Aussagen, die auf periphere Referenten Bezug nahmen, keine größere Fehlerrate verursacht haben als ihre nuklearen Entsprechungen. An dieser Stelle soll die Durchschnittslesedauer für den kritischen zweiten Turn im Dialog für das Englische in Abbildung 7 vorgestellt werden:

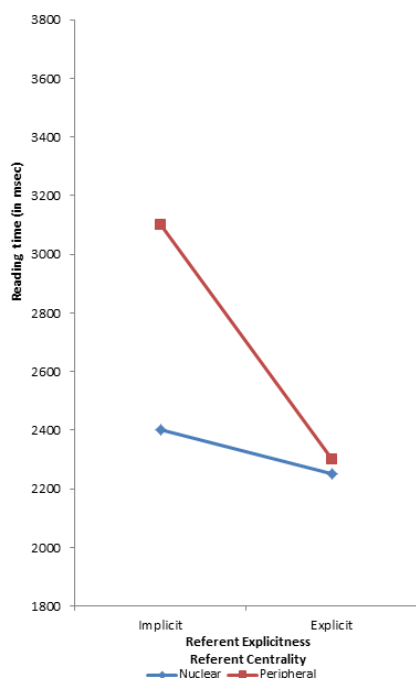


Abbildung 7. Durchschnittslesedauer für den kritischen zweiten Dialog-Turn (Sprecher 2): Englische Version (S. Cornish 2007: 32)

Es ist offensichtlich, dass die Zieläußerungen unter nuklearen impliziten Bedingungen etwas langsamer gelesen wurden als unter nuklearen expliziten Bedingungen, was einen statistisch nicht-signifikanten Unterschied ergeben hat. Es gab keinen Unterschied (wie erwartet) zwischen den Lesedauern unter den beiden expliziten Bedingungen (nuklear und peripher). Im Gegensatz dazu wurden die Zieläußerungen unter den *peripheren* impliziten Bedingungen viel langsamer gelesen als diejenigen unter den entsprechenden expliziten oder nuklear impliziten Bedingungen. Diese Faktoren (Explizität und Zentralität) interagieren, denn unter impliziten Bedingungen wurde – wie zuvor festgestellt – die periphere Zieläußerung viel langsamer gelesen als wenn das kritische Argument vom Sprecher 1 im ersten Turn des Dialogs explizit genannt wurde.

4.4.3. Schlussfolgerung: Auswertung der Ergebnisse²²⁶

Die Voraussagen der Forschergruppe wurden durch die Ergebnisse der Experimente sowohl für das Französische als auch für das Englische weitgehend bestätigt:

Offensichtlich ist die Wiederaufnahme eines impliziten Referenten durch (Nicht-Subjekt-)Pronomina möglich, aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent 'nuklear' und nicht 'peripher' ist.

Das zweite Experiment (mit englischem Sprachmaterial) hat die Ergebnisse des ersten Experiments (mit französischem Sprachmaterial) wiederholt, was gezeigt hat, dass die Ergebnisse hinsichtlich des Verstehens von Anaphern nicht nur für das Französische gelten. Der Begriff der konzeptuellen Zentralität ist semantisch/pragmatischer Natur und nicht an die konkrete sprachliche Form gekoppelt, was seine Anwendbarkeit in verschiedenen Sprachen möglich machen sollte, trotz der Unterschiede in der sprachlichen Kodierung der pronominalen Referenz. Die Ergebnisse von Cornish et al. (2005) haben das bestätigt. *Somit sei Referenten-Zentralität in der Tat konzeptueller und nicht rein sprachlicher Natur.*

Die Ergebnisse der Studie zeigen, warum Evidenz sowohl FÜR als auch GEGEN die Verwendung von unbetonten pronominalen indirekten Anaphern existiert: Aufgrund der Ergebnisse bezüglich der Existenz einer Distinktion zwischen zentralen und peripheren indirekten Referenten zusammen mit den Beispielen von Erkü & Gundel (1987) für assoziative oder komplementäre Anaphern (s. Beispiele (59) und (60)) lässt sich eine **Skala der konzeptuellen Zentralität** für indirekte Referenten postulieren, und zwar wie folgt.²²⁷

²²⁶ S. Cornish (2007: 32ff.)

²²⁷ S. Cornish (2007: 32f.)

nukleare > periphere > assoziative/komplementäre Referenten

An der Spitze der Skala finden wir nukleare indirekte Referenten, am unteren Ende der Skala assoziative/komplementäre Referenten, während die mittlere Position von peripheren indirekten Referenten besetzt wird. Wenn wir das untere Ende der Skala, d.h. die assoziativen/komplementären indirekten Referenten (s. Beispiel (59) und (60)) betrachten, dann ist - wie sich gezeigt hat - klar, dass unbetonte Pronomina solche Referenten nicht wiederaufnehmen können, da dieser Typ von Referenten zum Zeitpunkt der Wiederaufnahme psychologisch inaktiv ist. Nur definite NPs mit einer lexikalischen Komponente sind fähig dazu. Wie von Cornish (2007) aber betont, muss das experimentell getestet werden.

Als Nächstes auf der Skala erscheinen indirekte Referenten, die bei der Erstellung einer gegebenen Situation eine periphere Rolle spielen, d.h. als Mittel, Instrument oder habituelle Begleitung mitwirken (s. Beispiel (61) und die Beispiele in Tabelle 1). Dieser Referenten-Typ ist semi-aktiv und nicht zentral in der mentalen Repräsentation der Situation. Solche indirekten Referenten können mit Hilfe von unbetonten Pronomina nur schwerlich aufgenommen werden, wie das auch die Ergebnisse der Experimente zeigen. Diese Referenten können durch definite lexikalische NPs problemlos wiederaufgenommen werden, aber nur marginal durch Pronomina.

Schließlich stehen ganz oben auf der Skala die impliziten nuklearen Referenten (s. Beispiel (58) und die Beispiele in Tabelle 1), die durch unbetonte Nicht-Subjekt-Pronomina fast so problemlos wiederaufgenommen werden können wie ihre expliziten Entsprechungen. Somit sind Pronomina und definite lexikalische NPs beide als gleichwertige Wiederaufnahmemittel bei einem solchen Typen von indirektem Referenten zu betrachten.

Tabelle 2 zeigt systematisch die Korrelationen zwischen den drei Typen von indirekten Referenten und ihrer Zugänglichkeit durch Pronomina und definite lexikalische NPs:

Tabelle 2. Drei Typen von indirekten Referenten und ihre Wiederaufnehmbarkeit durch Pronomina und definite lexikalische NPs. (S. Cornish 2007: 33)

Type of anaphor	Type of referent		
	Nuclear >	Peripheral >	Associative/complementary
3rd person pronoun	+	+ / -	-
Definite lexical NP	+	+	+

Cornish (et al.) 2007 (2005) schließt mit der Auswertung der Ergebnisse im Lichte einer einflussreichen Theorie der kognitiven Zugänglichkeit (*cognitive accessibility*), der *Givenness*

Theory ('Gegebensein'-Theorie) von Gundel, Hedberg & Zacharski (1993). Zunächst folgen ein paar Worte zur Theorie.

Die Givenness-Theorie ist eine Theorie der referenziellen Kohärenz, die als solche die Frage stellt, „welchen Status ein Referent im Text (oder dem Textwelt-Modell des Textrezipienten) hat – ist es neu, bereits vorerwähnt oder verankert –, und wie dieser Status sprachlich markiert werden kann.“²²⁸ Die Givenness-Theorie befasst sich vor allem mit der Nicht-Austauschbarkeit verschiedener Referenzmittel.

Der Begriff des Gegebenseins kann auf die Unterscheidung zwischen Thema (bereits bekannte Information) und Rhema (neue Information) der Prager Linguistik-Schule zurückgeführt werden. Das Rhema trägt die Hauptbetonung des Satzes, und eine Antwort auf eine Frage kann nur aus ihm bestehen (aber nie nur aus dem Thema).

Die Givenness-Theorie geht davon aus,

dass sprachliche Ausdrücke an einen bestimmten Givenness-Status des entsprechenden Referenten, d.h. an den Grad, zu welchem der Referent dem Sprecher bekannt ist, gekoppelt sind. Diese Grade des Gegebenseins sind hierarchisch geordnet, so dass ein stärkerer Status einen schwächeren automatisch beinhaltet.²²⁹

Die Hierarchie der Givenness für das Englische wird in Tabelle 3 gezeigt:

Tabelle 3. Die 'Gegebensein'-Hierarchie von Gundel et al. (1993) für das Englische (S. Cornish 2007: 34)

In focus >	Activated >	Familiar >	Uniquely identifiable >	Referential >	Type identifiable
<i>it</i>	<i>that/this</i> <i>this N</i>	<i>that N</i>	<i>the N</i>	<i>indef. this N</i>	<i>a N</i>

Gundel et al. (1993) bestimmen insgesamt sechs Givenness-Status und die entsprechenden Referenzmittel für das Englische. Der stärkste Grad des *Givenness* ist ‚fokussiert‘ (sich aktuell im Zentrum der Aufmerksamkeit befindend), danach folgt ‚aktiviert‘ (kürzlich vorerwähnt, auch wenn aktuell nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit), darauf folgt ‚bekannt‘ (Bekanntheit ist nicht unbedingt gleichzusetzen mit Erwähnung im aktuellen Text). Als Nächstes erscheint der Status ‚einzigartig identifizierbar‘, dann ‚referierend‘, und schließlich als schwächster Grad des Gegebenseins ‚als ein Typ identifizierbar‘. Wie gesagt

²²⁸ Averintseva-Klisch (2013: 73)

²²⁹ Averintseva-Klisch (2013:73-74)

wird der schwächere Status von einem stärkeren automatisch impliziert, die Hierarchie ist im Charakter also implikatorisch.

Nach Gundel et al. sollte die Hierarchie übereinzelsprachlich gelten. Nach ihnen soll es auch tendenziell gelten, dass „[j]e höher die Givenness, desto kürzer die Referenzmittel.“²³⁰ Einzelsprachliche Unterschiede kann es in Bezug auf die Referenzmittel geben, und in verschiedenen Sprachen können zwei benachbarte Status auch evtl. zusammenfallen.

Speziell für das Deutsche gilt, dass Personalpronomina für fokussierte Referenten verwendet werden, für aktivierte Referenten werden NPs mit einem Demonstrativpronomen als Determinierer bevorzugt. Das Demonstrativum *dieser* wird auch für den zweitschwächsten Status ‚referierend‘ gebraucht.

Eine Kritik an der Givenness-Theorie könnte sein, dass sie zum einen nicht alle Referenzmittel berücksichtigt (z.B. Eigennamen), zum anderen zieht die Theorie neben dem Givenness-Status des Referenten keine weiteren Faktoren in Betracht, die die Wahl der Referenzmittel beeinflussen könnten.²³¹

Obwohl ausgehend von der Hierarchie Pronomina der dritten Person kanonisch für fokussierte Referenten verwendet werden, haben die Ergebnisse der Experimente von Cornish et al. (2005) gezeigt, dass unbetonte Pronomina nicht nur den Referentenstatus ‚fokussiert‘ signalisieren können, sondern auch den Status ‚aktiviert‘, der unmittelbar unter ihm (rechts) in der Givenness-Hierarchie steht. Diese Möglichkeit wird von den Vertretern der Givenness-Theorie jedoch nicht vorausgesagt, denn nach der Funktionsweise der Givenness-Hierarchie können unbetonte Pronomina nicht für das Signalisieren eines Status rechts von ‚fokussiert‘ verwendet werden.²³²

Den kognitiven Status ‚bekannt‘ (*familiar*) signalisiert im Englischen das distale demonstrative Determinativ *that* z.B. im Satz *Do you remember **that** summer we spent together two years ago?* Die demonstrative NP *that summer* nimmt eine Repräsentation des intendierten Referenten vom gemeinsamen Langzeitgedächtnis wieder auf. Aufgrund der Ergebnisse der beiden Experimente sagt Cornish (2007), dass periphere indirekte Referenten, die durch Pronomina nur schwerlich wieder aufgenommen werden können, den Status ‚bekannt‘ in der Givenness-Hierarchie entsprechen. Dieser Status stellt die Grenze für die

²³⁰ Averintseva-Klisch (2013: 74)

²³¹ Mehr zur Givenness-Theorie s. Gundel et al. (1993) und zu einer sehr guten Zusammenfassung der Theorie Averintseva-Klisch (2013).

²³² Laut Donna Byron (2000) nehmen Pronomina der dritten Person nicht nur Referenten mit dem kognitiven Status ‚aktiviert‘ erfolgreich wieder auf, sondern sie argumentiert des Weiteren dafür, dass Pronomina alle kognitiven Status, sogar bis zum Status ‚als ein Typ identifizierbar‘, signalisieren können, solange der semantische Inhalt des anaphorischen Satzes das gewährleisten kann (s. auch das Konzept ‚semantically enhanced pronouns‘, oder ‚semantisch erweiterte Pronomina‘). Die letztere Situation würde die Verwendung des generischen indefiniten Pronomens *she (they)* charakterisieren. (s. Cornish (2007: 34-35) S. auch oben das Beispiel (53) von Schwarz (2000) dazu.

Implizität (für das Indirekt-Sein) von potentiellen Referenten dar, die durch Pronomina der dritten Person wieder aufgenommen werden können. Cornish (2007) meint, dass dies den Grund darstelle, warum die Versuchspersonen in beiden Experimenten die Referenz von Pronomina in Objektstelle viel schwerer klären konnten, wenn diese auf periphere indirekte Referenten Bezug genommen haben.²³³

4.5. Zusammenfassung

Die Ergebnisse von Cornish et al. (2005) haben gezeigt, dass indirekte Anaphern auch in Form von Pronomina erscheinen können, allerdings nur dann, wenn der implizite Referent einen nuklearen/zentralen und nicht einen peripheren Status in der gegebenen Diskursrepräsentation aufweist. Es muss hier allerdings in Betracht gezogen werden, dass die Pronomina in den Materialien, mit denen die Forschergruppe gearbeitet hat, alle in Objektstelle standen, d.h. die Gültigkeit der Ergebnisse wird durch diese Tatsache beschränkt.

Nichtsdestotrotz hat die Arbeit von Cornish et al. (2005) zur Klärung der oben genannten GF erheblich beigetragen. Wenn die hier getesteten Hypothesen mit Bezug auf eine andere Sprache oder auch mit einer anderen Methode bestätigt wären, dann könnte das auch als konvergierende Evidenz für die hier präsentierten Ergebnisse gelten, u.a. dafür, dass konzeptuelle Zentralität mit Bezug auf indirekte Referenten eine übereinzelsprachlich geltende Erscheinung ist. Dementsprechend wird im nächsten Kapitel eine Sprecherbefragung, die mit deutschem Sprachmaterial durchgeführt wurde und auf der Arbeit von Cornish et al. (2005) basiert, detailliert vorgestellt. Gegenstand, Ziel, Methode und Ergebnisse der Arbeit werden dabei ausführlich beschrieben.

²³³ Zufällig ist der Status ‚bekannt‘ auch die Schwelle für topikale Referenten (s. Lambrecht 1994 in Cornish 2007: 35).

5. Indirekte pronominale Anaphern im Deutschen: Eine Sprecherbefragung

5.1. Vorbemerkungen

Basierend auf den Annahmen und Ergebnissen von Cornish et al. (2005), wird beabsichtigt, die Verwendbarkeit von indirekten pronominalen Anaphern im Deutschen zu untersuchen. Dabei wurde folgende Auffassung zugrunde gelegt: Da im zweiten Experiment die Ergebnisse des ersten reproduziert werden konnten, kann behauptet werden, dass Referenten-Zentralität in der Tat konzeptueller und nicht rein sprachlicher Natur ist. Daraus folgt, dass die Ergebnisse der Forschergruppe replizierbar sein sollten, wenn die Untersuchung in einer anderen Sprache durchgeführt wird werden. Ausgehend von der Annahme, dass Referenten-Zentralität auch für das Deutsche gilt, wurde versucht, folgende Hypothese zu überprüfen:

Ein Pronomen, das sich nicht in Subjektstelle befindet, kann einen impliziten Referenten erfolgreich (*feliculously*) wieder aufnehmen, ohne dass dabei die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern negativ ausfallen würden – das aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent *nuklear* und nicht *peripher* ist.²³⁴

Etwas spezifischer:

Wenn der Referent **nuklear** ist, wird kein signifikanter Unterschied in den Grammatikalitätsurteilen von Muttersprachlern unter expliziten und impliziten Bedingungen erwartet. Aber wenn der Referent **peripher** ist, dann sollten die Grammatikalitätsurteile unter expliziten Bedingungen positiver sein als unter impliziten. Genauso sollten die Grammatikalitätsurteile im Fall von nuklearen Referenten unter **impliziten Bedingungen** positiver sein als bei peripheren, während unter expliziten Bedingungen kein Unterschied erwartet wird, was die Grammatikalitätsurteile betrifft.²³⁵

Die Hypothesen wurden anhand von Online-Fragebögen mit vorgegebenem Sprachmaterial (Dialogen) getestet.

²³⁴Es soll hier auf die relevante Stelle in Kapitel 4.2. hingewiesen werden, wo indirekte pronominale Anaphern von antezedenslosen Pronomina abgegrenzt werden, die situativ erklärbar sind. (vgl. Schwarz 2000: 123.)

²³⁵ Wie später bei der detaillierten Beschreibung der empirischen Untersuchung offensichtlich wird, sind „positiv“ und „negativ“ mit Rücksicht auf Grammatikalitätsurteile wie folgt zu verstehen: Die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern werden auf einer Vier-Punkte-Skala gemessen, wo 4 ‚perfekt‘, 3 ‚gut‘, 2 ‚schwerfällig‘ und 1 ‚fürchterlich‘ bedeuten. Demnach sind die Urteile, denen die Zahlen 4 und 3 entsprechen als positiv zu bewerten, während Urteile, denen die Zahlen 2 bzw. 1 entsprechen als negativ einzuordnen sind.

Die eben formulierten Hypothesen stellen implizit die Fragen, ob die Ergebnisse eines Grammatikalitätstests mit Fokus auf die in den Hypothesen zu lesenden Erscheinungen durch die Ergebnisse von Cornish et al. (2005) (siehe Kapitel 4.4.2.) vorhersagbar seien bzw. ob die Ergebnisse von Cornish et al. (2005) das Erklärungspotenzial für die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern liefern könnten. Sollten die Ergebnisse die Hypothesen bestätigen, dann kann das als konvergierende Evidenz²³⁶ für die Existenz von nuklearen vs. peripheren impliziten Referenten betrachtet werden. Aber nicht nur das: Aus der Reproduzierbarkeit der Ergebnisse mit Hilfe einer Sprecherbefragung (Off-line-Test) wäre zu folgern, dass Lesezeiten und Grammatikalitätsurteile als Daten funktional äquivalent sind. Wenn das der Fall ist, dann könnte die Frage auftauchen, ob Experimentieren überhaupt notwendig ist.²³⁷

Ziel der Befragung war außerdem, Grammatikalitätsurteile als aussagekräftige Quellen linguistischer Erkenntnisse zu erschließen, und das trotz folgender Problematik: Die Fragen bzw. die Hypothesen sind entgegen der allgemeinen Auffassung, dass metasprachliche Urteile einen kontroversen Status in der linguistischen Theorie aufweisen, formuliert worden. Die Intuitionen von Muttersprachlern hinsichtlich der Grammatikalität von dekontextualisierten Beispielen sind notorisch unzuverlässig.²³⁸ Die präskriptive Grammatik, also normative Regeln, üben (auch unbewusst) einen sehr großen Einfluss darauf aus, wie Muttersprachler gegebene Beispiele auf ihre Grammatikalität hin beurteilen. Die eigentliche Sprachproduktion von Muttersprachlern kann erheblich davon abweichen, was sie als ‚korrekte Grammatik‘ beurteilen. Es kann argumentiert werden, dass in einem Off-line-Test, wie der hier geplante, die normativen Regeln der Grammatik den kognitiven Prozessen, die sich in einem On-line-Test zeigen können, entgegenwirken, diese also nicht widerspiegelt werden. Dies kann umso mehr der Fall sein, als es hier grundsätzlich um ein Phänomen der gesprochenen Sprache geht (indirekte pronominale Anaphern).²³⁹

Es ist unumstritten, dass sich metasprachliche Urteile von der eigentlichen Sprachverwendung erheblich unterscheiden. Und das in vielerlei Hinsicht: Zum einen umfassen metasprachliche Urteile kontrollierte Prozesse, während die Sprachverwendung von automatischen Prozessen bestimmt wird (z.B. Ryan & Ledger, 1984). Demzufolge ist es schwieriger, Urteile zu fällen als die Sprache zu verwenden (d.h. was Hören und Sprechen betrifft) (z.B. Gleitman & Gleitman, 1979). Zum anderen zeigen metasprachliche Urteile

²³⁶ Zum Begriff s. Steen (2007: 399)

²³⁷ Meinen Dank möchte ich hier an Prof. András Kertész aussprechen, der mich auf diesen Aspekt aufmerksam machte.

²³⁸ S. dazu u.a. Jim Miller (2011) (Für den Hinweis danke ich wiederum Prof. Francis Cornish.)

²³⁹ Auch an dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass ich nicht dankbar genug für die Hilfsbereitschaft und konstruktive Einstellung von Professor Cornish auch diese Fragen betreffend sein kann.

mehr individuelle Variationen auf als die Verwendung der Sprache (e.g., Hirsch-Pasek & Gleitman & Gleitman, 1978). Außerdem ist die Tatsache, dass sich die Fähigkeit metasprachliche Urteile zu fällen, später entwickelt als die Fähigkeit, die Sprache zu verwenden, auch ein Beweis dafür, dass sich die zwei Prozesse voneinander unterscheiden (z.B. Hakes, 1980). Dennoch argumentiert Schütze (1996), dass diese Unterschiede nicht unbedingt zur Folge haben, dass sich die Wissensbasis, die Grammatikalitätsurteilen zu Grunde liegt, von der Wissensbasis, die der grammatischen Kompetenz zu Grunde liegt, unterscheidet. Als Nullhypothese betrachtet er demnach Folgendes: Grammatikalitätsurteile und grammatische Kompetenz setzen denselben Wissenstyp voraus. Das bedeutet, dass, solange nicht anderweitig bewiesen, Grammatikalitätsurteile ernsthaft als eine potentiell aufschlussreiche Informationsquelle angesehen werden können. Forscher haben jedoch die Aufgabe, herauszufinden, wie der Einfluss von extragrammatischen Faktoren zu minimieren ist, damit aus den Grammatikalitätsurteilen nur diejenigen Informationen gefiltert werden können, die die grammatische Kompetenz betreffen.²⁴⁰

Es kann dementsprechend nicht oft genug betont werden, dass methodologische Fragen auch hier von großer Bedeutung sind, denn nur durch die Implementierung eines strengen Forschungsdesigns kann der Einfluss von Performanzfaktoren auf ein Minimum reduziert werden. Aus diesem Grund wird im Folgenden die Methodologie der Sprecherbefragung beschrieben, und zwar zusammen mit den Ergebnissen, wobei auf die Prinzipien eines strengen Forschungsdesigns verwiesen und diese an Stellen auch kommentiert werden.

5.2. Die Sprecherbefragung

Die Sprecherbefragung/ der *Grammaticality Judgement Test* (GJT) wurde mit dem Ziel konzipiert, die Hypothese zu testen, dass ein Pronomen, das sich nicht in Subjektstelle befindet, einen impliziten Referenten erfolgreich (*feliculously*) wieder aufnehmen kann, ohne dass dabei die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern negativ ausfallen würden – das aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent *nuklear* und nicht *peripher* ist.²⁴¹

²⁴⁰ S. Tremblay (2005: 136)

²⁴¹ Die Konzeption und die Gestaltung der Befragung bauen auf der Arbeit von Cornish et al. (2005) auf, in der dieselbe sprachliche Erscheinung in einem *reading time*-Experiment unter die Lupe genommen wurde (s. oben). Dank der überaus hilfsbereiten und konstruktiven Haltung von Professor Francis Cornish durfte ich mit den Materialien arbeiten, die seine Forschergruppe in ihrem Experiment verwendet haben. Nachdem ich die (englischsprachigen) Materialien elektronisch erhalten hatte, habe ich sie ins Deutsche übersetzt, wo nötig, mit einigen Veränderungen. (Für das Lektorieren des deutschsprachigen Materials bin ich Pawel Karnowski sehr dankbar.) Auch an dieser Stelle möchte ich meinen Dank für die Hilfe von Professor Cornish im Laufe unserer elektronischen Korrespondenz aussprechen. Ohne seine wertvollen Kommentare hätte diese Arbeit nicht zustande kommen können.

Angelehnt an Cornish et al. (2005) wurden zweiteilige Dialoge erstellt. Die Wahl fiel auf Dialoge, weil im wissenschaftlichen Diskurs weitgehend dafür argumentiert worden ist, dass indirekte Anaphern eher in der gesprochenen Sprache und nicht in der geschriebenen vorkommen.²⁴² Im zweiten Turn des Dialogs, d.h. in der Zieläußerung erschien ein unbetontes Pronomen (klitisch/Klitikon) nicht an Subjekt-Stelle, das sich auf einen kritischen Referenten bezog, der in der ersten, vorausgehenden Äußerung hervorgerufen wurde. Der Status dieses Referenten wurde durch zwei Faktoren manipuliert: Einerseits konnte er entweder ein zentrales, nukleares Konzept in der Diskursrepräsentation, auf die das Pronomen abgezielt ist, darstellen, oder aber ein peripheres Konzept in derselben Repräsentation.²⁴³ Darauf soll im Weiteren als der Faktor ‚Zentralität‘ Bezug genommen werden. Andererseits konnte der Antezedens-Referent in der vorausgehenden Äußerung entweder explizit erscheinen oder implizit bleiben. Das soll im Weiteren als der Faktor ‚Explizität‘ erscheinen.

Muttersprachler wurden gebeten, in Form eines Online-Fragebogens die Dialoge zu lesen. Ihre Aufgabe war einerseits, sich zu entscheiden und (wie später beschrieben wird) zu markieren, ob die Äußerungen von B (die Zieläußerungen) in den Dialogen für sie gut oder schlecht klingen. Andererseits fanden sie am Ende jedes Dialogs eine Aussage mit Bezug auf den Inhalt des jeweiligen Dialogs. Sie sollten die Aussage lesen und für jeden Dialog entscheiden, ob die Aussage bezüglich des Inhalts des Dialogs RICHTIG oder FALSCH ist. Die Logik des Designs kann wie folgt zusammengefasst werden: Die Auflösung eines Pronomens ist schwieriger, wenn es sich auf einen Referenten bezieht, der nicht explizit in den Diskurs eingeführt worden ist (und ist auch nicht mittels einer morphologischen Relation zwischen Anker Ausdruck und der sprachlichen Manifestation des indirekten Referenten - dem Ausdruck, im Lichte dessen die indirekte Anapher ihre Bedeutung erhält - zu erschließen) als wenn dieser explizit eingeführt wurde. Die Äußerung, die das Pronomen beinhaltet, das sich auf einen nicht explizit erwähnten Referenten bezieht, sollte von Muttersprachlern (grammatisch) (auf einer Skala) negativer beurteilt werden, als wenn der Referent explizit in der Voräußerung erscheint. Außerdem sollte das umso mehr der Fall sein, wenn der intendierte Referent peripher und nicht zentral in der gegebenen Situation ist.

²⁴² S. Gundel et al. (2000); Yule (1979, 1982) in Cornish et al. (2005: 368).

²⁴³ Zur Bedeutung von ‚nuklear‘ bzw. ‚peripher‘ s. Cornish et al (2005: 368) in Haase (2014). Kurz gefasst sind Konzepte als nuklear/zentral aufzufassen, wenn dies durch die lexikalische Bedeutung (Prädikat-Argument Struktur) des Ankers (z.B. *Baby* für *schwanger sein*) oder durch allgemeines oder kulturspezifisches Wissen begründet werden kann. Einen peripheren Status weisen dagegen Referenten auf, die als prototypische Mittel/Instrumente oder als erwartete Begleiterscheinung der Handlung auftreten, die durch das Anker-Prädikat aktiviert ist (z.B. *Geburtshelferin* für *schwanger sein*). S. auch Kapitel 4.3. zu einer detaillierten Erörterung der Konzepte ‚nuklear‘ und ‚peripher‘.

Method

Testpersonen/Subjekte

24 Testpersonen haben an der Online-Befragung teilgenommen, von denen 21 Personen Studenten und Studentinnen der Universität Münster waren, während die anderen 3 Teilnehmer schon im Berufsleben standen.²⁴⁴ Der Anteil der Geschlechter war ausgeglichen. Alle TeilnehmerInnen waren zwischen 20-25 Jahre alt und verfügten über keine oder nur geringe linguistische Vorkenntnisse (sie waren keine Germanistik- oder Linguistik-Studierenden). Sie haben an der Befragung freiwillig teilgenommen.²⁴⁵

Design/Gestaltung und Materialien

Es wurden 24 Texte (kurze Dialoge) aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt (wo nötig mit Veränderungen) (s. Appendix I), mit 24 Füller- (Distraktor) Texten (s. Appendix II) dazwischen, um sicher zu stellen, dass die Testpersonen keine Verstehensstrategien entwickelten.²⁴⁶ Bei der Gestaltung der Dialoge und der Richtig-Falsch-Aussagen nach jedem Dialog wurden dieselben Prinzipien befolgt, wie in der Arbeit von Cornish et al. (2005) (s. Haase 2014).

Ein Beispiel für die Dialoge wird in Tabelle 4 gezeigt.

Tabelle 4. Beispieldialoge

	expliziter Antezedent	impliziter Antezedent
nuklear	A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter harpuniert trotz der internationalen Abkommen – obwohl der WEIßWAL jetzt eine geschützte Art ist...“ B: <i>Zielsatz:</i> „Ja. Und dann haben sie sie in Stücke geschnitten.“ <i>Aussage:</i> Glücklicherweise waren die Weißwale zu dieser Zeit verschont. (FALSCH)	A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter HARPUNIERT trotz der internationalen Abkommen.“ B: <i>Zielsatz:</i> „Ja. Und dann haben sie sie in Stücke geschnitten.“ <i>Aussage:</i> Die betroffenen Wale waren zerlegt. (RICHTIG)
peripher	A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter harpuniert trotz der internationalen Abkommen. SEILE AUS STAHLDRAHT waren an den Harpunen angefestigt.“ B: <i>Zielsatz:</i> „Ja, und das Gewicht der Wale hat sie	A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter HARPUNIERT trotz der internationalen Abkommen.“ B: <i>Zielsatz:</i> „Ja, und das Gewicht der Wale hat sie beinahe abgetrennt!“

²⁴⁴ Der Grund für die minimale Heterogenität der Teilnehmer, was ihren beruflichen Hintergrund betrifft, ist die fehlende Kapazität bzw. mangelnde Bereitwilligkeit der Studenten/Studentinnen, den Fragebogen auszufüllen. Es mussten also 3 weitere Teilnehmer derselben Altersgruppe für die Befragung gefunden werden.

²⁴⁵ An dieser Stelle möchte ich meinen äußersten Dank an *Silvia Vogelsang* aussprechen, die mir als Studentin der Germanistik der Universität Münster bei der Suche nach freiwilligen Studierenden eine sehr große Hilfe war.

²⁴⁶ Wie bereits erwähnt, stammen die ursprünglichen englischsprachigen Dialoge von Prof. Francis Cornish, der sie mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

beinahe abgetrennt!“ <i>Aussage:</i> Der Wahlfang war zu dieser Zeit vollkommen erlaubt. (FALSCH)	<i>Aussage:</i> Die Seile, die an den Harpunen befestigt waren, sind beinahe abgetrennt worden. (RICHTIG)
--	---

Wiederum an Cornish et al. (2005) angelehnt, wurden vier Listen von Dialogen erstellt, wobei jeder Dialog genau einmal in jeder Liste erschien, und jede Liste hatte dieselbe Zahl an Dialogen von jeder Bedingung. Dadurch konnte sichergestellt werden, dass kein Teilnehmer mehr als einmal einen Dialog sah und jeder Dialog erschien in jeder Liste unter einer anderen Bedingung. All die Füller-Texte wurden in jede Liste aufgenommen. All die Dialoge in der Liste wurden den Teilnehmern in einer beliebigen Reihenfolge präsentiert.

Ablauf

Es wurden vier Online-Fragebögen mit Hilfe des *Google Docs*-Computerprogramms erstellt, wobei alle vier Varianten dieselbe Struktur aufwiesen: Zunächst konnten die Teilnehmer eine Anleitung (s. Appendix III) lesen, die so präzise und detailliert zusammengestellt wurde wie möglich. In Anlehnung an Schütze (1996)²⁴⁷ wurde bei der Konzipierung der Anleitung den Informanten erklärt, dass die Konzepte ‚grammatisch‘ und ‚akzeptabel‘ nicht für jeden dieselbe Bedeutung haben. Deshalb wurde in der Anleitung begründet, warum ein Satz/eine Äußerung für „gut“ oder für „schlecht“ gehalten werden sollte. Es wurde auch klar gemacht, was in dem Entscheidungsprozess keine Rolle spielen sollte. Es wurden zudem Beispiele gebracht, die eindeutig gut oder schlecht sind, aber die mit der untersuchten Konstruktion nicht zusammenhängen. Anleitungen, die präzise und detailliert formuliert sind, können dabei helfen, dass die Wirkungen von pragmatischen Faktoren und sprachlichen Normen auf das Urteil von Informanten reduziert werden. Wenn es dem Informanten z.B. ausdrücklich gesagt wird, dass ein „guter“ Satz ein Satz sei, den er unter bestimmten Bedingungen produzieren könnte (z.B. auf der Straße oder in einem formalen Kontext), dann ist es unwahrscheinlicher, dass er einen Satz, der präskriptiv nicht richtig ist, als „schlecht“ beurteilt.²⁴⁸ Nach der Klärung der Konzepte ‚gut‘ und ‚schlecht‘ in diesem Kontext, wurde den Teilnehmern erklärt, dass ihre Aufgabe darin besteht, 48 kurze Dialoge zu lesen. Bei jedem Dialog sollen sie markieren, ob die jeweilige Äußerung von B für sie perfekt (4), gut (3), schwerfällig (2) oder fürchterlich (1) klingt. Die Teilnehmer konnten ihr Urteil entsprechend der Zahl auf einer 4-Punkte-Skala markieren, wobei in der Anleitung erklärt wurde, welche Bedeutung die einzelnen Zahlen haben. Es gab auch die Option „keine

²⁴⁷ S. Tremblay (2005: 139) und zum Text der Anleitung Tremblay (2005: 166-167).

²⁴⁸ S. Tremblay (2005: 139)

Intuition“ (X), um die Teilnehmer vom Raten abzubringen. Wenn die Teilnehmer raten, falls sie keine Intuition haben, dann können die Erkenntnisse verfälscht und die Ergebnisse ungültig werden.²⁴⁹ Eine weitere Aufgabe war folgende: Am Ende jedes Dialoges fanden die Teilnehmer eine Aussage mit Bezug auf dessen Inhalt. Sie sollten die Aussage lesen und für jeden Dialog entscheiden, ob diese (bezüglich des Inhalts des Dialogs) RICHTIG oder FALSCH ist. Sie sollten diese Entscheidung jedoch erst treffen, NACHDEM sie schon die Äußerung von B beurteilt hatten. Schließlich wurde den Teilnehmern mitgeteilt, dass es unbedingt erforderlich sei, nicht länger als notwendig bei den einzelnen Dialogen zu verweilen. Sie sollten ihr Urteil so schnell wie möglich fällen. Die Zeitbeschränkung für die Teilnehmer hat mehrere Vorteile: Zum einen sind damit die ersten Reaktionen auf die gegebenen Sätze von extragrammatischen Faktoren wie pragmatischen Erwägungen und sprachlichen Normen wahrscheinlich weniger beeinflusst. Zweitens ist es für die Informanten durch die zeitliche Einschränkung schwieriger, das Ziel des Experiments herauszufinden. Aus methodologischer Hinsicht ist also eine zeitliche Kontrolle unbedingt angebracht.²⁵⁰ Am Ende wurde auch die zur Verfügung stehende Zeit für das Ausfüllen des Fragebogens angegeben (etwa 20 Minuten), damit die Teilnehmer sich darüber im Klaren sind, wie viel Zeit diese Aufgabe in Anspruch nehmen würde. In allen vier Varianten war die Anleitung dieselbe.

Nach der Anleitung hatten die Teilnehmer drei Hintergrundfragen obligatorisch zu beantworten. Es wurden ihr Alter, ihr Geschlecht und ihr Beruf (Studienrichtung) erfragt. Es folgten dann 48 kurze Dialoge bzw. Aussagen, von denen 24 Füller-Texte waren, während die anderen 24 eine der vier oben beschriebenen Listen von Dialogen und Aussagen darstellte. Die Füller-Texte bzw. die Test-Dialoge und Aussagen erschienen in jeder Variante in zufälliger Reihenfolge²⁵¹. Nach jedem Dialog erschienen die oben beschriebene 4-Punkte-Skala und nach jeder Aussage die Optionen RICHTIG und FALSCH. Wie bereits gesagt, hatten die Informanten entsprechend ihrem Urteil die jeweilige Zahl bzw. bezüglich der Aussage RICHTIG oder FALSCH anzuklicken. In Abbildung 8 ist ein Screenshot des Fragebogens zu sehen:

²⁴⁹ Tremblay (2005: 144)

²⁵⁰ Tremblay (2005: 140)

²⁵¹ Die Zufälligkeit wurde mit Hilfe des On-Line Programms *random.org* gewährleistet.

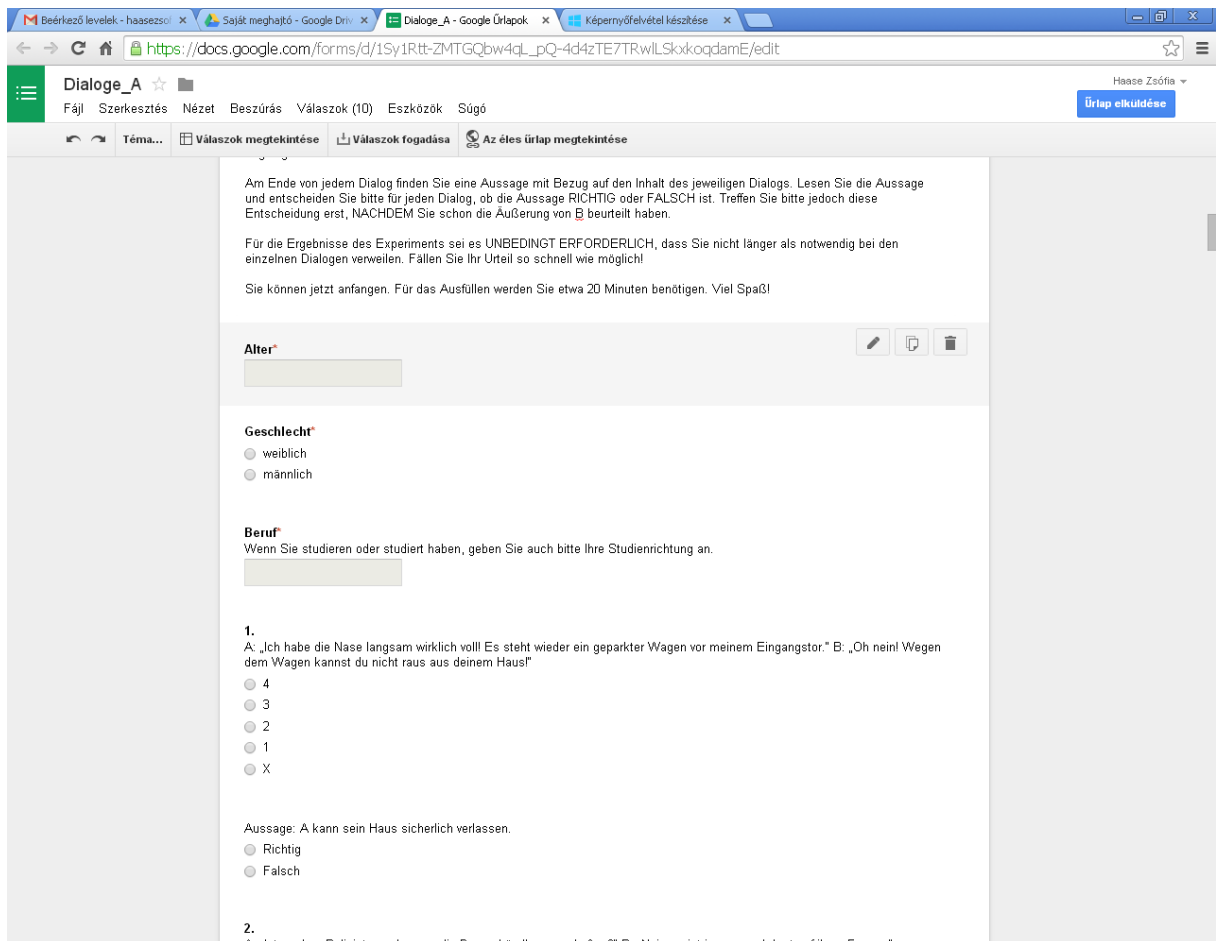


Abbildung 8. Screenshot des Fragebogens

Die Links zu den einzelnen Varianten der Fragebögen wurden dann online an die Teilnehmer verschickt. Jede Variante wurde von 6 Informanten ausgefüllt, die sich jeweils aus 3 Frauen und 3 Männern zusammensetzten. Die Antworten wurden mit Hilfe des Programms *Google Docs* in Tabellenform registriert. Mit Hilfe dieser Tabelle konnten dann die Ergebnisse summiert und statistisch analysiert werden.

Voraussagen

In Anlehnung an Cornish et al. (2005) wurde erwartet, dass ein (Nicht-Subjekt-) Pronomen einen impliziten Referenten erfolgreich wieder aufnehmen kann, ohne dass dabei die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern negativ ausfallen würden – das aber nur unter der Bedingung, dass der Referent *nuklear* und nicht *peripher* ist. Anders gesagt, die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern bezüglich der Sprachbeispiele, in denen nukleare Referenten erscheinen, sollten den Zahlen 4 (perfekt) oder 3 (gut) auf einer 4-Punkte-Skala entsprechen, und das sowohl im expliziten als auch im impliziten Fall. Im Gegensatz dazu sollten die Grammatikalitätsurteile, wenn der Referent peripher ist, im

impliziten Fall negativ sein (2 (schwerfällig) oder 1 (fürchterlich)), während im expliziten Fall positiv (4 oder 3). Eine verwandte Voraussage wäre, dass, während der Faktor Zentralität keinen Unterschied machen sollte, wenn der Referent explizit erwähnt wird, unter impliziten Bedingungen nukleare Referenten positivere Urteile als periphere hervorrufen sollten.

Tabelle 5. Voraussagen über Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern in Zahlen ausgedrückt

	expliziter Antezedent	impliziter Antezedent
nuklear	3 od. 4	3 od. 4
peripher	3 od. 4	1 od. 2

5.3. Auswertung der Daten – Ergebnisse und Diskussion²⁵²

Die Daten wurden zunächst einer deskriptiven statistischen Analyse unterzogen, was folgende Ergebnisse lieferte: An erster Stelle wurde die Zahl der fehlenden Antworten (X=keine Intuition) unter den einzelnen Bedingungen (nuklear*explizit; nuklear*implizit; peripher*explizit; peripher*implizit) festgestellt. Die grün markierten Zellen in der Tabelle 6 veranschaulichen das:

Tabelle 6. Zahl der fehlenden Antworten (X=keine Intuition) unter den einzelnen Bedingungen (nuklear*explizit; nuklear*implizit; peripher*explizit; peripher*implizit)

	Gruppe	Cases					
		Valid		Missing		Total	
		N	Percent	N	Percent	N	Percent
Urteil	nuklear, explizit	142	98,6%	2	1,4%	144	100,0%
	nuklear, implizit	136	94,4%	8	5,6%	144	100,0%
	peripher, explizit	143	99,3%	1	0,7%	144	100,0%
	peripher, implizit	137	95,1%	7	4,9%	144	100,0%

Unter Berücksichtigung der fehlenden Antworten wurde dann der Mittelwert und der Median der Grammatikalitätsurteile unter den vier (n*e; n*i; p*e; p*i) Bedingungen errechnet. Die schattierten Stellen der Tabelle 7 sollen beachtet werden:

²⁵² Bei der statistischen Auswertung der Ergebnisse haben mir *Enikő Tóth* und *Gergely Pethő* sehr geholfen. Meinen Dank dafür möchte ich auch an dieser Stelle aussprechen. Ich bin auch Csilla Rákosi für ihre wertvollen Kommentare äußerst dankbar.

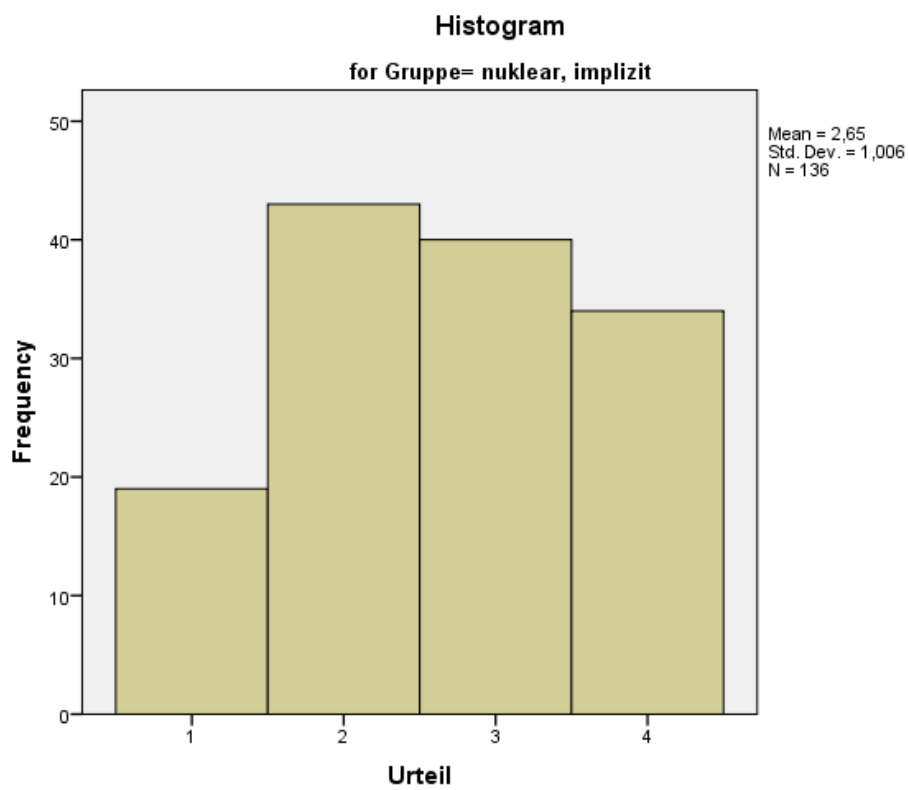
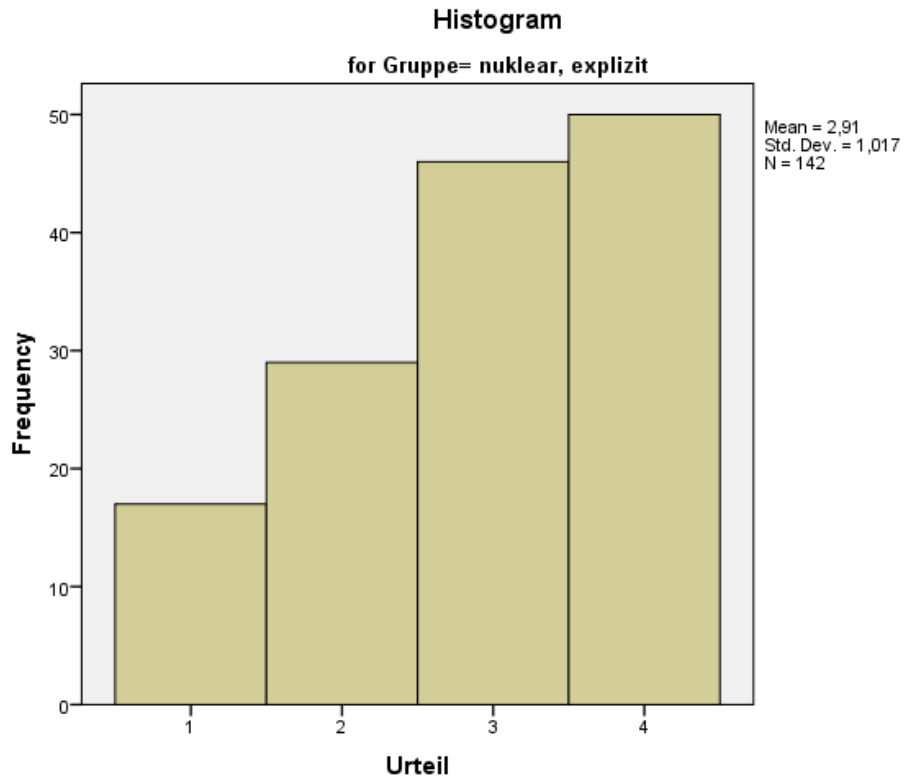
Tabelle 7. Mittelwert und Median der Grammatikalitätsurteile unter den vier (n*e; n*i; p*e; p*i) Bedingungen

		Descriptives		Statistic	Std. Error
	Gruppe				
Urteil	nuklear, explizit	Mean		2,91	,085
		95% Confidence Interval for Mean	Lower Bound	2,74	
			Upper Bound	3,08	
		5% Trimmed Mean		2,95	
		Median		3,00	
		Variance		1,034	
		Std. Deviation		1,017	
		Minimum		1	
		Maximum		4	
		Range		3	
		Interquartile Range		2	
		Skewness		-,512	,203
		Kurtosis		-,876	,404
	nuklear, implizit	Mean		2,65	,086
		95% Confidence Interval for Mean	Lower Bound	2,48	
			Upper Bound	2,83	
		5% Trimmed Mean		2,67	
		Median		3,00	
		Variance		1,013	
		Std. Deviation		1,006	
Minimum			1		
Maximum			4		
Range			3		
Interquartile Range		2			
Skewness		-,100	,208		
Kurtosis		-1,089	,413		
peripher, explizit	Mean		2,76	,080	
	95% Confidence Interval for Mean	Lower Bound	2,60		
		Upper Bound	2,92		
	5% Trimmed Mean		2,79		
	Median		3,00		
	Variance		,915		
	Std. Deviation		,957		
	Minimum		1		
	Maximum		4		
	Range		3		
	Interquartile Range		2		
	Skewness		-,240	,203	
	Kurtosis		-,910	,403	
peripher, implizit	Mean		2,04	,086	
	95% Confidence Interval for Mean	Lower Bound	1,87		
		Upper Bound	2,21		
	5% Trimmed Mean		1,98		
	Median		2,00		
	Variance		1,021		
Std. Deviation		1,010			

Minimum	1	
Maximum	4	
Range	3	
Interquartile Range	2	
Skewness	,534	,207
Kurtosis	-,891	,411

Der Mittelwert der Grammatikalitätsurteile unter den einzelnen Bedingungen ($n^*e - 2,91$; $n^*i - 2,65$; $p^*e - 2,76$; $p^*i - 2,04$) steht mit den Voraussagen über die Grammatikalitätsurteile (s. oben: Tabelle 5) insofern im Einklang, als durch ihn die erwartete Tendenz widergespiegelt wird: Unter nuklear-expliziten, nuklear-impliziten und peripher-impliziten Bedingungen wurden positivere (3 od. 4) Urteile erwartet als unter peripher-impliziten (1 od. 2) Bedingungen. Die Mittelwerte unter n^*e , n^*i und p^*e (2,91; 2,65 und 2,76) sind auch positiver als unter p^*i (2,04). Allerdings zeigen die Ergebnisse, dass die Dialoge, in denen die Bedingungen n^*e , n^*i und p^*e vorlagen, von Testpersonen oft als „schwerfällig“ (2) bewertet worden sind, oder auch wenn es viele Fälle gab, wo die Dialoge als „sehr gut“ (4) beurteilt worden sind, kam es auch vor, dass das Urteil „fürchterlich“ (1) gefällt wurde. Aufgrund der Medianwerte ($n^*e - 3$; $n^*i - 3$; $p^*e - 3$; $p^*i - 2$) sind aber die obigen Voraussagen auch gerechtfertigt, allerdings schwächer als erwartet.

In vier Histogrammen wird die die Häufigkeitsverteilung der Grammatikalitätsurteile (1,2,3 bzw.4) unter den vier Bedingungen (n^*e ; n^*i ; p^*e ; p^*i – in dieser Reihenfolge) auch graphisch dargestellt:



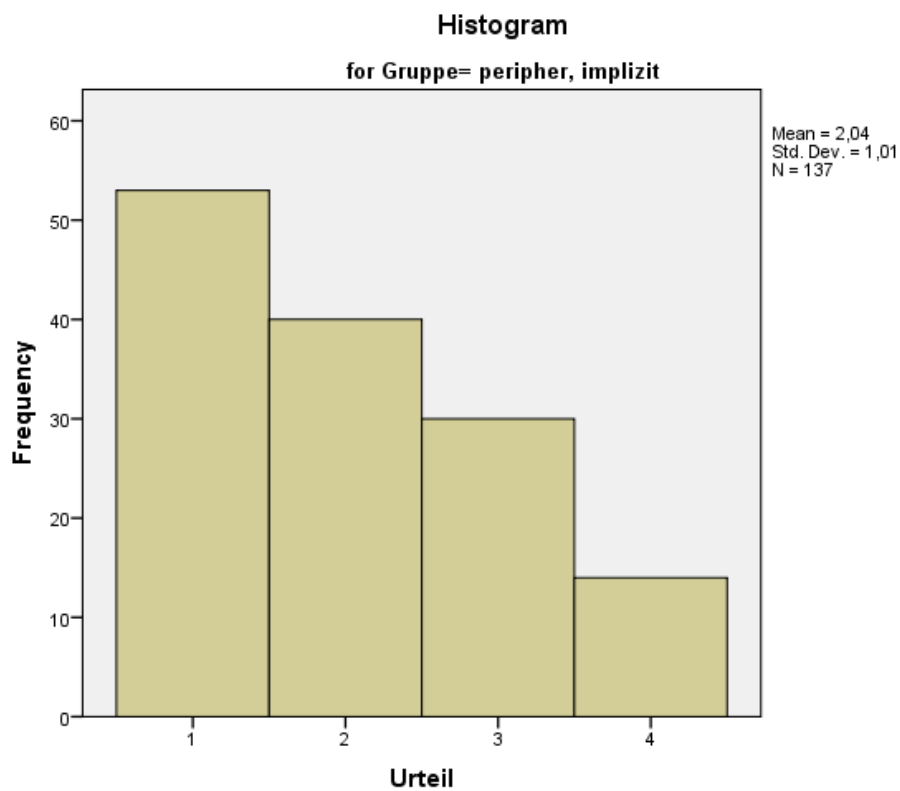
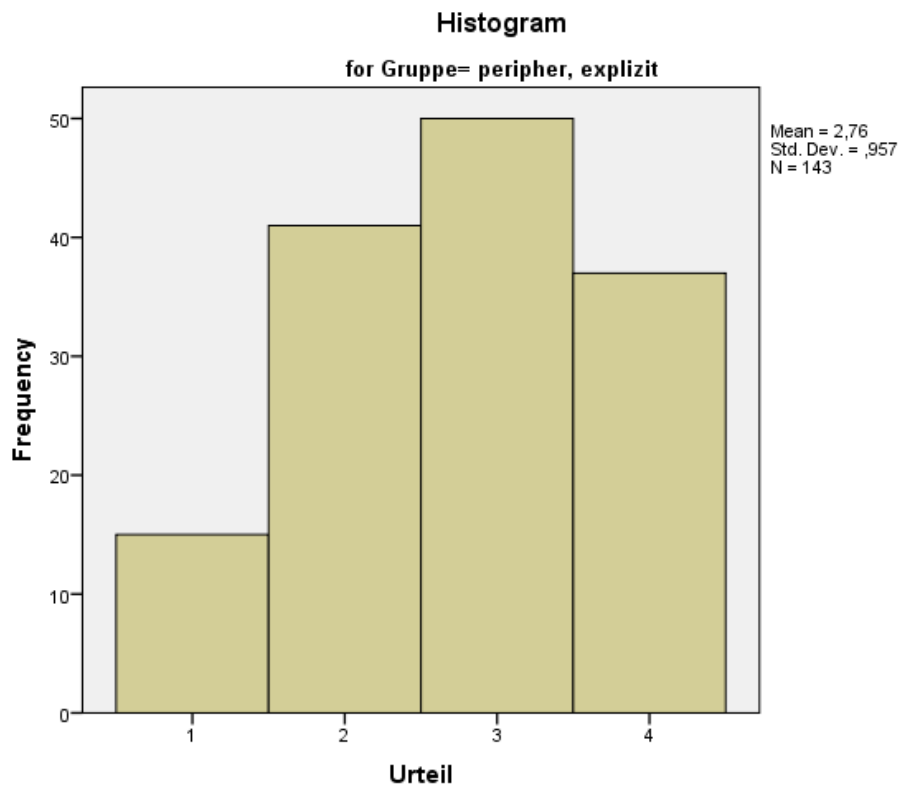


Abbildung 9. Histogramme zur Häufigkeitsverteilung der Grammatikalitätsurteile (1,2,3 bzw. 4) unter den vier Bedingungen (n*e; n*i; p*e; p*i – in dieser Reihenfolge)

Aufgrund der Histogramme zeichnet sich folgende Tendenz ab: Die Gesamtmenge der Urteile ist eindeutig im nuklear expliziten (n^*e) Fall am positivsten (3 od. 4), was bedeutet, dass die Teilnehmer der Befragung die Zieläußerungen unter nuklear expliziten Bedingungen (was das auftretende Pronomen betrifft) größtenteils als „gut“ oder „perfekt“ wahrnahmen. Im Gegensatz hierzu ist die Gesamtmenge der Urteile eindeutig im peripher impliziten (p^*i) Fall am negativsten (1 od. 2), was an den Flächen der Rechtecke auf dem vierten Histogramm klar zu sehen ist. Als „fürchterlich“ oder „schwerfällig“ wurde demnach der Großteil der Zieläußerungen bewertet, in denen der Referent des auftretenden Pronomens in der entsprechenden Diskursrepräsentation implizit und als peripher erschien. Nicht so eindeutig positiv oder negativ ist die Gesamtmenge der Urteile im nuklear impliziten (n^*i) bzw. peripher expliziten (p^*e) Fall. Aufgrund der Gesamtfläche der Rechtecke im positiven (3 bzw. 4) bzw. negativen Bereich (1 bzw. 2) lässt sich aber schlussfolgern, dass unter beiden Bedingungen die positiveren Urteile überwiegen, d.h. die Zieläußerungen wurden von Muttersprachlern im Durchschnitt eher positiv bewertet.

Ob ein signifikanter Unterschied zwischen den Grammatikalitätsurteilen unter den einzelnen Bedingungen (n^*e ; n^*i ; p^*e ; p^*i) existiert, wurde mit Hilfe des Kruskal-Wallis Tests errechnet.

Aufgrund des Tests kann folgende Aussage getroffen werden:

*Die Grammatikalitätsurteile wurden von den Bedingungen (n^*e ; n^*i ; p^*e ; p^*i), unter denen sie gefällt wurden, signifikant beeinflusst (Es existiert ein signifikanter Unterschied zwischen den Grammatikalitätsurteilen unter den einzelnen Bedingungen (n^*e ; n^*i ; p^*e ; p^*i)), $H(3)=54.306$, $p<.001$.*

Aufgrund des Boxplot-Diagramms (s. Abbildung 10.) ist ersichtlich, dass die Grammatikalitätsurteile unter peripher impliziter Bedingung von den Grammatikalitätsurteilen unter den drei anderen Bedingungen (n^*e ; n^*i ; p^*e) erheblich unterscheiden:

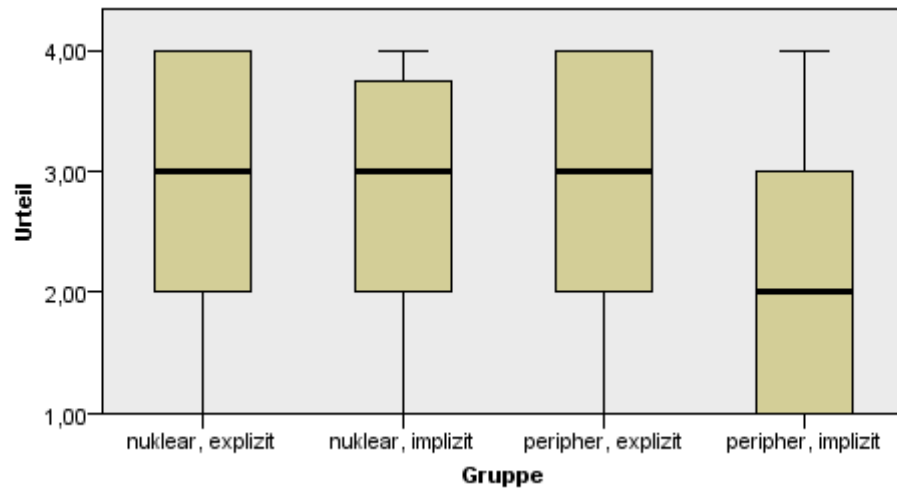
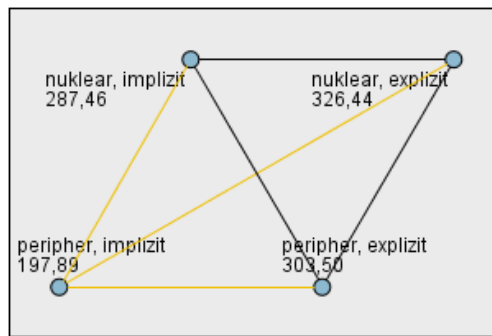


Abbildung 10. Boxplot-Diagramm zur Verteilung der Grammatikalitätsurteile (1,2,3 bzw. 4) unter den vier Bedingungen (n*e; n*i; p*e; p*i – in dieser Reihenfolge)

Um zu überprüfen, ob dieser Unterschied signifikant ist, wurde auch ein Post-hoc-Test (paarweiser Vergleich) durchgeführt. Folgende Abbildung illustriert die Ergebnisse dieses Tests:

Pairwise Comparisons of Gruppe



Each node shows the sample average rank of Gruppe.

Sample1-Sample2	Test Statistic	Std. Error	Std. Test Statistic	Sig.	Adj.Sig.
peripher, implizit-nuklear, implizit	89,565	18,845	4,753	,000	,000
peripher, implizit-peripher, explizit	105,606	18,612	5,674	,000	,000
peripher, implizit-nuklear, explizit	128,546	18,644	6,895	,000	,000
nuklear, implizit-peripher, explizit	-16,040	18,647	-,860	,390	1,000
nuklear, implizit-nuklear, explizit	38,981	18,679	2,087	,037	,221
peripher, explizit-nuklear, explizit	22,940	18,444	1,244	,214	1,000

Each row tests the null hypothesis that the Sample 1 and Sample 2 distributions are the same. Asymptotic significances (2-sided tests) are displayed. The significance level is ,05.

Abbildung 11. Post-hoc-Test zum paarweisen Vergleich der einzelnen Bedingungen ($p^*i - n^*i$; $p^*i - p^*e$; $p^*i - n^*e$; $n^*i - p^*e$; $n^*i - n^*e$; $p^*e - n^*e$)

Aufgrund des Post-hoc-Tests kann Folgendes gesagt werden:

Paarweise Vergleiche zeigen, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen den Grammatikalitätsurteilen unter der Bedingung peripher-implizit und allen anderen Bedingungen (nuklear-explizit; nuklear-implizit; peripher-explizit) gibt. Die Unterschiede in den Grammatikalitätsurteilen sind jedoch nicht signifikant, wenn man die Bedingungspaare nuklear-implizit – peripher-explizit; nuklear-implizit – nuklear-explizit und peripher-explizit – nuklear-explizit betrachtet.

Schließlich sind die Ergebnisse der Richtig-Falsch-Aussagen zu betrachten: Die Durchschnittsprozentszahl von richtig beantworteten Richtig-Falsch-Aussagen beträgt 89,92%.

Um feststellen zu können, ob es Unterschiede in der *Genauigkeit der Antworten unter den verschiedenen Bedingungen* gibt, wurde eine deskriptiv statistische Analyse durchgeführt, die zu folgenden Ergebnissen führte (wie gesagt, die Aussagen für die impliziten Bedingungen waren immer RICHTIG, während die Aussagen für die expliziten Bedingungen immer FALSCH waren):

Tabelle 8. Zahl der richtig bzw. falsch beantworteten Aussagen unter den einzelnen Bedingungen²⁵³

Case Processing Summary						
	Cases					
	Valid		Missing		Total	
	N	Percent	N	Percent	N	Percent
Gruppe * Wahrheit	576	100,0%	0	0,0%	576	100,0%

Gruppe * Wahrheit Crosstabulation						
		Wahrheit		Total		
		richtig	falsch			
Gruppe	nuklear, explizit	Count	139 _a	5 _b	144	
		% within Gruppe	96,5%	3,5%	100,0%	
		% within Wahrheit	26,8%	8,6%	25,0%	
		% of Total	24,1%	0,9%	25,0%	
	nuklear, implizit	Count	126 _a	18 _a	144	
		% within Gruppe	87,5%	12,5%	100,0%	
		% within Wahrheit	24,3%	31,0%	25,0%	
		% of Total	21,9%	3,1%	25,0%	
	peripher, explizit	Count	142 _a	2 _b	144	
		% within Gruppe	98,6%	1,4%	100,0%	
		% within Wahrheit	27,4%	3,4%	25,0%	
		% of Total	24,7%	0,3%	25,0%	
	peripher, implizit	Count	111 _a	33 _b	144	
		% within Gruppe	77,1%	22,9%	100,0%	
		% within Wahrheit	21,4%	56,9%	25,0%	
		% of Total	19,3%	5,7%	25,0%	
Total	Count	518	58	576		
	% within Gruppe	89,9%	10,1%	100,0%		

²⁵³ Unter 'richtig' und 'falsch' soll hier die *Genauigkeit der Antworten* unter den einzelnen Bedingungen verstanden werden, d.h., ob die Testpersonen die Aussagen dem Design der Befragung gemäß (korrekt) beantwortet haben.

% within Wahrheit	100,0%	100,0%	100,0%
% of Total	89,9%	10,1%	100,0%

Each subscript letter denotes a subset of Wahrheit categories whose column proportions do not differ significantly from each other at the ,05 level.

Betrachtet man die farbig markierten Stellen in den Tabellen, kann Folgendes festgestellt werden: Zum einen gibt es keine fehlenden Daten, was die Richtig-Falsch-Aussagen betrifft, zum anderen war es die periphere implizite Bedingung, unter der sich die meisten Ungenauigkeiten in den Antworten auf die Richtig-Falsch-Aussagen ergaben (von 144 Antworten waren 33 falsch). Die wenigsten fehlerhaften Antworten gab es unter peripher expliziter Bedingung (von 144 Antworten gab es nur 2 falsche).

Um feststellen zu können, ob es signifikante Unterschiede in der Genauigkeit der Antworten unter den verschiedenen Bedingungen gibt, wurde der Chi-Quadrat-Test durchgeführt:

Aufgrund des Tests lässt sich Folgendes sagen:

*Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Genauigkeit der Antworten, was die verschiedenen Bedingungen (n^*e ; n^*i ; p^*e ; p^*i) betrifft $\chi^2(3)=46.089, p<.001$.*

Die größte Fehlerrate konnte im Falle der peripher impliziten Bedingung festgestellt werden, was mit den oben detailliert dargestellten Ergebnissen, die die Grammatikalitätsurteile unter den vier Bedingungen betreffen, im Einklang steht: Die größte Fehlerrate gab es im Fall (p^*i), in dem auch die Grammatikalitätsurteile der Muttersprachler am negativsten ausgefallen sind, und der signifikant von den anderen drei Bedingungen (n^*e , n^*i , p^*e) abweicht, was die Grammatikalitätsurteile betrifft.

An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass sich die Ergebnisse von Cornish et al. (2005) (s. oben Kapitel 4.4.2.) in dieser Hinsicht von den eben dargestellten Ergebnissen der Befragung unterscheiden, denn wie schon festgestellt, gab es in ihren Experimenten keine signifikanten Unterschiede in der Genauigkeit der Antworten, was die verschiedenen Bedingungen betrifft. Die Gründe dafür werden an dieser Stelle nicht ermittelt.

Diskussion

Aufgrund der eben vorgestellten Ergebnisse der Befragung sind die oben aufgestellten Voraussagen und Hypothesen bestätigt, allerdings schwächer als erwartet (s. Tabelle 6 und 7, bzw. Abbildung 9, 10 und 11):

Ein Pronomen, das sich nicht in Subjektstelle befindet, kann einen impliziten Referenten erfolgreich wieder aufnehmen, ohne dass dabei die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern negativ ausfallen würden – das aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent *nuklear* und nicht *peripher* ist.

Etwas spezifischer:

Wenn der Referent **nuklear** ist, ist kein signifikanter Unterschied in den Grammatikalitätsurteilen von Muttersprachlern unter expliziten und impliziten Bedingungen zu sehen. Aber wenn der Referent **peripher** ist, dann sind die Grammatikalitätsurteile unter expliziten Bedingungen positiver als unter impliziten.

Genauso erscheinen die Grammatikalitätsurteile im Fall von nuklearen Referenten unter **impliziten Bedingungen** positiver als bei peripheren, während unter expliziten Bedingungen kein signifikanter Unterschied zu sehen ist, was die Grammatikalitätsurteile betrifft.

Dementsprechend wurden Hypothesen trotz der nachfolgend genannten Erkenntnisse bestätigt (allerdings schwächer als erwartet):

- Die hier angewendete Methode der Sprecherbefragung ist als ein Off-line-Test anzusehen, in dem die normativen Regeln der Grammatik die kognitiven Prozesse, die sich in einem On-line-Test zeigen können, nicht (unbedingt) widerspiegeln. Dies kann umso mehr der Fall sein, da es hier grundsätzlich um ein Phänomen der gesprochenen Sprache, der indirekten pronominalen Anaphern, geht. Es zeigte sich aber, dass durch die Implementierung eines strengen Forschungsdesigns auch mit Hilfe der hier angewendeten Methode die Ergebnisse eines On-line-Tests (*reading-time* Test von Cornish et al. 2005) reproduziert werden konnten. Die durch diese Arbeit erhaltenen Ergebnisse können also auch als konvergierende Evidenz für die Existenz von nuklearen vs. peripheren impliziten Referenten betrachtet werden (s. Cornish et al. 2005).
- Wie oben detailliert beschrieben, ist das sprachliche Material der Sprecherbefragung (dank der hilfsbereiten und konstruktiven Haltung von Professor Cornish) als die deutschsprachige Variante der eigentlich englischsprachigen Dialoge anzusehen, die in den Experimenten von Cornish et al. (2005) verwendet wurden. Nach gründlicher Analyse dieser Dialoge ist zu vermuten, dass in einigen Fällen das fragliche Pronomen auch deiktisch interpretiert werden kann, angenommen, dass die Sprecher in einer

Situation anwesend sind, in der der intendierte Referent situativ hervorgerufen wird (z.B. gesehen werden kann), und nicht (nur) auf der Textoberfläche zu finden ist.²⁵⁴ Eine deiktische Interpretation der betreffenden Pronomina ist für die Ziele dieser Arbeit nicht angebracht, denn wie festgelegt wurde, sollen indirekte Anaphern (das hier zu untersuchende Phänomen) von anderen Typen der Textreferenz (z.B. Deiktika) abgegrenzt werden. Daher ist das betreffende Pronomen in den fraglichen Fällen nicht unbedingt deiktisch zu interpretieren, es besteht lediglich die Möglichkeit es so zu deuten. Ein Beispiel für einen fraglichen Fall:²⁵⁵

Tabelle 9. Beispiel für einen fraglichen Dialog

	expliziter Antezedent	impliziter Antezedent
nuklear	<p>A: „Dieser Tennisspieler schlägt mit all seinen Kräften auf. DER GELBE BALL huscht über den Court.“</p> <p>B: <i>Zielsatz:</i> „Ja, und seine Gegner schlagen ihn direkt ins Netz!“</p> <p><i>Aussage:</i> Der Aufschlag des Tennisspielers ist oft äußerst schwach. (FALSCH)</p>	<p>A: „Dieser TENNISPIELER SCHLÄGT mit all seinen Kräften auf.“</p> <p>B: <i>Zielsatz:</i> „Ja, und seine Gegner schlagen ihn direkt ins Netz!“</p> <p><i>Aussage:</i> Den Gegnern misslingt es völlig, den Ball zurückzuschlagen. (RICHTIG)</p>
peripher	<p>A: „Dieser Tennisspieler schlägt mit all seinen Kräften auf. SEINE SCHLÄGERSAITEN sind immer sehr gespannt.“</p> <p>B: <i>Zielsatz:</i> „Eigentlich bricht er sie beinahe dabei!“</p> <p><i>Aussage:</i> Die Schlägersaiten des Tennisspielers sind oft ziemlich locker. (FALSCH)</p>	<p>A: „Dieser TENNISPIELER SCHLÄGT mit all seinen Kräften auf.“</p> <p>B: <i>Zielsatz:</i> „Eigentlich bricht er sie beinahe dabei!“</p> <p><i>Aussage:</i> Der Tennisspieler bricht oft beinahe seine Schlägersaiten. (RICHTIG)</p>

Im nuklear expliziten und impliziten Fall ist das Pronomen *ihn* (fett hervorgehoben) auch deiktisch zu deuten, wenn die entsprechenden Bedingungen gegeben sind. Das Selbe kann

²⁵⁴ Meinen äußersten Dank möchte ich an dieser Stelle Prof. Reinhard Fiehler für diesen sehr konstruktiven Kommentar aussprechen.

²⁵⁵ Zum Thema Anaphorik und Deixis s. auch Cornish (2011), wo für eine skalare Konzeption der Beziehung zwischen Anaphorik und Deixis argumentiert wird, wobei auch „Anadeixis“ als Zwischenkonzept erscheint. In demselben Artikel werden auch drei Subtypen der Anadeixis vorgestellt, zusammen mit ihren diskursstrukturierenden Funktionen.

auch für das Pronomen *sie* (fett hervorgehoben) im peripher expliziten und impliziten Fall gelten.

Das hier geschilderte Problem der Deixis könnte auch dafür verantwortlich sein, dass die Voraussagen im Kapitel 5.2. und dementsprechend auch die Hypothesen durch die Ergebnisse der Befragung *schwächer* bestätigt wurden als erwartet. Aber nicht nur das: Ein anderer Faktor, der die Ergebnisse hat beeinflussen können, ist die Genusidentität oder Genuskongruenz von einem potentiellen Antezedenten (der nicht der intendierte Bezugsausdruck ist) in der Äußerung von A und dem Objekt-Pronomen in der Äußerung von B. Hier soll auch auf das Beispiel in Tabelle 7 hingewiesen werden: Betrachtet man den nuklear impliziten Fall, dann wird deutlich, dass das Genus des Pronomens *ihn* identisch ist mit dem Genus des Ausdrucks *dieser Tennisspieler* in der Äußerung von A, der eigentlich nicht als Anker/Antezedent gedacht war. Es ist möglich, dass die Testpersonen durch diese Übereinstimmung beim Fällen ihrer Grammatikalitätsurteile beeinflusst wurden.²⁵⁶

Es scheint, dass hier neben den Faktoren Zentralität und Explizität auch ein weiterer Faktor oder weitere Faktoren die Verwendbarkeit von Pronomina als indirekte Anaphern beeinflussen. Ob das so ist, könnte an einer anderen Stelle im Rahmen einer anderen Befragung bzw. eines anderen Experiments mit neuen, speziell für die Zwecke der neuen Befragung bzw. des Experiments gestalteten Dialoge getestet werden. Die Dialoge, die hier verwendet wurden, sind für diese Zwecke nur bedingt geeignet, denn wie bereits angedeutet, ist die deiktische Interpretierbarkeit des betreffenden Pronomens nicht in allen Fällen eindeutig, und die Genuskongruenz zwischen Pronomen und potentiellm Antezedenten erscheint auch nicht in jedem Fall in gleicher Weise. So gibt es Fälle, wo das Pronomen nicht mit einem explizit erscheinenden potentiellen Antezedenten im Genus kongruiert, sondern mit einem Antezedenten, dessen Derivat im Dialog explizit erscheint, siehe z.B. *das Shampoo*, *schamponieren* und *es*, wobei nur *schamponieren* und *es* explizit im Dialog erscheinen. Meines Erachtens sollten diese Fälle nicht gleich behandelt werden. Die Untersuchung dieser Fragen könnte im Rahmen einer anderen Arbeit durchgeführt werden.

Dass aber Explizität und Zentralität bzw. die Interaktion dieser als Faktoren bei der Verwendung von Pronomina als indirekte Anaphern von Belang sind, wurde sowohl durch die Arbeit von Cornish et al. (2005) als auch durch die Ergebnisse der hier beschriebenen Befragung bestätigt.

²⁵⁶ Zum Problem der Genuskongruenz/Genusidentität siehe auch die Arbeit von Sanford et al. (1983), geschildert in Kapitel 4.3. Siehe hierzu auch Fußnote 209 in Kapitel 4.2.

5.4. Zusammenfassung

Da eine wissenschaftliche Arbeit grundsätzlich durch ihren Gegenstand, ihr Ziel und ihre Methode definiert wird, sollen an dieser Stelle diese Aspekte der hier vorgestellten Sprecherbefragung zusammengefasst werden.

Gegenstand der Sprecherbefragung waren die *indirekten pronominalen Anaphern*, insbesondere mit Bezug auf das Deutsche. Die vorliegende Arbeit stützte sich auf die Annahmen und Ergebnisse von Cornish et al. (2005) und ihr **Ziel** war, die folgende Hypothese zu überprüfen: Ein Pronomen, das sich nicht in Subjektstelle befindet, kann einen impliziten Referenten erfolgreich wieder aufnehmen, ohne dass dabei die Grammatikalitätsurteile von Muttersprachlern negativ ausfallen würden – das aber nur unter der Bedingung, dass der implizite Referent *nuklear* und nicht *peripher* ist. Ein weiteres **Ziel** der Arbeit bestand darin, Grammatikalitätsurteile als aufschlussreiche Quellen von Informationen in linguistischer Erkenntnis darzustellen.

Methodologisch gesehen handelt es sich hier um eine Sprecherbefragung, die mit Hilfe von Online-Fragebögen mit vorgegebenem Sprachmaterial (deutschsprachige Varianten der englischsprachigen Dialogen von Cornish et al. (2005)) durchgeführt wurde. 24 deutsche Muttersprachler an der Universität Münster haben an der Befragung freiwillig teilgenommen. Erfragt wurden Grammatikalitätsurteile hinsichtlich ausgewählter Äußerungen, wobei zur Kontrolle auch Richtig-Falsch-Aussagen von ihnen beantwortet werden sollten.

Die **Ergebnisse** der Befragung haben die allgemeine Hypothese der Arbeit bestätigt, allerdings schwächer als erwartet (s. Kapitel 5).

Bei der Untersuchung, bei der ein strenges Forschungsdesign befolgt wurde, wurde ersichtlich, dass Grammatikalitätsurteile, die in Form von Fragebögen erfragt werden, nützliche Informationsquellen in linguistischer Erkenntnis darstellen. Deutlich wurde, dass die Ergebnisse eines On-line-Tests (Cornish et al. 2005) auch durch einen Off-line-Test (Sprecherbefragung) reproduziert werden können. Somit können die anhand der Arbeit erhaltenen Ergebnisse auch als konvergierende Evidenz für Folgendes betrachtet werden: Bei der Interpretation indirekter pronominaler Anaphern spielt grundsätzlich die Interaktion von zwei Faktoren, Explizität und Zentralität (ein semantisch/pragmatischer Faktor) eine Rolle. Die Wiederaufnahme eines impliziten Referenten durch ein (Nicht-Subjekt-)Pronomen ist nur in dem Fall erfolgreich, wenn der Referent dieses Pronomens in der gegebenen Diskursrepräsentation eine nukleare/zentrale Stelle einnimmt (s. Cornish et al. 2005: 371).

Wenn dieser Referent jedoch peripher ist, dann ist die Interpretation des Pronomens entsprechend der Urteile von Muttersprachlern „schwerfällig“.²⁵⁷

Auf die am Anfang des Kapitels 5 gestellte Frage, ob Experimentieren überhaupt notwendig sei, wenn die Ergebnisse als Daten erhalten durch einen On-line- bzw. Off-line-Test als funktional äquivalent erscheinen, kann die folgende Antwort gegeben werden: Es ist gefährlich, aus dem genannten Grund auf eine der Methoden zu verzichten, denn beide weisen bestimmte Schwächen auf, die die Ergebnisse vielleicht ungültig machen würden. Auf die Schwächen von Sprecherbefragungen (den kontroversen Status von metasprachlichen Urteilen in linguistischer Theorie) wurde bereits am Anfang des Kapitels eingegangen. Der Großteil der genannten Probleme lässt sich durch Experimentieren (in einem On-line-Test) eliminieren, und vice versa, die Schwächen von On-line-Methoden, wie z.B. die Unzuverlässigkeit von Aufzeichnungstechniken beim Experimentieren, können durch Off-line-Methoden, wie Sprecherbefragungen kompensiert werden.

²⁵⁷ Zu den möglichen Faktoren, die die Interpretation von indirekten pronominalen Anaphern noch beeinflussen könnten, siehe das Ende des Kapitels 5.3.

6. Schluss und Ausblick

Schluss

Meine theoretischen Untersuchungen haben ergeben, dass die Unbeantwortetheit der GF, unter welchen Bedingungen Pronomina als indirekte Anaphern verwendet werden können, mit zwei Gründen zu erklären ist: Zum einen, dass die sog. *anaphorischen Inseln* (Postal 1969), die die Verwendung von pronominalen indirekten Anaphern blockieren (sollen), in der Forschung immer *neu interpretiert* worden sind (s. Postal (1969), Ward et al. (1991) und Schwarz (2000)). Zum anderen, dass Diskrepanzen zwischen verschiedenen empirischen Befunden feststellbar sind (Erkú & Gundel (1987) und Sanford et al. (1983) (aufbauend auf Sanford & Garrod (1981)); Yule (1979, 1982) und Cornish et al. (2005)). Vor allem die Arbeit von Cornish et al. (2005) hat erheblich zur Klärung der oben genannten GF beigetragen.

Wie bereits in empirischen Untersuchungen gezeigt wurde, ist die Erscheinung von Pronomina als indirekte Anapher nicht als unmöglich oder als stark markiert, sondern – bei entsprechenden Bedingungen – als akzeptabel und im normalen Gespräch als vielfach verwendet anzusehen. Wie man sah, hat die Arbeit von Cornish et al. (2005) einen wichtigen Beitrag zur Beantwortung der GF geleistet. Die Erkenntnis, die durch die Arbeit von Cornish et al. (2005) gewonnen werden konnte, soll hier noch einmal erscheinen: *Bei der Interpretation indirekter pronominaler Anaphern spielt grundsätzlich die Interaktion von zwei Faktoren, Explizität und Zentralität (ein semantisch/pragmatischer Faktor) eine Rolle. Die Wiederaufnahme eines impliziten Referenten durch ein (Nicht-Subjekt-)Pronomen ist nur in dem Fall erfolgreich, wenn der Referent dieses Pronomens in der gegebenen Diskursrepräsentation eine nukleare/zentrale Stelle einnimmt.*²⁵⁸ Dies wurde auch durch meine Umfrage (auf der Grundlage von Cornish et al. (2005)) mit Bezug auf das Deutsche bestätigt (allerdings schwächer als erwartet). Die Ergebnisse sind aber nur beschränkt gültig, weshalb auch die Erforschung der Bedingungen, unter denen Pronomina als indirekte Anapher verwendet werden können, hier nicht abgeschlossen sein kann. Wie es auch durch die im Kapitel 4 gezeigten Problemfälle (Beispiele 55a,b; 56a,b; 57) klar wird, sollen noch weitere Untersuchungen zu diesem Thema vorgenommen werden, die z.B. Fälle klären können, wo sich das kritische Pronomen nicht in Objektstelle befindet (Beispiele 55a,b; 57²⁵⁹),

²⁵⁸ S. Cornish et al. (2005: 371)

²⁵⁹ Bei dem Bsp. (57) ist jedoch der Referent des Pronomens *er* (in Subjektstelle) als nuklearer Bestandteil des Diskursrepräsentation anzusehen, die durch den Anker Ausdruck *ja sagen* hervorgerufen wurde. Somit ist dieses Beispiel auch mit Hilfe der Ergebnisse von Cornish et al. (2005) zu deuten. Zu einem ähnlichen Beispiel s. auch Bsp. (19a) in Cornish (2005: 211).

oder wo der Anker Ausdruck metaphorisch gedeutet werden kann (Beispiele 56a,b). Das Problem der Genuskongruenz und der möglichen deiktischen Interpretation des Pronomens (s. oben Kapitel 5.3.) sollten auch im Rahmen zukünftiger Untersuchung geklärt werden. Aufgabe der zukünftigen Forschung wäre es, diese Liste der Bedingungen, unter denen Pronomina als indirekte Anapher verwendet werden können, zu vervollständigen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es sich unbedingt lohnt, das sprachliche Phänomen ‚*indirekte Anaphorik*‘, zu untersuchen, denn indirekte Anaphern erscheinen als eines der effektivsten und wirkungsvollsten Mittel zur Herstellung und Aufrechterhaltung der textuellen Kohärenz. Der Grund hierfür kann darin gefunden werden, dass indirekte Anaphern „[...] zwei textreferentielle Funktionen haben: die Einführung neuer (bisher noch nicht explizit erwähnter) Textreferenten und die Weiterführung des globalen referentiellen Bezugs. Somit verbinden indirekte Anaphern bei der textuellen Referentialisierung Aktivierungs- und Re-Aktivierungsprozesse.“²⁶⁰ Indirekte Anaphern können so auch als *rhematische Thematisierungen* aufgefasst werden, denn hinsichtlich der informationellen Entfaltung verbinden sie Kontinuität und Progression in Texten.²⁶¹

Ausblick

Die Ergebnisse der beiden Experimente von Cornish et al. (2005) (mit französischem bzw. englischem Sprachmaterial) haben die Annahme bestätigt, dass Referenten-Zentralität konzeptueller und nicht rein (einzel)sprachlicher Natur ist (s. Kapitel 4 und 5). Wenn dem so ist, dann könnte das der Auslöser für weitere Untersuchungen innerhalb dieses Themas sein, und zwar in dem Sinne, dass andere Sprachen (auch nicht indoeuropäische) in die Untersuchung miteinbezogen werden. Mit der im Kapitel 5 dokumentierten Sprecherbefragung wurden die Hypothesen *auf das Deutsche* bereits getestet.

Außerdem könnte man methodologisch weiterdenken. Dieselbe Untersuchung könnte mit Hilfe eines Off-line-Tests (z.B. Sprecherbefragung) wiederholt werden, um zu sehen, ob die Ergebnisse reproduziert werden können.²⁶² Ablauf, Methode und Ergebnisse einer solchen *Befragung* wurden im Kapitel 5 ausgeführt. Weiterhin könnte man auch korpus-basiert arbeiten, und in verschiedenen Korpora das Phänomen der indirekten (pronominalen)

²⁶⁰ Schwarz (2000: 49)

²⁶¹ Schwarz (2000: 91ff.)

²⁶² Und das, obwohl Muttersprachlerurteile einen kontroversen Status in linguistischer Erkenntnis aufweisen (s. dazu Tremblay 2005 u.a.).

Anaphorik ausfindig machen. Aufgabe zukünftiger Untersuchungen ist, solche Analysen vorzunehmen.

Es wäre zudem auch sinnvoll, die Unterscheidung *nuklear-peripher* mit Hinblick auf indirekte Referenten zu untersuchen. Laut Cornish et al. (2005) ist der Status eines indirekten Referenten als nuklear anzusehen, wenn dies durch die lexikalische Bedeutung (Prädikat-Argument Struktur) des Ankers oder durch allgemeines oder kulturspezifisches Wissen begründet werden kann (s. Bsp. (58) im Kap. 4. u.a.). Peripher ist der Status eines indirekten Referenten, wenn dieser als prototypisches Mittel/Instrument oder als erwartete Begleiterscheinung der durch das Anker-Prädikat aktivierten Handlung erscheint (s. Bsp. (61) im Kap. 4. u.a.).²⁶³ Es könnte die Frage auftauchen, ob diese Unterscheidung zwischen den beiden Referententypen zufriedenstellend ist, oder ob auch andere Kriterien herangezogen werden sollten, um eine klare Distinktion erstellen zu können.²⁶⁴ Eine solche Untersuchung steht (meines Wissens) noch aus.²⁶⁵

Im Kapitel 4 dieser Arbeit wurde auch ein dritter Typ indirekter Referenten vorgestellt, und zwar die sog. *assoziativen* oder *komplementären* indirekten Referenten (s. Bsp. (59) und Bsp. (60) im Kap. 4.). Es wurde dargestellt, dass solche indirekten Referenten in der gegebenen Diskursrepräsentation psychologisch inaktiv sind, d.h. sie befinden sich im Hintergrund des Bewusstseins. In diesen Fällen ist der Gebrauch von pronominalen indirekten Anaphern nicht möglich. Laut Cornish et al. (2005) zielten Erku & Gundels (1987) Untersuchungen auf assoziative/komplementäre indirekte Referenten ab, deshalb sind ihre Ergebnisse nur beschränkt gültig.²⁶⁶ Laut Cornish (2007) ist die Wiederaufnahme eines assoziativen/komplementären indirekten Referenten nur durch definite NPs mit einer lexikalischen Komponente möglich. Dieser Punkt (wie auch von Cornish vorgeschlagen) sollte aber noch experimentell getestet werden.²⁶⁷ Eine *Skala der konzeptuellen Zentralität* könnte dann als relevant in der Verarbeitung von indirekten Anaphern angesehen werden.²⁶⁸

Die Problematik der indirekten Anaphern bzw. der indirekten pronominalen Anaphern wurde in dieser Arbeit vor dem Hintergrund des Kognitivismus bzw. der Kognitiven Linguistik behandelt. Auch die Begründung, dass indirekte Anaphern als Mittel der Kohärenz (und nicht der Kohäsion) aufzufassen sind, wurde aus der kognitivistischen Perspektive von

²⁶³ S. Cornish et al. (2005: 368)

²⁶⁴ An diesem Punkt möchte ich meinen Dank an Gunther Dietz aussprechen, der die Möglichkeit (und auch Notwendigkeit) der Untersuchung der Distinktion nuklear-peripher an einer Konferenz aufgeworfen hat.

²⁶⁵ Zu den verschiedenen kognitiv-semantischen Status von indirekten Referenten s. auch Cornish (2005: 208ff.).

²⁶⁶ S. Cornish et al. (2005: 364f.)

²⁶⁷ S. Cornish (2007: 33)

²⁶⁸ S. Cornish et al. (2005: 364)

Monika Schwarz (2000) nachvollzogen. Betrachtet man den theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit, d.h. den Kognitivismus, bzw. die kognitive Kohärenztheorie, ist an dieser Stelle noch auf Folgendes hinzuweisen: Einerseits kommt die zukünftige textlinguistische Forschung nicht umhin, das veränderte Verhältnis von Kohärenz und Kohäsion sowohl aus theoretischer als auch aus praktischer Hinsicht zu deuten (wie bereits im Kapitel 2 angesprochen). Bis jetzt ist nicht zufriedenstellend geklärt worden, wie das hierarchische Verhältnis der beiden Begriffe zu verstehen ist, wenn Kohäsion weder eine hinreichende noch eine notwendige Bedingung für einen kohärenten Text ist. Zudem wäre es ein Fehler, die kohäsiven Mittel praktisch nicht zu untersuchen und zu beschreiben, nur weil Kohäsion in der zeitgenössischen Forschung eher als zweitrangig – im Vergleich zu Kohärenz – wahrgenommen wird. Dementsprechend sind Textzusammenhang bzw. Textsinzzusammenhang weiterhin interessante und offene Bereiche für zukünftige Untersuchungen. Andererseits soll hier noch einmal darauf hingewiesen werden, dass bisher kein auf dem kognitiven Prinzip beruhendes integratives textwissenschaftliches Paradigma begründet werden konnte, denn die kognitive Wende in der Textlinguistik hat nicht auf alle Disziplinen, die sich mit Texten beschäftigen, ihren Einfluss ausüben können. Insbesondere die Literaturwissenschaft ist in dieser Hinsicht unberührt geblieben.²⁶⁹ Die Zukunft könnte auch hier Veränderungen mit sich bringen.

Als Schlusswort sollen hier die Worte von Monika Schwarz (2008) stehen, die sich über die Kognitive Linguistik wie folgt äußert: „Das übergeordnete Ziel der Kognitiven Linguistik ist es, über spezifische Sprachanalysen gezielt Einblicke in die Struktur und Funktionsweise der menschlichen Kognition zu erhalten. Damit ist dieser Ansatz letztlich *eine Straße in den Geist*.“²⁷⁰ Betrachtet man Texte als die eigentlichen sprachlichen Zeichen (Hartmann 1971), dann wird klar, dass die Kognitive Linguistik „[...] grundsätzlich in textlicher Perspektive zu betreiben ist und dass sie sich den empirisch vorfindlichen Texten zuzuwenden hat.“²⁷¹ Die Existenzberechtigung kognitiv textlinguistischer Untersuchungen ist aus dieser Perspektive daher nicht zu bezweifeln.

²⁶⁹ Vgl. Figge (2000: 102).

²⁷⁰ Schwarz (2008: 238) – meine Hervorhebung Zs.H.

²⁷¹ Figge (2000: 102)

Literaturverzeichnis

- ADAMZIK, K. 2004. *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (=Germanistische Arbeitshefte 40)
- AGRICOLA, E. 1969. *Semantische Relationen im Text und im System*. Halle (Saale).
- ALBERTAZZI, L. (ed.) 2000. *Meaning and Cognition: A Multidisciplinary Approach*. Amsterdam: Benjamins. (=Converging Evidence in Language and Communication Research)
- ANDERSON, S. R. 1992. *A-Morphous Morphology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ANTOS, G. 1982. *Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in gesprochener und geschriebener Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- AVERINTSEVA-KLISCH, M. 2013. *Textkohärenz*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. (=KEGLI 14)
- DE BEAUGRANDE, R.-A. & DRESSLER, W. U. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28)
- DE BEAUGRANDE, R.-A. & DRESSLER, W. U. 2000. *Bevezetés a szövegnyelvészethe*. [=Einführung in die Textlinguistik.] Budapest: Corvina.
- BIERWISCH, M. 1979. Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage. In: Grewendorf, G. (Hrsg.) *Sprechakttheorie und Semantik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 119-148.
- BIERWISCH, M. 1981. *Die Integration autonomer Systeme – Überlegungen zur kognitiven Linguistik* (Manuskript).
- BIERWISCH, M. 1987. Linguistik als kognitive Wissenschaft – Erläuterungen zu einem Forschungsprogramm. In: *Zeitschrift für Germanistik* 8, 645-667.

- BIERWISCH, M. & Lang, E. 1987. *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie-Verlag.
- BOBROW, D. G. & COLLINS, A. (eds.) 1975. *Representation and understanding. Studies in cognitive science*. New York/San Francisco/London: Academic Press.
- BOXPLOT <http://de.wikipedia.org/wiki/Boxplot> [Stand des Abrufs: 11.8.2014]
- BÖSCH, P. 1983. *Agreement and anaphora. A study of the role of pronouns in syntax and discourse*. (Cognitive Science Series). New York/London: Academic Press.
- BRINKER, K. 1992. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: E. Schmidt.
- BRINKER, K. 2005. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 6., umgearb. und erweit. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag (= Grundlagen der Germanistik 29). [1. Aufl. 1985].
- BRINKER, K. & ANTOS, G. & HEINEMANN, W. & SAGER, S. F. (Hrsg.) 2000/01. *Text-und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 16.1. Berlin-New York: Walter de Gruyter. (=HSK 16.1)
- BROWNE, W. 1974. On the Topology of Anaphoric Peninsulas. In: *Linguistic Inquiry*, 5(4). 619-620.
- BUSSMANN, H. 1983/1990. *Lexikon der deutschen Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner. (=Kröners Taschenbuchausgabe 452)
- BÜHLER, K. 1934. *Sprachtheorie*. Jena: Fischer.
- BYRON, D. 2000. *Semantically Enhanced Pronouns*. Ms, Department of Computer Science, University of Rochester, Rochester NY.

- CACCIARI, C. & GLUCKSBERG, S. 1994. Understanding Figurative Language. In: Gernsbacher, M.A. (ed.) 1994. *Handbook of Psycholinguistics*. San Diego: Academic Press, 447-477.
- CHAFE, W. 1976. Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics, and point of view. In: Li, Ch. (ed.) *Subject and Topic*. New York: Academic Press, 25-55.
- CHOMSKY, N. 1986. Changing Perspectives on Knowledge and Use of Knowledge. In: *Leuvense Bijdragen 75*, 1-71.
- CHOMSKY, N. 1988. Language and Problems of Knowledge. The Managua Lectures. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- CLARK, H. 1977/1997. Áthidalás. [=Bridging.] In: Pléh Cs. & Siklaki I. & Terestyéni T. (Hrsg.): *Nyelv, kommunikáció, cselekvés*. [=Sprache, Kommunikation, Handeln.] Budapest: Osiris, 380-390.
- CONSTEN, M. 1993. *Sprachliche und außersprachliche Bezüge bei der Interpretation von Pronomina*. (Magisterarbeit) Universität zu Köln.
- CONSTEN, M. 2001. *Indirect Anaphora and Deixis in Texts: Domain-bound reference and coherence*. Poster presentation at the International Workshop on Reference, Utrecht/NL, 11th January 2001.
- CONSTEN, M. & KNEES, M. & SCHWARZ-FRIESEL, M. 2007. The Function of Complex Anaphors in Texts. In: Schwarz-Friesel, M. & Consten, M. & Knees, M. (eds.) 2007, 81-102.
- CORNISH, F. 1986. *Anaphoric Relations in English and French. A Discourse Perspective*. London & Canberra: Croom Helm.
- CORNISH, F. 1996. 'Antecedentless' anaphors: deixis, anaphora, or what? Some evidence from English and French. In: *Journal of Linguistics* 32, 19-41.
- CORNISH, F. 2005. Degrees of Indirectness: Two Types of Implicit Referents and their Retrieval via Unaccented Pronouns. In: Branco, A. & McEnery, T. & Mitkov, R. (eds.)

Anaphora Processing. Linguistic, cognitive and computational modelling.
Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

CORNISH, F. & GARNHAM, A. & COWLES, H. W. & FOSSARD, M. and ANDRÉ, V. 2005.
Indirect anaphora in English and French: A cross-linguistic study of pronoun resolution.
In: *Journal of Memory and Language* 52(3): 363-376.

CORNISH, F. 2007. Indirect pronominal anaphora in English and French. Marginal rarity, or unmarked norm? Some psycholinguistic evidence. In: Schwarz-Friesel, M. & Consten, M. & Knees, M. (eds.) *Anaphors in Text. Cognitive, formal and applied approaches to anaphoric reference.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 21-36.

CORNISH, F. 2010. Anaphora: Text-based or discourse dependent? Functionalist vs. formalist accounts. In: *Functions of Language* 17:2, 207–241.

CORNISH, F. 2011. ‘Strict’ anadeixis, discourse deixis and text structuring. In: *Language Sciences* 33: 753-767.

COSERIU, E. 1994. *Textlinguistik. Eine Einführung.* Tübingen: Gunter Narr Verlag. [1. Aufl. 1980]

CORUM, C. 1973. Anaphoric peninsulas. In: *Chicago Linguistic Society* 9. 89-97.

COULMAS, F. 1988. Wörter, Komposita und anaphorische Inseln. In: *Folia Linguistica* 22. 315-336.

CRUSE, A. D. et al. (Hrsg.) 2002. *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen.* Berlin/New York: de Gruyter. (=HSK 21.1)

CSATÁR, P. & HAASE, Zs. 2011. Koherencia és kohézió - Reflexiók e két fogalom értelmezésére a német nyelvű szakirodalom alapján. [=Kohärenz und Kohäsion – Reflexionen über die Interpretation der beiden Begriffe aufgrund der deutschsprachigen Literatur] In: Dobi, E. (Hrsg.) *A szövegösszefüggés elméleti és gyakorlati megközelítési módjai. Poliglott terminológiai és fogalmi áttekintés.* [=Theoretische und praktische

Annäherungen zum Textzusammenhang. Eine polyglott ausgerichtete terminologische und begriffliche Übersicht.] Debrecen: Debrecen Univ. Press, 57-80. (=Officina Textologica 16.)

DAMASIO, A. R. 1992. Aphasia. In: *The New England Journal of Medicine* 326, 531-539.

DANEŠ, F. & VIEHWEGER, D. (Hrsg.) 1976. *Probleme der Textgrammatik*. Berlin: Akademie Verlag.

DAVEY, A. 1978. *Discourse production. A computer model of some aspects of a speaker*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.

DIK, S. C. 1978. *Stepwise lexical decomposition*. Lisse: Peter de Ridder Press.

VAN DIJK, T. A. 1980. *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. München: Dt. Taschenbuch Verlag.

VAN DIJK, T. A. 1980. *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

VAN DIJK, T. A. (ed.) 1985. *Handbook of Discourse Analysis*. Bd. I-IV. London: Academic Press.

VAN DIJK, T. A. & KINTSCH, W. 1983. *Strategies of discourse comprehension*. New York/London: Academic Press.

DIRVEN, R. & VANPARYS, J. (eds.) 1995. *Current Approaches to the Lexicon*. Frankfurt/M.: Lang.

DÖLLING, J. 1994. Sortale Selektionsbeschränkungen und systematische Bedeutungsvariationen. In: Schwarz, M. (ed.) 1994, 41-59.

DÖLLING, J. 2005. Semantische Form und pragmatische Anreicherung: Situationsausdrücke in der Äußerungsinterpretation. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24, 159-225.

- DRESSLER, W. 1972. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- DRESSLER, W. (Hrsg.) 1978. *Textlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- DU BOIS, J. W. 1980. Beyond definiteness: The trace of identity in discourse. In: Chafe, W. L. (ed.), 1980. *The pear stories: Cognitive, cultural, and linguistic aspects of narrative production*. Norwood, Nj: Ablex, 203-275.
- EHLICH, K. 1979. *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln*. Bern:
- EHLICH, K. 1983. Deixis und Anapher. In: Rauh, G. (ed.): *Essays on Deixis*. Tübingen: Narr, 79-99.
- ERKÜ, F. & GUNDEL, J. 1987. The pragmatics of indirect anaphors. In: Verschueren, J. & Bertuccelli-Papi, M. (eds.). *The Pragmatic Perspective. Selected papers from the 1985 International Pragmatics Conference*. Amsterdam: Benjamins, 533–545.
- ESCHBACH, A. (Hrsg.) 1984. *Bühler-Studien*. 2 Bde. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- FAUCONNIER, G. & TURNER, M. 2002. *The Way We Think: Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
- FEILKE, H. 2000. Die pragmatische Wende in der Textlinguistik. In: Brinker et al. (Hrsg.) 2000/01. 16.1., 64-82.
- FIGGE, U. L. 2000. Die kognitive Wende in der Textlinguistik. In: Brinker et al. (Hrsg.) 2000/01. 16.1., 96-104.
- FISCHER, H. R. (Hrsg.) 2005. *Metaphern*. Weilerswist: Velbrück.
- FODOR, J. A. 1983. *The Modularity of Mind. An Essay on Faculty Psychology*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- FODOR, J. A. 1985. Précis of the Modularity of Mind. In: *The Behavioral and Brain Sciences* 8, 1-42.

- FODOR, J. A. & PYLYSHYN, Z. W. 1988. Connectionism and Cognitive Architecture: A Critical Analysis. In: *Cognition* 28, 3-72.
- FOX, B. (ed.) 1996. *Studies in Anaphora*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- FRAURUD, K. 1992. *Processing Noun Phrases in Natural Discourse*. Diss., Dept. of Linguistics, Stockholm.
- FREEDMAN, D. & PISANI, R. & PURVES, R. 2005. *Statisztika*. Budapest: Typotex.
- GANSEL, Ch. & JÜRGENS, F. 2008. Textgrammatische Ansätze. In: Janich 2008, 55-83.
- GARDNER, H. & BROWNELL, H. H. & WAPNER, W. & MICHELOW, D. 1983. Missing the point: The role of the right hemisphere in the processing of complex linguistic materials. In: Perecman, E. (ed.) 1983. *Cognitive processing in the right hemisphere*. New York: Academic Press, 169-191.
- GARFIELD, J. L. (ed.) 1987. *Modularity in Knowledge Representation and Natural-Language Understanding*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- GARROD, S. 1995. Distinguishing between Explicit and Implicit Focus during Text Comprehension. Rickheit, G. & Ch. Habel (eds.) *Focus and Coherence in Discourse Processing*. Berlin/New York: de Gruyter, 3-17.
- GEIGER, R. (ed.) 1995. *Reference in Multidisciplinary Perspective*. Hildesheim: Olms.
- GEIGER, R. A. & RUDZKA-OSTYN, B. (eds.) 1993. *Conceptualizations and Mental Processing in Language*. Berlin/New York: de Gruyter (=Cognitive Linguistics Research 3).
- GERNSBACHER, M. A. (ed.) 1994. *Handbook of Psycholinguistics*. San Diego: Academic Press.
- GERNSBACHER, M. A. 1989. Mechanisms that improve referential access. In: *Cognition* 32, 99-156.

- GERNSBACHER, M. A. 1991. Comprehending conceptual anaphors. In: *Language and cognitive processes* 6, 81-105.
- GERNSBACHER, M. A. (ed.) 1994. *Handbook of Psycholinguistics*. San Diego: Academic Press.
- GERTLER, B. 2006. Consciousness and Qualia Cannot Be Reduced. In: Stainton, R. J. (ed.) 2006, 202-216.
- GIBBS, R. (ed.) 2008. *Cambridge handbook of metaphor and thought*. New York: Cambridge Univ. Press.
- GIVÓN, T. 1984. *Syntax. A Functional-Typological Introduction*. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins. Vol. I. 1984. Vol. II. 1990.
- GLEITMAN, H. & GLEITMAN, L. R. 1979. Language use and language judgment. In: Fillmore, C. J. & Kempler, W. & Wang, W. S.-Y. (eds.). *Individual differences in language ability and language behavior*. New York: Academic, 103–126.
- GLUCKSBERG, S. 2001. *Understanding Figurative Language. From Metaphors to Idioms*. New York: Oxford Univ. Press. (=Oxford Psychology Series 36.)
- GOLD, P. & ENGEL, A.K. 1998. Wozu Kognitionswissenschaften? Eine Einleitung. In: Gold, P. & Engel, A.K. (Hrsg.) 1998, 9-16.
- GOLD, P. & ENGEL, A.K. (Hrsg.) 1998. *Der Mensch in der Perspektive der Kognitionswissenschaften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GREBER, E. 1993. Zur Neubestimmung von Kontiguitätsanaphern. In: *Sprachwissenschaft* 18/93, 361-405.
- GREENE, S. B. & GERRIG, R. & MCKOON, G. & RATCLIFF, R. 1994. Unheralded pronouns and management by common ground. In: *Journal of Memory and Language* 33, 511-526.

- GREWENDORF, G. (Hrsg.) 1979. *Sprechakttheorie und Semantik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- GUNDEL, J. K. & HEDBERG, N. & ZACHARSKI, R. 1993. Cognitive status and the form of referring expressions in discourse. In: *Language*, (69(2), 274-307.
- GUNDEL, J. K. & HEDBERG, N. & ZACHARSKI, R. 2000. Statut cognitif et forme des anaphoriques indirects. [=Cognitive status and the form of referring expressions in discourse.] In: *Verbum XXII*(1), 79-102.
- HAASE, Zs. 2012. A névmás mint indirekt anafora. [=Das Pronomen als indirekte Anapher.] In: Dobi, E. (Hrsg.) *A szövegösszefüggés elméleti és gyakorlati megközelítési módjai. Diskusszió.* [=Theoretische und praktische Annäherungen zum Textzusammenhang. Diskussion.] Debrecen: Debrecen University Press, 116-138. (=Officina Textologica 17.)
- HAASE, Zs. 2014. Indirekte pronominale Anaphern in Texten. In: *Argumentum*, 2014/10. Debrecen: Debrecen Univ. Press, 695-716.
- HAKES, D. T. 1980. *The development of metalinguistic abilities in children*. New York: Springer-Verlag.
- HALLIDAY, M. A.K. & HASAN, R. 1976. *Cohesion in English*. London: Longman.
- HANKAMER, J. & SAG, I. 1976. Deep and surface anaphora. In: *Linguistic Inquiry* 7, 391–428.
- HARTMANN, P. 1968a. Zum Begriff des sprachlichen Zeichens. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 21, 205-222.
- HARTMANN, P. 1968b. Textlinguistik als linguistische Aufgabe. In: Schmidt, S. J. (Hrsg.) *Konkrete Dichtung, Konkrete Kunst*. Karlsruhe: Selbst-Verlag, 62-77 (zitiert nach: Dressler 1978, 93-105).
- HARTMANN, P. 1971. Texte als linguistisches Objekt. In: Stempel, W-D. (Hrsg.): *Beiträge zur Textlinguistik*. München: Wilhelm Fink Verlag, 9-29.

- HARTUNG, W. 2000. Kommunikationsorientierte und handlungstheoretisch ausgerichtete Ansätze. In: Brinker et al. 2000/01, Bd. 16.1., 83-96.
- HARWEG, R. 1968. *Pronomina und Textkonstitution*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- HAUGELAND, J. (ed.) 1981. *Mind Design: Philosophy, Psychology, Artificial Intelligence*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- HAWKINS, J. 1978. *Definiteness and Indefiniteness: A Study in Reference and Grammaticality Prediction*. London: Groom Helm.
- HEINEMANN, W. & VIEHWEGER, D. 1991. *Textlinguistik: Eine Einführung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (=Reihe Germanistische Linguistik 115)
- HELLMANN, Ch. 1996. The “price tag“ on knowledge activation in discourse processing. In: Fretheim, T. & Gundel, J.K (eds.), 1996, 193-211.
- HERINGER, H.-J. 1990. Verstehen – eine wahrhaft interdisziplinäre Angelegenheit. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 21*, Heft 66, 47-61.
- HERRMANN, T. 1982. *Sprechen und Situation*. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.
- HERRMANN, T. 1989. *Partnerbezogene Objektlokalisierung – ein neues sprachpsychologisches Forschungsthema*. Arbeiten der Forschergruppe „Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext“. Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 25.
- HERRMANN, T. & GRABOWSKI, J. 1994. *Sprechen. Psychologie der Sprachproduktion*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- HEYDRICH, W. & NEUBAUER, F. & PETŐFI, J.S. & SÖZER, E. (eds.) *Connexity and Coherence. Analysis of Text and Discourse*. Berlin/New York: de Gruyter.
- HIGGINBOTHAM, J. (ed.) 1995. *Language and Cognition. A Reader*. Cambridge: Blackwell.

- HIRSCH-PASEK, K. & GLEITMAN, L. R., & GLEITMAN, H. 1978. What did the brain say to the mind? A study of the detection and report of ambiguity by young children. In: Sinclair, A. & Jarvella, R. J. & Levelt, W. J. M. (eds.), *The child's conception of language*. Berlin: Springer-Verlag, 97–132.
- HIRST, W. (ed.) 1988. *The Making of Cognitive Science. Essays in honor of G.A. Miller*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- VAN HOEK, K. 1995. Conceptual reference points: A cognitive grammar account of pronominal anaphora constraints. In: *Language* 310–40.
- HOFFMANN, L. 2000/2001. Anapher im Text. In: In: Brinker, K. & Antos, G. & Heinemann, W. & Sager, S. F. (Hgg.) 2000/2001. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Zwei Halbbände. Berlin: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 16.1 und 16.2), 64-82.
- HÖRMANN, H. 1967. *Psychologie der Sprache*. Berlin: Springer.
- HUBER, O. 2003. *Hyper-Text-Linguistik. TAH: Ein textlinguistisches Analysemodell für Hypertexte. Theoretisch und praktisch exemplifiziert am Problemfeld der typisierten Links von Hypertexten im WWW*. München: Herbert Utz Verlag.
- ISENBERG, H. 1971. Überlegungen zur Texttheorie. In: Ihwe, J. (Hrsg.), 1971. *Literaturwissenschaft und Linguistik I*. Frankfurt: Athenäum, 155-172.
- ISENBERG, H. 1976. Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie. In: Daneš, F. & Viehweger, D. (Hrsg.). *Probleme der Textgrammatik*. Berlin: Akademie Verlag, 47-145. (=Studia Grammatica 11)
- ISENBERG, H. 1977. Überlegungen zur Texttheorie. In: Kallmeyer et al. (Hrsg.) 1977. *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. Frankfurt a.M.: Athenäum Fischer Taschenbücher, Bd. 2., 193-212.
- JACKENDOFF, R. 1983. *Semantics and Cognition*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

- JACKENDOFF, R. 1990. *Semantic Structures*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- JACKENDOFF, R. 2000. *Foundations of Language*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- JACKENDOFF, R. 2002/2004. *Foundations of Language. Brain, meaning, grammar, evolution*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- JANETZKO, D. 1994. Metaphorische Invention und semantische Innovation. In: *Sprache & Kognition* 13 (2), 75-89.
- JANICH, N. (Hrsg.) 2008. *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- JOHNSON-LAIRD, Ph.N. 1983. *Mental Models. Towards a Cognitive Science of Language, Inference, and Consciousness*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.
- JUSKA-BACHER, B. 2006. Phraseologische Befragungen und ihre statistische Auswertung. In: *Linguistik online* 27, 91 – 116.
www.linguistikonline.de/27_06/juska_bacher.html [Stand des Abrufs: 15.7.2014]
- JUST, M.A. & CARPENTER, P.A. 1980. A theory in reading: From eye fixations to comprehension. In: *Psychological review* 87, 329-354.
- JUST, M.A. & CARPENTER, P.A. 1987. *The psychology of reading and language comprehension*. Newton, MA: Allyn & Bacon.
- KALLMEYER, W. & KLEIN, W. & MEYER-HERMANN, R. & NETZER, K. & SIEBERT, H-J. (Hrsg.) 1977. *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. Frankfurt a.M.: Athenäum Fischer Taschenbücher, Bd. 1-2. [1. Aufl. 1974]
- KAMP, H. & REYLE, U. 1993. *From Discourse to Logic*. Dordrecht: Kluwer.
- KANDEL, E.R. 1979. Kleine Verbände von Nervenzellen. In: *Spektrum der Wissenschaft* 11, 59-67.
- KARNATH, H.-P. & THIER, P. (Hrsg.) 2003. *Neuropsychologie*. Berlin: Springer.

- KARTTUNEN, L. 1969. *Discourse referents*. COLING Reprint, Stockholm.
- KERTESZ, A. (Hrsg.) 1997. *Metalinguistik im Wandel*. Frankfurt/M.: Lang.
- KESZLER, B. (Hrsg.) 2000. *Magyar grammatika*. [=Ungarische Grammatik.] Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- KLEIBER, G. 2001. *L' anaphore associative*. Paris: PUF.
- KNAPP, T.J. 1986. The Emergence of Cognitive Psychology in the Latter Half of the Twentieth Century. In: Knapp, T.J. & Robertson, L.C. (eds.), 1986, 13-35.
- KNAPP, T.J. & ROBERTSON, L.C. (eds.) 1986. *Approaches to Cognition: Contrasts and Controversies*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- KNOBLOCH, C. 1994. *Sprache und Sprechfähigkeit. Sprachpsychologische Konzepte*. Tübingen: Niemeyer.
- KOLERS, P.A. & SMYTHE, W.E. 1984. Symbol Manipulation: Alternatives to the Computational View of Mind. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 23, 289-314.
- KÖVECSES, Z. 1990. *Emotion Concepts*. Berlin & New York: Springer Verlag.
- KÖVECSES, Z. 2000. *Metaphor and Emotion: Language, Culture, and Body in Human Feeling*. Cambridge: Cambridge University Press.
- KÖVECSES, Z. 2002. *Metaphor. A Practical Introduction*. Oxford: Univ. Press.
- KÖVECSES, Z. 2005. *Metaphor in Culture: Universality and Variation*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- KROHN, W. & KÜPPERS, G. (Hrsg.) 1992. *Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- KUBCZAK, H. 2012. Anaphorische Konstruktion und antezedensloser Rückverweis. In: Ilse, V. & Szendi, Z. (Hrsg.) *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2011. Budapest/Bonn: Gondolat Kiadó Kör, 221-247.
- KUHN, T.S. 1962. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (2. Auflage 1979).
- LAKOFF, G. 1987. *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- LAKOFF, G. 1990. The Invariance Hypothesis: is Abstract Reason Based on Image-Schemas? In: *Cognitive Linguistics* 1, 1, 39-74.
- LAKOFF, G. & ROSS, J. 1972. A note on anaphoric islands and causatives. In: *Linguistic Inquiry* 3. 121-25.
- LAKOFF, G. & JOHNSON, M. 1980 (2003). *Metaphors we live by*. Chicago: Univ. of Chicago Press. (Nachdr. m. neuem Nachw. u. aktualisierter Bibliographie).
- LAKOFF, G. & JOHNSON, M. 1999. *Philosophy in the Flesh: The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought*. New York: Basic Books.
- LAMBRECHT, K. 1994. *Information Structure and Sentence Form. Topic, Focus and the mental representations of discourse referents*. Cambridge: Cambridge University Press.
- LANG, E. 1994. Semantische vs. konzeptuelle Struktur: Unterscheidung und Überschneidung: In: Schwarz, M. (ed.) 1994, 25-40.
- LANGACKER, R.W. 1987. *Foundations of Cognitive Grammar*. Vol. I: Prerequisites. Stanford, CA: Stanford Univ. Press.
- LANGACKER, R.W. 1988a. An Overview of Cognitive Grammar. In: Rudzka-Ostyn, B. (ed.) 1988, 3-48.

- LANGACKER, R.W. 1988b. A View of Linguistic Semantics. In: Rudzka-Ostyn, B. (ed.) 1988, 49-90.
- LANGACKER, R.W. 1991. *Foundations of Cognitive Grammar*. Vol. II. Stanford, CA: Stanford Univ. Press.
- LANGACKER, R. W. 1996. Conceptual Grouping and Pronominal Anaphora. In: Fox, B. (ed.): *Studies in Anaphora*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 333–78.
- LANGACKER, R.W. 1999. *Grammar and Conceptualization*. Berlin: Mouton de Gruyter. (=Cognitive Linguistics Research 14)
- LANGACKER, R.W. 2000. Why a Mind is Necessary: Conceptualization, Grammar and Linguistic Semantics. In: Albertazzi, L. (ed.) 2000. *Meaning and Cognition: A Multidisciplinary Approach*. Amsterdam: Benjamins, 25-38. (=Converging Evidence in Language and Communication Research)
- LANGACKER, R.W. 2003. Explanation in Cognitive Linguistics and Cognitive Grammar. In: Polinsky, M. & Moore, J. (eds.) 2003. *The Nature of Explanation in Linguistic Theory*. Stanford: CSLI Publications, 239-261. (=CSLI Lecture Notes 162)
- LANGACKER, R.W. 2008. *Cognitive Grammar. A basic introduction*. New York: Oxford Univ. Press.
- LEE, D. 2002. *Cognitive Linguistics: An Introduction*. South Melbourne: Oxford. Univ. Press.
- LEVI, J. N. 1977. The constituent structure of complex nominals, or, That's funny, you don't look like a noun! In: Beach, W. A. & Fox, S. E. & Philosoph, Sh. (eds.) *Papers from the thirteenth regional meeting*. Chicago: Chicago Linguistic Society, 325-338.
- LEVINSON, S.C. 2000. *Presumptive Meanings. The Theory of Generalized Conversational Implicature*. Cambridge/London: MIT Press.

- LIBBEN, G. & GIBSON, M. & YEO BOM, Y. & DOMINIEK, S. 2003. Compound fracture: The role of semantic transparency and morphological headedness. In: *Brain and Language* 84, 50-64.
- LIEBERT, W.-A. 2005. Metaphern als Handlungsmuster der Welterzeugung. Das verborgene Metaphern-Spiel der Naturwissenschaften. In: Fischer, H.R. (ed.) 2005. *Metaphern*. Weilerswist: Velbrück, 207-233.
- LUCAS, M. M. & TANENHAUS, M. K. & CARLSON, G. N. 1990. Levels of representation in the interpretation of anaphoric reference and instrument inference. In: *Memory and Cognition*, 18(6), 611-631.
- LUHMANN, N. 1990. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- MANGOLD, R. 2003. Sprechen über Objekte. In: Rickheit, G. & Herrmann, T. & Deutsch, W. (hrsg.) 2003, 368-376.
- MANSTEAD, A. & FRIJDA, N. & FISCHER, A. (eds.) 2004. *Feelings and Emotions: the Amsterdam Symposium*. Cambridge: Cambridge Univ. Press. (=Studies in emotion and social interaction: series 2)
- MARSHALL, J.C. 1984. Multiple Perspectives on Modularity. In: *Cognition* 17, 209-242.
- MARSLEN-WILSON, W. & Tyler, L.K. 1987. Against Modularity. In: Garfield, J.L. (ed.) 1987. *Modularity in Knowledge Representation and Natural-Language Understanding*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 37-62.
- McClelland, J.L. & RUMELHART, D.E. (eds.) 1986. *Parallel Distributed Processing: Explorations in the Microstructure of Cognition*. Vol. 2: *Psychological and Biological models*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- McKEOWN, K.R. 1985. *Text generation using discourse strategies and focus constraints to generate natural language text*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

- MCKOON, F. & WARD, G. & ROGER, R. & SPROAT, R. 1990. *Morphosyntactic and pragmatic manipulations of salience in the interpretation of anaphora*. Evanston, IL, and Murray Hill, NJ: Northwestern University and AT&T Bell Laboratories, MS.
- MILLER, Jim 2011. *A Critical Introduction to Syntax*. London/New York: Continuum International Publishing Group.
- MILLER, G.A. & GALANTER, A. & PRIBRAM, K.H. 1960. *Plans and the Structure of Behavior*. New York: Holt.
- MOTSCH, W. (Hrsg.) 1996. *Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien*. Tübingen: Niemeyer.
- MOTSCH, W. 1996. Ebenen der Textstruktur. Begründung eines Forschungsprogramms. In: Motsch, W. (ed.) *Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien*. Tübingen: Niemeyer, 3-33.
- MOTSCH, W. & REIS, M. & ROSENGREN, I. 1990. Zum Verhältnis von Satz und Text. In: *Deutsche Sprache 18*, 97-125.
- NAGY, A. 2012. Szövegszerütlenség a szövegszerúségben. Szövegösszefüggés-hordozók nem prototipikus párbeszédés szövegben. [Nicht-Texthaftigkeit in Texthaftigkeit. Träger des Textzusammenhangs in nicht prototypischen dialogischen Texten.] In: Dobi, E. (Hrsg.) *A szövegösszefüggés elméleti és gyakorlati megközelítési módjai. Diskusszió*. [=Theoretische und praktische Annäherungen zum Textzusammenhang. Diskussion.] Debrecen: Debrecen Univ. Press, 42—56. (=Officina Textologica 17.)
- NEISSER, U. 1967. *Cognitive Psychology*. New York: Meredith.
- NORMAN, D.A. & RUMELHART, D.E. 1975. Memory and Knowledge. In: Norman, D.A. & Rumelhart, D.E. (eds.), 1975, 3-32.
- NORMAN, D.A. & RUMELHART, D.E. (eds.) 1975. *Explorations in Cognition*. San Francisco: Freeman.

- NOVAK, H.-J. 1987. *Textgenerierung aus visuellen Daten: Beschreibung von Straßenszenen*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer-Verlag.
- PALMER, S.E. & KIMCHI, R. 1986. The Information Processing Approach to Cognition. In: Knapp, T.J. & Robertson, L.C. (eds.), 1986, 37-77.
- PAUSE, P.E. 1991. Anaphern im Text. In: Stechow, A. v. & Wunderlich, D. (Hrsg.). *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin / New York: W. de Gruyter, 548-559.
- PELYVÁS, P. 2001. Az idealizált kognitív modellek szerepe a mondat- és szövegalkotásban. [=Die Rolle der idealisierten kognitiven Modelle in der Satz- und Textbildung.] In: Petőfi, S. J. & Szikszainé Nagy, I. (Hrsg.) *Grammatika – szövegnyelvészet – szövegtan*. [Grammatik – Textlinguistik – Textologie] Debrecen: Kossuth Univ. Press, 11-26. (=Officina Textologica 5.)
- PERECMAN, E. (ed.) 1983. *Cognitive processing in the right hemisphere*. New York: Academic Press.
- PETŐFI, S. J. 1996. *Az explicitéség biztosításának feltételei és lehetőségei természetes nyelvi szövegek interpretációjában*. [=Die Bedingungen und Möglichkeiten der Gewährung von Explizität in der Interpretation von natürlichsprachigen Texten.] Budapest: MTA Nyelvtudományi Intézet, 10–19. (=Linguistica series C Relationes, 8.)
- PETŐFI, S. J. 2004. *A szöveg mint komplex jel: bevezetés a szemiotikai-textológiai szövegszemléletbe*. [=Der Text als komplexes Zeichen: Einführung in die Textauffassung der semiotischen Textologie.] Budapest: Akadémiai Kiadó.
- PETŐFI, S. J. 2009. *Egy poliglott szövegnyelvészeti-szövegtani kutatóprogram II*. Debrecen: [=Ein polyglott ausgerichtetes textlinguistisches Forschungsprogramm II.] Debreceni Egyetem Magyar Nyelvtudományi Tanszék. (=Officina Textologica 15.)
- PETŐFI, S. J. & DOBI, E. 1998. Utószó. [Nachwort.] In: Petőfi, S. J. & Dobi, E. (Hrsg.): *Koreferáló elemek – koreferenciarelációk*. [=Koreferierende Elemente -

- Koreferenzrelationen.] Debrecen: Kossuth Lajos Univ. Press, 238-261. (=Officina Textologica 2.)
- PLÉH, Cs. & SIKLAKI, I. & TERESTYÉNI, T. (Hrsg.) 1997. *Nyelv, kommunikáció, cselekvés*. [=Sprache, Kommunikation, Handlung] Budapest: Osiris.
- POLENZ, P. von 1985. *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin/New York.
- POLINSKY, M. & MOORE, J. (eds.) 2003. *The Nature of Explanation in Linguistic Theory*. Stanford: CSLI Publications. (=CSLI Lecture Notes 162)
- POSTAL, P. 1969. Anaphoric islands. In: *Chicago Linguistic Society* 5, 205-39.
- PÖRINGS, R. & SCHMITZ, U. (Hrsg.) 2003. *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. 2. erweit. und aktual. Aufl. Tübingen: Gunter Narr Verlag. (=Narr Studienbücher)
- PRINZ, J. 2006. Is the Mind Really Modular? In: Stainton, R.J. (ed.) 2006, 22-36.
- RANDOM.ORG [Stand des Abrufs: 16.4.2014]
- REINHART, T. 1981. Pragmatics and linguistics: An analysis of sentence topics. In: *Philosophica* 27, 53-94.
- RICKHEIT, G. & STROHNER, H. (eds.) 1985. *Inferences in Text Processing*. Amsterdam/New York/Oxford: North-Holland. (= Advances in Psychology 29.)
- RICKHEIT, G. & GÜNTHER, U. & SICHELSCHMIDT, L. 1992. Coherence and coordination in written text: Reading time studies. In: Stein, D. (ed.): *Cooperating with Written Texts*. Berlin, New York: de Gruyter, 103-127.
- RICKHEIT, G. & HABEL, Ch. (eds.) 1995. *Focus and Coherence in Discourse Processing*. Berlin: de Gruyter.

- RICKHEIT, G. & SCHADE, U. 2000. Kohärenz und Kohäsion. In: Brinker et al. (Hrsg.) (2000/01), 16.1., 275-283.
- RICKHEIT, G. & HERRMANN, T. & DEUTSCH, W. (Hrsg.) 2003. *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter. (=HSK 24)
- RITTER, J. (Hrsg.) *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 3. Basel: Schwabe & Co.
- Rudzka-Ostyn, B. (ed.) 1988. *Topics in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- RUMELHART, D.E. 1975. Notes on a schema for stories. In: Bobrow, D.G. & Collins, A. (eds.) *Representation and understanding. Studies in cognitive science*. New York/San Francisco/London: Academic Press, 211-236.
- RYAN, E. B., & LEDGER, G., W. 1984. Learning to attend to sentence structure: Links between metalinguistic development and reading. In Downing, J. & Valtin, R. (eds.), *Language awareness and learning to read*. New York: Springer-Verlag, 149–171.
- SANFORD, A.J. & GARROD, S.C. 1981. *Understanding written language*. Chichester: Wiley and Sons.
- SANFORD, A. J. & GARROD, S. 1994a. *Resolving sentences in a discourse context*. In: Gernsbacher, M.A. (ed.) 1994, 675-698.
- SANFORD, A. J. & GARROD, S. 1994b. *Selective Processing in text understanding*. In: Gernsbacher, M.A. (ed.) 1994, 699-719.
- SANFORD, A. J. & GARROD, S. & LUCAS, A., & HENDERSON, R. 1983. Pronouns without explicit antecedents. In: *Journal of Semantics* 2, 303-318.
- SCHÄFER, M. 2011. *Semantic Transparency and Anaphoric Islands*. Submitted.
http://www.martinschaefer.info/publications/download/schaefer_martin_2011_semantic_transparency_web_version.pdf
 [2012.01.10.]

- SCHERER, C. 2006. *Korpuslinguistik*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH.
- SCHERNER, M. 1974. Horizont. In: Ritter, J. (Hrsg.) *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 3. Basel: Schwabe & Co., 1202-1206.
- SCHERNER, M. 1984. *Sprache als Text. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlich begründeten Theorie des Textverstehens. Forschungsgeschichte – Problemstellung – Beschreibung*. Tübingen: Niemeyer.
- SCHERNER, M. 2000. Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse. In: Brinker et al. (Hrsg.) (2000/01), 16.1., 186-195.
- SCHMID, H.-J. 2007. *Entrenchment, Salience, and Basic Levels*. http://www.anglistik.unimuenchen.de/personen/professoren/schmid/schmid_publ/2007_entrenchment.pdf [2012.01.10.]
- SCHMIDT, S. J. (Hrsg.) 1968. *Konkrete Dichtung, Konkrete Kunst*. Karlsruhe: Selbst-Verlag.
- SCHMIDT, S. J. 1977. Skizzen zu einer Texttheorie. In: Kallmeyer, et al. (Hrsg.) 1977. *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. Frankfurt a.M.: Athenäum Fischer Taschenbücher, Bd. 2., 30-46.
- SCHMIDT, S.J. 1992. Über die Rolle von Selbstorganisation beim Sprachverstehen. In: Krohn, W. & Küppers, G. (Hrsg.) *Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 293-333.
- SCHMIDT, S.J. 1994. *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- SCHOENKE, E. 2000. Textlinguistik im deutschsprachigen Raum. In: Brinker et al. (Hrsg.) 2000/01, 16.1., 123-131.
- SCHÜTZE, C. T. 1996. *The empirical base of linguistics: Grammaticality judgments and linguistics methodology*. Chicago: The University of Chicago.

- SCHWARZ, M. 1992. *Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität. Repräsentationale und prozedurale Aspekte der semantischen Kompetenz*. Tübingen: Niemeyer (=LA 273).
- SCHWARZ, M. (Hrsg.) 1994. *Kognitive Semantik/Cognitive Semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen: Narr. (=TBL 395)
- SCHWARZ, M. 1995. Reference as Process – Towards a Theory of Cognitive Reference. In: Geiger, R. (ed.) 1995. *Reference in Multidisciplinary Perspective*. Hildesheim: Olms, 461-470.
- SCHWARZ, M. 1997a. Anaphern und ihre diversen Antezedenten: Koreferenz und Konsorten. In: Dürscheid, C. et. al. (Hrsg.) *Sprache im Fokus*. Tübingen: Niemeyer, 445-455.
- SCHWARZ, M. 1997b. Kognitive Linguistik? Eine Straße in den Geist! In: Kertesz, A. (Hrsg.) 1997. *Metalinguistik im Wandel*. Frankfurt/M.: Lang, 19-29.
- SCHWARZ, M. 2000. *Indirekte Anaphern in Texten. Studien zur domänengebundenen Kohärenz und Referenz im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten 413)
- SCHWARZ, M. 2001. Establishing Coherence in Text. Conceptual Continuity Within the Domain of Text-world Models. In: *Logos and Language*, 15-23.
- SCHWARZ, M. 2002. Konzeptuelle Ansätze. Einebenen-Ansatz vs. Mehrebenen-Ansatz. In: Cruse, A.D. et al. (Hrsg.) 2002, 277-284.
- SCHWARZ, M. 2004. Kognitive Linguistik heute. Metaphernverstehen als Fallbeispiel. *Deutsch als Fremdsprache* 41/2, 83-89.
- SCHWARZ, M. 2008. *Einführung in die Kognitive Linguistik*. 3. Auflage. Tübingen: Francke. (=UTB 1636)

- SCHWARZ-FRIESEL, M. & CONSTEN, M. & KNEES, M. (eds.) 2007. *Anaphors in Text*. New York/Berlin: Benjamins.
- SCHWARZ-FRIESEL, M. & CONSTEN, M. 2014. *Einführung in die Textlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- SELTING, M. 1995. Der ‚mögliche Satz‘ als interaktiv relevante syntaktische Kategorie. In: *Linguistische Berichte* 158, 298–325.
- SKIRL, H. 2007. *Emergenz als Phänomen der Semantik am Beispiel des Verstehens innovativer Metaphern. Emergente konzeptuelle Merkmale an der Schnittstelle von Semantik und Pragmatik*. Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- SKIRL, H. & SCHWARZ-FRIESEL, M. 2007. *Metapher*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. (=Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 4.)
- SMOLENSKY, P. 1988. On the Proper Treatment of Connectionism. In: *Behavioral and Brain Sciences* 11, 1-42.
- SPERBER, D. & WILSON, D. (eds.) 1995. *Relevance. Communication and cognition*. Oxford: Blackwell.
- STAINTON, R.J. (ed.) 2006. *Contemporary Debates in Cognitive Science*. Malden: Blackwell Publishing.
- STECHOW, A. v. & WUNDERLICH, D. (Hrsg.) 1991. *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin / New York: W. de Gruyter
- STEEN, J.G. 2007. *Finding Metaphor in Grammar and Usage. A methodological analysis of theory and research*. Amsterdam: John Benjamins.
- STEIN, D. (ed.) 1992. *Cooperating with Written Texts*. Berlin, New York: de Gruyter.
- STEMPEL, W.-D. (Hrsg.) 1971. *Beiträge zur Textlinguistik*. München: Wilhelm Fink Verlag.

- STILLINGS, N.A. et al. 1995. *Cognitive Science. An introduction*. Cambridge: MIT Press. (=A Bredford Book)
- STROHNER, H. 1990. *Textverstehen. Kognitive und kommunikative Grundlagen der Sprachverarbeitung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- SZIKSZAINÉ NAGY, I. 1999. *Leíró magyar szövegtan*. [=Beschreibende ungarische Textologie] Budapest: Osiris Kiadó.
- TALMY, L. 2003. *Towards a cognitive semantics*. Cambridge: MIT Press. (=Language, Speech and Communication)
- TAYLOR, J.R. 1991. *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*. Oxford: Clarendon Press.
- TAYLOR, J.R. 1995. Models of Word Meaning in Comparison: The Two-Level Model (Bierwisch) and the Network Model (Langacker). In: Dirven, R. & Vanparys, J. (eds.) 1995, 3-26.
- TAYLOR, J.R. 2002. Conceptual approaches: concepts and domains. In: Cruse, A.D. et al. (eds.) 2002, 296-303.
- THAGARD, P. 1999. *Kognitionswissenschaft. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- TIC DOULOUREUX, P.R.N. 1971. A note on one's privates. Zwicky, A. et al. (eds.) *Studies out in left field: Defamatory essays presented to James D. McCawley on the occasion of his 33rd or 34th birthday*. Edmonton and Champaign: Linguistic Research Inc, 45-52.
- TOLCSVAI-NAGY, G. 2000. A kognitív nyelvészet elméleti hozadéka a szövegtan számára. [=Das theoretische Nutzen der kognitiven Linguistik für die Textologie.] In: *Magyar Nyelvőr* 124/4. URL: <http://www.c3.hu/~nyelvor/period/1244/124411.htm> [Stand: 03.01.2013]
- TOLCSVAI NAGY, G. 2001. *A magyar nyelv szövegtana*. [=Die Textologie des Ungarischen.] Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.

- TOLCSVAI-NAGY, G. 2011. *Kognitív Szemantika*. [=Kognitive Semantik.] Második, javított kiadás. [=2. verb. Auflage] Nyitra: Konstantin Filozófus Egyetem.
- TREMBLAY, A. 2005. Theoretical and methodological perspectives on the use of grammaticality judgment tasks in linguistic theory. In: *Second Language Studies* 24.1 2005, 129-167. <http://www.hawaii.edu/sls/sls/wp-content/uploads/2011/06/Tremblay.pdf> [Stand des Abrufs: 13.05.2014]
- UNGEHEUER, G. 1974. Was heißt „Verständigung durch Sprechen“? In: *Gesprochene Sprache. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache* 1972. Düsseldorf: Schwann, 7-37
- VATER, H. 1992. *Einführung in die Textlinguistik*. München: Fink.
- VATER, H. 1994. *Einführung in die Textlinguistik*. 2. überarb. Aufl. München: Wilhelm Fink Verlag. [1. Aufl. 1992]
- VATER, H. 1996. *Einführung in die Textlinguistik*. München: Fink. (=UTB 1660)
- VELICKOVSKIJ, B.M. 1988. *Wissen und Handeln. Kognitive Psychologie aus tätigkeitstheoretischer Sicht*. Weinheim: VCH.
- VERSCHUEREN, J. & BERTUCCELLI-PAPI, M. (eds.) 1987. *The Pragmatic Perspective. Selected papers from the 1985 International Pragmatics Conference*. Amsterdam: Benjamins.
- VIEHWEGER, D. 1989. Coherence – Interaction of Moduls. In: Heydrich, W. & Neubauer, F. & Petőfi, J.S. & Sözer, E. (eds.) *Connexity and Coherence. Analysis of Text and Discourse*. Berlin/New York: de Gruyter, 256-274.
- WALKER, C. H., & YEKOVITCH, F. R. 1987. Activation and use of script-based antecedents in anaphoric reference. In: *Journal of Memory and Language*, 26, 673-691.
- WARD, G. & SPROAT, R. & MCKOON, G. 1991. A pragmatic analysis of so called anaphoric islands. In: *Language* 67(3), 439–474.

<http://www.ling.northwestern.edu/~ward/Language91.pdf> [2012.01.10.]

WATT, W. 1975. The indiscreteness with which impenetrable are penetrated. In: *Lingua* 37, 95-128.

WAWRZYNIAK, Z., 1980. *Einführung in die Textwissenschaft*. Warschau: Panstwowe Wydawnictwo Naukowe.

WINOGRAD, T. 1983. *Language as a Cognitive Process*. Vol. 1: Syntax. Reading, Mass.: Addison-Wesley.

YULE, G. 1979. Pragmatically controlled anaphora. In: *Lingua* 49, 127-135.

YULE, G. 1982. Interpreting anaphora without identifying reference. In: *Journal of Semantics*, 1(4), 315-322.

ZWITSERLOOD, P. 1994. The role of semantic transparency in the processing and representation of Dutch compounds. In: *Language and Cognitive Processes* 81, 358-367.

Quellenverzeichnis

DÜRRENMATT, F. 1983. *Der Richter und sein Henker*. Rowohlt TB.

EVANOVICH, J. 1996. *Einmal ist keinmal*. Goldmann Verlag.

ROTH, J. 1961. *Die Kapuzinergruft*. Deutsche Buch-Gemeinschaft.

WOLF, Ch. 1973. *Der geteilte Himmel*. Deutscher Taschenbuch Verlag.

Zeitungen und Zeitschriften: Kölner Stadtanzeiger (KSTA), HörZu

ANHANG

Appendix I

Liste der deutschsprachigen Dialoge

1)

*Bedingung 1 (n*i)*

A: „Hast du gewusst, dass Marie wieder sechs Monate schwanger ist?“

B: *Zielsatz:* „Ja. Sie ist so aufgeregt, sie hat schon eine Strickjacke für ihn gemacht!“

Aussage: Marie hat für ihr Baby Kleidung gemacht. (RICHTIG)

*Bedingung 2 (n*e)*

A: „Hast du gewusst, dass Marie wieder sechs Monate schwanger ist? Ihr neues Baby soll im September kommen.“

B: *Zielsatz:* „Ja. Sie ist so aufgeregt, sie hat schon eine Strickjacke für ihn gemacht!“

Aussage: Marie wird ihr erstes Baby zur Welt bringen. (FALSCH)

*Bedingung 3 (p*i)*

A: „Hast du gewusst, dass Marie wieder sechs Monate schwanger ist?“

B: *Zielsatz:* „Ja, sie hat sich schon bei ihr für die natürliche Geburt angemeldet.“

Aussage: Marie hat schon ihre Geburtshelferin gewählt. (RICHTIG)

*Bedingung 4 (p*e)*

A: „Hast du gewusst, dass Marie wieder sechs Monate schwanger ist? Ihre Geburtshelferin ist total begeistert von dieser Neuigkeit.“

B: *Zielsatz:* „Ja, sie hat sich schon bei ihr für die natürliche Geburt angemeldet.“

Aussage: Die Geburtshelferin von Marie wird von dieser Neuigkeit niedergeschlagen sein. (FALSCH)

2)

Bedingung 1

A: „Warum hast du mir nicht geschrieben?“

B: *Zielsatz*: „Also, es war meine Absicht, dir zu schreiben, aber am Ende habe ich ihn zerrissen.“

Aussage: Der unvollendete Brief wurde offensichtlich vernichtet. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Warum hast du mir nicht geschrieben? Ein netter Brief wäre toll gewesen!“

B: *Zielsatz*: „Also, es war meine Absicht, dir zu schreiben, aber am Ende habe ich ihn zerrissen.“

Aussage: B hat A bereits drei lange Briefe geschrieben. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Warum hast du mir nicht geschrieben?“

B: *Zielsatz*: „Also ich fürchte, ich habe ihn zerbrochen, bevor ich mich hätte verabschieden können.“

Aussage: Der Stift von B hat sich als völlig beschädigt erwiesen. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Warum hast du mir nicht geschrieben? Hat dein neuer Stift nicht gut genug funktioniert?“

B: *Zielsatz*: „Also ich fürchte, ich habe ihn zerbrochen, bevor ich mich hätte verabschieden können.“

Aussage: B hat offensichtlich einen neuen Stift benutzt, um den Brief zu schreiben. (FALSCH)

3)

Bedingung 1

A: „Peter hat letzten Monat geheiratet.“

B: *Zielsatz*: „Ich weiß. Eigentlich kenne ich sie schon seit einiger Zeit.“

Aussage: Offensichtlich kennt B die betreffende Frau gut. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Peter hat letzten Monat geheiratet. Seine junge Braut ist wirklich reizend.“

B: *Zielsatz*: „Ich weiß. Eigentlich kenne ich sie schon seit einiger Zeit.“

Aussage: Peter hat mit Sicherheit eine Frau mittleren Alters geheiratet. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Peter hat letzten Monat geheiratet.“

B: *Zielsatz*: „Ich weiß. Eigentlich habe ich gesehen, wie er ihn der Braut auf den Finger gesteckt hat.“

Aussage: B hat Peters Ehering offensichtlich bemerkt. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Peter hat letzten Monat geheiratet. Der Ehering, den er gekauft hat, war gediegenes Gold.“

B: *Zielsatz*: „Ich weiß. Eigentlich habe ich gesehen, wie er ihn der Braut auf den Finger gesteckt hat.“

Aussage: Der Ehering war mit Sicherheit aus Messing. (FALSCH)

4)

Bedingung 1

A: „Dieser Musiker hat da wirklich mit allem geblasen!“

B: *Zielsatz*: „Ja. Er hat seine Höhe perfekt getroffen!“

Aussage: Der Musiker hat den Ton sehr genau gespielt. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Dieser Musiker hat da wirklich mit allem geblasen! Dieser Ton war auch so eine hohe...“

B: *Zielsatz*: „Ja. Er hat seine Höhe perfekt getroffen!“

Aussage: Der Ton, den der Musiker gespielt hat, war sehr tief. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Dieser Musiker hat da wirklich mit allem geblasen!“

B: *Zielsatz*: „Ja, er hat sie noch nie so laut erklingen lassen!“

Aussage: Die Trompete der Musiker erklang sehr schrill. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Dieser Musiker hat da wirklich mit allem geblasen! Seine Trompete hat ganz hervorragend geklungen, denkst du nicht?“

B: *Zielsatz*: „Ja, er hat sie noch nie so laut erklingen lassen!“

Aussage: Die Trompete der Musiker war völlig verstimmt. (FALSCH)

5)

Bedingung 1

A: „Denkst du nicht, dass die Haarentfernung sehr schmerzhaft ist?“

B: *Zielsatz*: „Ja, aber nachher finde ich sie schön und geschmeidig.“

Aussage: B findet haarlose Beine sehr weich. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Denkst du nicht, dass die Haarentfernung sehr schmerzhaft ist? Meine Beine sind immer völlig mit winzigen Punkten bedeckt.“

B: *Zielsatz*: „Ja, aber nachher finde ich sie schön und geschmeidig.“

Aussage: Die Beine von A sind immer völlig weiß. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Denkst du nicht, dass die Haarentfernung sehr schmerzhaft ist?“

B: *Zielsatz*: „Ich weiß. Aber du musst es recht heiß auftragen.“

Aussage: Das Wachs muss aufgetragen werden, wenn es warm ist. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Denkst du nicht, dass die Haarentfernung sehr schmerzhaft ist? Das Wachs muss an den Haaren schnell haften.“

B: *Zielsatz*: „Ich weiß. Du musst es auch recht heiß auftragen.“

Aussage: Das Wachs braucht viel Zeit, um zu wirken. (FALSCH)

6)

Bedingung 1

A: „Jemand hat mir gesagt, dass du hier über die Straße in der zweiten Reihe parken musstest.“

B: *Zielsatz*: „Du hast recht. Ich fahre ihn gleich weg.“

Aussage: B hat sich entschieden, seinen Wagen für den Moment da zu lassen. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Jemand hat mir gesagt, dass du hier über die Straße in der zweiten Reihe parken musstest. Dein Wagen ist nagelneu, wie ich höre.“

B: *Zielsatz*: „Du hast recht. Ich fahre ihn sofort weg.“

Aussage: Es ist offensichtlich, dass der Wagen von B gebraucht ist. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Jemand hat mir gesagt, dass du hier über die Straße in der zweiten Reihe parken musstest.“

B: *Zielsatz*: „Ja, und ich denke wirklich, ich hab’ sie wieder verloren.“

Aussage: B hat wirklich keine Idee, wo seine Autoschlüssel sind. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Jemand hat mir gesagt, dass du hier über die Straße in der zweiten Reihe parken musstest. Hast du diese speziellen Autoschlüssel dabei?“

B: *Zielsatz*: „Nein, und ich denke wirklich, ich hab’ sie wieder verloren.“

Aussage: B braucht offensichtlich nur einen gewöhnlichen Autoschlüsselbund für seinen Wagen. (FALSCH)

7)

Bedingung 1

A: „Ich hab’ dich vor dem Schnitt das letzte Mal шамponiert, oder?“

B: *Zielsatz:* „Du hast völlig recht. Ich fand sie ziemlich fettig.“

Aussage: Es ist offensichtlich, dass die Haare von B gewaschen werden mussten. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Ich hab’ dich vor dem Schnitt das letzte Mal шамponiert, oder? Deine langen Haare brauchen oft gewaschen zu werden.“

B: *Zielsatz:* „Du hast völlig recht. Ich fand sie ziemlich fettig.“

Aussage: Die Haare von B waren sehr kurz vor dem Schnitt. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Ich hab’ dich vor dem Schnitt das letzte Mal шамponiert, oder?“

B: *Zielsatz:* „Ja. Aber mach’s bitte nicht so sehr heiß dieses Mal.“

Aussage: B bevorzugt eindeutig lauwarmes Wasser für die Haarwäsche. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Ich hab’ dich vor dem Schnitt das letzte Mal шамponiert, oder? Sei bitte nicht erschrocken, das Wasser kommt jetzt stürmend aus dem Hahn.“

B: *Zielsatz:* „Ja. Aber mach’s bitte nicht so sehr heiß dieses Mal.“

Aussage: B will, dass seine Haare mit Flaschenwasser gewaschen werden. (FALSCH)

8)

Bedingung 1

A: „Ich vermute, Professor Klein zensiert jetzt eifrig.“

B: *Zielsatz:* „Ich würde mal sagen, er wird sie alle auf seinem Tisch haben.“

Aussage: Professor Klein hat wahrscheinlich all die Prüfungsarbeiten auf seinen Tisch gelegt.
(RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Ich vermute, Professor Klein zensiert jetzt eifrig. Die Prüfungsarbeiten sind nicht mehr in seinem Ablagefach.“

B: *Zielsatz:* „Ich würde mal sagen, er wird sie alle auf seinem Tisch haben.“

Aussage: Professor Klein wird Prüfungsarbeiten konzipieren. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Ich vermute, Professor Klein zensiert jetzt eifrig.“

B: *Zielsatz:* „Ja, er wird es für Stunden verschlossen haben.“

Aussage: Professor Klein soll fest in seinem Büro arbeiten. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Ich vermute, Professor Klein zensiert jetzt eifrig. Sein großes Büro oben ist noch immer beleuchtet.“

B: *Zielsatz:* „Ja, er wird es für Stunden verschlossen haben.“

Aussage: Professor Klein soll in einem sehr winzigen Büro arbeiten. (FALSCH)

9)

Bedingung 1

A: „Paul hat wieder mit dem Rauchen angefangen.“

B: *Zielsatz:* „Ich weiß. Eigentlich bevorzugt er sie ohne Filter.“

Aussage: Paul bevorzugt Zigaretten ohne Filter. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Paul hat wieder mit dem Rauchen angefangen. Es ist oft eine neue Schachtel russischer Zigaretten auf dem Tisch zu finden.“

B: *Zielsatz:* „Ich weiß. Eigentlich bevorzugt er sie ohne Filter.“

Aussage: Paul hat aufgehört, russische Zigaretten zu rauchen. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Paul hat wieder mit dem Rauchen angefangen.“

B: *Zielsatz:* „Ich weiß. Er kauft ständig mehr Benzin für es.“

Aussage: Paul mangelt es immer an Füllung für sein Feuerzeug. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Paul hat wieder mit dem Rauchen angefangen. Es gibt immer ein eher abgenutztes Feuerzeug in der Nähe.“

B: *Zielsatz:* „Ich weiß. Er kauft ständig mehr Benzin für es.“

Aussage: Das Feuerzeug von Paul ist absolut ganz neu. (FALSCH)

10)

Bedingung 1

A: „Die Witwe hat bei der Beerdigung viel geweint.“

B: *Zielsatz:* „Das ist richtig. Sie schien ihn vom ganzen Herzen geliebt zu haben.“

Aussage: Die Witwe hat für ihren Mann große Zuneigung empfunden. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Die Witwe hat bei der Beerdigung viel geweint. Ihr wunderbarer Mann war weit geschätzt.“

B: *Zielsatz:* „Das ist richtig. Sie schien ihn vom ganzen Herzen geliebt zu haben.“

Aussage: Der verstorbene Mann der Witwe war eher unangenehm. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Die Witwe hat bei der Beerdigung viel geweint.“

B: *Zielsatz:* „Und nach dem Gottesdienst hat sie sich bei ihm sehr bedankt.“

Aussage: Die Witwe hat sich dem Priester sehr verbunden gefühlt. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Die Witwe hat bei der Beerdigung viel geweint. Der gute Priester war völlig unverzagt.“

B: *Zielsatz:* „Und nach dem Gottesdienst hat sie sich bei ihm sehr bedankt.“

Aussage: Der Priester brach während des Gottesdienstes in Tränen aus. (FALSCH)

11)

Bedingung 1

A: „Du hast die Füllung verloren, die ich dir das letzte Mal gemacht habe.“

B: *Zielsatz:* „Ja, ich fühle ihn völlig hohl bis zur Wurzel.“

Aussage: B braucht seinen Zahn füllen zu lassen, um weitere Fäulnis zu vermeiden.
(RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Du hast die Füllung verloren, die ich dir das letzte Mal gemacht habe. Dein hinterer Zahn war ziemlich faul, wie ich mich erinnere.“

B: *Zielsatz:* „Ja, ich fühle ihn völlig hohl bis zur Wurzel.“

Aussage: Bs Zahn hat sich schließlich als sehr gesund herausgestellt. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Hab’ ich dir nicht eine Füllung das letzte Mal eingesetzt?“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber dieses drehende Geräusch schließt ihn ganz für mich aus.“

Aussage: B hasste, dass der Zahnarzt damals den Bohrer benutzt hat. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Hab’ ich dir nicht eine Füllung das letzte Mal eingesetzt? Der enge Bohrer wurde benutzt, oder?“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber dieses drehende Geräusch schließt ihn ganz für mich aus.“

Aussage: Der Zahnarzt hat damals den Bohrer nicht genutzt. (FALSCH)

12)

Bedingung 1

A: „Weißt du, was die Ärzte nach der Obduktion gemacht haben?“

B: *Zielsatz*: „Ja, sie haben ihn sofort ins Leichenhaus zurückgebracht.“

Aussage: Der Körper wurde schnell in Verwahrung genommen. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Weißt du, was die Ärzte nach der Obduktion gemacht haben? Der Körper war wirklich schlimm verbrannt.“

B: *Zielsatz*: „Ja, sie haben ihn sofort ins Leichenhaus zurückgebracht.“

Aussage: Der Körper war sicher in einem guten Zustand. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Was haben die Ärzte nach der Obduktion gemacht?“

B: *Zielsatz*: „Unverzüglich haben sie sie der Polizei mitgeteilt.“

Aussage: Die Ärzte haben die Ergebnisse sofort der Polizei mitgeteilt. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Was haben die Ärzte nach der Obduktion gemacht? Die Ergebnisse haben sich als kontrovers herausgestellt.“

B: *Zielsatz*: „Unverzüglich haben sie sie der Polizei mitgeteilt.“

Aussage: Die Ergebnisse der Obduktion haben sich als ganz normal ergeben. (FALSCH)

13)

Bedingung 1

A: „Hast du das Anwaltsbüro abgeschlossen, als wir diesen Abend weggegangen sind?“

B: „Ja, ich habe sie fest abgeschlossen.“

Aussage: B hat die Doppeltüren an jenem Abend abgeschlossen. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Hast du das Anwaltsbüro abgeschlossen, als wir diesen Abend weggegangen sind? Die Doppeltüren schließen nicht sehr gut.“

B: „Ja, ich habe sie fest abgeschlossen.“

Aussage: Die Vorderfenster sind ziemlich lose. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Hast du das Anwaltsbüro abgeschlossen, als wir diesen Abend weggegangen sind?“

B: „Ja, aber es ist möglich, dass ich ihn im Auto gelassen habe!“

Aussage: Wahrscheinlich hat B den Türschlüssel irgendwo gelassen. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Hast du das Anwaltsbüro abgeschlossen, als wir diesen Abend weggegangen sind? Der Schlüssel für die Eingangstür ist sehr wertvoll!“

B: „Ja, aber es ist möglich, dass ich ihn im Auto gelassen habe!“

Aussage: Der Schlüssel für die Eingangstür ist unwichtig. (FALSCH)

14)

Bedingung 1

A: „Dieses Mädchen ist ein kleiner Schäker.“

B: *Zielsatz:* „Ja, sie lockt sie alle mit ihren sehr kurzen Röcken.“

Aussage: Das Mädchen schafft es, jeden Jungen zu verführen, den es trifft. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Dieses Mädchen ist ein kleiner Schäker. Die gutaussehenden Jungen sind immer um sie herum.“

B: *Zielsatz:* „Ja, sie lockt sie alle mit ihren sehr kurzen Röcken.“

Aussage: Das Mädchen lässt die gutaussehenden Jungen völlig kalt. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Dieses Mädchen ist ein kleiner Schäker.“

B: *Zielsatz:* „Ja, sie trägt sie kurz, um all die Jungs anzulocken.“

Aussage: Das Mädchen benutzt ihre Röcke, um die Jungs auf sich aufmerksam zu machen.

(RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Dieses Mädchen ist ein kleiner Schäker. Ihre frechen Röcke erregen eine Menge Aufmerksamkeit.“

B: *Zielsatz:* „Ja, sie trägt sie kurz, um all die Jungs anzulocken.“

Aussage: Das Mädchen schreckt die Jungs mit ihren frechen Röcken ab. (FALSCH)

15)

Bedingung 1

A: „Die Hennen haben diese Woche viel gelegt.“

B: *Zielsatz:* „Ja, die Frau des Landwirts hat Omeletts aus ihnen gemacht.“

Aussage: Die Frau des Landwirts hat irgendwelche Gerichte aus den Eiern gemacht.

(RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Die Hennen haben diese Woche viel gelegt. Ihre Eier sind wirklich ziemlich groß.“

B: *Zielsatz:* „Ja, die Frau des Landwirts hat Omeletts aus ihnen gemacht.“

Aussage: Die Eier waren diese Woche ziemlich klein. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Die Hennen haben diese Woche viel gelegt.“

B: *Zielsatz:* „Ja, die Frau des Landwirts hat ihn bis jetzt fünfmal gefüllt.“

Aussage: Der Eierkorb erwies sich sehr nützlich an jenem Tag. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Die Hennen haben diese Woche viel gelegt. Der neue Eierkorb wird sich sicher praktisch erwiesen haben.“

B: *Zielsatz:* „Ja, die Frau des Landwirts hat ihn bis jetzt fünfmal gefüllt.“

Aussage: Der Eierkorb ist zu abgenutzt, um nützlich zu sein. (FALSCH)

16)

Bedingung 1

A: „Hast du gemerkt, dass Marko sich nicht rasiert?“

B: *Zielsatz:* „Ja, eigentlich lässt er ihn jetzt wachsen.“

Aussage: Marko scheint den Bart wachsen zu lassen. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Hast du gemerkt, dass Marko sich nicht rasiert? Sein strähniger Bart lässt ihn aussehen, als sei er ein Penner!“

B: *Zielsatz:* „Ja, eigentlich lässt er ihn jetzt wachsen.“

Aussage: Marko kürzt drastisch die Länge seines Barts. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Hast du gemerkt, dass Marko sich nicht rasiert?“

B: *Zielsatz:* „Ja, er sagt jedem, er hat sie alle weggeschmissen.“

Aussage: Marko hat sich offensichtlich entschieden, seine Rasierer loszuwerden.
(RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Hast du gemerkt, dass Marko sich nicht rasiert? Seine Einwegrasierer sind alle völlig verschwunden.“

B: *Zielsatz:* „Ja, er sagt jedem, er hat sie alle weggeschmissen.“

Aussage: Marko benutzt zum Rasieren immer einen elektrischen Rasierer. (FALSCH)

17)

Bedingung 1

A: „Der Meier schien verzweifelt nach dem Tierarztbesuch.“

B: *Zielsatz:* „Ja, er hat erfahren, dass er sie wirklich wird keulen müssen.“

Aussage: Der Landwirt wird sicher all seine Kühe töten müssen. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Der Meier schien verzweifelt nach dem Tierarztbesuch. Seine Jersey-Kühe sind krank.“

B: *Zielsatz:* „Ja, er hat erfahren, dass er sie wird keulen müssen.“

Aussage: Der Meier war erfreut über den Tierarztbesuch. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Der Meier schien verzweifelt nach dem Tierarztbesuch.“

B: *Zielsatz:* „Dennoch hat er es nach Vorschrift verabreicht.“

Aussage: Der Meier hat das Medikament richtig gegeben. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Der Meier schien verzweifelt nach dem Tierarztbesuch. Das Medikament, das er braucht, scheint unglaublich teuer zu sein.“

B: *Zielsatz:* „Dennoch hat er es nach Vorschrift verabreicht.“

Aussage: Das nötige Medikament ist glücklicherweise ziemlich billig. (FALSCH)

18)

Bedingung 1

A: „Dieser Tennisspieler schlägt mit all seinen Kräften auf.“

B: *Zielsatz:* „Ja, und seine Gegner schlagen ihn direkt ins Netz!“

Aussage: Den Gegnern misslingt es völlig, den Ball zurückzuschlagen. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Dieser Tennisspieler schlägt mit all seinen Kräften auf. Der gelbe Ball huscht über den Court.“

B: *Zielsatz:* „Ja, und seine Gegner schlagen ihn direkt ins Netz!“

Aussage: Der Aufschlag des Tennisspielers ist oft äußerst schwach. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Dieser Tennisspieler schlägt mit all seinen Kräften auf.“

B: *Zielsatz:* „Eigentlich bricht er sie beinahe dabei!“

Aussage: Der Tennisspieler bricht oft beinahe seine Schlägersaiten. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Dieser Tennisspieler schlägt mit all seinen Kräften auf. Seine Schlägersaiten sind immer sehr gespannt.“

B: *Zielsatz:* „Eigentlich bricht er sie beinahe dabei!“

Aussage: Die Schlägersaiten des Tennisspielers sind oft ziemlich locker. (FALSCH)

19)

Bedingung 1

A: „Der Bibliothekar hat mir eben gesagt, dass man heute Abend bis 8 Uhr ausleihen kann.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber man muss sie am nächsten Tag zurückbringen!“

Aussage: Man wird wenig Zeit haben, um die ausgeliehenen Bücher zu lesen. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Der Bibliothekar hat mir eben gesagt, dass man heute Abend bis 8 Uhr ausleihen kann. Es sind bis zu 15 Bücher pro Person erlaubt.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber man muss sie am nächsten Tag zurückbringen!“

Aussage: Man kann nur 5 Bücher pro Person ausleihen. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Der Bibliothekar hat mir eben gesagt, dass man heute Abend bis 8 Uhr ausleihen kann.“

B: *Zielsatz:* „Aber erst ab morgen werden sie akzeptiert.“

Aussage: Die Bibliothekskarten sind eindeutig immer noch ungültig. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Der Bibliothekar hat mir eben gesagt, dass man heute Abend bis 8 Uhr ausleihen kann. Die neuen Bibliothekskarten sind eben geliefert worden.“

B: *Zielsatz:* „Aber erst ab morgen werden sie akzeptiert.“

Aussage: Die Bibliothekskarten wurden noch nicht geliefert. (FALSCH)

20)

Bedingung 1

A: „Das Publikum hätte dem Kandidaten durch Summen helfen sollen.“

B: *Zielsatz:* „Das hat aber nicht geholfen, da er sie offensichtlich nicht gekannt hat.“

Aussage: Der Kandidat war ziemlich unvertraut mit der Melodie. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Das Publikum hätte dem Kandidaten durch Summen helfen sollen. Die eingängliche Melodie war in der Tat sehr populär.“

B: *Zielsatz:* „Das hat aber nicht geholfen, da er sie offensichtlich nicht gekannt hat.“

Aussage: Das Publikum war ziemlich unvertraut mit der Melodie. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Das Publikum hätte dem Kandidaten durch Summen helfen sollen.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber ihre Stimmen waren zu schwach, um von ihnen aufgenommen zu werden.“

Aussage: Die Mikrofone waren zu weit entfernt, um die Stimmen wahrnehmen zu können. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Das Publikum hätte dem Kandidaten durch Summen helfen sollen, die Mikros waren überall im Studio.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber ihre Stimmen waren zu schwach, um von ihnen aufgenommen zu werden.“

Aussage: Es gab zu wenige Mikrofone im Fernsehstudio. (FALSCH)

21)

Bedingung 1

A: „Dieser Croupier fängt immer damit an, dass er eine ganze Minute lang mischt.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber vorhin hat er sie nicht lange genug gemischt.“

Aussage: Der Croupier hat die Karten vorhin nicht ausreichend gemischt. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Dieser Croupier fängt immer damit an, dass er eine ganze Minute lang mischt. Die Pokerkarten sind wirklich sehr schön.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber vorhin hat er sie nicht lange genug gemischt.“

Aussage: Der Croupier hat die Karten immer für 30 Sekunden gemischt. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Dieser Croupier fängt immer damit an, dass er eine ganze Minute lang mischt.“

B: *Zielsatz:* „Ja. Um das zu machen, muss er sie wirklich agil halten.“

Aussage: Die Finger des Croupiers waren sehr locker und gelenkig. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Dieser Croupier fängt immer damit an, dass er eine ganze Minute lang mischt. Seine Finger sind lang und fein.“

B: *Zielsatz:* „Ja. Um das zu machen, muss er sie wirklich agil halten.“

Aussage: Die Finger des Croupiers waren grob und schwer. (FALSCH)

22)

Bedingung 1

A: „Dieser Gast hat nicht gezahlt, bevor er die Bar verlassen hat!“

B: *Zielsatz*: „Ja, und der Kellner hat sie auch schnell auf den Tisch gelegt!“

Aussage: Der Gast hat die vor ihm liegende Rechnung ignoriert. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Dieser Gast hat nicht gezahlt, bevor er die Bar verlassen hat! Seine Rechnung war ziemlich hoch.“

B: *Zielsatz*: „Ja, und der Kellner hat sie auch schnell auf den Tisch gelegt!“

Aussage: Der Gast hat die Getränke ganz unberührt liegen lassen. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Dieser Gast hat nicht gezahlt, bevor er die Bar verlassen hat!“

B: *Zielsatz*: „Aber ich konnte ihm ansehen, dass er es in ziemlich großer Menge zur Verfügung hatte!“

Aussage: Der Gast hat eigentlich genug Geld zum Zahlen gehabt. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Dieser Gast hat nicht gezahlt, bevor er die Bar verlassen hat! Das Bargeld, das er hatte, war wahrscheinlich nicht genug.“

B: *Zielsatz*: „Aber ich konnte ihm ansehen, dass er es in ziemlich großer Menge zur Verfügung hatte!“

Aussage: Der Gast hat für die Getränke sofort gezahlt. (FALSCH)

23)

Bedingung 1

A: „Du bist nicht gut frisiert, um überhaupt auf die Bühne zu treten, weißt du.“

B: *Zielsatz*: „Du hast recht. Es ist schwer, sie in der letzten Zeit auseinanderzubekommen.“

Aussage: Die Haare der Schauspielerin sind eher schlecht frisiert. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Du bist nicht gut frisiert, um überhaupt auf die Bühne zu treten, weißt du. Deine glänzenden Haare sind völlig durcheinander!“

B: *Zielsatz:* „Du hast recht. Es ist schwer, sie in der letzten Zeit auseinanderzubekommen.“

Aussage: Die Haare der Schauspielerin hatten eine glanzlose Struktur. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Du bist nicht gut frisiert, um überhaupt auf die Bühne zu treten, weißt du.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber ich habe ihn letzte Woche kaputt gemacht.“

Aussage: Der Kamm der Schauspielerin funktioniert nicht mehr. (RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Du bist nicht gut frisiert, um überhaupt auf die Bühne zu treten, weißt du. Dein brauner Kamm ist da im Regal.“

B: *Zielsatz:* „Ja, aber ich habe ihn letzte Woche kaputt gemacht.“

Aussage: Der Kamm der Schauspielerin hat gelbe Farbe. (FALSCH)

24)

Bedingung 1

A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter harpuniert trotz der internationalen Abkommen.“

B: *Zielsatz:* „Ja. Und dann haben sie sie in Stücke geschnitten.“

Aussage: Die betroffenen Wale waren zerlegt. (RICHTIG)

Bedingung 2

A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter harpuniert trotz der internationalen Abkommen – obwohl der Weißwal jetzt eine geschützte Art ist...“

B: *Zielsatz:* „Ja. Und dann haben sie sie in Stücke geschnitten.“

Aussage: Glücklicherweise waren die Weißwale zu dieser Zeit verschont. (FALSCH)

Bedingung 3

A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter harpuniert trotz der internationalen Abkommen.“

B: *Zielsatz:* „Ja, und das Gewicht der Wale hat sie beinahe abgetrennt!“

Aussage: Die Seile, die an den Harpunen befestigt waren, sind beinahe abgetrennt worden.
(RICHTIG)

Bedingung 4

A: „Laut Greenpeace haben einige Seeleute weiter harpuniert trotz der internationalen Abkommen. Seile aus Stahldraht waren an den Harpunen angefestigt.“

B: *Zielsatz:* „Ja, und das Gewicht der Wale hat sie beinahe abgetrennt!“

Aussage: Der Wahlfang war zu dieser Zeit vollkommen erlaubt. (FALSCH)

Original: F. Cornish, F. Rigalleau, M. Fossard, A. Garnham, W. Cowles

11/7/03

Deutsche Version: Zs. Haase

Januar 2014

Appendix II

Liste der Füller-Texte

Füller Texte (Filler Texts)

1) Texte ohne Pronomina: 12 Items – 6 Richtig und 6 Falsch.

Text 1

A: „Die Umzugsmänner haben gesagt, dass ein Tisch in diesem Raum verschoben worden ist.“

B: „Ja, dieser Gegenstand war früher am Fenster.“

Aussage: Ursprünglich war der Tisch weit weg vom Fenster. (FALSCH)

Text 2

A: „Der Bauführer besteht darauf, dass an der Baustelle ein Hammer von den Arbeitern verloren wurde. Das ist jetzt schon einige Tage her.“

B: „Also ja, dieses Werkzeug ist wirklich jetzt schon seit einiger Zeit verschwunden, eigentlich.“

Aussage: Der Bauführer denkt, ein Werkzeug ist verloren worden. (RICHTIG)

Text 3

A: „Die Kinder sagen, dass eine Süßspeise im Ofen kocht. Es riecht köstlich im ganzen Haus.“

B: „Weißt du, ich habe die Torte aus Pflaumen vom Garten gemacht!“

Aussage: B hat die Torte mit Sicherheit mit Aprikosen gemacht. (FALSCH)

Text 4

A: „Weißt du, ein Kanarienvogel hat heute Morgen beim Sonnenaufgang angefangen zu singen. Sein Gesang war sehr angenehm anzuhören.“

B: „Nun, ich nehme an, dieser Vogel muss den neuen Tag begrüßt gewollt zu haben.“

Aussage: Ein Vogel hat an jenem Morgen wirklich süß gesungen. (RICHTIG)

Text 5

A: „Der Sturm war furchtbar. Konnte das Flugzeug sicher auf der Landepiste landen?“

B: „Ja, das Flugzeug war von einem sehr erfahrenen Piloten geflogen worden.“

Aussage: Der Pilot hat das Flugzeug nicht fachgemäß geflogen. (FALSCH)

Text 6

A: „Im Laufe deiner Studie, bist du einem Matrosen in Wilhelmshaven begegnet?“

B: „Ja, dieser Seemann hat mir sogar ein Bier in seiner Stammkneipe angeboten.“

Aussage: B hat den Matrosen in Wilhelmshaven getroffen. (RICHTIG)

Text 7

A: „Ich habe die Nase langsam wirklich voll! Es steht wieder ein geparkter Wagen vor meinem Eingangstor.“

B: „Oh nein! Wegen dem Wagen kannst du nicht raus aus deinem Haus!“

Aussage: A kann sein Haus sicherlich verlassen. (FALSCH)

Text 8

A: „Während der Ferien, hast du Zeit gefunden, einen Krimi zu lesen?“

B: „Ja, ich hab’: dieser Roman hatte ein sehr überraschendes Ende.“

Aussage: B hat ein Buch während der Ferien gelesen. (RICHTIG)

Text 9

A: „Du musst dich beruhigen. Die Frau sagte, die Wespe hat dich gestochen, weil du zu unruhig warst.“

B: „Nein, eigentlich habe ich geschlafen, als mich das Insekt gestochen hat.“

Aussage: B war wach, als er gestochen wurde. (FALSCH)

Text 10

A: „Hat die Verkäuferin zur Kürzung der Hose zugesagt?“

B: „Ja, diese Frau kennt einen Schneider, der sehr gute Arbeit leistet.“

Aussage: Diese Hose musste gekürzt werden. (RICHTIG)

Text 11

A: „Du sagst, eine Ricke ist plötzlich hinter deinem Auto gerauscht, als du aus dem Wald herausgekommen bist?“

B: „Nein, das Tier ist vor mein Auto gesprungen.“

Aussage: Die Ricke sprang hinter dem Auto hervor. (FALSCH)

Text 12

A: „Hat der Bürgermeister versprochen, dass das Kirchendach repariert wird?“

B: „Nein – der Regen wird also weiterhin ins Gebäude fallen.“

Aussage: Das Kirchendach ist in schlechtem Zustand. (RICHTIG)

2) Texte mit expliziten Antezedenten (mit Subjektpronomina)

Text 13

A: „Der Lehrer sagte, die Englischaufgabe sollte bald abgegeben werden. Bis morgen, wie es scheint.“

B: „Ja, er denkt, diese Aufgabe ist ziemlich einfach, eigentlich.“

Aussage: Nach Meinung des Lehrers ist die Aufgabe zu schwer. (FALSCH)

Text 14

A: „Die Sekretärin meldete, dass die Konten der Firma gefälscht wurden, um weniger Steuer zu zahlen.“

B: „Ja, sie hat diese Anzeige erstattet, um an ihrem Chef Rache zu nehmen.“

Aussage: Die Konten der Firma waren eindeutig manipuliert. (RICHTIG)

Text 15

A: „Hat der General beschlossen, die Soldaten sollten ihre Manöver beenden?“

B: „Nein, er hat nie diese Entscheidung getroffen.“

Aussage: Der General hat beschlossen die Aktion zu stoppen. (FALSCH)

Text 16

A: „Ist es dem Polizisten gelungen, die Drogenhändler zu verhaften?“

B: „Nein, er ist immer noch hart auf ihren Fersen.“

Aussage: Die Drogenhändler sind immer noch auf freiem Fuß. (RICHTIG)

Text 17

A: „Die Nonne hat sich entschieden, nach Indien zu fahren, um den Armen zu helfen. Kennt sie irgendjemand da drüben?“

B: „Ja, sie wird sich den Schwestern anschließen, die in Kalkutta arbeiten.“

Aussage: Die Nonne wird in Kalkutta alleine sein. (FALSCH)

Text 18

A: „Diese Schule verwendet neue Lehrmethoden, die auf die Verwendung von Computern beruhen. Sie sind bestimmt sehr effektiv.“

B: „Ja, sie hat eigentlich eine Unterstützung vom Ministerium erhalten, um weitere zu kaufen.“

Aussage: Die Schule verwendet Computer in der Lehre. (RICHTIG)

3) Texte mit impliziten Antezedenten

Text 19

A: „Weißt du was? Ich hab’ gerade einen Toyota gekauft.“

B: „Gute Idee: sie sind zuverlässig und billig im Gebrauch.“

Aussage: A hat kürzlich ein japanisches Auto gekauft. (RICHTIG)

Text 20

A: „Ich will einen neuen Squashschläger kaufen.“

B: „Also sie sind erhältlich bei Meiers am Ende der Straße.“

Aussage: A braucht neue Sportausrüstung. (RICHTIG)

Text 21

A: „Verdammt! Ich hab’ gerade den Beilagenteller zerbrochen.“

B: „Mach dir nichts draus! Sie sind bei Woolworth ziemlich billig.“

Aussage: Beilagenteller sind bei Woolworth nicht zu erhalten. (FALSCH)

Text 22

A: „Wenige Raucher haben sich entschlossen das Rauchen aufzugeben wegen der Preiserhöhung. So eine Schande!“

B: „Ja, sie sind so abhängig, Geld zählt gar nicht mehr.“

Aussage: Der Preis von Zigaretten wurde erhöht. (RICHTIG)

Text 23

A: „Wenige Kandidaten konnten die letzte Frage in der Prüfung beantworten.“

B: „Ja, weil sie diesen Punkt völlig missverstanden haben.“

Aussage: Die Kandidaten haben alle die Frage völlig richtig verstanden. (FALSCH)

Text 24

A: „Wenige Menschen haben bei den letzten Wahlen ihre Stimme abgegeben. Ich bin damit überhaupt nicht einverstanden.“

B: „Ja, sie haben stattdessen bevorzugt, zu Hause zu bleiben.“

Aussage: Wenige Menschen sind bei den letzten Wahlen zu Hause geblieben. (FALSCH)

Übungseinheiten:

Text 1

A: „Haben die Kriegsveteranen höhere Renten gefordert?“

B: „Ja, sie empfanden, der Staat war nicht dankbar genug.“

Aussage: Die Kriegsveteranen wollen Rentenerhöhung. (RICHTIG)

Text 2

A: „Die Fernsehspielshows werden immer leichter. Meinst du nicht?“

B: „Ja, und die Kandidaten gewinnen immer größere Preise.“

Aussage: A denkt, die Spielshows werden immer schwieriger. (FALSCH)

Original (Englisch): Cornish et al. (2005)

26.11.02

Deutsche Version:

Zs. Haase

24. Januar 2014

Appendix III

Anleitung zum Fragebogen

Bitte entscheiden und markieren Sie wie unten beschrieben, ob die Äußerungen von B in den folgenden Dialogen FÜR SIE gut oder schlecht klingen. Eine Äußerung klingt gut, wenn Sie denken, Sie würden oder könnten sie unter entsprechenden Bedingungen sagen. Im Gegensatz dazu klingt eine Äußerung schlecht, wenn Sie denken, Sie würden sie unter keinen Bedingungen sagen. Dabei sollen Sie sich ausschließlich an ihrer sprachlichen Intuition orientieren, nicht an den Regeln des „richtigen Deutsch“, die Sie in der Schule gelernt haben. Betrachten Sie folgenden Beispielsatz:

(1) Das macht kein Mensch nicht.

Nach der Schulgrammatik haben Sie wahrscheinlich gelernt, dass Sätze mit doppelter Verneinung wie in (1) im richtigen Deutsch nicht akzeptabel seien. Dennoch würden Sie vielleicht unter bestimmten Umständen Sätze wie der Beispielsatz in (1) selbst produzieren. Wenn dies der Fall sei, beurteilen Sie den Satz in (1) NICHT als schlecht. Grundsätzlich sei für den Test/das Experiment entscheidend, dass Sie die sprachlichen Regeln, die Sie in der Schule oder im Studium gelernt haben, ignorieren und Ihr Urteil einzig davon abhängig machen, ob Sie den jeweiligen Satz unter entsprechenden Bedingungen sagen würden oder generell sagen könnten. Vergleichen Sie nun bitte den Satz in (1) mit dem Satz in (2):

(2) *Peter leste ein interessantes Buch.

Im Gegensatz zu dem Satz in (1) würden Sie als Sprecher oder Sprecherin des Deutschen als Muttersprache den Satz wie in (2) nie äußern, und zwar aus dem Grund, weil 'leste' im Deutschen unter allen Umständen schlecht klingt. In diesem Fall sollen Sie Ihr Urteil über den Satz in (2) als schlecht markieren.

Betrachten Sie nun eine andere Situation: In vielen Fällen ist es möglich, dass man ein und denselben Inhalt oder Satz verschieden ausdrücken kann. Vergleichen Sie hierzu bitte die Sätze in (3) und in (4):

(3) Peter gab Susanne das Buch gestern nach dem Unterricht.

(4) Peter gab das Buch gestern nach dem Unterricht Susanne.

In diesem Fall würden Sie möglicherweise den Satz in (3) dem Satz in (4) vorziehen, möglicherweise aus dem Grund, weil 'Susanne' in (4) so weit von 'gab' liegt, dass der Satz in (4) nicht so natürlich klingt wie der in (3). Das soll jedoch nicht bedeuten, dass der Satz in (4) als schlecht gelte. Er klingt einfach dem Satz in (3) gegenüber weniger natürlich. Wenn Sie einen Satz in diesem Sinn beurteilen,

dann sollten Sie nur darauf fokussieren, ob der Satz für Sie gut klingt, nicht aber darauf, ob ein anderer Satz denselben Inhalt besser übermitteln kann.

Schließlich - da ich grundsätzlich an Ihrer sprachlichen Intuition interessiert bin, ist es für die Ergebnisse meines Experiments WESENTLICH, dass Sie keine Zeit damit verbringen, dass Sie zu überlegen oder zu recherchieren versuchen, welche sprachlichen Regeln in dem jeweiligen Satz missachtet sein könnten. Die Ergebnisse des Experiments sollen grundsätzlich auf Ihrer sofortigen Reaktion auf die jeweiligen Sätze aufbauen. Je mehr Zeit Sie mit dem Beurteilen verbringen, desto höher kann das Risiko werden, dass Ihre Erkenntnisse dadurch beeinflusst und möglicherweise auch verfälscht werden und somit auch die Ergebnisse des Experiments als ungültig gelten können.

Ablauf

Sie werden 48 kurze Dialoge lesen. Bei jedem Dialog sollen Sie markieren, ob die jeweilige Äußerung von B für Sie perfekt, gut, schwerfällig oder fürchterlich klingt. Um Ihre Antwort zu markieren, klicken Sie bitte die entsprechende Zahl, die dem Urteil entspricht:

perfekt	gut	schwerfällig	fürchterlich
4	3	2	1

Sollen Sie der Meinung sein, dass eine Äußerung völlig gut klingt, oder Sie würden oder könnten sie unter entsprechenden Bedingungen sagen, wählen Sie die Option 'perfekt' (4). Wenn die Äußerung für Sie nicht absolut perfekt, aber doch ziemlich gut klingt, und Sie könnten sie unter entsprechenden Bedingungen sagen, wählen Sie die Option 'gut' (3). Wenn Sie jedoch denken, dass die Äußerung komisch klingt, und Sie sich nicht vorstellen können, dass Sie sie jemals sagen würden, wählen Sie 'schwerfällig' (2). Wenn Sie schließlich denken, dass die Äußerung für Sie fürchterlich klingt, und Sie würden sie unter keinen Umständen sagen, wählen Sie 'fürchterlich' (1).

Wenn Sie nicht wissen oder keine Intuition haben, RATEN SIE NICHT. Stattdessen, zeigen Sie an, dass Sie keine Intuition haben und markieren Sie Ihr Urteil mit X:

Keine Intuition

X

Es sei WICHTIG, dass Sie nicht raten, wenn Sie keine Intuition haben, weil das die Erkenntnisse verfälschen und die Ergebnisse ungültig machen wird.

Am Ende von jedem Dialog finden Sie eine Aussage mit Bezug auf den Inhalt des jeweiligen Dialogs. Lesen Sie die Aussage und entscheiden Sie bitte für jeden Dialog, ob die Aussage RICHTIG oder FALSCH ist. Treffen Sie bitte jedoch diese Entscheidung erst, NACHDEM Sie schon die Äußerung von B beurteilt haben.

Für die Ergebnisse des Experiments sei es UNBEDINGT ERFORDERLICH, dass Sie nicht länger als notwendig bei den einzelnen Dialogen verweilen. Fällen Sie Ihr Urteil so schnell wie möglich!

Sie können jetzt anfangen. Für das Ausfüllen werden Sie etwa 20 Minuten benötigen. Viel Spaß!

Indirekte Anaphern als Kohärenzerscheinungen mit besonderer Rücksicht auf die indirekten pronominalen Anaphern

Összefoglalás

Haase Zsófia

Az értekezés *tárgya* az indirekt anafora mint beszélt nyelvi jelenség a német nyelvben, különös tekintettel az indirekt névmási anaforákra. Az indirekt anaforikus szerepben fellépő névmásokat sokan vizsgálták (Postal 1969; Ward és mtsi. 1991 Schwarz 2000, Erku & Gundel 1987; Sanford és mtsi. 1983; Yule 1982; Greene és mtsi. 1994), azonban arra a kérdésre, hogy **mely feltételek mellett lehet névmásokat indirekt anaforaként használni (alapkérdés=AK)**, nem született kielégítő válasz. Cornish és mtsi. (2005) megkísérelték tisztázni ezt a kérdést, illetve az AK egy specifikált verzióját. Két - francia, ill. angol nyelvi anyaggal végzett - kísérletükben a következő hipotézist tesztelték: (Nem-alanyi pozícióban lévő) Névmással implicit referensre történő visszautalás csak azzal a feltétellel lehetséges, ha az implicit referens *'nukláris'*, azaz nukleáris/centrális/központi eleme az adott diskurzusreprezentációnak (ami lexikális jelentése (predikátum-argumentum struktúra), ill. általános vagy kultúrspecifikus tudás alapján magyarázható) és nem *'periferikus'*, azaz prototipikus eszköze, vagy várt kísérőjelensége annak a cselekménynek, amit az állítmány megnevez. Az eredmények messzemenően igazolták a kutatócsoport feltételezéseit. Cornish és mtsi. (2005) feltevéseiből és eredményeiből kiindulva kísérletet tettem arra, hogy megvizsgáljam az indirekt névmási anaforák használatát, használatának lehetőségeit a német nyelvben. A következőképp gondolkodtam: Mivel Cornish és mtsi. (2005) második kísérletükben (angol nyelvi anyaggal) reprodukálni tudták első (francia nyelvi anyaggal végzett) kísérletük eredményeit, azt mondhatjuk, hogy a referens-centralitás (a referens súlypontosottsága) ténylegesen konceptuális és nem tisztán nyelvi természetű. Ebből az következik, hogy a kutatócsoport eredményeinek megismételhetőnek kellene lenniük, ha a feltevéseket egy másik nyelvi anyagon, vagy akár más módszerrel tesztelnénk. Feltéve, hogy a referens súlypontosottsága a németre is érvényes, lefolytattam egy kérdőíves felmérést német nyelvi anyaggal (*módszer*) azzal a *céllal*, hogy a következő hipotézist teszteljem: **Egy névmás, amely nem alanyi pozícióban lép fel, sikeresen (*felicítously*) visszautalhat egy implicit referensre anélkül, hogy az anyanyelvi beszélők grammatikalitási ítéletei negatív eredményt hoznának – azonban csak azzal a feltétellel, hogy az implicit referens *nukleáris* és nem *periferikus*.** A munka egy további célja az volt, hogy a grammatikalitási

ítéleteket mint tanulságos és informatív információforrásokat mutassa be a nyelvészeti felismerések terén.

Elméleti vizsgálódásaim alapján azt a következtetést vontam le, hogy az AK megválaszolatlanságát két okkal lehet magyarázni: Egyrészt azzal, hogy az indirekt névmási anaforák használatát blokkoló ún. *anaforikus szigetek* (Postal 1969) fogalma a szakirodalomban folyamatosan újraértelmeződik (ld. Postal (1969), Ward és mtsi. (1991) és Schwarz (2000)). Másrészt azzal, hogy a különböző empirikus eredmények között ellentmondások lépnek fel (Erkő & Gundel (1987) és Sanford és mtsi. (1983) (Sanford & Garrod (1981) alapján); Yule (1979, 1982) és Cornish és mtsi. (2005)). Végezetül azt mondhatjuk, hogy Cornish és mtsi. (2005) munkája volt az, ami a fent említett AK tisztázásához nagymértékben hozzájárult.

Az (Cornish és mtsi. (2005) alapján végzett) empirikus vizsgálat/kérdőíves felmérés statisztikailag kiértékelt eredményei a fent olvasható hipotézist visszaigazolták, noha gyengébben, mint vártam. A doktori értekezés eredményei által nyert felismerések a következők: Egyrészt bizonyítást nyert, hogy az indirekt névmási anaforákat a németben is a koherencia (és nem a kohézió) elfogadott és gyakran használt nyelvi eszközeinek tekinthetjük. Másrészt, megerősítést nyert Cornish és mtsi. (2005) azon felismerése, hogy az indirekt névmási anaforák használatát (a németben is) alapvetően a referens explicitása és centralitása határozza meg (még ha lehetséges is, hogy más tényezők is szerepet játszanak ebben), és ezáltal a jelenség konceptuális és nem tisztán nyelvi természetűként értelmezhető. Harmadrészt, a kutatás bizonyítása annak, hogy a grammatikalitási ítéletek a nyelvészeti megismerés tanulságos és informatív forrásai lehetnek.

Irodalom

- CORNISH, F. & GARNHAM, A. & COWLES, H. W. & FOSSARD, M. and ANDRÉ, V. 2005. Indirect anaphora in English and French: A cross-linguistic study of pronoun resolution. In: *Journal of Memory and Language* 52(3): 363-376.
- ERKŐ, F. & GUNDEL, J. 1987. The pragmatics of indirect anaphors. In: Verschueren, J. & Bertuccelli-Papi, M. (eds.). *The Pragmatic Perspective. Selected papers from the 1985 International Pragmatics Conference*. Amsterdam: Benjamins, 533-545.
- GREENE, S. B. & GERRIG, R. & MCKOON, G. & RATCLIFF, R. 1994. Unheralded pronouns and management by common ground. In: *Journal of Memory and Language* 33, 511-526.
- POSTAL, P. 1969. Anaphoric islands. In: *Chicago Linguistic Society* 5, 205-39.
- SANFORD, A.J. & GARROD, S.C. 1981. *Understanding written language*. Chichester: Wiley and Sons.
- SANFORD, A. J. & GARROD, S. & LUCAS, A., & HENDERSON, R. 1983. Pronouns without explicit antecedents. In: *Journal of Semantics* 2, 303-318.
- SCHWARZ, M. 2000. *Indirekte Anaphern in Texten. Studien zur domänenengebundenen Kohärenz und Referenz im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten 413).
- WARD, G. & SPROAT, R. & MCKOON, G. 1991. A pragmatic analysis of so called anaphoric islands. In: *Language* 67(3), 439-474.
- <http://www.ling.northwestern.edu/~ward/Language91.pdf> [2012.01.10.]
- YULE, G. 1979. Pragmatically controlled anaphora. In: *Lingua* 49, 127-135.
- YULE, G. 1982. Interpreting anaphora without identifying reference. In: *Journal of Semantics*, 1(4), 315-322.

Indirekte Anaphern als Kohärenzerscheinungen mit besonderer Rücksicht auf die indirekten pronominalen Anaphern

Abstract

Haase Zsófia

The dissertation studies indirect anaphors as a spoken language phenomenon in German, with special respect to indirect pronominal anaphors. Pronouns referring to implicit referents have been subject to linguistic research (Postal 1969; Ward et al. 1991 Schwarz 2000, Erkü & Gundel 1987; Sanford et al. 1983; Yule 1982; Greene et al. 1994), however, **the conditions under which pronouns can be used as indirect anaphors (general fundamental question=GFQ)**, have not satisfactorily been clarified for a long time. Cornish et al. (2005) contributed to the debate on the ability of pronouns to refer to implicit referents in carrying out two reading-time experiments in French and English with the help of which the following general hypothesis was supposed to be tested: A non-subject pronoun can felicitously retrieve an implicit referent without increasing processing cost on the condition that it is "nuclear" and not "peripheral" in terms of the situation which is evoked. The results of the experiment confirmed their hypothesis. The research documented in the dissertation is based on the predictions and results of Cornish et al. (2005). Since the experiment using English language material replicated the results of the experiment using French language material, it can be suggested that reference centrality was conceptual and not purely linguistic in nature. Supposing that reference centrality applies to German, too, I tested the following hypothesis with the help of online-questionnaires using dialogues: **A non-subject pronoun can felicitously retrieve an implicit referent without native speaker grammaticality judgments turning out negative – but only on the condition that it is "nuclear" and not "peripheral" in terms of the situation which is evoked.** The present work also aims at presenting grammaticality judgments as insightful sources of information in linguistic theory.

On the basis of my theoretical investigations I draw the conclusion that the non-clarification of the GFQ can be explained with two reasons: Firstly, the notion of so called *anaphoric islands* (Postal 1969), which are supposed to be blocking the use of indirect pronominal anaphors, has constantly been reinterpreted in research (s. Postal (1969), Ward et al. (1991) and Schwarz (2000)). Secondly, there are discrepancies between empirical findings (Erkü & Gundel (1987) and Sanford et al. (1983) (based on Sanford & Garrod (1981)); Yule

(1979, 1982) and Cornish et al. (2005)). Finally, I claim that it is the work of Cornish et al. (2005) that substantially contributed to the clarification of the GFQ.

The statistically evaluated results of my empirical investigations (based on the work of Cornish et al. (2005)) confirm the above mentioned hypothesis, however, in a weaker form than expected. The insights gained by the results of the doctoral dissertation are the following: Firstly, it was proved that indirect pronominal anaphors can be regarded as accepted and widely used coherence (and not cohesion) phenomena in German as well. Secondly, it was confirmed that the use of indirect pronominal anaphors is basically determined (in German as well) by explicitness and centrality of the referent (Cornish et al. (2005)) (even if other factors may also play a role), thus showing that reference centrality is indeed conceptual and not purely linguistic in nature. Thirdly, the research is also a proof of grammaticality judgments being insightful sources of information in linguistic theory.

Literature

- CORNISH, F. & GARNHAM, A. & COWLES, H. W. & FOSSARD, M. and ANDRÉ, V. 2005. Indirect anaphora in English and French: A cross-linguistic study of pronoun resolution. In: *Journal of Memory and Language* 52(3): 363-376.
- ERKÜ, F. & GUNDEL, J. 1987. The pragmatics of indirect anaphors. In: Verschueren, J. & Bertuccelli-Papi, M. (eds.). *The Pragmatic Perspective. Selected papers from the 1985 International Pragmatics Conference*. Amsterdam: Benjamins, 533-545.
- GREENE, S. B. & GERRIG, R. & MCKOON, G. & RATCLIFF, R. 1994. Unheralded pronouns and management by common ground. In: *Journal of Memory and Language* 33, 511-526.
- POSTAL, P. 1969. Anaphoric islands. In: *Chicago Linguistic Society* 5, 205-39.
- SANFORD, A.J. & GARROD, S.C. 1981. *Understanding written language*. Chichester: Wiley and Sons.
- SANFORD, A. J. & GARROD, S. & LUCAS, A., & HENDERSON, R. 1983. Pronouns without explicit antecedents. In: *Journal of Semantics* 2, 303-318.
- SCHWARZ, M. 2000. *Indirekte Anaphern in Texten. Studien zur domänengebundenen Kohärenz und Referenz im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten 413).
- WARD, G. & SPROAT, R. & MCKOON, G. 1991. A pragmatic analysis of so called anaphoric islands. In: *Language* 67(3), 439-474.
- <http://www.ling.northwestern.edu/~ward/Language91.pdf> [2012.01.10.]
- YULE, G. 1979. Pragmatically controlled anaphora. In: *Lingua* 49, 127-135.
- YULE, G. 1982. Interpreting anaphora without identifying reference. In: *Journal of Semantics*, 1(4), 315-322.



Registry number: DEENK/122/2015.PL
Subject: Ph.D. List of Publications

Candidate: Zsófia Haase
Neptun ID: J1EREU
Doctoral School: Doctoral School of Linguistics
MTMT ID: 10036469

List of publications related to the dissertation

Hungarian book chapter(s) (2)

1. **Haase Z.:** A névmás mint indirekt anafora.
In: A szövegösszefüggés elméleti és gyakorlati megközelítési módjai : diszkusszió. Szerk.: Dobi Edit, Debreceni Egyetemi K., Debrecen, 116-138, 2012. ISBN: 9789633182697
2. Csatár P., **Haase Z.:** Koherencia és kohézió: Reflexiók e két fogalom értelmezésére a német nyelvű szakirodalom alapján.
In: A szövegösszefüggés elméleti és gyakorlati megközelítési módjai : poliglott terminológiai és fogalmi áttekintés : Petőfi S. János 80. születésnapjára. Szerk.: Dobi Edit, Debreceni Egyetemi Kiadó, Debrecen, 57-81, 2011. ISBN: 9789633181140

Foreign language scientific article(s) in Hungarian journal(s) (1)

3. **Haase, Z.:** Indirekte pronominale Anaphern in Texten.
Argumentum. 10, 695-716, 2014. ISSN: 1787-3606.





List of other publications

Hungarian book chapter(s) (2)

4. , Ford. **Haase Z.**: Törvénytervezet a preimplantációs diagnosztika szabályozására.
In: Emberi méltóság és személyes autonómia. Michael Quante, Debreceni Egyetemi Kiadó,
Debrecen, 277-287, 2012. ISBN: 9789633182772
5. , Ford. **Haase Z.**: Törvény az embrió védelmére: Embrióvédelmi törvény - EVT.
In: Emberi méltóság és személyes autonómia. Michael Quante, Debreceni Egyetemi Kiadó,
Debrecen, 258-263, 2012. ISBN: 9789633182772

Foreign language Hungarian book chapter(s) (5)

6. **Haase, Z.**: Übungsteil: Der Text.
In: Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Hrsg.: Jiri Pilarsky, Debreceni Egyetemi
Kiadó, Debrecen, 945-949, 2013. ISBN: 9789633183106ö
7. **Haase, Z.**: Übungsteil: Das Satzäquivalent.
In: Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Hrsg.: Jiri Pilarsky, Debreceni Egyetemi
Kiadó, Debrecen, 1083-1085, 2013. ISBN: 9789633183106ö
8. **Haase, Z.**: Das Satzäquivalent.
In: Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Hrsg.: Jiri Pilarsky, Debreceni Egyetemi
Kiadó, Debrecen, 804-813, 2013. ISBN: 9789633183106ö
9. **Haase, Z.**: Textsorten.
In: Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Hrsg.: Jiri Pilarsky, Debreceni Egyetemi
Kiadó, Debrecen, 51-86. -, 2013. ISBN: 9789633183106ö
10. **Haase, Z.**: Textaufbau.
In: Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Hrsg.: Jiri Pilarsky, Debreceni Egyetemi
Kiadó, Debrecen, 25-50, 2013. ISBN: 9789633183106ö



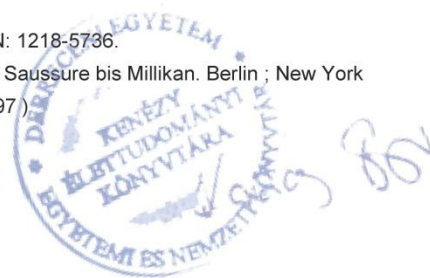


Foreign language scientific article(s) in Hungarian journal(s) (1)

11. **Haase, Z.:** Textsorten aus kontrastiver Sicht: Ein Begleitartikel zum Projekt "Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik" (dukg).
Argumentum. 7, 59-73, 2011. ISSN: 1787-3606.

Non scientific journal article(s) (5)

12. **Haase, Z.:** Maria Averintseva-Klisch: Textkohärenz. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2013.
(Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik Band 14), 100 Seiten.
Spracht. German. Linguist. 24.1, 112-122, 2014. ISSN: 1218-5736.
(Ismertetett mű : Maria Averintseva-Klisch : Textkohärenz. Heidelberg : Universitätsverlag Winter, 2013, 100 p. ISBN: 382536156X)
13. **Haase, Z.:** Monika Schwarz: Einführung in die Kognitive Linguistik. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Francke, 2008, 298 Seiten.
Spracht. German. Linguist. 21 (2), 219-225, 2011. ISSN: 1218-5736.
(Ismertetett mű : Monika Schwarz : Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen : Francke, 2008, 298 p.)
14. **Haase, Z.:** Enikő Németh T. & Károly Bibok (eds.): The Role of Data at the Semantics-Pragmatics Interface Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 2010, 426 pp..
Argumentum. 7, 90-94, 2011. ISSN: 1787-3606.
(Ismertetett mű : Enikő Németh T. & Károly Bibok (eds.) : The Role of Data at the Semantics-Pragmatics Interface. Berlin & New York : Mouton de Gruyter, 2010, 426 p.)
15. **Haase, Z.:** Rolf, Eckard: Sprachtheorien. Von Saussure bis Millikan. Berlin & New York: Walter de Gruyter, 2008, 269 Seiten.
Spracht. German. Linguist. 19 (1), 77-83, 2009. ISSN: 1218-5736.
(Ismertetett mű : Eckard Rolf : Sprachtheorien : Von Saussure bis Millikan. Berlin ; New York : Walter de Gruyter, 2008, 269. ISBN: 9783110205497)





16. **Haase, Z.:** András Kertész, Csilla Rákosi: New Approaches to Linguistic Evidence: Pilot Studies =
Neue Ansätze zu linguistischer Evidenz : Pilotstudien.
Argumentum. 5, 39-43, 2009. ISSN: 1787-3606.
(Ismertetett mű : András Kertész, Csilla Rákosi : New Approaches to Linguistic Evidence :
Pilot Studies = Neue Ansätze zu linguistischer Evidenz : Pilotstudien. Frankfurt am Main [et
al.] : Lang, 2008, 233 p. ISBN: 9783631565773)

The Candidate's publication data submitted to the iDEa Tudóstér have been validated by DEENK on
the basis of Web of Science, Scopus and Journal Citation Report (Impact Factor) databases.

05 June, 2015

